

UNIVERSITY
OF
TORONTO



1.579
Y66

UNTERSUCHUNGEN
ÜBER DEN
URSPRUNG UND DIE ENTWICKLUNG
DER
NIBELUNGENSAGE

VON

R. C. BOER

DRITTER BAND

200497
11/2/26

HALLE A. D. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES

1909



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Germany

Vorwort zu dem dritten Bande.

Die vorliegenden abhandlungen erscheinen als dritter band der ‚Untersuchungen‘. Sie gehören auch mit dem ersten und zweiten bande nahe zusammen. Aber hier gilt in einem noch höheren grade als beim zweiten bande, dass sie nicht zugleich mit den früher erschienenen aufsätzen projectiert worden sind. Sie bringen zum grossen teil neuen stoff, aber an mehreren stellen werden auch schon früher besprochene fragen neu aufgenommen und weitergeführt. So enthält dieser band mehr die resultate einer fortgesetzten untersuchung als den abschluss eines in jeder hinsicht einheitlichen werkes. Die drei bände zusammen repräsentieren nicht den standpunkt, den der verfasser gegenüber den fragen der Nibelungenkritik in einem gewissen zeitpunkte einnahm, sondern die entwicklung seiner ansichten in den letzten jahren.

Auf grund dieser erwägungen erscheint dieser band mit selbständiger einteilung in kapitel und paragraphen.

Der abdruck der Sigurðarkviða meiri am schlusse steht nicht in einem engeren verhältnis zum inhalt dieses bandes, sondern ergänzt die zweite und vierte abteilung der Untersuchungen.

Auch von diesem bande hat mein freund Prof. Frantzen eine korrektur gelesen.

Amsterdam, October 1908.

R. C. Boer.

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
Vorwort	III
Fünfte Abteilung. Die entwicklung der Nibelungendichtung in der Edda.	
Cap. I. Die Atlilieder	1
§ 1. Die einheit von Atlakviða und Atlamál	1
§ 2. Vergleichung von Atlakviða und Atlamál mit den deutschen quellen I Q und II Q	6
§ 3. Die verwandtschaftsverhältnisse der vier alten quellen	43
§ 4. Der sagenhistorische standpunkt von Atlakviða und Atlamál	50
§ 5. Die Atlilieder in der Volsungasaga	55
Cap. II. Das zweite Guðrúnlied und die alten Brotstrophen	61
§ 6. Der inhalt des zweiten Guðrúnliedes	61
§ 7. Der gegenstand des zweiten Guðrúnliedes	68
§ 8. Die alten Brotstrophen	72
Cap. III. Das dritte Guðrúnlied § 9	73
Cap. IV. Die Sigmundsage	75
§ 10. Sigmund und Sinfjötli	75
§ 11. Sigmund und Sigurð	88
§ 12. Die vorgeschichte der Sigmundsage	93
Cap. V. Reginsmál. Fáfnismál. Sigdrifumál	94
§ 13. Die einheit der drei gedichte	94
§ 14. Das verhältnis der elemente	102
Cap. VI. Die Brynhildpoesie	104
§ 15. Bis zu Brynhilds eingreifen in Sigurðs geschick	104
§ 16. ÞS c. 226. 227. Die Sigurðarkviða skamma. Sig. meiri. Sig. yngri. Helreið	105
Cap. VII. Die übrigen lieder	119
§ 17. Das erste Guðrúnlied	119
§ 18. Oddrúnargrætr	125
Grípisspá	130
Cap. VIII. Chronologie § 19	130
Cap. IX. Die heimat der lieder	135
§ 20. Die ältere dichtung	135
§ 21. Die Brynhilddichtung	142
Cap. X. Das historische vorbild der Brynhilddichtung	144
§ 22. Einleitende bemerkungen	144
§ 23. Die sage von Sigríðr en stórráða	147
§ 24. Sigríðr und Brynhildr	170
Sechste Abteilung. Fortsetzung von Abteilung II. IV.	
Die Sigurðarkviða meiri nach der Volsungasaga	179

FÜNFTE ABTHEILUNG.

DIE ENTWICKLUNG DER NIBELUNGEN-
DICHTUNG IN DER EDDA.

I. Die Atlilieder.

§ 1. Die einheit von Atlakviða und Atlamál.

Man ist wol darüber einig, dass Atlamál mehr den eindruck eines einheitlichen gedichtes macht als Atlakviða. Stilistisch und metrisch sind nicht nur zwischen den beiden gedichten untereinander, sondern auch zwischen den einzelnen teilen von Akv. unterschiede vorhanden, die sich zwischen verschiedenen abschnitten von Am. nicht nachweisen lassen. Aber für die beurteilung der in den beiden liedern überlieferten tradition hat diese beobachtung doch einen geringeren wert, als man oberflächlich anzunehmen geneigt sein würde. Denn einerseits lassen die teile von Akv., die in málahátrr, und die, welche in fornyrðislag gedichtet sind, sich voneinander nicht trennen; nirgends hat es sich bisher ergeben, dass mit dem metrischen unterschiede ein unterschied in der sagenauffassung verbunden ist; es ist sogar nicht möglich die strophen und verse in fornyrðislag zu entfernen, ohne zugleich eine reihe von málahátrrversen auszuschneiden. Andererseits aber haben auch die Atlamál ihre geschichte. Mag es dem dichter dieses liedes besser als seinem collegen gelungen sein, seiner arbeit einen stempel aufzudrücken, der es rein äusserlich als ein ganzes erscheinen lässt, — dieser dichter hat doch auch seine quelle gehabt, als welche eine ältere fassung von Am. gelten muss, und aus dieser quelle werden ganze zeilen oder auch strophen in das neue gedicht aufgenommen sein, was der mittelalterlichen weise, dichterische stoffe neu zu behandeln, ganz entspricht, und woraus sich auch einzelne wörtliche berührungen mit Akv., die in letzter instanz auf dieselbe quelle zurückgeht, erklären. Beide gedichte repräsentieren somit die überlieferung auf einer be-

stimmten entwicklungsstufe, aber beide werden auch petrefacta erhalten haben, die auf ein früheres stadium zurückweisen; es ist aber a priori nicht notwendig, dass solche petrefacta in Akv. gerade nur in in einem bestimmten metrum gedichteten versen begegnen werden. Sollte es sich a posteriori ergeben, dass das tatsächlich der fall wäre, so könnte man daraus allerdings einen schluss auf das chronologische verhältnis der fornyrðislagverse zu den málahátrversen ziehen.

Für das doppelte metrum von Akv. gibt er mehrere erklärungen. Zu den vorhandenen hypothesen, der von Bugge, dass der dichter des ganzen in ein gedicht in málahátr reste eines älteren gedichtes in fornyrðislag aufgenommen habe, und der von Sijmons, dass ein gedicht in málahátr umgearbeitet worden sei, wobei das neu hinzukommende in fornyrðislag verfasst worden wäre, ist vor kurzem eine dritte von John Becker¹ gekommen, der glaubt, dass in Akv. zwei parallele lieder miteinander verbunden seien. Ich muss bekennen, dass die beweisführung mich nicht überzeugt hat, obgleich der verfasser auf sie viel scharfsinn verwendet hat. Das argument (s. 5) wider Bugges ansicht, es sei nicht anzunehmen, dass ein dichter von solcher darstellungskraft wie der málahátrdichter der Akv. zu fremden strophen und zeilen seine zuflucht genommen habe, übersieht, dass für einen dichter des altertums gar nichts ehrenrühriges darin war, teile eines anderen gedichtes, das er als quelle benutzte, in seine neue dichtung aufzunehmen. Von dieser seite ist sowol Bugges wie Sijmons' ansicht möglich; wollte man eine wahl treffen, so müsste man untersuchen, ob es möglich wäre, zu entscheiden, welche strophen und verse die altertümlichere sagenauffassung repräsentieren. Auch dass die fornyrðislag-strophen und verse vielfach in gruppen zusammenstehen, lässt sich wol aus einer umarbeitung oder aus der aufnahme älterer strophen erklären; das jüngere metrum wäre eben dort benutzt worden, wo entweder etwas neues oder das alte auf eine neue weise mitgeteilt, in ein neues licht gerückt, umständlicher oder kürzer erzählt wurde. Diese dinge lassen sich freilich aus der verbindung paralleler gedichte

1) Die Atlilieder der Edda, Leipziger doctordissertation, Halle 1907; auch in Braunes Beiträgen bd. 33 s. 193 fgg.

auch wol verstehen, aber dabei bleibt es unverständlich, dass die fragmente so trefflich aneinander schliessen, ohne dass irgendwo beim übergang von einem metrum in das andere eine lücke sich zeigt oder zweimal dasselbe gesagt wird. Der einzige fall von angeblich nebeneinander aufgenommenen varianten, den Becker nach Sijmons anführt, findet sich str. 26, 5—27, 12 (Sij. str. 28. 29); aber dieser fall ist nichts weniger als sicher; die beiden stropfen können sehr wol zusammen gehören.¹ Es kommt hinzu, dass um aus der ersteren eine reine fornyrðislagstrophe, aus der zweiten eine reine málaháttstrophe herzustellen, eine reihe von durch den sinn nicht gebotenen änderungen erforderlich ist. Die überlieferung zeigt in beiden ein gemischtes metrum. Wenn dem bearbeiter zwei vollständige gedichte vorlagen, so versteht man nicht, was ihn dazu bewegt haben mag, wiederholt von einer quelle auf die andere überzugehen, wenn es ihm nicht darum zu tun war, den inhalt von beiden mitzuteilen. Wenn ihm aber nur fragmente zur verfügung standen, so ist es wiederum auffällig, dass sich keine lücken finden. Freilich schreibt Becker auf das conto seines bearbeiters (c) 63 verse, also noch einen vers mehr als zu dem vorausgesetzten zweiten gedichte (B) gehören. Aber diese verse dienen nicht etwa dazu, die fragmente von *A und *B zu verbinden, sondern es sind selbständige interpolationen, zum grossen teil in *A, und zwar aus versen bestehend, die in beiden metra gedichtet sind.

Nicht ohne verdienst ist in Beckers schrift die stilistische analyse der Atlilieder; man kann daraus ersehen, dass zwischen den von ihm A und B genannten versen ein stilistischer unterschied besteht, aber für die als c und d (jüngere interpolationen) bezeichneten gruppen gelten ähnliche unterscheidungen nicht; *d ist sehr kurz, für *c weichen die verhältnisse von *A nur wenig ab; wenn bestimmte zahlen etwas niedriger sind, so erklärt sich das daraus, dass *c auch fornyrðislagverse enthält. Daraus aber ergibt sich, dass die teilung der verse von Akv. in vier gruppen durch die stilistischen eigentümlichkeiten der

1) Der inhalt von beiden findet sich in der deutschen überlieferung wieder. Vgl. darüber § 2.

gruppen nicht bestätigt wird; der leser findet in diesen zahlen nur die belehrung, dass zwischen den versen in fornyrðislag und in málahátt stilstilistische unterschiede bestehen, was sich im voraus erwarten liess.¹ Obgleich nun wol gründe vorhanden sind, einen teil der fornyrðislag-verse einem anderen, — ob jüngeren oder älteren, entscheide ich vorläufig nicht, — dichter als die hauptmasse des gedichtes zuzuschreiben, bleibt es doch unsicher, ob man das aus den stilstilistischen eigentümlichkeiten schliessen darf, da bei einem dichter mit verschiedenen metra auch andere unterschiede verbunden gewesen sein können. Der stil eines gedichtes ist nicht ausschliesslich individuell, sondern zum teil traditionell, und dabei fällt dem metrum eine nicht unbedeutende rolle zu. Niemand wird z. b. erwarten, dass bei einem und demselben dichter zwischen dróttkvætt und fornyrðislag keine unterschiede im stil bestehen werden, und ähnlich kann und wird es sich mit fornyrðislag und málahátt verhalten. Wenn einfachheit des stiles ein kriterium des alters sein soll, so müsste man die verse im fornyrðislag für die älteren erklären, aber auch darauf lässt sich im hinblick auf das eben gesagte nichts bauen.

Unter solchen umständen glaube ich, dass wir auf keinen fall die kritik der überlieferung von einer auf den metrischen oder stilstilistischen unterschieden beruhenden hypothese über die dichter, die an Akv. beteiligt gewesen, abhängig machen können. Es verdient auch beachtung, dass Becker, obgleich er zwei ältere gedichte unterscheidet und bis zu dem letzten verse zu wissen glaubt, was jedem einzelnen dichter angehört, dennoch für die geschichte der überlieferung damit nichts anzufangen weiss, sondern in dem 'sagengeschichtlichen teil' Akv. als ein ganzes auffasst. Wenn die arbeit zweier dichter mir so genau bekannt wäre, so würde ich auch zu wissen wünschen, welche vorstellung ein jeder von ihnen sich von dem lauf der begebenheiten gemacht hätte.

1) Allerdings haben die zahlen bei Becker nur den zweck, einen unterschied zwischen Akv. und Am. zu beleuchten; es war aber notwendig, wo vier dichter unterschieden und zugleich statistische berechnungen stilstilistischer eigentümlichkeiten gemacht werden, zu untersuchen, welche schlüsse sich aus den gewonnenen zahlen für die hypothese von den vier dichtern ziehen lassen.

Wir gehen also von dem gedichte, wie es vorliegt, aus, nehmen auch an, dass es eine lange entwicklungsbahn durchlaufen hat, halten es nicht für unmöglich, dass ältere und jüngere züge, vielleicht auch ältere und jüngere verse, sich werden unterscheiden lassen, aber der frage gegenüber, ob es möglich sein wird, das gedicht in bruchstücke zu teilen und diese verschiedenen bearbeitern zuzuweisen, verhalten wir uns vorläufig möglichst sceptisch. Solche kritik ist verhältnismässig leicht bei gedichten wie Grímnismál und Hyndluljóð, wo dinge, die gar nicht zusammengehören, später zusammengeschrieben worden sind; auch noch bei der Völuspá, wo ein dichter mit bestimmten abweichenden tendenzen einem älteren gedichte viele strophen hinzugefügt hat, ohne deswegen an dem texte des älteren gedichtes etwas zu ändern; sogar bei Brot, wo teile von gedichten, deren sagenauffassung verschieden ist, erst spät irrthümlich zusammenggefügt sind, und wo wir überdies an der Völsungasaga bis zu einem gewissen grade einen massstab für die richtigkeit unserer kritik haben; bei Akv. aber sind die verhältnisse weniger einfach. Die bedeutung der formellen kriterien, die sich hier zunächst aufzudrängen scheinen, wird durch den inhalt der verschiedenen teile nicht sofort in ein helles licht gerückt. Es liesse sich z. b. denken, dass mehrere bearbeiter, die neues hinzufügten, auch den text des älteren gedichtes geändert hätten; dadurch würde die möglichkeit, durch ausscheidung einzelner strophen einen älteren text herzustellen, hinfällig werden. Darum gehen wir bei der untersuchung von Akv. nicht von der doppelheit des metrum aus, sondern wählen wir einen anderen ausgangspunkt und warten ab, ob im laufe der untersuchung nicht auch über die beiden metra ein licht aufgehen wird.

Um zu wissen, was in Akv. und Am. alt ist, müssen wir nicht nur diese beiden gedichte miteinander, sondern auch beide zusammen mit den beiden deutschen gedichten, deren inhalt uns aus der Þiðrekssaga bekannt ist, und die der ganzen jüngeren deutschen production zu grunde liegen, vergleichen. Dass es den vorzug verdient, diese vergleichung unmittelbar vorzunehmen und nicht zuerst aus Akv. und Am. eine nordische urform zu construieren, die erst darauf mit IQ und IIQ oder deren gemeinschaftlicher quelle in ver-

gleich kommen würde, folgt schon daraus, dass das verhältnis der beiden nordischen zu den beiden deutschen liedern nicht von vornherein feststeht. Das würde nur dann der fall sein, wenn, wie man früher immer angenommen hat, der zusammenhang zwischen nordischer und deutscher tradition mit dem ereignis, das man gewohnt ist, 'die überführung der deutschen sage nach dem norden' zu nennen, für immer aufgehoben gewesen wäre. Bei dem fortwährenden verkehr zwischen sächsischen und nordischen stämmen ist es aber gar nicht undenkbar, dass das verhältnis der traditionen sich als weniger einfach herausstellen wird; eines von den nordischen liedern könnte den beiden deutschen gedichten näher stehen als das andere, oder contaminationen könnten stattgefunden haben. — Wir gehen also jetzt zu der besprechung des verhältnisses der Atlilieder zu I II Q über. Es scheint am zweckmässigsten, dabei doch ein lied zu grunde zu legen; ich gehe darum von Akv. aus und führe jedesmal auch die entsprechende stelle aus Am. an. Die züge, die nur in Am. stehen, werden an den passenden stellen berücksichtigt werden.

§ 2. Vergleichung von Atlakviða mit Atlamál und den deutschen quellen I Q und II Q.

Str. 1. Atli sendet einen boten zu Gunnarr, um die brüder einzuladen (str. 3). So auch in Am. und in I Q und II Q. I Q weiss auch noch, dass es Attila ist, der die boten sendet. Der name *Knefrøðr* findet sich nur in Akv., Am. hat *Vingi*; I II Q nennen keinen namen. I II Q reden von boten im plurale; vgl. Akv. 2, 2 *dyliendr*; *Knefrøðr* ist also das haupt einer gesandtschaft; ebenso Am. 4, 6 *sendimenn*¹.

Str. 2. Die helden sitzen beim wein, als die boten herankommen. So auch Am. 5. In I Q steht nur, dass die boten gut bewirtet werden (s. 234, 23 fg.). Von II Q wissen wir nur, dass sie sich einige zeit an Gunnars hofe aufhalten.

Z. 2. 6 legen den nachdruck auf *Knefrøðs* treulosigkeit. Deutlicher ist Am., wo über die treulosigkeit des boten näheres berichtet wird;

1) Unrichtig schliesst also Becker aus Akv. 1, 4, dass Akv. nur einen boten kennt.

die stelle in Akv. geht vielleicht nur darauf, dass er eine verräterische einladung überbringt.

Knefröðr heisst *seggr inn suðræni*. Es geht nicht an, aus diesem worte und aus *suðrþjóðum* (14, 5) zu schliessen, dass für den dichter von Akv. das Hunnenland südlich von Gunnars und Högnis land gelegen habe, viel weniger, dass seine geographischen vorstellungen denen des Nibelungenliedes ähnlich gewesen seien. Dass die südöstlichen länder erst spät in eine ursprünglich norddeutsche tradition eingeführt worden sind, wurde in den früheren bänden an mehreren stellen ausführlich gezeigt. Die Atlilieder sind mit den norddeutschen liedern nahe verwandt; von einer localisierung, die noch in II Q jung ist, kann hier nicht die rede sein. Es ist zunächst nicht sicher, ob *suðrænn* in Akv. südlich von dem dichter, also in Deutschland, wo nach ihm die ereignisse stattfinden, oder südlich von Gunnars wohnung bedeutet. Was str. 14 betrifft, ist ausserdem daran zu denken, dass sie in der überlieferten form in Akv. nicht alt sein kann (s. zu str. 14). Die bedeutung, die *suðrænn* an anderen stellen zukommt (s. Becker s. 53 anm. 2), spricht auch nicht dafür, dass das wort, wie Becker glaubt, 'hunnisch' bedeuten sollte; es deutet die herkunft aus einem südlich von Skandinavien liegenden lande, zunächst aus Deutschland an, umfasst also auch hunnisch in dem im norden geläufigen sinne, und es existiert kein grund, hier etwas anderes darin zu suchen. Unstatthaft ist es auch, als eine stütze für die wunderliche meinung, man habe hunnisch (*húnskr*) und deutsch (*suðrænn*) nicht unterschieden, den umstand anzuführen¹, dass Sigurðr in Am. *húnskr* heisst, denn wenn auch *suðrænn* 'hunnisch' bedeuten würde, so würde deshalb *húnskr* nicht 'deutsch' bedeuten! Wenn das der fall wäre, so würden auch Högni und Gunnarr *húnskr* sein. Die bezeichnung *húnskr* für Sigurðr ist nicht so leicht zu erklären, wird aber gewiss durch diese zusammenstellung nicht verständlich. (Vgl. darüber unten s. 53 anm.)

Z. 4. Man fürchtet die wut der Hunnen. Umgekehrt Am. 5, 3 *hugðu vetr véla*; das urteil von Akv. wird durch die folgenden gespräche, die auch III Q kennen, bestätigt (vgl. auch Am. 7, 7).

1) Becker a. a. o. s. 53.

Str. 3—5. Knefrøðr redet. Zuerst über den weg, den er geritten ist (vgl. unten). Dann folgt str. 3, 3—8 die einladung. Str. 4—5 werden geschenke versprochen. In Am. wird das sehr kurz berichtet. Str. 5, 5 geben die boten geschenke, die sie mitgebracht haben, str. 7, 1 laden sie Hogni ein, wenn er (d. i. Gunnarr, der str. 6, 6 genannt wurde) dann eher (als ohne Hogni) fahren würde¹; die einladung an Gunnarr wird vorausgesetzt, aber nicht besonders erwähnt, vgl. aber doch str. 4, 4 *áðr hann fram seldi*.

Die einladung in IQ steht der in Akv. näher; nur dass sie schriftlich verfasst worden ist, lässt sich vielleicht damit vergleichen, dass in Am. Vingí den herren runen übergibt, obgleich ein anderer zug in III Q damit näher verwandt ist (vgl. unten).² Auch hier ist sie von schönen versprechungen begleitet, und zwar wird den brüdern herrschaft über das Hunnenland angeboten, wie in Akv. bestimmte landschaften versprochen werden (str. 5; in str. 4 heisst es z. 4 *ok Húna mengi*). (Von II Q ist hier nur wenig erhalten.) Das zeigt, dass es nicht angeht, str. 5 ohne weiteres für einen jungen einschub zu erklären. Bugge (Arkiv I, 12 fgg.) glaubt, dass die strophe einer strophe der Hervararsaga (Norr. skr. s. 269) nachgebildet sei. Allerdings fällt es auf, dass hier von *staðir Danpar* die rede ist. Aber im besten fall darf man daraus schliessen, dass die strophe vielleicht unter den einfluss einer fremden strophe geraten ist, und dass möglicherweise der name *staðir Danpar* demzufolge einen anderen namen verdrängt hat. Denn der inhalt der strophe, die doch kaum eine jüngere ausführung von *Húna mengi* sein kann, wird durch IQ verbürgt. Auch später werden wir stropfen begegnen, die unter fremdem einfluss zu stehen scheinen und dennoch inhaltlich mit III Q zusammenhängen.³

1) *ef hann þá heldr færi* ist wol ein gezwungener ausdruck dafür, dass Hogni und Gunnarr beide eingeladen werden; wenn die zeile auf Hogni gieng, so hätte *þá heldr* keinen sinn. Es ist daher unrichtig, wenn Becker (s. 30) glaubt, Gunnarr sei nicht eingeladen worden.

2) Eine stelle der Volsungasaga, c. 33, 59—63, die, wenn sie aus einem der beiden lieder stammt, nur Am. gehören kann, stimmt mit dem inhalt des briefes in IQ überein; sie ist aber verdächtig. Vgl. § 5.

3) John Becker, der str. 5—8 in bausch und bogen verwirft, weist auch im anschluss an Heinzel, Über die Hervararsaga s. 59, auf den ausdruck *af geiri*

Die strophe enthält noch zwei andere namen, die *Gnitaheiðr* und den *Myrkviðr*. Was die Gnitaheiðr anbelangt, so fällt es auf, dass diese stelle die einzige poetische ist, die den namen nennt; sie hat also gewiss keine geringere gewähr als die stellen in der prosa, die berichten, dass Fáfnir auf der Gnitaheiðr liege, und lehrt, dass früh daneben eine, wie es scheint, ältere vorstellung bestanden hat, nach der die Gnitaheiðr ein teil von Atlis land ist, — ohne zweifel die reiche landschaft, die den brüdern angeboten wird, um sie zu locken.¹ Aus str. 6, die der verfassers der Volsungasaga missverstanden hat, geht hervor, dass Gunnarr nicht das gold der Gnitaheiðr besitzt. Wenn man glaubt, dass die Gnitaheiðr von anfang an zu Fáfnir gehört, so muss man wenigstens aus str. 6 den schluss ziehen, zu dem wir auch später gelangen werden, dass dem dichter von Akv. von Gunnarrs verhältnis zu Sigurðr nicht das geringste bekannt war.

Die andere landschaft ist *Myrkviðr* (z. 8). Nach str. 3 ist der *Myrkviðr* eine grenzlandschaft. Aber daraus folgt nicht, dass er keinen eigentümer und keinen wert hat. Über den wert der unbewohnten wälder als jagdrevier vergleiche man nur die Iron Jarlssaga in der Þiðrekssaga. Dass ein fürst in dem walde eines nachbarn, der an seinen walde grenzt, jagt, wird geradezu als ein casus belli angesehen. Dass solch ein walde *ókunnur* heisst, versteht sich; er hat keine ansässigen bewohner, man kann sich in ihm leicht verirren, und der aufenthalt in ihm ist auch wegen der dort hausenden wilden tiere gefährlich. Es ist also kein grund vorhanden, str. 5, 7—8 wegen str. 3, 4 auszuschneiden; vielmehr deutet str. 3 darauf, dass str. 5, 7—8 echt sind. Und daraus wird sich die beeinflussung der strophe durch eine strophe der Hervararsaga erklären lassen. Denn z. 7—8 sind mit der anfangszeile jener

gjallanda ok af gyllum stefnum, der in der Hervararsaga, wo *húlftr* vorangeht, natürlicher ist. Es ist auch nicht unmöglich, dass der einfluss einer fremden strophe mit z. 3 anhebt. Aber dann bleiben z. 1—2 zurück zum beweis, dass etwas echtes an der strophe ist. Über diese und z. 7—8 s. im texte.

1) Diese stelle war schon geschrieben, als ich sah, dass John Becker (s. 55) zu einem ähnlichen resultat gelangt. Allein wenn ich die strophe für eine interpolation eines bearbeiters, der zwei recensionen zusammenflickte und eigenes hineinmischte, hielte, so würde ich ihr den prosaquellen gegenüber keine autorität zugestehen.

strophe, aus der die *staðir Danpar* stammen, identisch. Ursprünglich enthielt str. 5 vielleicht nur vier zeilen: *Voll léz ykr ok munda gefa víðrar Gnitahéðar, hrís þat et mæra er meðr Myrkvíð kalla.*¹ Durch die schlusszeilen wurden die von Danparstaðir handelnden zeilen attrahiert, und nun wurde in der sechszeilig gewordenen strophe ein zeilenpaar hinzugedichtet (*af geiri gjallanda ok af gyltom stofnom*), das auch stilistisch jener stelle der Hervararsaga nachgebildet war. Diese zeilen sind aber in der strophe, die von landschaften handelt, sehr überflüssig; speere sind schon str. 4, 2 genannt worden.

Str. 6—7. Gunnarr fragt Hogni um rat und gibt zu erkennen, dass die anbieterung von geschenken auf ihn keinen tiefen eindruck macht, da er selber mehr besitze, als Atli ihm schenken könne. Dass Gunnarr sich zuerst an Hogni wendet, ist in übereinstimmung mit I Q (s. 236, 7), der auch Gernoz erwähnt (s. zu str. 8, 9); das übrige kann ausführung sein.² Wer jener Kjarr ist, von dem ein teil der schätze stammt, weiss man nicht. Ferner ersehen wir aus str. 6, 3, dass Hogni schon der jüngere bruder ist (die Walthersage weiss es noch besser, Zeitschr. f. d. phil. 40, 56).

Str. 8. Hogni rät von der reise ab; er hat in dem ring, den Guðrún gesandt hat, ein wolfshaar gefunden und fasst das als eine warnung auf. Wir müssen hier zwischen der warnung Guðrúns und dem rate Hognis unterscheiden. Die warnung findet sich in abweichender form auch in Am. (str. 12), und spuren sind als versteinerungen in III Q und bis ins NL bewahrt, wo sie infolge der neuen auffassung von Grímhilds charakter wunderliche widersprüche veranlasst

1) Welchem gedichte die worte *hrís þat et mæra* usw. ursprünglich angehören, lässt sich vielleicht nicht entscheiden; man müsste denn erst wissen, welches gedicht das ältere ist. Die gedichte können aber hierin auch unabhängig voneinander sein, da der Myrkvíðr auch sonst genannt wird und die zeile stereotyp sein kann.

2) Gunnarr findet es nicht unwürdig, schätze anzunehmen, aber in seinem stolze erachtet er es für unnötig, dafür eine reise zu unternehmen. Neben der goldgier ist bei den alten Germanen doch auch der hang zum renommieren häufig bezeugt. — Übrigens kann der zug wol jünger sein, da er nur hier bezeugt ist; dafür würde sogar sprechen, dass man nicht versteht, warum Gunnarr sich zu der reise entschliesst, wenn alle davon abraten und er selber keine lust dazu hat. Aber darum darf man die strophe, deren anfang mit III Q correspondiert, nicht ausmerzen.

haben. Ich habe Bd. I, s. 140 gezeigt, dass Eckewart, Kriemhilt's ergebener vasall, der dennoch die brüder warnt, ursprünglich ein von Grímhild ausgesandter warner war. In I Q ist an seine stelle Dietrich getreten. Fragt man, welche form der warnung die älteste ist, so verdienen zunächst die Atlilieder vor II Q (I Q hat hier eine noch jüngere form) den vorzug. Das Eckewartmotiv ist auch in seiner erschlossenen älteren form weniger einfach; es setzt einen zweiten boten voraus, der den brüdern entgegengesandt wird; die stellen in Akv. und Am. hingegen sprechen nur von einer besonderen botschaft, — in der form eines geschenkes resp. eines briefes, — die der éinen gesandtschaft mitgegeben wird. Es ist auch besser, dass die brüder gewarnt werden, wo sie noch zu hause sind, als auf dem wege, wenn es im grunde zu spät ist. Endlich erklärt sich aus der warnung durch Guðrún, dass Hogni — auch in den deutschen versionen, wo dafür eine neue motivierung gesucht ist, — seine stimme gegen die reise erhebt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der bericht in I Q (s. 234, 15), dass Grímhild persönlich den boten einen auftrag gibt, noch mit dieser form der warnung zusammenhängt.

Vergleichen wir Akv. mit Am., so scheint die darstellung von Akv. die ursprünglichere zu sein. Wenigstens ist die warnung durch ein symbol eine primitivere weise der mitteilung als die durch das schreiben eines briefes. Diese weise setzt schon eine höhere cultur voraus.

Gunnarrs frage an Hogni fehlt in Am. Eine kurze andeutung seiner antwort findet sich 7, 7—8: *Hogni þvi nitti, er hinn um væddi*, wo man also *nitti* nicht mit Grundtvig und Bugge in *játti* ändern darf. Das raten der runen ist auf Kostbera übertragen (s. darüber unten), und so blieb für Hognis rat kein grund übrig und schrumpfte dieser rat zu einer einzigen zeile zusammen. Über das verhältnis des gespráches zwischen Gunnarr und Hogni zu den entsprechenden stellen in III Q s. zu str. 9, 1—4.

Str. 9, 1—4. Verwandte und ratgeber munterten Gunther nicht zu der fahrt auf, d. h. nicht 'sie schwiegen' (John Becker), sondern sie rieten stark davon ab'. Es ist in der tat nicht unmöglich, dass

diese stelle eine noch ältere phase der dichtung repräsentiert als Hognis rat. Die worte könnten aus einer periode stammen, als die darstellung noch bedeutend kürzer war. Dafür dürfte sprechen, dass die *niðjar* einigermassen wunderlich auf Hogni, der doch auch einer der *niðjar* ist, folgen. Wenn aber das der fall sein sollte, so liegt die breitere ausführung des auftritts weit zurück, und die quelle, in der die frage an Hogni noch nicht vorhanden war, könnte kaum mehr *Atlakvíða* heissen, da ein str. 6, 7—8 entsprechender auftritt sowol in I Q wie in II Q erhalten ist und auch Am. noch spuren davon zeigt (vgl. oben zu str. 8).¹ Am deutlichsten finden sich beide dinge, das gespräch mit Hogni und mit den *niðjar* in I Q wider. Nur sind hier die züge umgestellt, wodurch ein rationellerer zusammenhang entsteht. Die reihenfolge in Akv. ist: 1. Gunnarr fragt Hogni. 2. Dieser rät ab. 3. Dann raten auch die übrigen davon ab. In I Q wird daraus: 1. u. 3. Gunnarr fragt Hogni und Gernoz (der die *niðjar* vertritt). 2. Hogni antwortet. Neu ist die motivierung des rates durch Grímhilds untreu. I Q muss also eine quelle zugrunde liegen, die hier in hauptzügen mit Akv. übereinstimmte. Akv. aber hat spuren des früheren wachstums der erzählung aus einer kürzeren darstellung erhalten.

Am. str. 9—29. Mit dem versuche der *niðjar* in Akv., die brüder zurückzuhalten, hängen vielleicht in Am. die traumscenen zusammen. Statt des allgemeinen ausdrucks *niðjar* finden wir *Kostbera* und *Glaumvör*, und der rat wird durch die bösen träume motiviert. Auch diese auffassung der *niðjar* und ihres rates ist schon alt; sie kehrt in II Q wider. Statt der frauen ist es hier die mutter, die geträumt hat. In Am. aber ist der auftritt verdoppelt und mit der warnung durch die schwester zusammengeworfen. Str. 9—20 erzählen die unterhandlungen zwischen *Kostbera* und Hogni. 9: man geht zu

1) Darum geht es nicht an, wie Becker tut, str. 8 einem späteren bearbeiter. der Hogni eine rolle geben wollte, zuzuschreiben. Denn Hognis rolle ist alt, älter als das in den vordergrund schieben Gunnarrs in Akv. Dass der ring nicht eher genannt ist, beweist, namentlich bei dem kurzen stil von Akv., nichts wider die stelle. Der auftritt aber ist nur in Akv. richtig erhalten, während er in den deutschen quellen umgearbeitet und in Am. nahezu untergegangen ist (oben s. 11).

bette; Kostbera liest die worte; sie sind gefälscht. 10: man geht (wiederum) zu bette (hier speziell Hogni und Kostbera); sie träumt und sagt (11. 12): gehe nicht hin; ich habe die runen gelesen, die deine schwester geritzt hat, aber es ist daran etwas nicht in ordnung.¹ 13: Hogni glaubt es nicht, und er fürchtet sich nicht. 14—19 handeln dann von den träumen.

Auch wenn man annehmen wollte, dass die beiden warnungen auf grund von Guðrúns runen und auf grund der bösen träume von anfang an Kostbera in den mund gelegt wären, so ist doch diese darstellung fehlerhaft. Die richtige reihenfolge wäre dann: str. 9 das lesen der runen, str. 11—12 die warnung, str. 13 Hognis antwort, str. 10 der traum, str. 14—20 mitteilung und auslegung der träume. *Saing færo síðan* (10, 1) ist auch nach str. 9, wenn ein gespräch dazwischen liegt, nicht auffällig; hier sucht man das schlafzimmer auf. Soweit lässt sich die überlieferung durch eine geringe strophenumsetzung berichtigen.

Aber die motivenhäufung bleibt bestehen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Kostbera von anfang an Hogni zweimal auf verschiedene weise gewarnt habe. Nun kommen noch Glaumvǫrs träume hinzu. Relativ ursprünglich können hier sein 1. das lesen der runen, 2. die träume einer frau. Wie waren diese züge verteilt? Wir haben schon gesehen, dass Akv. gewiss darin recht hat, dass Hogni

1) Str. 12 lässt sich wol verstehen, wenn man nur von str. 4 absieht. Guðrún hat geschrieben, dass die brüder nicht kommen sollen. Das hat Kostbera gelesen; sie hat aber nicht gesehen, dass an der schrift etwas geändert wäre. Erst ein undichter, dem die kunst des runenlesens nicht so ausserordentlich vorkam, hat daraus gemacht, dass Kostbera die ursprüngliche, nach seiner auffassung von Vingi gefälschte, schrift zu lesen vermag. Das geht daraus hervor, 1. dass die beiden stellen, die davon handeln 9, 9—10 und 12, 9—10, beide die strophe überfüllen, 2. dass 12, 9—10 völlig unverständlich sind. Denn ob man nun z. 9 übersetzt: 'sie hat einen buchstaben ausgelassen' oder: 'sie versteht nicht, runen zu ritzen', in beiden fällen versteht man nicht, wie Kostbera das aus der schrift schliessen kann. Wenn sie gesehen hat, dass die runen gefälscht sind, so kann sie natürlich Guðrún keine schuld geben; hat sie es aber nicht gesehen, so kann sie nur dann glauben, dass Guðrún einen fehler begangen habe, wenn sie den inhalt der botschaft nicht glaubt. Aber dass sie ihn glaubt, geht aus dem folgenden klar hervor, — denn sie warnt ja vor der reise. — Aus dem gesagten folgt, dass auch str. 4, 2 (*rengði þær Vingi*) nicht alt ist. Die halbstrophe 4, 1—4 ist entweder jünger oder umgearbeitet.

Guðrúns warnung versteht; er hat also auch einmal die runen gelesen, und damit hängt es, wie schon bemerkt, zusammen, dass er str. 7 sich weigert, die reise zu unternehmen. Diejenige, die geträumt hat, wird dann wol Glaumvǫr sein, da ja Gunnarr derjenige ist, der die einladung annehmen will, — es sei denn, dass Hǫgni nach seiner ersten weigerung seine zustimmung gegeben hat und nun vom zurückbleiben nichts wissen will wie im NL. Aber davon weiss Am. nichts. Eine übergangsstufe wird dann berichtet haben, dass Kostbera die runen las, Glaumvǫr aber von bösen träumen geplagt wurde. Darauf hat dann auch Kostbera einige träume hinzubekommen.

Der inhalt der träume. Das motiv kehrt in II Q wider, aber dort steht nur éin traum; die grosse zahl (7) in Am. beruht gewiss auf einer vervielfältigung. Den traum von II Q (von den toten vögeln) kennt Am. nicht. Am ähnlichsten ist ihm noch Kostberas dritter traum, der wenigstens von einem adler handelt; aber der adler ist ein raubtier, und er bedeutet Atlis fylgja. Übrigens beziehen nicht alle träume sich auf ein bestimmtes ereignis, und darum geht es nicht an, da, wo man nicht eine solche anspielung finden kann, sofort an den einfluss eines anderen gedichtes zu denken.¹ Die träume illustrieren nur die gefahr, die die helden bedroht. Der traum in str. 15 handelt von feuer, aber Hǫgni kommt nicht durch feuer um; str. 17, 19 von einem bären und einem adler; diese träume bedeuten fylgjar; str. 22 handelt von einem galgen und von schlangen; dieser traum geht auf die wirklichkeit; str. 24 von einem blutigen schwerte und einem speer; der traum ist bildlich wie der in str. 15; dieselbe strophe spricht auch noch von wölfen, — also motivenhäufung; str. 26 von einem fluss, der in das haus dringt und alles zerstört, — wiederum nur ein bild; str. 28 von toten frauen, die Gunnarr zu sich einladen, ein mythischer traum, der gewiss tod bedeutet, vgl. die schöne strophe der Bjarnarsaga Hitdælakappa (s. 65 meiner ausgabe). Es ist also im inhalt der träume nichts, was dazu nötig, ein abhängigkeitsverhältnis zu dem zweiten Guðrúnliede, das gleichfalls traumdeutungen enthält, anzu-

1) So glaubt Becker, Glaumvǫrs zweiter traum müsse aus dem zweiten Guðrúnliede stammen.

nehmen; die ganze scene aber kann unmöglich von diesem gedichte abhängig sein, da ihr alter durch II Q bewiesen wird, und auch wenn es bewiesen werden könnte, dass str. 24 von Guðr. II beeinflusst wäre, was nicht zu beweisen ist, so würde daraus nur folgen, dass dieser traum zu der jüngeren ausführung gehörte, was auch ohne dies wol der fall sein wird. Denn, wie gesagt, die vielen träume müssen auf eine geringere zahl zurückgehen.

Die männer deuten die träume in günstigem sinne; den letzten traum aber glaubt Gunnarr, und dieser hat dadurch vielleicht ein anrecht auf die zuerkennung eines höheren alters. Daran schliesst sich eine weitere übereinstimmung mit II Q. Str. 29, 1—2 sagt Gunnarr: *Seinat er at segja, svá er nú ráðit*¹; vgl. II Q s. 239, 14fg., wo Högni sagt: *Gunnarr konungr hevir nú ráðet ferð sína, svá sem hann vill vera lata*. An der stelle der traumdeutungen findet sich die bemerkung, dass man sich um die träume alter weiber nicht kümmern soll.

Akv. 9, 5—11, 8. Gunnarr gibt das vornehmen zu erkennen, die reise zu unternehmen. Er befiehlt Fjörtnir, die becher herumgehen zu lassen, und sagt, dass die wölfe das gut der Niflungar besitzen werden, wenn Gunnarr nicht zurückkehrt. In I Q ist der anschluss derselbe. Unmittelbar nach dem gespräch mit Högni sendet Gunnarr boten durch das land, um männer zu der reise aufzubieten. Sie kommen zusammen, und darauf macht man sich auf den weg wie Akv. str. 12 (I Q s. 238). — Über str. 11, die bemerkung über den *arfr Niflunga*, s. zu str. 27.

Str. 12. Abschied. Man gibt den helden das geleite; die zurückgebliebenen weinen; ein junger sohn Högnis wünscht ihnen eine glückliche reise. In Am. entsprechen str. 30—36. Hier findet sich noch ein versuch, sie zurückzuhalten (str. 30, vgl. Akv. 9, 1—4?). Neu ist ein gespräch zwischen Glaumvör und Vingi (32. 33), in dem sie ihr misstrauen laut werden lässt, während er seine guten absichten beschwört. Den abschiedsworten von Högnis jungem sohn entspricht

1) Der ausdruck *seint (seinat) er at* (c. inf.) gehört nach Akv. 17 einer replik Gunnarrs an Guðrún an. Die entwicklung geht hier wol von der darstellung in Akv. über die der Am. zu der von II Q.

str. 34, 35 der abschied zwischen Bera und Hogni. Einen sohn Hognis, der zurückbleibt, kennt Am. nicht. Hingegen nennt dieses gedicht zwei erwachsene söhne, die mit Hogni aufbrechen, und einen sohn, der später den vater rächt. Es fragt sich nun, welcher von diesen gestalten der *erfiqrðr* in Akv. gleichzusetzen ist. Von Hniflungr wissen wir im voraus, dass er mit dem nachgeborenen sohn, der in der Þiðrekssaga Hogni rächt, auf einer linie steht.

Wenn man den *erfiqrðr* Hogni in Akv. mit Snævarr und Sólarr verbindet, so ist er von Hniflungr vollständig zu trennen. Die entwicklung wird dann die gewesen sein, dass der junge knabe in Am. zu einem erwachsenen mann geworden und verdoppelt ist. Hniflungr kann in diesem fall nur aus Aldrian-Ranche erklärt werden, und das lässt sich wieder nur so verstehen, dass er ein sohn Hognis und der Guðrún ist (s. Arkiv 20, 185 fgg., Beitr. 34, 213 ann.). John Becker, der meine erklärung für Aldrian-Ranche acceptiert, glaubt sie für Hniflungr zurückweisen zu müssen, namentlich auf grund davon, dass Am. 67, 1 *dó þá dýrir* bedeuten müsse 'er war tot', und dass Am. für die erzeugung eines sohnes keine gelegenheit voraussetze. Ich sehe freilich keinen grund, weshalb Am. 67, 1 perfectivisch zu verstehen sein müsse, aber auch wenn das feststände, so sieht man nicht ein, warum bei der springenden darstellung, die John Becker an vielen stellen in Am. annimmt, auch hier nicht ein sprung möglich wäre. Der übersprungene zeitraum wäre im vergleich mit str. 88 doch nur eine kleinigkeit. Andererseits muss aber zugegeben werden, dass aus Am. allein nicht hervorgeht, wer Hniflungs mutter ist. Die überlieferung würde insofern auch die auffassung zulassen, dass Hniflungr aus dem *erfiqrðr* Hogni entstanden wäre, und dass die deutsche überlieferung daraus erst den schluss gezogen hätte, Grímhild sei die mutter des knaben¹, später, nachdem das verhältnis der Grímhild zu ihren brüdern sich geändert hatte, eine andere willkürliche frau habe in der nacht nach dem kampf bei Hogni geschlafen. Aber bei dieser auffassung der dinge entsteht eine neue schwierigkeit in dem verhältnis

1) Nach Beitr. 34, 213 müsste dann die deutsche tradition diese consequenz freilich schon auf der dort als 1 bezeichneten stufe gezogen haben.

des zuges zu der Signýsaga. Wenn zwischen der erzeugung Sinfjötlis und des sohnes Hognis ein zusammenhang besteht, — ganz abgesehen davon, ob die priorität der einen oder der anderen überlieferung zukommt¹ — so muss die erzeugung von Hognis sohn bei der schwester im Norden bekannt gewesen sein; es ist ein rein willkürliches verfahren, die Signýsage für deutsch zu erklären. Wenn aber die erzeugung von Hognis sohn in Skandinavien bekannt war, so kann man schwerlich Hniflungr anders auffassen, als ich es Arkiv 20, 185 fgg. getan habe. Darum halte ich dafür, dass für den *erfivqrðr Hogni* die zuerstgenannte alternative zu wählen ist, und dass er, wie schon Beitr. 34, 213 bemerkt wurde, Snævarr und Sólarr gleichzusetzen ist. Von hause aus ist er eine gestalt ohne inhalt, der nur die situation ausführt; er kann aber sehr wol älter als die erhaltene redaction von Akv. sein.

Str. 13. Man begibt sich auf den weg und reitet durch den Myrkviðr, so dass Húnmörk dröhnt. Hier steht Akv. ganz allein gegenüber den übrigen quellen, Am. I Q II Q. In Am. wird in einem schiffe gefahren; die ganze reise geht über wasser. Die bedeutung dieser wasserreise erhellt am deutlichsten dadurch, dass sie auch in den älteren deutschen versionen das einzige ist, wovon ausführlich berichtet wird. Den nahen zusammenhang und die wörtlichen übereinstimmungen zwischen I II Q und Am. habe ich Bd. I, s. 132 ausführlich besprochen. Obgleich nach der jüngeren auffassung fast die ganze reise über land geht, bleibt doch die fahrt über das wasser, — zuerst Mære, darauf den Rhein, schliesslich die Donau, — das einzige ereignis von bedeutung, und I Q kennt neben dieser fahrt denn auch nur noch die warnung durch Dietrich (vgl. oben s. 11). Wenn die reise ursprünglich eine landreise gewesen wäre, so würde die deutsche tradition bei der localisierung der sage zuerst in Nord-, darauf in Süddeutschland niemals die wasserfahrt eingeführt und zum hauptmotiv erhoben haben. Hingegen hat der dichter von Akv., dem die localisierung in Deutschland schon bekannt war, diesem local die concession gemacht, dass geritten wird, und die interessante wasserfahrt ausgelassen. Dass

1) S. darüber § 10, vgl. auch s. 39.

die wasserfahrt auf ein local weist, das älter als das von IQ und nicht deutsch war, habe ich Bd. I, s. 135 gezeigt. Die absichtliche änderung in Akv. bestätigt, dass die fahrt als mit dem deutschen local in widerspruch stehend empfunden wurde¹.

Str. 14. Man sieht Atlis land und burg und auf den zinnen Bikkis mannen, auch den saal mit seinen bänken und schilden. Dort trank Átli wein in seiner halle. Wächter stehen draussen, um zu sehen, ob Gunnarr und Högni kommen, den kampf zu erheben.

Die strophe enthält sechzehn zeilen und besteht gewiss aus zwei stropfen, wie die jüngeren ausgaben angeben. Ohne änderungen lässt sie sich nicht teilen. Grundtvig, dem Sijmons folgt, streicht z. 9 und nimmt nach z. 10 den verlust einer kurzzeile an, was richtig sein kann. Auffällig ist die erwähnung von Bikkis helden. Vorläufig werden wir Bikki nicht als eine gestalt der Nibelungensage anerkennen können. Bugge glaubt, dass die strophe unter dem einfluss einer strophe in Hamðismál stehe. Das wird wol richtig sein. Wir lernen dann aus der strophe, dass, als Akv. entstand, die NS schon mit der Ermanarichsage verbunden war². Aber daraus folgt wiederum nicht, dass die strophe in bausch und bogen zu streichen ist. Der fall ist ein ähnlicher wie bei str. 5. Die gedankenreihe der strophe ist gut und alt, und wenn Bikki nicht echt ist, so hat dieser name oder diese stelle

1) Wie man zugeben kann, dass die wasserfahrt ursprünglich ist, und zugleich glauben, die sage handle ursprünglich vom untergang des Burgunderreiches (John Becker s. 57, vgl. 91 fg.), ist unverständlich. Die Donau in der jüngeren überlieferung ist ja ein notbehelf, um doch ein wasser zu haben, worüber die alte fahrt von statten geht, und im grunde gilt dasselbe von dem Rhein in der älteren deutschen überlieferung. Weder der eine noch der andere fluss ist ein grenzfluss, und nach dem Hunnenlande des NL ist die fahrt über die Donau sogar überflüssig (Bd. I, s. 133). Es ist also klar, dass das wasser, an dessen namen sogar das NL eine verblasste reminiscenz erhalten hat, aus der ursprünglich nicht deutschen Hagensage stammt. Die alte gewohnheit, von Deutschland als der heimat der Nibelungensage als von einer selbstverständlichen tatsache zu reden, verführt jüngere verfasser, die doch vorurteile wie die mythische hypothese aufgegeben haben, dazu, dieser hauptfrage nicht einmal einen ernsten gedanken zu widmen.

2) Daraus folgt, dass in Akv. keineswegs, wie neuerdings wider von Becker angenommen wird, eine strophe verloren ist, in der Guðrún starb. Denn sie lebte noch nach der katastrophe.

einen älteren namen oder eine ältere stelle verdrängt. I Q berichtet nach der — jungen — begegnung mit Dietrich, dass man nach Attilas burg reitet. Einen ähnlichen bericht enthält II Q, und das ist auch ganz natürlich. In Am. entspricht str. 38, die nicht Bikkis, sondern Buðlis burg nennt. Vielleicht ist also nur mit Bugge z. 3 *Buðla* anstatt *Bikka* zu lesen. — Dass Attila wein trank, als die schwäger sich nahten, steht nicht in den deutschen quellen, aber diese berichten hier auch nicht von Attila; ihr interesse concentriert sich seit der neuen auffassung des verhältnisses der schwester zu den brüdern auf Grímhild. Sie steht auf einem turm und sieht, wie die brüder herangeritten kommen. Das ist eine schöne umbildung im stil der deutschen tradition von Akv. 14, 12 — 13: *verðir sátu áti at varða þeim Gunnari*. Atli hat die wächter ausgesetzt, aber die deutsche überlieferung setzt Grímhild an Attilas stelle, und ihre ungeduld erlaubt ihr nicht, es den knechten zu überlassen, nach ihren brüdern auszuschaun; sie steht selbst auf dem turme. Dass die wächter sehen, ob die gäste kommen *með geiri gjallanda at rekja gram hildi* ist gar nicht auffällig, denn wenn sie auch nicht wissen, ob Gunnarr in feindlicher absicht naht, so wissen sie doch, dass die ankunft der fremden das zeichen zum angriff sein wird. Die stelle kehrt auch richtig in II Q wider s. 253, 14 fgg.: *Nu fara minir bræðr með margan nyjan skiöld ok marga hvíta brynio*.

In Atlamál folgt str. 39 — 41 Vingis tod. Darauf waffnen Atli und die seinen sich und sie stellen sich auf: nach einem kurzen unfreundlichen wortwechsel mit Högni wird der kampf erhoben (str. 42. 43). Ein *garðr* ist zwischen ihnen (vgl. die situation in I Q). Vingi wird kaum mit Írungr zu vergleichen sein: wenigstens ist die ähnlichkeit so gering, dass sich darüber nichts sicheres sagen lässt. Es ist aber auch nicht richtig, wenn John Becker glaubt, dass Vingis tod eine neuerung sei, die den zweck habe, Atli einen vorwand zum angriff zu geben. Denn Vingi hatte die brüder mit dem tode bedroht: die feindselige stimmung wurde also gar nicht verhehlt; vgl. auch str. 42, 5 — 6, wo Atli sagt: *fyrir várum fulbráða at firra yðr lífi*.

Str. 15—16. Guðrún geht zu den brüdern, sobald sie in den saal gekommen sind. Sie war wenig (d. i. wol 'nicht', obgleich auch 'einigermassen' möglich ist) berauscht von bier. Sie gibt zu erkennen, dass ihre brüder verraten sind und rät ihnen, sofort die halle zu verlassen. Er (d. i. Gunnarr) hätte besser getan, wenn er gewaffnet (mit einer kriegerschar) gekommen wäre, die Hunnen angegriffen und Atli in die schlangengrube geworfen hätte. Jetzt steht die schlangengrube für ihn bereit.

Am anfang haben wir noch vollständige übereinstimmung mit II Q (s. 253); Guðrún geht unmittelbar zu ihren brüdern. I Q berichtet zuvor noch einen empfang durch Attila und einen versuch der Grímhild, Attila und Þiðrekr zum angriff zu bewegen, lauter jüngere züge, die ihre entstehung einer jüngeren auffassung der ereignisse verdanken. Dann kommt Grímhildr auch in I Q (s. 256, 1) in die halle, wo die brüder sich aufhalten. Ganz wie in Akv. wird nicht einmal besonders mitgeteilt, dass die brüder in die halle eintreten; nur heisst es s. 252 kurz, dass in keiner halle platz für die vielen gäste ist. Ähnlich in Am. (str. 47), wo Guðrún indessen erst nach dem anfang des kampfes ihre brüder begrüsst. Übrigens findet sich hier eine weitere übereinstimmung mit II Q. Str. 47, 5 heisst es: *hvarf til Niflunga*; II Q s. 253, 17: *kyssir þann, er henne var næstr, ok hvern at öðrum*.

Den inhalt des gespraches aus Akv. finden wir in den deutschen quellen, die ihm eine feindliche tendenz geben, nicht wider. Man kann also hier nur sagen, dass das, was Guðrún in Akv. sagt, ungefähr das ist, was man erwarten konnte. Dass sie von der schlangengrube redet, obgleich Atlis beschluss, Gunnarr hineinzuwerfen, noch nicht mitgeteilt worden ist, ist ganz natürlich, denn erstens greift die phantasie des dichters in die zukunft voraus, und dann weiss Guðrún doch auch, dass die schlangengrube besteht und keine herberge für gute freunde ihres mannes ist. Andererseits kann man natürlich wol behaupten, dass der bericht, dass Gunnarr hineingeworfen wird, älter als die hierauf bezügliche nachricht Guðrúns sein müsse. Wenn man also annimmt, dass Akv. aus einem kurzen gedicht durch wiederholte umarbeitung hervorgewachsen ist, so könnte man schliessen, dass str. 16

jünger als str. 31 ist¹, aber ob man in der leugnung der einheit von Akv. so weit gehen darf, und ob ein gedicht, das str. 16 nicht enthielt, noch eine ältere redaction von Akv. heissen kann, ist eine frage, die sich weniger leicht beantworten lässt (vgl. § 1). Es ist in der strophe nichts, das dazu nötigt, in ihr eine interpolation im gewöhnlichen sinne zu sehen. Denn auch der scheinbare widerspruch, dass Guðrún str. 15 sagt: 'verlasse schnell die halle', als ob noch etwas zu retten wäre, während sie str. 16 jede hoffnung aufgegeben zu haben scheint, hat nichts zu bedeuten. Der str. 15, 8 gegebene rat ist eine impulsive äusserung, die sich mit dem glauben, dass alles verloren sei, sehr wol verträgt. Einfacher und wol ursprünglicher ist allerdings, was Guðrún Am. 48 mit einem hinweis auf str. 4 sagt: ich habe versucht, dich zurückzuhalten, aber wider das geschick kann man nicht streiten.

Str. 17. Gunnars antwort: 'es ist jetzt zu spät, männer zu versammeln'. Darin der ausdruck *Rosmofjöll Rínar*, der an die Ermanarichsage mahnt, wenn Bugge mit recht die *Rosomonorum gens* vergleicht. Also hängt die strophe mit str. 14 zusammen und wird wie diese zu beurteilen sein.

Str. 18. 19. Das resultat des kampfes schliesst sich unmittelbar an. Gunnarr wird gefangen genommen und gebunden; hier begegnet der ausdruck *vínr Burgoula*, der aus alter poetischer überlieferung stammt, und den die deutsche tradition verloren hat (Bd. II, s. 192. 201). Von Högni wird darauf gesagt, dass er sieben feinde erschlägt und éinen in das feuer stösst. Dass er besiegt wird, ist nicht überliefert, aber hier — vielleicht nur hier — geht aus dem anschluss hervor, dass eine lücke vorliegt; Högnis gefangennehmung kann das lied also direkt mitgeteilt haben.

Von den kampfscenen der deutschen quellen findet sich also nahezu nichts. Diese beruhen auch zum grossen teil auf jüngerer entwicklung; das meiste ist eine folge von Grímhilds eingreifen in die ereignisse und von der aufnahme neuer gestalten. Auch die mahlzeit

1) Das gilt wenigstens, sofern man nicht annimmt, dass der tod in der schlangengrube in Akv. ursprünglich wol vorausgesetzt, aber nicht direkt mitgeteilt wurde. Näheres zu str. 31.

fehlt und ebenso die nachwachtscene. Da diese zu der alten überlieferung gehört (Bd. I, s. 147, II, s. 76), muss ein entsprechender auftritt verloren sein, und zwar schon in der gemeinsamen quelle von Akv. und Am., da auch Am. diese scene nicht enthält. Es ist in übereinstimmung mit I Q, dass Gunnarr zuerst gefangen genommen wird, und dass Hogni *nach* Gunnars gefangennehmung seine heldentaten verrichtet (I Q s. 272).

Hognis kämpfe werden so kurz mitgeteilt, dass eine vergleichung im einzelnen mit den deutschen quellen nicht wol möglich ist. Dass Hogni einen mann ins feuer stösst, hängt kaum direct mit dem saalbrand und dessen folgen zusammen, da dieser aus einem späteren teil der älteren dichtung stammt. Doch verdient es beachtung, dass hier schon von einem feuer, das den kämpfenden helden gefährlich werden kann, die rede ist. Wenn der zug zu der alten überlieferung gehört, so kann er zu der übertragung des saalbrandes aus der fortsetzung nach der haupthandlung mitgewirkt haben.

In Am. entspricht diesen beiden strophen das meiste von str. 44—60. Hier finden sich mehrere wichtige einzelheiten. Str. 44 wird aus der ferne mit geschossen und wurfwaffen gekämpft, wie am anfang in I Q (s. 268, 14 fgg.): *Niflungar manu falla, þott helldr þole þeir spíot ok skot Huna en sverð þeirra, en ekki afrek megum ver rinna, ef eigi megum ver niota varru hofvapna við Hunc.* Dann folgt str. 45, 1—48, 4 Guðrúns begrüßung der brüder (vgl. oben s. 20), darauf 48, 5—8 ein vergeblicher versöhnungsversuch. Dieser zug ist in geänderter gestalt in II Q erhalten (die bitte für Gislher); im NL führt das weiter zu breiten unterhandlungen (Bd. II, s. 86 fgg.), die also mit Am. 48 nicht direct zu vergleichen sind. Str. 49—51 nimmt Guðrún am kampf teil, vielleicht eine neuerung, aber von bedeutung ist wider, dass sie einen bruder Atlis verwundet, — wol ein prototyp Blædelins, der durch ihre schuld (in II Q s. 267 durch Gernoz) umkommt.¹

1) Wenn Atli str. 55 behauptet, die zahl der brüder sei früher fünf (besser vier Vgl. s.) gewesen, jetzt aber habe Hel die hälfte, da zwei tot seien, so darf man daraus wol schliessen, dass die zwei helden, die Guðrún str. 50 tötet, wie der dritte, den sie verwundet, Atlis brüder sind.

Darauf wird str. 52. 53 heftig gekämpft, den ganzen morgen hindurch (also ist der kampf doch in der nacht oder sehr früh am morgen begonnen, was auf einen nächtlichen überfall weist) bis zum mittag. Beras söhne und ihr bruder töten achtzehn männer, ehe sie fallen, was nur in einem nebensatze berichtet wird. Es folgt str. 54—59 ein gespräch zwischen Atli und Guðrún, worüber vgl. § 4. Dieses gespräch schliesst mit der aufforderung Atlis an seine kämpfer, Hogni das herz auszuschneiden (s. unten). Diese aufforderung wird ausgesprochen, noch ehe Hogni gefangen ist, denn erst darauf (str. 60, 7—8) ergibt er sich. Die stelle: *nú crom svá sárir, at þú mátt sjalfr valda* ist der entsprechenden stelle in II Q, wo Hogni sich dem Dietrich ergibt, widerum sehr ähnlich. Hier heisst es: *Nu vil ek giarna seta; ok gera upp min vopn*. Die erklärung für Hognis übergabe lässt sich nicht ganz vergleichen; Hogni ist hier von hitze überwältigt (Bd. I, s. 165).

Akv. 20—27. Hognis tod. Folgende elemente sind zu unterscheiden: 1. man fragt Gunnarr, ob er sein leben loskaufen will, dadurch, — wie aus dem folgenden hervorgeht, in str. 20 steht nur *gulli*, — dass er mitteilt, wo der Nibelungenschatz ist; Gunnarr wünscht erst Hognis herz zu sehen; das herz wird Hogni ausgeschnitten und vor Gunnarr getragen; darauf weigert dieser sich, den schatz auszuliefern. 2. die Hjalli-episode. 3. in 1 ist das ausschneiden des herzens, das nicht notwendig mit Gunnars bedingung verknüpft ist, noch besonders zu betrachten. 4. in 1 findet sich die bemerkung über den schatz im Rheine.

Die Hjalli-episode und das ausschneiden des herzens kehren in Am. wider, Gunnars bedingung in anderer gestalt als Hognis bedingung im NL und die bemerkung über den schatz im Rheine gleichfalls im NL, während sie oder ein mit ihr zusammenhängender bericht auch dem verfasser der erzählung in der Snorra Edda bekannt gewesen ist.

Das ausschneiden des herzens ist gewiss von diesen zügen der älteste, denn die übrigen züge sind davon abhängig. Die Hjalli-episode setzt voraus, dass Hognis herz ausgeschnitten wird, aber auch Gunnars bedingung muss wol jünger sein, denn ursprünglich wurde die an Hogni

zu vollziehende strafe gewiss nicht von Gunnarr, sondern von Atli bestimmt. Allerdings ist diese strafe in den deutschen quellen nicht erhalten, aber was diese mitteilen, sind neuerungen; in I Q stirbt Høgni, nachdem er ein mädchen beschlafen, an seinen wunden, in II Q tötet Grímbild ihn durch einen feuerbrand — gewiss keine mildere behandlung, aber jünger, da sie erst nach der aufnahme des saalbrandes entstanden sein kann. Da nun die parallele strafe für Gunnarr — der tod in der schlangengrube — in I Q erhalten ist, da ferner das ausschneiden des herzens nur eine variation der im altertum beliebten strafe des *rísta oru á bak* ist, glaube ich Bd. I, s. 163 mit recht angenommen zu haben, dass diese strafe in der gemeinsamen quelle der deutschen und nordischen traditionen an Høgni vollzogen wurde. Für eine andere auffassung lässt sich wenigstens nichts anführen.

Anders verhält es sich mit der Hjalli-episode. Auch diese ist der deutschen tradition nicht bekannt, während Akv. und Am. beide sie mitteilen. Aber diese episode zeigt durchaus den charakter einer jüngerer ausführung. Die darstellung ist nicht in beiden quellen dieselbe. Akv. zeigt durchaus die verständlichere auffassung. Da es Gunnarr ist, der Høgnis tod wünscht, und Atli zu befehlen hat, kann er leicht den befehl erteilen, einen anderen an Høgnis stelle zu töten. Erst als es nicht gelingt, Gunnarr dadurch zu betrügen, geht man dazu über, Høgni selbst zu peinigen. In Am. ist der grund, weshalb man zuerst Hjalli wählt, nicht klar. Die knechte, die die strafe vollziehen sollen, — Beiti wird genannt, — scheinen es schade zu finden, einen helden wie Høgni zu töten, aber ihre initiative wird dadurch grösser, als man bei nebenpersonen erwarten sollte, und am ende wird der knecht gar nicht getötet. Das ist eine folge davon, dass mit dem herz des toten Hjalli nichts anzufangen war; in Akv. wird es vor Gunnarr getragen; wohin aber sollte man in Am. damit? Es ergibt sich daraus, dass die Hjalli-episode nicht nur das ausschneiden von Høgnis herz, sondern auch Gunnars bedingung voraussetzt. Um zu entscheiden, ob sie zu der gemeinsamen quelle von Akv., Am., I Q II Q gehören kann, müssen wir also zunächst diese bedingung ins auge fassen. Dabei wird es sich zugleich ergeben, wie Am. sich hier

Akv. gegenüber verhält. Nur sei schon hier bemerkt, dass man die Rümolt-episode des NL nicht für ein hohes alter der Hjalli-episode anführen kann. Wie merkwürdig auch die übereinstimmung ist, dass sowol das NL wie Akv. und Am. den materialismus eines küchenhelden dem idealismus des kämpfen gegenüberstellt, die ähnlichkeit ist doch zu gering, um daraus einen schluss in bezug auf die verwandtschaftsverhältnisse zu ziehen. Die Rümolt-episode fehlt auch noch in den quellen des NL. Ein zusammenhang kann nur etwa in der weise bestehen, dass einem bearbeiter des NL (wie es scheint zwischen NLII und III, s. Bd. II, s. 153) etwas von einem solchen koch, der nicht wünscht *at deyja frá svinum*, zu ohren gekommen war, und dass er darauf selbst eine episode componiert hat. Das ist sogar, wenn wir unsere späteren resultate in betracht ziehen, wahrscheinlich.

Wir kommen zu Gunnars bedingung. Die hierher gehörigen fragen wurden Bd. I, s. 166 fg., II, s. 71 fg. besprochen. Ich bin dort zu dem resultate gelangt, dass ein entsprechender zug (wol eine bedingung Hognis) in IQ gestanden haben könne; daraus wäre es in das NL übergegangen. Indessen erheben sich, wenn man noch tiefer auf die frage eingeht, neue schwierigkeiten. Schon der umstand, dass, wie sich Beitr. 34, 212 ergeben hat, IQ auch noch die alte fortsetzung der NS, Attilas tod, und nach dem kampf die erzeugung eines knaben durch Hogni enthielt, erregt bedenken. Denn daraus ist zu ersehen, dass IS auch hier wie an anderen stellen seiner quelle sehr treu folgt; IS aber weiss von der bedingung nichts. Sehen wir nun gut zu, so müssen wir schliessen, dass das motiv weder in IQ noch in II Q am platze ist.

Es besteht hier eine weitgehende übereinstimmung zwischen Akv. und dem NL. In Akv. wird Gunnarr nach dem schatze gefragt; er will zuerst Hognis herz in seiner hand halten: darauf wird Hogni das herz ausgeschnitten: das herz wird vor Gunnarr getragen, und dieser sagt: 'jetzt weiss niemand als ich, wo der schatz ist, und ich sage es auch nicht.' Ganz analog berichtet das NL, wo nur die rollen vertauscht sind. Hagen weigert sich, aufschluss über den schatz zu geben, solange Gunther lebt; dann wird Gunther der kopf ab-

geschlagen; der kopf wird vor Hagen getragen, und dieser sagt: 'jetzt weiss ich allein, wo der schatz ist, und ich sage es auch nicht.'

Von bedeutung ist es, dass in beiden überlieferungen der bruder, dessen tod verlangt wird, nicht nur getötet wird, sondern dass ein stück von ihm — herz oder kopf — als zeichen seines todes vor den anderen bruder getragen wird. Diese übereinstimmung kann nicht auf zufall beruhen.

Nun zeigt die übereinstimmung der beiden nordischen quellen mit I Q, dass der zug, dass Gunnarr in der schlangengrube umkommt, ein alter zug ist, der zu der gemeinsamen quelle der deutschen und der nordischen überlieferung gehört. Nur II Q setzt etwas ganz anderes an die stelle, die ermordung durch einen feuerbrand. Das abschlagen des kopfes im NL ist demnach nicht alt; es ist eine milderung der grausamen strafe, wovon Akv., Am. und I Q berichten.

Aber daraus folgt, dass der bruder, von dem zuerst erzählt wurde, dass er den tod seines bruders verlangt habe, nur Gunnarr, nicht Hogni gewesen sein kann. Wenn es Hogni gewesen wäre, der Gunnars tod verlangte, so konnte man diesen darauf allerdings in eine schlangengrube werfen, man konnte eventuell auch Hogni dahin führen, damit er sich von dem tode des bruders überzeuge, aber man konnte nicht ein stück von Gunnarr — herz oder kopf — vor Hogni tragen, da durch den tod in der schlangengrube nicht ein stück von Gunnarr abgetrennt wurde, das Hogni gezeigt werden konnte. Niemand wird wol behaupten, die alte überlieferung habe erzählt, dass Gunnars leichnam aus der schlangengrube heraufgeholt und darauf der kopf abgeschlagen und Hogni zugeführt worden sei.

Es gibt ein mittel, sich der schlussforderung, dass es Gunnarr ist, der zuerst den tod des bruders verlangt hat, zu entziehen. Dieses mittel aber verdient keine empfehlung; es führt zu absurden schlüssen. Man kann im widerspruch mit jeder bisherigen erfahrung die darstellung des NL für ursprünglich halten und sie auf eine von den übrigen deutschen und nordischen quellen unabhängige redaction zurückführen. Akv., Am., I Q II Q würden zusammen jener supponierten redaction gegenüber eine gruppe bilden, deren gemeinsame

quelle den tod in der schlangengrube eingeführt hätte; darauf hätte Akv. die rollen vertauscht und Gunnarr die bedingung stellen lassen. Das ist aber aus folgenden gründen unmöglich: 1. Von einer unabhängigen quelle des NL erhellt nirgends auch nur das geringste; von der ersten bis zu der letzten äventiure lässt sich der nachweis führen, dass das gedicht ausschliesslich auf II Q und auf freier umarbeitung und ausführung beruht; es wäre daher höchst unmethodisch, einem einzigen zug, den man gern für alt ansehen möchte, zu liebe eine solche unabhängige quelle anzunehmen. 2. Die mildere darstellung des NL kann der grausamen von Akv. gegenüber nicht die ursprünglichere sein. 3. Auch wenn man das alles annehmen wollte, so bliebe doch die entwicklung der übrigen quellen unverständlich. Denn wenn die gemeinsame quelle von Akv., Am., I Q II Q (Ur-Attila) den tod in der schlangengrube eingeführt hätte, so müsste nach obigen erörterungen schon hier Gunnarr, nicht Hogni die bedingung gestellt haben. Aber die übrigen quellen bis auf Akv. wissen davon nichts, und das ist auch natürlich, denn sie sind darüber einig, dass Hogni die hauptperson ist; nur Akv. rückt Gunnarr in den vordergrund; und damit hängt es zusammen, dass er für den besitzer des schatzes gilt und danach gefragt wird; in II Q hingegen wird die frage — von Grímhild — an Hogni gestellt. Wenn also II Q eine bedingung gekannt hätte, so könnte nur Hogni die bedingung gestellt haben.

Dieses mittel, aus der verlegenheit zu geraten, ist demnach schlimmer als das übel. Es bleibt also dabei, dass es Gunnarr ist, von dem zuerst erzählt wurde, dass er den tod des bruders als bedingung für die mitteilung über den schatz stellt. Aber wie ist nun der zusammenhang zwischen Akv. und dem NL zu erklären?

Wenn man nicht eine contamination des NL mit einer nordischen quelle annehmen will, so ist die einzig mögliche erklärung die folgende: Die darstellung von Akv. wäre auch die der gemeinsamen quelle der nordischen und deutschen lieder. Gunnarr wäre hier die hauptperson, Hogni eine nebenperson gewesen. Am. müsste dann zusammen mit den deutschen quellen eine gruppe bilden, die Hogni zur hauptperson erhoben, Gunnarr zu einer schwachen gestalt herabgesetzt hätte. In

der deutschen tradition wären darauf die rollen vertauscht, indem Hogni die bedingung stellt. Man müsste annehmen, dass diese bedingung in einer von der PS stark abweichenden recension von II Q erhalten und so in das NL gekommen wäre. Aber auch diese erklärung ist absurd, und zwar aus den folgenden gründen: 1. Akv. ist das einzige gedicht, das Gunnarr in den vordergrund schiebt; alle übrigen sind darüber einig, dass er, obgleich er könig genannt wird, dennoch eine bedeutungslose gestalt ist¹, und das ist nicht nur der fall in Am., I Q II Q und dem von III Q stammenden NL, sondern auch in den gedichten, die die vorgeschichte erzählen. 2. Es bestehen auch gar keine gründe, die auf eine solche wunderliche gruppierung deuten. Hingegen lässt der ganze inhalt der erzählung vermuten, dass, wie III Q, so auch Akv. und Am. zusammen eine gruppe bilden werden, wenn auch häufige secundäre berührungen zwischen den gliedern der beiden gruppen nicht ausgeschlossen sind. 3. Auch so wird das gegenseitige verhältnis der glieder der supponierten gruppe Am. I Q II Q nicht verständlich. Denn wenn in ihrer gemeinsamen quelle Hogni secundär zur hauptperson geworden wäre, der also die bedingung stellt, so müsste Gunnars tod in der schlangengrube zugleich entfernt und durch ein anderes motiv, etwa das abschlagen des kopfes, wie es das NL berichtet, ersetzt worden sein. Der tod in der schlangengrube findet sich aber sowol in Am. wie in I Q; in dieser quelle wird Gunnarr sogar unmittelbar nach seiner gefangennehmung hineingeworfen, noch ehe Hogni gefangen ist.

Die einzige möglichkeit, die übrig bleibt, ist, dass die bedingung des einen bruders, dass der andere getötet werde, nicht ursprünglich ist, und dass die übereinstimmung zwischen Akv. und dem NL auf einer contamination beruht. Wo das prius ist, das ergibt sich sowol

1) Im grunde gilt dasselbe auch für Akv. Denn obgleich dieser dichter fortwährend Gunnars namen nennt — im ganzen gedichte, wenn man von strophenüberschriften absieht, 19mal gegen Hogni 9mal — ist er dadurch doch nicht interessanter geworden: er richtet ebensowenig wie in Am. und den deutschen quellen etwas aus. Es ist Hogni, der die gefahr voraussieht, der tapfer kämpft, der wie ein held stirbt. Der einzige charakteristische zug, der von Gunnarr mitgeteilt wird, ist die bedingung, von der hier die rede ist, — und diese ist eine neuerung.

aus der chronologie wie aus der bedeutung des zugs, den wir haben kennen lernen. Der dichter von Akv. hat ihn zuerst eingeführt. Alt war die frage nach dem schatze und die weigerung; diese kehren in II Q wider. Grímhild, die an Attilas stelle getreten ist, stellt hier die frage an Hogni. Es versteht sich, dass Hogni auf diese weigerung, — die noch dem kampf vorangeht, — getötet wurde, nachdem er gefangen genommen war. Der dichter von Akv. hat das material sehr geschickt benutzt, um Gunnars charakterstärke und seiner listigkeit ausdrück zu geben. Er führt die bedingung, dass Hogni getötet werde, und darauf Gunnars weigerung an die stelle von Hognis weigerung ein. Hogni behielt aber den zug, dass er die tortur, die ursprünglich den zweck hatte, ihn zu der aussage zu nötigen, lachend erduldet (vgl. dazu Hálf's tod in der Hálfssaga). Die folge dieser neuerung war, dass nun Gunnarr bis nach der beendigung des kampfes und nach Hognis tod am leben erhalten wurde. I Q weiss noch, dass er früher getötet wird, und Akv. bestätigt das, da auch hier Gunnarr vor dem kampf, in dem Hogni wunder verrichtet, gefangen genommen wird. Diesen zug hat gewiss der dichter von Akv., der Gunnarr in den vordergrund rückt, nicht erfunden; die übereinstimmung mit I Q beruht hier auf alter überlieferung. Diese neuerung wird schon in einer älteren redaction von Akv. zu stande gekommen sein. Eine jüngere recension hat Hognis tod durch die Hjalli-episode erweitert.

Die so entstandene erzählung sagte dem geschmack des publikums zu und wurde sehr populär. Das ergibt sich u. a. daraus, dass die Hjalli-episode in Am. aufgenommen ist. Zu der organischen entwicklungsgeschichte von Am. kann sie nicht gehören. Denn sie ist eine folge der von Gunnarr gestellten bedingung, und diese hängt wiederum damit zusammen, dass Gunnarr in Akv. die hauptperson ist, eine neuerung, von der Am. frei ist. Die Hjalli-episode in Am. stammt also direct oder indirect aus Akv. Sie ist denn auch ohne Gunnars bedingung, welche in die in dieser hinsicht alte sagenform von Am. nicht passt, aufgenommen. Am. belehrt uns darüber, dass das motiv furore gemacht hatte; man erzählte einander die geschichte nach Akv., auch da, wo Akv. selbst vielleicht nicht bekannt war. So er-

klärt es sich am besten, dass die wörtlichen berührungen zwischen Akv. und Am. nur gering sind.

Wir müssen nun annehmen, dass das motiv von Gunnars bedingung im 12. jahrhundert aus Akv. auch in Deutschland bekannt geworden war. Darin ist nichts auffälliges. Im 10. und 11. jahrhundert hat ein fortwährender austausch von motiven zwischen der deutschen und der nordischen Nibelungensage stattgefunden, und dieser hatte auch im 12. jahrhundert nicht aufgehört. Das beweist der zusammenhang zwischen dem NL und dem ersten Guðrúnliede. Die Sig. Meiri, die deutschen einfluss erfahren hat, ist gewiss nicht älter als die zweite hälfte des 11. jahrhunderts. Wir werden im folgenden noch häufig die gelegenheit haben, diese verhältnisse zu beleuchten.

Gunnars bedingung war also in Deutschland bekannt geworden und auch der dichter von NLI, der IQ mit IIQ verband, kannte sie. Er nahm den zug in das gedicht auf, aber er brachte ihn mit den voraussetzungen des gedichtes in einklang. In seinen quellen war nicht Gunnarr sondern Hagen die hauptperson, und dieser war es auch, den Grímhild in IIQ nach dem schatze fragte. Darum änderte er Gunnars bedingung in eine bedingung Hagens. Das fiel ihm technisch nicht schwer, da er zugleich die grausame todesart seiner quellen in eine mildere änderte; er liess beiden helden den kopf abschlagen. Gunther musste er doch mit rücksicht auf IIQ bis zum ende der kämpfe am leben erhalten.

Aus dem umstande, dass die bedingung im NL — mittelbar — aus Akv. stammt, erklärt es sich auch, dass sie in IQ und IIQ fehlt, ferner dass die mitteilung über die versenkung des schatzes im Rhein, die IIIQ nicht kennen, im NL widerkehrt. Bd. II s. 70 fg. habe ich gezeigt, dass die worte in Akv. nicht bedeuten können, dass der schatz im Rhein liege, sondern nur ein bildlicher ausdruck sind; Gunnarr sagt, eher wolle er den schatz in den Rhein werfen, als ihn den Hunnen ausliefern. Es ist auch klar, dass er als gefangener unmöglich über den schatz verfügen kann; er kann nur verweigern mitzuteilen, wo derselbe verborgen ist. Dagegen wendet John Becker ein, Gunnarr könne vor der abreise den schatz in den Rhein geworfen

haben, damit er nicht in fremde hände falle. Aber nicht nur steht davon in Akv. nichts, — diese meinung lässt sich auch mit den positiven aussagen des gedichtes keineswegs vereinigen. Denn wenn Gunnarr den schatz schon in den Rhein geworfen und das selber str. 27 mitgeteilt hätte, wie kann er dann aus furcht, Hogni werde das verraten, den tod des bruders wünschen? Es steht auch nicht da: *Rín raðr*, sondern *Rín skal ráða . . heldr en* usw., d. h. 'ebe' der schatz den Hunnen ausgeliefert wird. Dasselbe bestätigt str. 11. Wolf und bär werden das Nibelungenerbe besitzen, — d. h. es wird verloren sein, — wenn Gunnarr nicht zurückkehrt. Wenn er zurückkehrt, ist es nicht verloren; — also liegt es nicht im Rhein.

Ich habe nun Bd. II, s. 72 gezeigt, dass NLI die bemerkung über den schatz im Rhein nach einem anderen auftritt, und zwar nach der stelle, wo in II Q die frage nach dem schatze steht, versetzt hat. Ebenda s. 70 wurde schon bemerkt, dass Hagens worte str. 1742 bedeuten müssen 'der schatz ist zum henker', da es sonst keinen sinn hätte, wenn er nachher str. 2371 den aufschluss nicht geben will, den er schon str. 1742 gegeben hat. Wenn man nun fragt: wie ist es denkbar, dass derselbe bildliche ausdruck in zwei so weit voneinander abstehenden quellen wie Akv. und NL erhalten ist, so wäre freilich gegen die antwort, dass oft einzelheiten ein zähes leben haben, nichts einzuwenden; im vorliegenden fall aber kann die antwort noch einfacher sein, denn keineswegs gehen beide stellen auf eine weit zurückliegende gemeinschaftliche überlieferung, sondern die eine stelle geht auf die andere, die des NL auf die der Akv. zurück. Und wenn man absolut die stelle im NL wörtlich nehmen und so einen überaus störenden widerspruch in das gedicht hineintragen will, so kann das missverständnis, das die worte von Akv. buchstäblich auffasste, sehr wol älter als das NL sein und schon zu der tradition gehören, die zwischen Akv. und NLI vermittelte. Das kann eine altnordische auf Akv. fussende prosaerzählung sein, aus der die bemerkung, buchstäblich verstanden, in die Snorra Edda gekommen ist.¹ So verhält

1) Freilich würde es gar nicht auffällig sein, wenn die stelle aus Akv. zweimal missverstanden wäre, aber die hier gegebene erklärang ist auch aus anderen

es sich mit den drei 'unabhängigen zeugnissen' (!) für den Nibelungenhort im Rheine.¹

Aus einer etwas späteren epoche ist das interesse bekannt, das man im norden für die bei den nachbarn lebende vorstellung der im eigenen lande verbreiteten erzählungen hegte. Wie im 13. jahrhundert männer aus Bremen, Soest und Münster, so haben auch in früheren jahrhunderten norddeutsche männer mit Nordleuten über ihre sagen gesprochen. Sie haben von dem ihrigen mitgeteilt, aber dafür gewiss nicht weniger empfangen.

Wer diese natürliche erklärung der übereinstimmung zwischen Akv. und dem NL in Gunnars resp. Hognis bedingung verwirft, muss wol wissen, zu welcher consequenz er genötigt wird. Diese consequenz wurde oben s. 27 fg. mitgeteilt. Wer weder jene erklärung noch diese consequenz acceptiert, wird gut tun, mitzuteilen, auf welche weise diese übereinstimmung dann zu stande gekommen ist. Es geht aber nicht an, einer einfachen und natürlichen erklärung vorliegender tatsachen ein auf einem vorurteil über den ursprung der sage beruhendes, 'unmöglich' entgegenzuschleudern.

Str. 28—32. Die reihenfolge der handschrift ist 28, 1—2. 29. 30. 28, 3—6. 31. 32. Bugge hat 28, 3—6, die hinter 30 stehen, versetzt, und er stützt sich dabei auf Vqls. s. c. 37, 55 *ok svá var gert*. Finnur Jónsson und Sijmons lassen die überlieferte reihenfolge bestehen, aber sie streichen 28, 3—6. 31. Nach 28, 1—2 nehmen sie eine lücke an.

Für die versetzung der zeilen ist kaum ein hinreichender grund vorhanden. Die stelle der Vqlsungasaga ist zu kurz, um einen schluss

gründen ganz natürlich. Denn eine erzählung muss man doch als übergangsstufe zwischen Akv. und NLI annehmen, da der dichter von NLI Akv. nicht gekannt haben kann.

1) Vgl. noch Beitr. 34, 245 anm., wo nachgewiesen wurde, dass NLI neben der auf Akv. 27 beruhenden str. 1742 am schluss eine erzählung enthielt, die eine übergangsstufe zu der jüngeren auffassung der 19. äventiure repräsentiert. Hier wurde nicht der schatz, sondern der schlüssel zu dem schatze später nach dem untergang der Nibelungen ins wasser geworfen. Diese versenkung des schlüssels ist eine combination der vorstellung von Akv. und str. 1742 einerseits (der schatz im Rheine als metaphor) und von II Q andererseits, wo der schatz im berge später nicht zurückgefunden wurde.

zu erlauben. Und die reihenfolge der ereignisse ist klar. Es ist nur darauf zu achten, dass Guðrún str. 30 spricht, während Atli sich unterwegs befindet, also zu sich selbst. Sie geht zuvor in die halle, wo man gekämpft hat. Aber das ist auch bei Bugges reihenfolge der fall, denn auch der anfang von str. 29 setzt deutlich voraus, dass Atli auf dem weg zu der bestrafung Gunnars ist. Also: 28, 1—2 der entschluss, den gefangenen feind fortzuführen; 29 Atli besteigt ein pferd; Guðrún geht in die halle; sie weint nicht; 30 sie spricht ihre erwünschung aus; 28, 3—6 Gunnarr wird zu der schlangengrube geführt; 31 er wird hineingeworfen; 32 Atli kehrt zurück; 33 Guðrún spricht zu Atli.

Ein grund, die verse 28, 3—6. 31 zu streichen, lässt sich aus dieser reihenfolge ebensowenig abstrahieren. Man streicht des metrum wegen und, was 28, 3—6 betrifft, auch wegen der skaldischen sprache. Aber dann müssten auch str. 32, 1—4 gestrichen werden, die in demselben metrum gedichtet sind. Nun ist es wol wahr, dass 28, 1—2 nur eine viertelstrophe bilden, und dass dieser umstand die vermutung erwecken kann, dass eine lücke vorliege. Eine solche lücke könnte später durch 28, 3—6. 31 ausgefüllt worden sein. Aber der sinn erfordert keineswegs die annahme einer lücke. Wir müssen also auch fragen, ob 28, 1—2 nicht zu einer älteren darstellung gehören können, in der die vers- und strophenform noch freier war und für die namentlich die forderung achtzeiliger strophen noch nicht existierte. Für das ganze gedicht gilt auch in der überlieferten form, dass die strophenform nicht überall regelmässig ist.

Eine damit zusammenhängende frage ist die, ob 28, 1—2 nicht auf eine dichtung zurückweisen, deren inhalt noch einfacher war. Die phrase *Ykvið ér hvelvognum! haptr er nú í bondom* schliesst sich nämlich nicht gut an ein längeres gespräch mit dem gefangenen Gunnarr über den schatz, sondern nur an Gunnars gefangennehmung an. Die verse scheinen also älter als dieses gespräch zu sein: sie müssen einmal unmittelbar auf str. 18 gefolgt sein. In diesem fall erhält str. 18 sechs zeilen, wie auch 24. 34. 35 und andere, — wenn nicht zwei verlorene zeilen berichteten, dass Atli zu reden anhub.

Wenn das richtig ist, so beweisen auch diese verse, dass in einer älteren fassung oder, wenn man es so nennen will, in der quelle von Akv. Gunnarr unmittelbar nach seiner gefangennehmung getötet wurde. Erst darauf folgten str. 19 Hqgnis kämpfe. Also ganz wie in IQ. Als später Gunnars bedingung eingeführt wurde und Gunnarr also bis nach Hqgnis tod am leben bleiben musste, wurden 28, 1—2 aus ihrem alten zusammenhang losgelöst und hinter str. 27 gestellt. Es ist wol wahrscheinlich, dass auch erst dann str. 28, 3—6. 31. 32, 1—4, die näheres über Gunnars tod berichten, entstanden sind. 32, 1—4 sind 29, 1—4 sehr ähnlich und können als eine widerholung dieser zeilen angesehen werden.

In str. 31 wird wenigstens die bemerkung über das spielen der harfe ein accessorisches motiv sein. Dass es aus einer anderen darstellung aufgenommen sein müsse, lässt sich nicht beweisen; es kann gerade so gut zuerst in Akv. wie in Am. aufgetreten sein.¹ Aber es gehört doch zu der ausstattung der erzählung, nicht zu dem kern. Es fehlt auch in IQ. Die darauf folgenden verse *svá skal gulli frækn hringdrifi við fira halda* tragen gleichfalls das merkmal der ursprünglichkeit. Denn der lobspruch ist auch stilistisch 19, 5 fgg. nachgebildet, und die bemerkung, dass Gunnarr sein gold den feinden vorenthält, kann nicht älter als Gunnars bedingung sein (vgl. zu str. 20—27). Wenn aber die bemerkungen über die harfe und das gold jünger sind, so muss das für die ganze strophe gelten, da der satz über die harfe schon mit z. 6 anhebt. Trennt man diese beiden sätze ab, so bleiben fünf kurzzeilen übrig, die doch auch in Akv. niemals eine strophe gebildet haben können.

Nach obigen ausführungen wird die alte reihenfolge von str. 18—31 gewesen sein: 18 + 28, 1—2 (Gunnars gefangennehmung und tod). 19

1) John Becker vermutet, dass die bedeutung des zugs ursprünglich gewesen sei, dass Gunnarr seine unerschrockenheit zeigen wollte. Das wäre vielleicht denkbar in Akv., die Gunnarr zu einem helden zu machen bestrebt ist. Wenn das motiv zuerst in Akv. entstanden ist, so muss es daraus wie die Hjalli-episode secundär in die anderen gedichte, die es enthalten und anders erklären, aufgenommen sein. Demgegenüber ist andererseits zu bemerken, dass, wenn man Am. 66 für jünger ansieht, dieses gelicht Gunnars tod gar nicht mitteilt, 67 geht dann auf Hqgni. Das spricht für die priorität von Am. und für die auffassung des zuges, die diese quelle zeigt.

(Högnis kämpfe). 24, 1—4 (Högnis tod; z. 5—6 gehören zu Gunnars bedingung). 29, 5—8. 30. 29, 1—4 + 32, 5—8. Die peinigunq Högnis muss dann auch in einiger entfernunq von dem palaste vorgenommen sein. Bei der aufnahme von Gunnars bedingung wurden 28, 1—2 versetzt und 29, 1—4, der bericht, dass Atli reitet, verdoppelt; die ältere stelle wurde an den anfang des rittes gestellt, die jüngere (32, 1—4) da, wo die ältere stand.

In Am. wird der ritt zu der schlangengrube nicht erzählt: wol findet sich hier Gunnars tod (str. 66. 67); vgl. die anm. zu s. 34. Die bemerkunq 66, 8 *raptar sandr brusto* beweist, dass wenigstens dieser dichter das spielen der harfe als ein mittel zur bezauberunq der schlangen angesehen hat.

Str. 33—38. Guðrún geht mit einem vergoldeten becher in der hand Atli entgegen. Die zweite hälfte von str. 33 ist nicht ganz klar; da aber Guðrún freundliche worte redet, wird die auffassung der stelle, dass sie dem gemahl ein erfiel vorschlägt, wol die richtige sein. Str. 34 beschreibt die ausgelassenheit des festes; 35 erzählt, dass Guðrún bier und fleisch aufischt und zu sprechen anhebt; 36 sagt sie dem Atli, dass er seine kinder verzehrt hat, und 37 in fornyrdís-lag bringt eine weichere ausführung dieses themas: er wird nicht mehr die knaben zu sich rufen und ihre beschäftigungen beobachten. Directe anzeichen der interpolation sind nicht da, aber die strophe kann entbehrt werden. 38 berichtet von lärm und gewein; nur Guðrún weint nicht (vgl. str. 29, 7).

Breiter erzählt Am. 68—88, 4. Str. 68 berichtet Atli seiner frau den tod ihrer brüder und behauptet, sie trage daran die schuld. 69 droht sie ihm; darauf bietet er str. 70 geschenke. Dann antwortet sie str. 71—73. Zuerst will sie von keiner versöhnunq wissen: sie behauptet, sie habe wol wegen einer geringeren ursache einen vergleich gebrochen. Das kann unmöglich auf Sigurðs tod gehen, denn noch abgesehen davon, dass das kaum eine geringere ursache genannt werden kann, weiss auch keine einzige quelle, dass sie sich zwar mit ihren brüdern versöhnt, nachher aber den frieden gebrochen habe (vom NL kann hier nicht die rede sein). Die stelle bedeutet demnach:

mein charakter ist ein solcher, dass ich sogar geringere beleidigungen nicht vergebe (oder vergeben habe, — ein solcher fall kann im leben leicht vorgekommen sein). z. 7—8 zeugen von einer grossen liebe für Hǫgni: 'solange er lebte, ertrug ich alles.' Str. 72 führt aus: 'wir waren in einem hause aufgewachsen; Grímhildr versah uns mit kleinodien; niemals wirst du mir den verlust der brüder ersetzen können.' Str. 73 aber entschliesst sie sich scheinbar dennoch dazu, auf Atli vorschlag einzugehen; eine frau kann wider einen mann die feindschaft nicht aushalten; du bist jetzt der herr (also: ich muss wol zugeben). Es ist wol möglich, dass str. 71. 72 etwas jünger als 73 sind, da sie Guðrún fast zu stark hervorheben lassen, was sie tatsächlich denkt und empfindet. Aber sie zeugen doch für dieselbe gesinnung, die Guðrún auch str. 73 hegt. Str. 74 berichtet dann, dass sie Atli hinters licht führt. Str. 75 bereiten beide ein totenfest; 76 erzählt, dass Guðrún sich zu rächen wünscht. 77—79, 4 berichten umständlich den tod der knaben; darauf folgt 79, 5—87 wider ein unfreundliches gespräch zwischen den ehgatten. Darin 82—84 die nachricht von dem tode der knaben mit zügen aus Vólunds geschichte. Am schluss bedroht Atli sie mit dem tode. 88, 1—4 wird dann mitgeteilt, dass sie so *samtýnis* sitzen und einander harte worte zufügen.

Die ähnlichkeit zwischen beiden gedichten besteht hier wie auch sonst nur in den hauptzügen. Es entsprechen einander einigermaßen Akv. 33 Am. 68—75 (erstes gespräch, in Akv. nur eine rede Guðrúns, und bereitung des festes). Darauf erzählt Akv. das fest und geht auf den tod der knaben nicht ein; Am. berichtet Guðrúns tat, beschreibt aber das fest nicht. Ferner entsprechen sich die mitteilungen Akv. 36. 37 Am. 82—84; in Am. aber ist daraus wider ein längeres gespräch geworden. Die darstellung in Akv. ist einfacher und in gewissem sinne auch verständlicher. Das erste scheltgespräch und die darauf folgende scheinversöhnung in Am. sind überflüssig; sie haben wol den zweck, den zeitpunkt der rache aufzuschieben. Ferner ist es bei der darstellung von Am. auffälliger als bei der von Akv., dass Atli nicht früher die knaben vermisst und nach ihnen fragt.

Näheres über die ermordung der knaben unten zu 39—42.

Str. 39—42. Atli tod. Guðrún streut gold um sich und gibt es den knechten. Darauf lässt sie das geschick wachsen und das eisen (in den körper ihres mannes) dringen; die bedeutung von 39, 7—8 ist unsicher. Str. 40 erzählt, dass Atli nichts böses ahnte: er war vollständig berauscht; z. 5—8 enthalten eine betrachtung über den unterschied zwischen einst und jetzt. Str. 41 durchsticht sie ihn (39, 6 greift also den begebenheiten vor) und lässt die hunde frei; darauf zündet sie das haus an und weckt die knechte. Str. 42 verbrennt sie alle, die im hause sind und die von der ermordung Gunnars zurückgekehrt sind; auch die skjaldmeyjar kommen um.

Dieses stück enthält viel schwer verständliches. Eine schwierigkeit bieten zunächst die beiden stellen, die von den knechten handeln. Warum gibt Guðrún ihnen gold? Dass das, wie John Becker glaubt, bedeuten sollte, dass sie zu sterben gedenke, wie Brynhild vor ihrem tode geschenke austeilte, ist absolut unmöglich. Erstens weiss das gedicht davon nichts, dass Guðrún stirbt, und zweitens hatte sie, auch wenn das der fall wäre, zur zeit wol etwas anderes zu besorgen als ihr eigenes leichenbegängnis. Und was die austeilung von schätzen durch Brynhild betrifft, diese liesse sich auch dann, wenn die auffassung, dass Guðrún ihren tod vorbereite, sonst möglich wäre, nicht vergleichen, da Brynhild nur den zweck hat, die mädchen heranzulocken, um sie darauf zu töten.

Ein gedanke, der sich zunächst aufdrängt, ist dieser, dass Guðrún die knechte für ihren plan zu gewinnen bezweckt. Diese sollten dadurch dazu bewegt werden, ihr bei der brandstiftung behilflich zu sein. Wenn man die stelle so verstehen könnte, so könnte sie der prototypus der stellen in den deutschen gedichten sein, wo Grimhild ihr gold austeilte, um die männer zum kampf wider ihre brüder aufzustacheln. Ich will auch die möglichkeit nicht leugnen, dass eine ähnliche stelle, etwa in einer nahen variante von Akv., so aufgefasst worden ist, und dass auf diese weise in der tat ein zusammenhang mit jenen deutschen quellenstellen besteht. Aber für Akv. in der vorliegenden überlieferung ist doch diese erklärung unmöglich. Denn str. 41 steht deutlich, dass sie allein das haus anzündet und zugleich

oder unmittelbar darauf die knechte weckt. Diese sind ihr also nicht behilflich bei der ausführung ihrer rache. Es muss also mit der austeilung von schätzen eine andere bewandtnis haben. Und zugleich werden wir fragen müssen, welchen zweck sie mit der erweckung der knechte verfolgt.

Ehe ich jedoch die erklärung mitteile, die mir die einzig mögliche zu sein scheint, muss ich auf eine andere wunderliche stelle eingehen. Str. 40 wird gesagt, dass Atli nichts böses ahnt. Nach der ermordung seiner söhne, die Guðrún ihm eben mitgeteilt hat, ist das doch allzu naiv, und es wird dadurch, dass Atli betrunken ist, nicht genügend erklärt. Auch fällt es auf, dass Atli, als er die schreckliche untat vernimmt, weder etwas zu Guðrún sagt noch etwas gegen sie unternimmt. Er hätte doch wenigstens den befehl erteilen können, sie zu erschlagen oder nur sie ins gefängnis zu werfen. Die beiden motive, der tod der knaben und Atlis tod, passen eigentlich nicht richtig zusammen. Auch hier lässt sich das wachstum der überlieferung beobachten. Die natürlichste form der rache ist, dass Guðrún Atli, nicht dass sie seine kinder angreift. Das ist also das älteste. Erst später ist der tod der knaben hinzugekommen. Das ist sehr früh geschehen; wir finden diesen zug auch in Am., und dass die deutsche tradition etwas davon gewusst hat, geht aus der opferung des Kindes in III Q hervor. Aber so alt ist der zug doch nicht, dass es der überlieferung gelungen wäre, jeden widerspruch zu entfernen. Am besten ist es noch in Akv. gelungen, wo die ereignisse unmittelbar aufeinander folgen, obgleich str. 40, 1—4 unverständlich bleiben. In Am., wo nach dem tode der knaben noch ein längeres zusammenleben der Guðrún mit Atli vorausgesetzt wird, tritt der widerspruch noch greller zu tage. Und doch wird die auffassung von Am. die ältere sein, denn auch die deutsche tradition (IQ) weiss, dass Attilas tod erst viele jahre nach der ermordung von Grimhilds brüdern erfolgte. Also ist der bessere zusammenhang in Akv., wo die gewalttaten alle unmittelbar aufeinander folgen, das product einer zusammenfassenden bearbeitung. Freilich stellte, wie wir sehen werden, schon eine ältere redaction, die den tod der knaben noch nicht enthielt, Attilas tod als unmittelbar auf Gunnars und Högnis tod folgend dar.

Der tod der knaben durch Guðrún ist also jünger als Attilis tod durch Guðrún. Damit ist in übereinstimmung, dass bei der ausführung des motivs, wie Bugge gezeigt hat, eine fremde sage von klassischer herkunft benutzt worden ist.

Die überlieferung kannte schon früher den tragischen tod zweier söhne Attilas in der schlacht vor Ravenna. Im norden ist diese erzählung nicht erhalten, da die schlacht vor Ravenna hier überhaupt unbekannt ist.¹ Aber dass die knaben umkamen, wusste man, sei es durch deutsche vermittlung, sei es auf grund einer verschollenen tradition von der Rabenschlacht. Ihr tod wurde secundär in die dichtung von Guðrúns rache aufgenommen, und dadurch entstand ein widerspruch, den zu tilgen den dichtern nicht gelungen ist. Bei der breiteren ausführung der erzählung wurde das Proenomotiv eingeführt. Am. hat sie dann mit motiven aus der Völundarkviða bereichert.

Die aufnahme des berichtes von dem tode von Attilas söhnen geschah, wie man mit recht angenommen hat, unter dem einfluss der Signýsage. Die priorität dieser sage in ihrem verhältnis zu der Nibelungensage ist neuerdings von Becker angezweifelt worden. Er glaubt in zwei seiten die schwierige frage entscheiden zu können. Ich werde § 10 auf sie zurückkommen. An dieser stelle soll sie nur für den einen zug, der uns eben beschäftigt, zur sprache kommen. Die ermordung der knaben bestätigt durchaus die ältere auffassung des verhältnisses der beiden sagen. Denn in der Signýsage ist die tat rationeller als in der Nibelungensage. Dort ist die ermordung der kinder die notwendige bedingung, damit die rache an dem gatten zur ausführung gelange; Signý schont ihre kinder nicht, wo es gilt, ihren zweck zu erreichen. In der Nibelungensage ist Guðrúns tat eine zwecklose grausamkeit und eher ein hindernis als ein mittel zur erreichung ihres zweckes. Die deutsche tradition hat hier eine bessere motivierung eingeführt, wo sie den tod des jungen Aldrian zu dem mittel macht, wodurch Grímhild Attila dazu bewegt, ihre brüder anzugreifen. Aber diese darstellung ist verhältnismässig jung.

1) Einer jüngeren spur der erzählung werden wir § 9 begegnen. Hier liegt ein import aus Deutschland vor.

Wenn nun Akv. aus einem kürzeren gedichte ohne zerstörung der form der älteren verse entstanden ist, so müssen sich die jüngeren teile ausscheiden lassen. Das ist uns im vorhergehenden häufiger, als sich anfänglich vermuten liess, gelungen. Und auch hier wird es, wie ich glaube, gelingen. Die jüngeren stropfen sind 35—38. Davon erzählen 35—37 die mitteilung der furchtbaren tat an Attila, während 38 zu der situation von 34 zurückkehrt und zugleich den eindruck, den Guðrúns worte machen, kurz ausmalt.¹

Wenn wir nun fragen, was str. 39 die austeilung von gold bedeutet, so ist zunächst darauf zu achten, dass die strophe ursprünglich an str. 34 anschloss. Es kann dann nicht zweifelhaft erscheinen, dass das gold dazu dienen muss, den verdacht, dass sie auf böses sinne, von Guðrún abzuwälzen. Sie nimmt teil an dem feste, das str. 34 beschrieben wird, und sie zeigt sich dabei froh und freigebig. Aber inzwischen bereitet sie ihre blutige tat vor (39, 5—8). Dass Guðrún str. 41, 6 die knechte weckt, kann nur bedeuten, dass sie sie nicht im schlafe ermorden will.² Denn dass sie auch die knechte verbrennt, ist so klar wie der helle tag. Str. 42 sagt deutlich, dass sie verbrennt *þá alla er inni váru*; die knechte aber waren drinnen, und nirgends steht, dass sie sie hinausgelassen hat.³ Wozu sollte sie sie auch freilassen? Die knechte gehören wie die skjaldmeyjar zu Atlis gesinde, und wenn sie vielleicht nicht alle mit nach myrkheimr gewesen sind, wonach man nur raten kann, so gilt dasselbe für die skjaldmeyjar.

1) Str. 38, 1—3 handeln von dem lärm in der halle wie str. 34. Dass str. 34 die alte strophe ist, zeigt das, was in str. 38 weiter folgt.

2) Die sitte, den feind, den man überfällt, durch lärm zu wecken oder, wenn er wacht, zu warnen, wird häufig erwähnt. Vgl. Egilssaga c. 19 (s. 56, 11): *slögu manngarð: aptu síðan heróp, ok vöknudu þeir við þat, er inni váru* (man beachte die gleichheit des ausdrucks mit Akv. 42, 2); ebenso Eg. s. c. 22 (s. 62, 11), wo die feinde wachen, aber keinen überfall erwarten: *Konungur lét slá mannhring um stufuna. Lustu þeir þá upp herópi ok var blásit í konungs líðr herbliðstr. En er þeir Þórólfr heyrta þat, hljópa þeir til vöpnna*. Vgl. auch Fasolts vorwurf FS c. 102, 10: *þu stalst a broðor minn Ecca sovanda oc drapt hann*.

3) Die einzigen lebenden wesen, die sie hinauslässt, sind die hunde. Das ist nicht, wie Finnur Jónsson glaubt, ein rührender zug, der Guðrúns weicherzigkeit, die nicht besteht, beleuchten soll, sondern es bedeutet, dass sie keinen menschen leben lässt. Die bemerkung ist sehr sarcastisch gemeint.

Nach dem wortlaut der stelle zu urteilen sollte man glauben, dass das ganze ingesinde Atli begleitet hatté.

Nachdem str. 35—38 hinzugefügt waren, musste str. 39 unverstündlich werden. Denn dass Guðrún sich froh zeigt, steht mit str. 36. 37 in allzu grellem widerspruch. Daher der hoffnungslose versuch, aus str. 39 zu lesen, dass Guðrún sterbend ist. Die strophe sagt tatsächlich in anderen worten nur dasselbe aus wie Am. 74, 7—8: *lét hon sér gerði, lék hon treim skjöldum*. Auch hier sind vorher zwei strophen (71. 72) hinzugefügt, die eine andere stimmung laut werden lassen (vgl. oben s. 36). Der tod der knaben folgt hier erst später.

Innerhalb dieser älteren strophen (Ákv.) 34. 39—42 sind nun weiter noch zwei schichten von vorstellungen zu trennen. Eine strophenteilung freilich wird sich hier nicht zu stande bringen lassen. Str. 41 durchsticht Guðrún Atli, aber darauf verbrennt sie das haus. Der brand gilt nach dieser darstellung den knechten und den skjaldmeyjar. Das wird schwerlich ursprünglich sein. Eher sind hier zwei vorstellungen combinirt. Nach der einen durchsticht sie ihren gatten, nach der anderen verbrennt sie ihn. Welche vorstellung die ältere ist, ergibt sich daraus, dass erstere auch in Am. widerkehrt, letztere nicht. Erstere ist auch die einfachere; durch den brand wird es möglich, die rache auch an dem gefolge zu vollziehen. Auch hier wird allgemein ein zusammenhang mit der Signýsage angenommen. Aus der doppelheit der Ákv. ergibt sich auch hier, dass die Signýsage, nicht die Nibelungensage, die quelle ist. Der brand der Signýsage stammt, wie wir später sehen werden, aus einer ganz anderen quelle. Der zug muss aber früh aufgenommen sein, da er auch der tradition, die den deutschen liedern zu grunde liegt, bekannt gewesen ist. Dass Guðrún den brand entzündet haben sollte, um sich selbst in den flammen zu töten, ist eine grundlose annahme Beckers.

Am. enthält bei dieser gelegenheit noch ein gespräch zwischen Guðrún und Atli. Vgl. § 4.

Str. 43. Guðrúns lob. Ähnlich Am. 105.

Übersicht der entwicklung von Akv.

In der ältesten erreichbaren gestalt enthielt das lied etwa folgende strophen: 1—17. 18 + 28, 1—2. 19. 24, 1—4. 29, 5—8. 30. 29, 1—4 + 32, 5—8. 33 (davon z. 5—8 auf grund des nicht ganz klaren inhaltes unsicher) 34. 39—42.

Zeichen einer umarbeitung finden sich hier an folgenden stellen: str. 6—8 scheinen jünger als str. 9 zu sein; in str. 41 stehen zwei vorstellungen nebeneinander. Aber sowol jene strophen wie diese sind schon sehr alt; ihr inhalt gehört zu der grundlegenden form der deutschen überlieferung.

In str. 5. 14. 17 scheinen änderungen vorgenommen zu sein, darunter die aufnahme von 5, 3—6, deren alter sich nicht bestimmen lässt; der hauptinhalt dieser strophen ist alt.

Str. 16 kann man für eine ausführung der vorhergehenden strophe ansehen, aber notwendig ist das nicht; es ist sehr wol möglich, dass sie nicht jünger als die übrigen strophen dieser gruppe ist, um so mehr, da sie hier die einzige ist, die die doch alte schlangengrube erwähnt. Alle strophen dieser gruppe bezeichnen wir als die erste stufe (Akv. I).

Eine jüngere gruppe repräsentieren str. 20—23. 24, 5—6. 25—27. 28, 3—6. 31, 1—32, 4. 35—38. Bei der umarbeitung, die mit der aufnahme dieser strophen zusammengieng, wurde str. 28, 1—2 hinter 27 versetzt und 29, 1—4, wozu 32, 1—4 eine neue variante bildete, vor 29, 5—8 gestellt. Diese strophen bezeichnen wir als Akv. II.

Zu dieser gruppe gehört nun auch die grosse mehrzahl der fornyrðislagverse. Wenn die gruppe éinem dichter angehört, so hat dieser eine gewisse vorliebe für fornyrðislag gehabt, aber sich dessen nicht ausschliesslich bedient. Es ist nun allerdings möglich, die gruppe in zwei abteilungen zu zerlegen, wobei 28, 3—6. 31, 1—32, 4. 37 dem jüngsten dichter (Akv. III) zufallen würden. Dieser hätte dann ausschliesslich fornyrðislag benutzt. Aber es bleiben für Akv. I und II fornyrðislagstrophen zurück, für Akv. I das meiste von str. 18. 19, für Akv. II namentlich str. 20. So regelmässige stücke in diesem metrum wie 31, 1—32, 4 und 39 aber finden sich sonst nicht. Aus metrischen rücksichten möchte ich wol die wahrscheinlichkeit zugeben, dass diese

verse eine dritte stufe repräsentieren.¹ Andererseits ist zu bemerken, dass die verse, obgleich sie entbehrt werden können, durch ihren inhalt nirgends gegen die voraussetzungen von Akv. II verstossen, sondern sich ihnen nahe anschliessen. Beachtung verdient in diesem zusammenhang noch der etwas sentimentale ton von 37. Für 28, 3--6. 31. 32, 1--4 gilt das nicht.

§ 3. Die verwandtschaftsverhältnisse der vier alten quellen.

Nur die hauptzüge begegnen in sämtlichen vier quellen. Es ist kein grund, daran zu zweifeln, dass diese züge aus ihrer gemeinsamen quelle, die ich als Ur-Attila bezeichne, stammen. Diese züge sind: Die einladung durch boten. Die warnung durch Grímhild (in I II Q anders gedeutet). Gunnarr fragt Hogni um rat; dieser rät davon ab (schwache reminiscenz in Am.). Darauf raten andere verwandten ab (hier ein unterschied in einzelheiten, vgl. unten). Die reise nach dem lande des schwagers. Die schwester geht zu den brüdern. Es wird gekämpft. Viele feinde werden getötet. Die brüder kommen beide um. Diese alten züge, die in allen quellen erhalten sind, können ihr gegenseitiges verhältnis nicht beleuchten.

Untersucht man die engeren zusammenhänge, so sieht man sofort, dass I Q II Q im grossen und ganzen genommen den beiden Attiliedern gegenüber eine gruppe bilden. Es ist nicht notwendig, das im einzelnen auszuführen; es wird zum genüge dadurch bewiesen, dass diese beiden quellen zusammen die grosse umbildung der sage, wodurch die eigentlich deutsche form entstanden ist, erfahren haben. Das kann nicht auf secundärer berührung, sondern nur auf gemeinsamer entwicklung beruhen. Die gemeinsame quelle von I II Q bezeichne ich als Ur-Q.

Aber auch Akv. und Am. werden zusammen auf eine quelle zurückgehen, die in einigen punkten von Ur-Attila abwich. Freilich lässt sich das nicht so leicht beweisen, da die gemeinsamen züge dieser beiden gedichte zum grossen teil der alten überlieferung

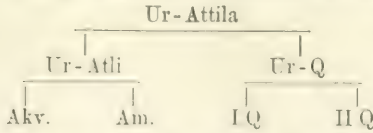
1) Die versetzung von 28, 1--2 müsste dann doch schon Akv. II angehören.

angehören oder angehören können. Hierher gehören Attilas tod durch seine frau, worauf freilich IQ noch zurückweist, und auch der tod der kinder, obgleich jünger als Attilas tod, gehört noch der tradition an, aus der auch die deutsche überlieferung entstanden ist (vgl. s. 39), wenn man nicht schon hier contamination annehmen will. Auch die geringe, freilich nicht in beiden gedichten gleiche zahl der kämpfer ist nicht etwa eine neuerung in Akv. und Am., da IIQ in dem kleinen schiffe, in dem übergefahren wird, eine erinnerung an die geringe zahl erhalten hat und die grossen zahlen der deutschen überlieferung jünger sind (Bd. I, s. 139). Ob den anfängen der bekannten überlieferung eine ältere tradition vorangegangen sein kann, die grössere zahlen kannte, ist eine frage für sich, die hier nichts zur sache tut. — Eine änderung, die auf eine gemeinsame quelle der beiden nordischen lieder weist, ist der verlust des nächtlichen überfalls, an den nur in Am. die s. 23 angeführte stelle noch schwach erinnert. Dass sie Ur-Q bekannt war, geht aus der übereinstimmung des NL mit der Finnsage hervor (auch IIQ in der darstellung der saga kennt noch die nacht; vgl. über den überfall Bd. I, s. 147). Hingegen weist die Hjalliepisode, die gleichfalls eine neuerung in Akv. und Am. ist, nicht auf eine gemeinsame quelle, sondern auf contamination (vgl. oben s. 29). Geringere übereinstimmungen sind ziemlich häufig, so dass die herren beim wein sitzen, als die boten herankommen, der beim abschied wiederholte versuch, die helden zurückzuhalten, der erfivørðr Hognar resp. Snævarr und Sólarr, das spielen der harfe. Diese züge sehen kaum so alt aus, dass man ihren verlust in der deutschen tradition anzunehmen hätte, aber die übereinstimmung kann hier z. t. auf contamination beruhen. Anders verhält es sich mit dem ausschneiden des herzens, was ein alter zug ist.¹

Fasst man alles zusammen, so sind, wenn man auch noch die landschaftlichen verhältnisse in betracht zieht, genügende gründe vorhanden, Akv. und Am. zu einer gruppe zu vereinigen. Ihre gemeinsame quelle nennen wir Ur-Atli.

1) Eine weitere nicht bedeutungslose gemeinsame neuerung von Akv. und Am. wird § 7 (s. 71) zur sprache kommen.

Wir gelangen so zu folgendem vorläufigen Stammbaum:



Nun gibt es aber zwischen einzelnen Gliedern der beiden Gruppen zahlreiche Berührungen. Wenn man hier keine Contaminationen annehmen will, so müssen alle Einzelheiten, die in Akv. oder Am. und zugleich in IQ oder IIQ stehen, der alten Tradition angehören. Ob das wahrscheinlich ist, lässt sich nicht im Voraus sagen; die verschiedenen Fälle sind verschieden zu beurteilen. Wir unterscheiden:

A. Das Zusammengehen dreier Redactionen.

a) Akv., Am. und IQ oder IIQ.

1. Die Boten versprechen den Besitz von Ländern Akv., IQ, Reminiscenz in Am., sie bringen Geschenke mit. Da IIQ hier nicht erhalten ist, hat die Stelle fast so gute Gewähr, wie eine in allen Quellen überlieferte und ist als echt zu betrachten.
2. Gunnars Tod in der Schlangengrube Akv., Am., IQ. — IIQ hat eine Neuerung.
3. Attilas Tod Akv., Am., IQ. — IIQ hat das schon in Ur-Q stark geänderte Stück aufgegeben (Beitr. 34, 215).

b) IQ, IIQ und Akv. oder Am.

1. Die Wasserfahrt IQ, IIQ, Am. Der Ritt über Land Akv. — IQ, IIQ, Am. haben Recht; s. s. 17.
2. Die Brandstiftung Akv. Umgedeutet in IIQ, und Spuren davon auch in IQ. Fehlt in Am. Nach s. 41 hat Am. Recht. Hier muss also eine Contamination vorliegen: aus einer alten Redaction von Akv. muss die deutsche Tradition sehr früh den Zug aufgenommen haben.
3. Die Localisierung in Deutschland Akv., IQ, IIQ. — Am. localisiert die Sage noch in Dänemark. Die drei Quellen Akv., IQ, IIQ stimmen untereinander nicht überein. Für Ur-Q ist das Local von IQ (Niederrhein-Soest) anzunehmen

(II Q verlegt den schauplatz der begebenheiten weiter nach dem süden), für Ur-Atli wahrscheinlich das von Am. Akv. hat der deutschen überlieferung die concession einer änderung des locals gemacht, aber die geographischen vorstellungen selbständig ausgeführt; sie sind denen in I Q II Q nicht gleich.

B. Das zusammengehen zweier redactionen.

a) Akv. und I Q.

1. Str. 10 Gunnars entschluss, vgl. I Q s. 238. Eine nicht sehr starke übereinstimmung; sie kann alt sein.
2. Gunnarr wird am anfang des kampfes gefangen genommen; darauf kämpft Högni noch lange. Der zug ist gewiss alt; Am. und II Q weichen auch voneinander ab. In II Q wird Gunther für den kampf mit Hildebrand bewahrt; in Am. sind die kampfscenen durch Guðrúns eingreifen geändert.
3. In Akv. wurde Gunnarr ursprünglich unmittelbar darauf getötet wie in I Q (oben s. 33fg.). Zu beurteilen wie 2.
4. Diejenigen, die zugleich mit Högni von der reise abraten, sind in Akv. die *níðjar*. In I Q entspricht ihnen Gernoz (oben s. 12). In Am. werden die *níðjar* nicht erwähnt; dafür findet sich die traumscene. Diese kehrt in II Q wider. Ob in II Q Gunnarr auch Gernoz gefragt hat, wissen wir nicht, da II Q hier unvollständig ist.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass die alte überlieferung sowol die warnung durch Högni wie durch die *níðjar* und durch die frauen enthielt. Als älteste ratgeber wurden s. 12 die *níðjar* erkannt: jünger ist Högnis rat, obgleich dieser noch in allen quellen belegt ist. Der traum der frauen hat also in einer alten redaction von Am. die warnung durch die *níðjar* ersetzt. Daraus ist der traum — noch in einfacher gestalt — in II Q aufgenommen. vielleicht neben Gernoz, der (in I Q erhalten) die *níðjar* von Akv. vertritt. —

Hier der wörtliche anklang Am. 29, 1—2, II Q s. 239, 14 (oben s. 15)¹.

b) Akv. und II Q.

1. Akv. 14 stehen wächter draussen und sehen nach Gunnarr aus; vgl. Grimhilds ausschauen in II Q (oben s. 19). Nichts zeugt wider das alter des zuges. Dasselbe gilt für die bemerkung über die waffen (oben s. 19).
2. Dass die schwester zu den brüdern geht, erzählen zwar alle quellen, aber nur Akv. und II Q wissen, dass sie sofort zu ihnen geht. Das ist das alte; sie geht, sie zu begrüßen. Am. und IQ weichen auch voneinander ab.
3. Es wird in einem saal gekämpft. In Am. und IQ hingegen so, dass ein zaun die kämpfenden trennt (das local des baumgartens setzt dasselbe voraus). Dem entspricht, dass in Am. und IQ mit geschossen gekämpft wird. Hier können die abweichenden vorstellungen nicht beide die alten sein; eine contamination ist also anzunehmen, entweder zwischen Akv. und II Q oder zwischen Am. und IQ. Da IQ neben dem kampf im baumgarten erinnerungen an den saalbrand erhalten hat, der kampf im saal also auch durch IQ bezeugt ist, ist die darstellung von Am. und IQ als die jüngere zu betrachten; es besteht hier also eine secundäre berührung.
4. Guðrún küsst die brüder. Gewiss ein alter zug.
5. Guðrún gibt den knechten reichlich gold Akv. In II Q in anderer auffassung erhalten (s. 267; vgl. oben s. 37). Doch ist es bei der grossen abweichung in der motivierung auch möglich, dass diese ähnlichkeit zufällig ist.
6. Die frage nach dem schatze, die in Akv. zu einer erzählung geworden ist, hat II Q (s. 257, 6) in ihrer einfachheit erhalten. Am. und IQ haben sie selbständig aufgegeben.

1) Die daselbst in der fussnote hervorgehobene übereinstimmung im wortlaut — nicht in der darstellung — zwischen Akv. und Am. ist auf die gemeinsame quelle, Ur-Atli, wahrscheinlicher schon auf Ur-Attila zurückzuführen.

c) Am. und I Q.

1. Vielleicht besteht ein zusammenhang zwischen der schriftlichen einladung in I Q und den runen, die Guðrún in Am. sendet. Der vorgang dürfte dann der gewesen sein, dass Ur-Attila und Ur-Atli eine schriftliche einladung und eine warnung durch ein wolfshaar kannten (vgl. Grímhilds besondere botschaft in I Q). Unter dem einfluss der schriftlichen einladung wurde die warnung durch ein wolfshaar in Am. zu einer warnung durch runen (vgl. oben s. 13fg.).
2. Hniflungr-Aldrian. Die gestalt hat nach Beitr. 34, 213 zu Ur-Q gehört und ist demzufolge einer übereinstimmung zwischen drei quellen (Am. und I II Q) gleichzusetzen. Also hat entweder Akv. eine ähnliche gestalt verloren, oder es besteht eine secundäre berührung zwischen Am. und Ur-Q. Das verhältnis der quellen lässt erstere annahme als die wahrscheinlichere erscheinen. Die weise, in der Am. Hniflungr erwähnt, deutet darauf, dass schon Ur-Atli von Hniflungr nicht viel mehr wusste. Besser hat die deutsche tradition die gestalt erhalten.
3. Am. 57, 5—6 *svinna systrungo svelter í helli* scheint mit der deutschen form von Attilas tod zusammenzuhängen (vgl. unten s. 52fg.). Zu beurteilen wie 2. Auch diese erzählung hat II Q secundär aufgegeben. Akv. hat die in Am. erhaltene anspielung verloren.
4. Der *garðr* zwischen den kämpfenden, s. b 3.

d) Am. und II Q.

1. Die träume der frauen, s. a 4.
2. Beide quellen wissen von einem vergeblichen versöhnungsversuch. Der zug kann alt sein.
3. Hognis worte, als er sich ergibt. Am. 60, II Q s. 277, 20. Der zug kann alt sein.

C. Jüngere zusammenhänge.

a) Akv. und NL.

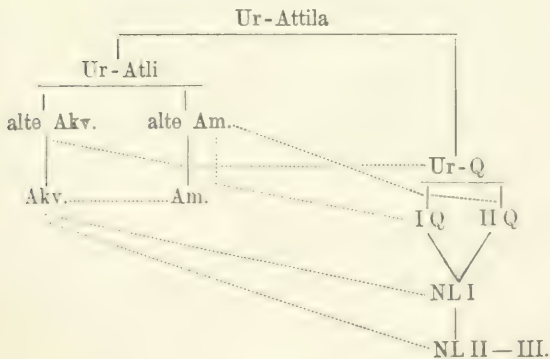
1. Gunnars (Hagens) bedingung.

2. Die bemerkung über den schatz im Rhein. Diese ist im NL von der bedingung abgetrennt und mit der alten durch II Q vermittelten frage nach dem schatze verbunden. Zur beurteilung dieser züge s. oben s. 25fgg.
3. Die gestalt Rûmolts, s. oben s. 24fg.

Es ergibt sich, dass vielfache contaminationen stattgefunden haben, und zwar zwischen:

		entlehnender teil
Akv. und Am.	die Hjalleepisode	Am.
alte Akv. und Ur-Q ¹	entzündung einer halle	Ur-Q ²
" " " "	localisierung in Deutschland	Akv.
Am. und II Q	die träume	II Q ³
Am. und I Q	kampf in einem <i>garðr</i>	I Q ⁴
Akv. und NLI	Gunnars bedingung	NLI
" " "	der schatz im Rhein	NLI
" " NL II—III	Hjalli-Rûmolt	NL II—III.

Stammbaum.



1) Ur-Q bedeutet die ganze reihe übergangsstufen, die von Ur-Attila zu I II Q führt.

2) Dass Ur-Q der entlehnende teil ist, ergibt sich daraus, dass hier das motiv in neuer verwendung begegnet.

3) Da II Q älter als der schluss des 11. jahrhunderts oder noch jünger ist, kann das verhältnis nicht das umgekehrte sein. Die quelle ist natürlich nicht die erhaltenen Am., sondern eine vorstufe dieses liedes.

4) Da I Q beide vorstellungen nebeneinander gekannt hat, hat sie die jüngere sekundär aufgenommen. In Am. ist die jüngere aus der älteren spontan entstanden.

§ 4. Der sagenhistorische standpunkt von Atlakviða und Atlamál.

Der standpunkt der Atlilieder ist dadurch ein sehr altertümlicher, dass die überlieferung von den jüngeren verbindungen, die der erzählung ein ganz neues gepräge gegeben haben, noch nahezu ganz frei ist. Freilich ist da, wo es sich um das nicht bekanntsein eines zuges handelt, nur eine argumentation ex silentio möglich; aber bei der neigung der poesie zu anspielungen hat doch das schweigen der quellen mitunter eine nicht geringe bedeutung. An einigen stellen werden ausserdem die negativen zeugnisse durch positive aussagen gestützt.

Für beide lieder gilt, dass Gunnarr schon in die tradition aufgenommen und zum könig geworden ist. In Akv. wohnen die könige auch schon am Rhein; der secundäre zusammenhang mit Ur-Q weist auf den Niederrhein, sofern der dichter hier eine klare vorstellung hatte (oben s. 45fg.).

Die verbindung mit der Jqrmunreksage setzen beide lieder voraus. Für Am. geht das nicht ganz bestimmt, aber doch mit wahrscheinlichkeit aus str. 104, 5—7 *fróð vildi Guðrún fara sér at spilla; urðo dvöl dægra* hervor; für Akv. wird es durch die beeinflussung von str. 14. 17 durch ein gedicht von Jqrmunreks tod bewiesen. Freilich gilt das nur von dem liede in der überlieferten gestalt. Es ist möglich, dass eine ältere redaction des liedes von diesem einfluss noch frei war.

Die verbindung mit der Jqrmunreksage, obgleich in vergleichung mit anderen verbindungen alt, ist doch nur eine rein äussere und für die handlung und die charaktere der hauptpersonen der Nibelungensage von keinem gewicht. Weit bedeutungsvoller ist auf die dauer die verbindung mit der Sigurðsage geworden. Aber diese verbindung ist der Akv. noch vollständig unbekannt. Das gedicht weiss nicht, dass Guðrún früher verheiratet gewesen ist. Nirgends nennt es Sigurðr, und natürlich noch viel weniger Brynhild. Die einzige stelle, die man, wenn eine verbreitete interpretation gilt, dafür anführen könnte, dass die ganze vorgeschichte, sogar die erzählung von der herkunft des goldes, von dem gedichte vorausgesetzt würde, steht in der jüngeren str. 27:

Rín skal ráða rógmalmi skatna, svinn, áskunna arfi Niflunga, wo, wenn *áskunna* auf *arfi* bezogen wird, steht, dass der schatz von den asen stammt, was auf die geschichte von dem bussgeld für Otr zu beziehen wäre. Wozu aber die schwache form *áskunna* dienen würde, hat niemand uns gesagt, noch abgesehen davon, dass der schatz nicht von asen, sondern von zwergeu stammt. Die natürlichste erklärung der stelle fasst *áskunna* als gen. plur. auf und verbindet es mit *Niflunga*; es ist selbstverständlich, dass die Niflungar wie andere fürstengeschlechter ihre herkunft von den göttern ableiten. Wenn der asenschatz gemeint wäre, wie könnte er denn auch wol *arfr Niflunga* heissen? Solche irrthümer, wie sie hier ohne grund angenommen werden, sind erst jünger; sie haben dann zur folge, dass man auch nicht mehr weiss, wer die Nibelunge sind.

Wir haben es demnach in Akv. mit einer sagenform zu tun, die zwar weiss, dass Hagen von seinem schwager wegen seines goldes ermordet wurde, aber die noch nicht weiss, dass Hagen sich eines ähnlichen verbrechens schuldig gemacht hat. Die verdopplung der sage durch die widerholung des hauptmotivs (Bd. I, s. 7) hat noch nicht stattgefunden.

Weiter ist schon Am. entwickelt. Aber doch nur éinen schritt. Das gedicht weiss schon, dass Guðrún früher einem Sigurðr genannten helden vermählt gewesen ist, und dass dieser gestorben ist (str. 98 bis 100). Dass es Hogni ist, der ihn getödet hat, wird nicht berichtet, obgleich das vielleicht anzunehmen ist; ebensowenig, dass dieser Sigurðr mit dem märchenhelden, der Brynhild von dem flammenberg erlöst, identisch ist. Ob gründe vorhanden sind, ihn von diesem helden zu trennen, wird demnach unten zu erwägen sein. Aber soviel ist klar, dass Brynhild dieser tradition noch vollständig unbekannt ist. Wir finden ganz andere familienverhältnisse, als die auf jüngerer tradition beruhenden lieder voraussetzen. Hogni und Gunnarr sind beide verheiratet, und für Hogni wird das durch den *erfirorðr* in Akv. bestätigt. Auf grund der späteren überlieferung, die keine frau Hognis und als Gunnars weib Brynhild kennt, ist man gewohnt, das für phantasterei anzusehen. Der verfasser des prosastückes *Dráp Niflunga*, der die berichte verschiedener

quellen zusammenschreibt, erfindet, dass Gunnarr nach Brynhilds tod zuerst Oddrún geliebt, darauf Glaumvǫr zur frau bekommen habe, aber diese berichte beruhen auf Oddrg. und Am.; dieses gedicht aber weiss zwar von Glaumvǫr als Gunnars frau, aber nichts von einer vorangegangenen wittwenschaft Gunnars. Nun glaube ich Bd. I § 12 fgg. bewiesen zu haben, dass Gunnars verhältnis zu Brynhild in der sage jung ist. Wenn wir also in einer quelle, die die alte sage ohne Sigurðsage mitteilt, eine andere frau Gunnars finden, haben wir gewiss kein recht, dieser quelle die voraussetzung aufzudrängen, dass Gunnarr früher Brynhild zur frau gehabt habe; wir haben es vielmehr mit einer sagenform zu tun, der Brynhild noch nicht angehört. Freilich ist es nicht sicher, dass die namen Glaumvǫr und Kostbera sehr alt sind, aber dass sie bedeutend älter als die uns bekannten Am. sind, geht doch aus der Gluna der Hvenschen chronik hervor (s. über diese Beitr. 34, 260), und die gestalten müssen wir auf jeden fall für verhältnismässig alt ansehen; später hat Brynhild Glaumvǫr verdrängt, und dass Hǫgni verheiratet war, hat man vergessen.

Nun wirft Atli Am. 56 seiner frau vor, sie und ihre verwandten hätten seine schwester getötet. Aber wenn wir den zusammenhang der stelle betrachten, so sieht es gewiss nicht danach aus, als handle sie von Brynhild. Eher haben die jüngeren quellen unter dem einfluss dieser stelle Brynhild zu einer schwester Atlis gemacht. Es folgen nämlich ähnliche vorwürfe von der anderen seite, und diese machen es in hohem grade wahrscheinlich, dass hier anspielungen auf sonst unbekannte begebenheiten vorliegen. Man denkt an eine fortgesetzte fehde, in der die parteien einander viel böses zugefügt haben, und die durch Guðrúns vermählung mit Atli beigelegt worden war. Guðrún wirft Atli vor, dass er ihre mutter ermordet habe, um ihrer schätze habhaft zu werden; auch ihr schwesterkind hat er umgebracht (*sveltir þú í helli*). Dieser zug fällt besonders auf, da er das motiv von Attilas tod in der deutschen überlieferung enthält. Er verbietet die annahme, dass alles, was in diesen strophen steht, die erfindung eines grönländischen dichters des 11. jahrhunderts sein sollte. Der zusammenhang kann kaum ein anderer sein als der, dass die alte tradition wusste,

dass Attila aus habsucht ein glied der Niflungenfamilie in einer höhle hatte sterben lassen. Als darauf die deutsche überlieferung die rache an Attila neu gestaltete (Beitr. 34, 213), wurde die wahl des Simeliotivs dadurch bestimmt, dass Attila schon früher einen seiner feinde eine ähnliche pein hatte erdulden lassen. Es bleibt auffällig, dass die beiden parteien so sehr gegen die weiblichen glieder der anderen familie gewütet haben, aber auch die geschichte erzählt häufig gegen frauen verübte grausamkeiten. Auf jeden fall zeigt der parallelismus zwischen Atlis schwester und Guðrúns mutter und nichte, dass mit der ermordung jener frau nicht der freiwillige tod der Brynhildr gemeint sein kann. Aber leicht konnte die stelle mit Brynhilds tod combinirt und daraus der schluss gezogen werden, dass Brynhild Atlis schwester sei. Der dichter, der diesen schluss zog, muss der der Sig. sk. gewesen sein; andere (Sig. yngri, Oddr.) haben es ihm nacherzählt.¹

Dass in dem gedichte nichts ist, was dazu nötig, Hǫgni als Sigurðs mörder anzusehen, wurde schon bemerkt. Freilich ist es möglich, dass er als der mörder aufgefasst wurde, aber dann fehlt noch jenes innige verhältnis der Guðrún zu Sigurðr, das später nicht nur in der deutschen tradition ihr verhältnis zu den brüdern trübt (vgl. § 6—8). Schon s. 36 wurde auf str. 71, 7—8 gewiesen, wo Guðrún von ihrer innigen liebe für Hǫgni spricht; die weise, wie sie str. 98—100 von ihren beiden ehen redet, bestätigt, dass der zweiten ehe nicht eine gewaltige katastrophe vorangegangen ist. Früher war

1) Brynhilds verwandtschaft mit Atli ist also nicht ein 'nordischer sagenzug', sondern eine auf einer irrigen auffassung einer älteren stelle beruhende meinung eines einzigen dichters. Zu beachten ist, dass der dichter der Sig. meiri, der Brynhild die Gjúkunge loben lässt, weil sie einen bruder des Buðli getötet haben (s. Bd. I, s. 91) positiv anderer meinung ist.

Eine andere fehlerhafte bezeichnung in der Sig. sk., nämlich die des Sigurðr als *ein húnski* beruht gleichfalls auf Am., aber hier gehört der fehler schon der quelle an. Die namen *Húnar* und *Húnaland* sind übrigens Am. unbekannt; der dichter hat augenscheinlich den irrthum begangen, dass er das adjectiv *húnskr* von Guðrúns zweitem auf ihren ersten mann übertrug. Er benutzt es freilich auch für Sigurðr nur einmal. Es war ihm also im zusammenhang der erzählung bekannt, aber er war sich nicht genau bewusst, wer damit gemeint war. Der dichter der Sig. sk. hat nach dem beispiel dieser einen stelle Sigurðr fünfmal *ein húnski* genannt.

sie zufrieden; sie und ihre brüder giengen auf kriegszüge mit Sigurðr (die stelle wird mit solchen in den jüngeren quellen, wo Sigurðr und die Gjúkunge siege erfechten, zusammenhängen). Dann starb ihr mann; es war hart, wittwe zu sein (kein wort von der schuld der brüder), aber härter war es für eine frau, die früher einem helden gehört hatte, in Atlis haus zu kommen. Das unerträgliche besteht also nicht darin, dass sie ihren ersten mann verloren hat und einem zweiten verheiratet worden ist, sondern darin, dass der zweite ihrer unwürdig ist. Das wird str. 101 ausgeführt: stets hat Atli auf der þingversammlung sich schwach gezeigt.

Das letzte gespräch zwischen Atli und Guðrún enthält noch andere vorwürfe, aus denen sich jedoch für die sagengeschichte kaum etwas folgern lässt. Atli behauptet (95 fg.), er habe ihr viele geschenke gegeben, aber dafür keinen dank geerntet; oft habe sie ihrer schwiegermutter verdross bereitet; nie sei das verhältnis der ehgatten ein gutes gewesen. Sie wirft ihm str. 97 vor, dass er selbst mit seinen brüdern in unfrieden gelebt habe. Interessanter, obgleich nicht alt, ist der schluss des zweiten gesprächs, wo Atli den knechten den auftrag erteilt, die brüder auf grausame weise umzubringen. Das soll geschehen, damit Guðrún weine. Es liegt hier eine ähnliche erscheinung vor wie an einer anderen stelle in der deutschen überlieferung und bis zu einem gewissen grade auch in einigen altnordischen quellen. Wie hier aus dem umstande, dass Grímhild später wider Hagen wütet, abstrahiert worden ist, dass von anfang an zwischen ihnen ein feindseliges verhältnis bestanden hat (s. Bd. I, s. 59), so ist in Am. daraus, dass Guðrún später Atli tötet, — was nur den zweck hat, ihre brüder zu rächen, — gefolgert, dass zwischen Guðrún und Atli von anfang an eine heftige feindschaft bestanden habe, und Atli tötet die brüder, um seiner frau ein leid zuzufügen. Damit hängt es gewiss zusammen, dass die frage nach dem schatze hier fehlt. Dass Atlis habgier dem dichter nicht bekannt gewesen sein sollte, darf man daraus nicht schliessen; das gegenteil geht aus str. 57 hervor.

Am. enthält also zwar viele neuerungen, aber die auffassung der sage als ganzes ist noch recht altertümlich; das gedicht hat manchen

alten zug ganz allein erhalten. Die frage, inwiefern dieses resultat mit der chronologie der lieder im einklang steht, wird uns an einer anderen stelle beschäftigen.

§ 5. Die Atlilieder in der Völsungasaga.

Der verfasser der Völsungasaga hat wie bei den Sigurðliedern so auch hier aus abweichenden quellen eine zusammenhängende darstellung zu bilden versucht. Das meiste in seiner erzählung geht auf bekannte stellen in Akv. resp. Am. zurück; hier und da finden sich abweichungen oder zusätze, die wir kurz besprechen werden.

C. 33, 18 schliesst die paraphrase des zweiten Guðrúnliedes. Einen übergang auf die Atlilieder bilden z. 18—24. Davon widerholen 18—19 *ok er þeira samvista fálíg* c. 32, 100 und erweisen sich dadurch als eine abstraction aus dem zweiten Guðrúnliede. Die übrigen zeilen geben als grund zu der einladung Atlis goldgier an; sie hängen mit c. 36, 3—9 zusammen, vgl. daselbst. — z. 24—48 beruhen auf bekannten stellen. Darin geht z. 40 *mikit lén* auf die landschaften, die Akv. 5 versprochen werden. Über das missverständnis z. 44—45 von Akv. 6 s. oben s. 9.

Z. 48—50. Der anfang von Hognis antwort ist etwas breit; *þat hefir hann sjaldan gert* ist neu. Bis z. 59 ist nur noch eigentümlich die bezeichnung der Kostbera als *kvenna fríðust* (sagastil).

Z. 59—63. *þat finnr Vingi ok mælti: Ekki er því at leyna, at Atli konungr er þungfærr mjök ok gamlaðr mjök at verja sitt ríki, en synir hans ungir ok til engis færir; nú vill hann gefa yðr vald yfir ríkinu, meðan þeir eru svá ungir, ok ann yðr best at njóta.* Man wird zunächst glauben, dass die bemerkung aus der ÞS (IQ s. 234, 26 fgg.) stammt, womit sie nahezu wörtlich übereinstimmt, vgl. jedoch unten s. 58. Die entsprechende stelle aus Akv. ist schon z. 40 mitgeteilt worden.

Z. 63—68. Dass Gunnarr betrunken war, kann aus beiden gedichten gefolgert sein. Zu *mátti ok cigi við skoppum rinna* vgl. Am. 36, 3. 48, 3. Neu ist, dass Hogni am ende zusagt, eine übereinstimmung mit IQ (s. 236, 26), die aber in der ÞS getilgt ist, und

also nicht aus dieser saga stammen kann. Sie kann aus den ereignissen gefolgert sein.

C. 34. Die anordnung der träume stimmt mit Am. nicht überein. Die reihenfolge in Am. ist besser. Glaumvǫrs traum von einem fluss str. 26 ist nach dem anfang versetzt und verdoppelt; er ist hier der Kostbera gegeben. Anstatt der reihenfolge von Am., str. 11. 12 warnung, 13 Hǫgnis antwort, 14 Kostberas mitteilung, dass sie geträumt hat, 15 erster traum, finden wir str. 11. 12 (z. 6—12), dann den ersten flusstraum aus str. 26 (z. 12—14), darauf str. 13 Hǫgnis antwort auf die den träumen vorangehende warnung (z. 15—17), str. 14 (z. 17—18), str. 26 (z. 18—21). Darauf eine antwort Hǫgnis, die im Cod. Reg. fehlt, bei Bugge als str. 27 angedeutet; ob die auslegung auf einer in der quelle enthaltenen strophe beruht, ist nicht sicher (also str. 11. 12. 26 a. 13. 14. 26 [27]). Dann folgen ohne unterbrechung Am. str. 15—20 (z. 23—37).

C. 35 erzählt Glaumvǫrs träume; zunächst eine einleitung, d. i. str. 21. Der erste traum, str. 22, fehlt. (Die antwort darauf, str. [23], fehlt auch in Am.) Es folgen str. 24. 25. 28. 29; 26. [27] sind Kostbera zugeteilt (s. oben).

Z. 14 geht der verfasser dann auf Akv. (9, 1—2) über.

Z. 15—22 = Akv. 9, 5—12, 8. Neu sind die worte: *Eptir var meiri hlutr liðs þeira.*

Z. 22—37 = Am. 30, 9—37 abschied und seereise.

Z. 37—41 = Akv. 13—14 landreise.

Z. 41—50 = Am. 38—41.

C. 36. Z. 1—3 = Am. 42, 1—4.

Eine schwierige stelle ist z. 3—12. Sie lautet: „*Verið velkomið með oss ok fáid mér gull þat et mikla, er vér erum til komnið, þat fé, er Sigurðr átti, en nú á Guðrún.*“ Gunnarr segir: „*Aldri fær þú þat fé, ok dugandi menn munu þér hér fyrir hitta, áðr vér látim lífit, ef þér bjóðid oss úfrið; kann vera, at þú veitir þessa veixlu stórmannliga ok af litilli cymð við orn ok ulf.*“ „*Fyrir löngu hafða ek þat mér í hug, at ná yðru lífi, en ráða gullinu ok launa yðr þat niðingsverk, er þér svikuð yðarn enn bexta mág, ok skal ek hans hefna.*“

Diesem stücke entsprechen in Am. nur str. 42, 5—8. Und zwar sind Attilas worte *Fyrir löngu — lífi = z. 7—8. Z. 5—6* lauten: *urpax á orðom allir senn reiðir*. Es sieht danach aus, als ob der passus eine dramatische ausführung dieser kurzen bemerkung ist. Es fragt sich dann, wem die ausführung gehört.¹

Zunächst wird man an den sagaschreiber denken. Wenn dieser sich aus anlass von Am. 42, 5—6 die frage stellte, was Atli hier zu den brüdern sagen konnte, so mussten sich ihm wol die frage nach dem schatze, die ihm aus Akv. bekannt war, und der vorwurf, dass sie Sigurðr getötet hatten, der u. a. von den alten Brotstrophen, die von rache reden, inspiriert sein konnte, aufdrängen. Aber bei dieser auffassung bleibt das folgende unerklärt. 1. Gunnars antwort, namentlich die worte *af litilli eynd við örn ok ulf*, sieht nicht wie freie prosaische ausführung einer bemerkung allgemeinen inhaltes, vielmehr wie die paraphrase einer strophe aus. 2. es besteht eine auffallende ähnlichkeit mit II Q. *Verið velkomnir* entspricht Grímhilds worten II Q s. 257, 6 *Hoyne sitt heill*, und die darauf folgende frage folgt auch unmittelbar in II Q: *Hvart hever þu nu fært mer Niflunga skatt þann er atte Sigurðr sveinu?* Der vorwurf folgt in II Q etwas später s. 257, 14: *Mik harmar þat mest nu sem iannan, þau storo sar, er hefðe Sigurðr sveinu ser miðil herða* usw. Der inhalt ist genau derselbe, aber wörtliche übereinstimmung besteht nicht, so dass man mit der annahme, der sagaschreiber habe hier die ÞS ausgeschrieben, nicht weiter kommt. Durch diese annahme wird ausserdem die sub 1 angeführte eigentümlichkeit nicht erklärt. Es bleibt also nur die möglichkeit übrig, dass dem verfasser der Völsungasaga hier eine erweiterte

1) Die annahme, dass die stelle den ursprünglichen Am. gehöre und in der uns bekannten redaction verloren sei, ist unmöglich. Zunächst aus formellen gründen. Denn wenn man nicht glauben will, dass z. 5—6 ein ersatz für verlorene verse seien, so müsste Atlis erste rede mit einer siebenten verszeile angefangen und sich dann über die folgende strophe erstreckt haben, was nicht wol möglich ist. Wenn die verse einem umdichter gehören, so kann dieser z. 5—6 ausgelassen haben; Atlis rede hebt dann mit einer neuen halbstrophe an. Auch der inhalt widersetzt sich der annahme, dass alte strophen zu grunde liegen, denn die stelle widerspricht der sagenauffassung der Am., die Sigurðr nicht gegenüber Hogni, sondern gerade gegenüber Atli erheben (oben s. 54) und Guðrún positiv als die freundin der brüder auffassen.

redaction von Am. vorgelegen hat. Diese redaction war von II Q beeinflusst worden, hatte str. 42, 5—6 gestrichen und an deren stelle einen passus aufgenommen, der das wichtigste aus II Q s. 257, 6 fgg. enthielt. Str. 42, 7—8 blieben erhalten.¹

Auf dieselbe weise sind die mit dieser stelle enge zusammenhängenden zeilen c. 33, 19—24, die von Attilas habgier handeln, zu erklären; auch diese können nur auf eine interpolierte strophe zurückgehen. Dasselbe wird für c. 33, 66—68 gelten und unter diesen umständen vielleicht auch für c. 33, 59—63, wo die wörtliche übereinstimmung mit der ÞS, wenn die stelle allein stände, auf eine andere erklärung führen würde. Indessen muss für diese stelle die s. 55 erwähnte möglichkeit offen gelassen werden, zumal da hier eine übereinstimmung mit I Q — nicht II Q — vorliegt.

Z. 13—14 entsprechen ungefähr Am. str. 43.

Z. 14—32 = str. 44—49. 52. 53. Str. 50. 51 fehlen.

Z. 32—42 = str. 54—56. Z. 36 *fjórir*, richtig gegenüber Am. 55, 1 *fimm* (s. 22, anm.).

Z. 42—46 = str. 57. Aus *móður* und *systrungu* ist *frændkonu* geworden; der sagaschreiber konnte natürlich nicht annehmen, dass Atli Grímhild getötet habe. Ein fehler ist, dass Hogni, nicht Guðrún, redet.

C. 37. Z. 1—2 = Am. str. 58, 1.

Z. 2—7 ein merkwürdiger übergang auf Akv., die dasselbe verfahren zeigt, das sich auch an der ÞS und am NL bei dem übergang von einer quelle auf eine andere beobachten lässt. In Akv. wird in einem saal gekämpft (str. 15, 2. 19, 4; namentlich diese strophe ist hier von bedeutung), und die zahl der nibelungischen kämpfer ist nur zwei. Um diese situation zu erreichen, erzählt die saga: *Atli konungr hrokk inn í hollina . . lýkr svá, at feltr alt lið þeira bræðra, svá at þeir standa tveir upp ok fór áðr margr maðr til heljar fyrir þeira*

1) Gunnars antwort entspricht dem geiste nach Hognis antwort an Grímhild in II Q: *Þar fylgir minn skioldr ok minn hialmr með minnu sverðe; ok ei leifða ek mína brynio.*

vápnun. Das ist also eine übergangsphrase¹ ganz ähnlich wie z. B. der bearbeiter IIS der ÞS c. 387, 4 am schluss von IQ, wo Högni fällt, statt dessen erzählt, dass er *snyr at veinni holl ok brytr upp hollina ok gengr inn* usw., wodurch die situation von II Q erreicht wird (Bd. I, s. 278).

Z. 7—11 = Akv. 18. 19. *hann hratt mǫrgum í þann eld, er þar var gerr í hollunni (enom átta, also einen feind, in Akv.)*.

Z. 12 ist wol str. 19, 5—8.

Z. 13. Högni wird gefangen; aus dem folgenden abstrahiert. In Am., auf welche der verfasser hier wider übergeht, ist gemeint, dass Högni sich erst str. 60 ergibt (vgl. oben s. 23; str. 60, 7—8 = II Q s. 277, 20 fg.), aber das war nicht sicher zu sehen, so dass die gefangennahme sich auch hier anschliessen konnte.

Z. 13—14 motivieren den befehl, Högni zu töten (er hat so viele getötet). Eine übergangsphrase.

Z. 15 der befehl, Högni das herz auszuschneiden, d. i. Am. 59, 1—4; 59, 5—8 der befehl, Gunnarr zu töten, ist mit rücksicht auf das, was weiter folgt, ausgelassen.

Z. 16—21 Högnis antwort = str. 60.

Z. 21—33 = str. 61—63. Die Hjalli-episode nach Am. Beiti wird ein *ráðgjafi* des königs genannt.

Z. 33 geht auf Akv. über; Gunnarr und Högni werden beide gebunden; Gunnarr nach Akv. 18 (widerholung von z. 8—9); Högni wird hinzugefügt.

Z. 34—54 = Akv. 20—28, 2 (Akv. 19 wurde schon früher benutzt z. 7—11). Die frage nach dem schatze und die Hjalli-episode nach Akv. — Darin z. 37 *í annat sinn*, ein sehr verständlicher zusatz. — Z. 45 *allir undruðux þrek hans, ok þat er síðan at minnum hafð* (also allbekannt), eine lobende bemerkung des verfassers, vgl. jedoch noch Am. 65, 6; auch Am. 65, 8 ist benutzt worden (z. 44). — Z. 55 *ok sva var gert*, eine kurze wiedergabe von str. 28, 3—29, 4.

1) Am. hat nur an einer früheren stelle (str. 53, 5—8): *átján, áðr fello, efri þeir urðu Bero tveir sveinar oc bróðir hennar*.

Z. 55—56 geben Akv. 29, 5—6 wider. *Guðrún kveðr nú með sér menn* kann richtig sein, wenn in der im Cod. Reg. fehlenden zeile 29, 5 der begriff *kveðr* ausgedrückt war, aber dass sie zu Atli spricht, beruht auf einem missverständnis (oben s. 33). Str. 29, 7—8 fehlen in der saga.

Z. 56—57 = str. 30.

Z. 57—58 = str. 31, 1—5.

Z. 58—67, aus Am. 66 und Dráp Nifl. combiniert, nur etwas breiter ausgeführt.

C. 38. Z. 1—49 = Am. 68—89, 4; die darstellung ist etwas gekürzt; es fehlen z. b. str. 81. 84. Str. 86, 9—12 sind statt Guðrún Atli in den mund gelegt.

Z. 50 *er konungr hafði drukkit* stammt aus Akv. 40.

Z. 50—79 = Am. 89, 5—104, 1, etwas gekürzt, so fehlt str. 93.

Z. 80—83 = Akv. 41, 5—42.

Z. 84—85 = Am. 105.

Z. 85—89 ein dem sagaschreiber gehörendes urteil über Völsunge und Gjúkunge.

Das verfahren des sagaschreibers ist dasselbe, das wir bei den Sigurðliedern erkannt haben. So viel wie möglich teilt er den inhalt der beiden gedichte mit; wo etwas fehlt, ist der grund, dass es mit rücksicht auf eine andere stelle unmöglich aufgenommen werden konnte (so z. b. Am. 59, 5—8), obgleich der verfasser hier nahezu das unmögliche geleistet hat (die beiden Hjalliepisoden!), oder wir müssen annehmen, wie bei einzelnen traumstrophen und einigen strophen in der zweiten hälfte von Am., dass die redaction, die dem sagaschreiber vorlag, mit der erhaltenen nicht genau übereinstimmte. Eigene zutaten finden sich fast nirgends. Die wichtigsten sind die übergangsstellen von einer quelle auf die andere; die bearbeitungsmethode entspricht genau dem, was wir erwarten durften und auch bei anderen verfassern, die quellen combinieren (z. b. dem bearbeiter der vorliegenden PS), finden. An drei oder vier stellen finden wir ein plus, das nicht aus den alten Akv. und Am. stammt. Eine von diesen zeigt wörtliche, die anderen bloss inhaltliche übereinstimmungen mit IQ und IIQ.

Die eine stelle (c. 33, 59—63) kann aus der ÞS ausgeschrieben sein, was möglich ist, da der verfasser oder ein umarbeiter die ÞS gekannt hat, aber gerade in ihrer isoliertheit zeigt sie, dass der sagaschreiber nicht die ÞS benutzt hat, um seine darstellung so breit wie möglich zu machen, sondern dass er nur gelegentlich eine stelle, die ihm besonders charakteristisch vorkam, daraus aufnahm. Die stelle lässt aber auch eine andere deutung zu. Für die übrigen ist eine solche unumgänglich. Sie deuten auf eine abweichende, hier interpolierte, redaction von Am. Darin ist nichts auffälliges; auch bei den traumstrophen haben wir eine von der überlieferten fassung stark abweichende redaction der Am. kennen gelernt. Und dass II Q die quelle der interpolierten strophen war, fällt nicht auf, da II Q im Norden bekannt war, — das gedicht ist ja eine der hauptquellen der Sig. yngri.

Von willkürlichen änderungen, widerholungen, zutaten findet sich in der saga nicht die geringste spur.

II. Das zweite Guðrúnlied und die alten Brotstrophen.

§ 6. Der inhalt des zweiten Guðrúnliedes.

Die prosaische einleitung, die mitteilt, dass Guðrún mit Þjóðrekr spricht, hat keine gewähr. Sie ist aus dem dritten Guðrúnliede abstrahiert.

Str. 1—3. Gjúki hat Guðrún dem Sigurðr gegeben, mit gold geschmückt. Str. 2 enthält Sigurðs lob; die strophe ist nicht echt, vgl. § 17. Str. 3: die brüder gönnten ihr nicht, dass ihr mann vortrefflicher als jeder andere war; sie hatten keine ruhe, bis sie ihn ums leben gebracht hatten. — Also haben sie ihn aus neid getötet. Von Brynhild oder ihrem einfluss kein wort. Dass Hǫgni der eigentlich schuldige ist, geht aus str. 7fg. hervor.

Str. 4—5. Grani kam von der þingstätte gelaufen; Sigurðr ist nicht dabei; das tier weiss, dass sein besitzer tot ist. Ich habe Bd. I, s. 58 gezeigt, dass die darstellung von Sigfrids tod in der ÞS weder, wie man vielfach angenommen hat, eine combination aus der des NL mit der derjenigen quellen, die den betttod kennen, noch eine

übergangsform von jener zu dieser sein kann, aus dem einfachen grunde, dass die darstellung des NL auch hier wie sonst auf die der ÞS direct zurückgeht. Für die deutsche tradition muss der dort gezogene schluss, dass die darstellung der ÞS die älteste erreichbare ist, durchaus gelten. Hingegen glaube ich, damals das zweite Guðrúnlied nicht genug berücksichtigt zu haben. Bei der alten sagenform, der wir hier begegnen werden, verdient es tatsächlich erwägung, ob nicht die hier und in den alten Brotstrophen gegebene einfache vorstellung die alte ist. Die darstellung der ÞS wäre dann allerdings eine übergangsform, aber nicht von einer nicht bestehenden süddeutschen zu einer nordischen form, sondern von Guðr. II und den alten Brotstrophen zu dem NL einerseits, zu der Sig. sk. anderseits. In II Q, oder besser, da die Sig. sk. älter als II Q und, wie wir noch sehen werden, sogar eine quelle von II Q ist, in einer vorstufe von II Q wäre aus dem a. a. o. mitgeteilten grunde — der verhältnismässig jungen feindschaft zwischen Hagen und Grímbild — der zug hinzugefügt, dass die leiche zu Grímhild ins bett geworfen wird; das NL milderte diese grausamkeit einigermassen; die Sig. sk. liess die ermordung draussen fort¹, und die Sig. yngri folgte ihr darin. Guðr. II steht, wie wir sehen werden, noch auf dem standpunkte, dass Hagen eigentlich nur Sigurðr, nicht Guðrún gegenüber feindlich gesinnt ist; für die grausamkeit der deutschen quellen ist demnach noch kein grund vorhanden. Die a. a. o. (Bd. I, s. 58) von mir ausgesprochene in bezug auf Guðr. II weniger richtige auffassung hat darin ihren grund, dass es mir damals noch nicht klar geworden war, wie das wachstum der sage sich schritt für schritt in den quellen verfolgen lässt, und wie lebhaft und anhaltend die berührungen der nordischen und der deutschen tradition gewesen sind. Solange man einfach die nordischen quellen den deutschen gegenüber als eine engere gruppe betrachtet und höchstens eine spätere aufnahme deutscher züge in die

1) Allerdings lässt es sich auch denken, dass die darstellung von II Q aus der von Guðr. II und der alten Brotstrophen und der der Sig. sk. combinirt ist. Der zweck der combination lässt sich dann wol verstehen. Aber es bleibt dann unerklärt, wie der betttd aus der ermordung im freien entstanden ist.

nordische tradition, niemals das umgekehrte, anerkennen will, so lange können die eigentümlichen verhältnisse, die darin bestehen, dass einige nordische quellen den bett-tod, andere den tod draussen kennen, während der deutschen tradition nur die verbindung beider todesarten bekannt ist, nicht anders erklärt werden, als ich es a. a. o. getan habe. Ist man einmal zu der einsicht gelangt, dass der einfluss der nordischen quellen auf die deutschen mindestens eben so gross wie der umgekehrte gewesen ist, so ist es allerdings möglich, die darstellung von II Q als eine übergangsstufe zu betrachten. Der ausgangspunkt liegt auf der nordischen seite.

Str. 6. Nach vielen überlegungen fragt sie den *folkvǫrðr* nach ihrem mann. Sie ist also noch in unsicherheit, und am allerwenigsten weiss sie, wer Sigurðr ermordet hat. Sie kann sich also nicht vorher mit Brynhild gezankt haben. Nachdem dieser streit in die dichtung eingeführt worden ist, weiss Guðrún unmittelbar, wer an dem morde schuldig ist; so in der ÞS und im NL, wo daneben das nicht wissen als eine reminiscenz an eine ältere fassung erhalten ist. Und in der Skamma, die Brynhild in Sigurðs geschick eingreifen lässt, weiss dieser selber den grund seines todes und teilt ihn Guðrún mit.

Str. 7. 8. Gunnarr lässt den kopf hängen. Hǫgni berichtet ihr in unfreundlichen worten den tod ihres mannes. Guttormr hat es getan, aber Hǫgni nimmt die verantwortlichkeit auf sich. Sie haben den leichnam den wölfen überlassen, was auf eine sehr feindliche gesinnung weist.

(Zu *fyr handan ver* ist zu vergleichen *sunnan Rímar* Brot 5.)

Str. 9—10. Guðrún fragt, warum Hǫgni ihr eine solche botschaft bringt. Sie flucht ihm darauf, aber aus Hǫgnis antwort *þess áttu, Guðrún græti at fleiri, at hjarta mitt hrafnar sliti* geht hervor, dass er an eine tiefergehende feindliche gesinnung ihrerseits gegen ihn nicht glaubt.

Str. 11. 12. Sie geht in den wald, um zu sammeln, was die wölfe übrig gelassen haben. Str. 11, 5—10 gehören nicht hierher. vgl. § 17. Die nacht scheint ihr stockfinster; sie wünscht zu sterben. Str. 12, 9—10 sind zugesetzt.

Str. 13, 1—14, 4. Sie geht zu der halle Hálf's und hält sich dort sieben halbe jahre bei Þóra Hákonardóttir in Dänemark auf. Die sage ist in Skandinavien localisirt, wie auch aus der Þingversammlung in str. 4 hervorgeht. Aber in welchem lande die Gjúkungar wohnen, erhellt nicht direct. Str. 17 heisst Grímhild *gotnesk kona*. Vielleicht ist dabei an Gotland gedacht, auf jeden fall eher als an die Goten.

Str. 14, 5—16, 8. Dort beschäftigen die frauen sich mit stickerei. Aus den bildern, die sie hervorbringen, lässt sich nicht viel schliessen. Sigmunds wikingerzüge werden erwähnt. Der kampf von Sigarr und Siggeirr *á Fjóni* (so besser als *á Fívi*) kann nur eine dänische sage sein.

Str. 17. 18. Grímhildr erfährt, wo Guðrún sich aufhält, und fragt, ob die brüder der schwester bussgeld bezahlen wollen. Sie sind dazu bereit. Man wird sich auf den weg begeben.¹

Str. 19. Der namenkatalog wird ein zusatz sein. Wunderlich bleibt die bezeichnung *Langbarðs liðar* für die helden. Vielleicht ist mit Sijmons, Beitr. 3, 238, *langbarðs* als adjectiv aufzufassen, aber auf Atli wird diese bezeichnung kaum gehen, da man doch nur die brüder und ihr gefolge, nicht aber Atli erwarten kann. Nirgends ist klar ausgesprochen, dass er dabei ist (vgl. zu str. 24, 5—8).

Str. 20. Man verspricht ihr schöne geschenke, aber sie glaubt den eiden nicht. Dass sie unversöhnlich ist, steht übrigens nicht da; aus den gründen, die sie später wider die vermählung mit Atli anführt, ergibt sich das gegenteil. Vgl. über die strophe noch zu str. 24, 5—8.

Str. 21—24, 4. Guðrún bekommt einen vergessenheitstrank zu trinken, und sie vergisst, was geschehen ist. Da aber nachher der drank gar keine folgen hat, sind diese strophen gewiss jünger; vgl. unmittelbar unten und § 7.

Str. 24, 5—8. Erst hier kommen die könige — Gunnarr und Högni; wer der dritte ist, wissen wir nicht; man kann zwar Atli vermuten, aber von seiner gegenwart erhellt nichts, — zu Guðrún, und

1) 18, 9—12 sind schon von Grundtvig und Bugge als ein zusatz erkannt.

darauf Grímhild. Die mutter kann ihr also nicht schon vorher einen vergessenheitstrank kredenzt haben, was unsere kritik von str. 21—24, 4 bestätigt.

Aus dieser halbstrophe ergibt sich für str. 20, dass diese inhaltlich mit str. 18 zu verbinden ist. Die brüder erklären sich der Grímhild gegenüber bereit, der Guðrún geschenke zu geben und freundlich mit ihr zu sprechen. Dass sie dazu schon str. 20 übergehen, steht nicht da, und es ist auch unmöglich, wenn sie erst str. 24, 5—8 eintreten. Man könnte darum an der echtheit von str. 20, 5—8 zweifeln, da Guðrún nicht den worten der brüder misstrauen entgegenbringen kann, so lange diese worte noch nicht ausgesprochen sind. Aber die zweite hälfte von str. 20 greift wol dem folgenden voraus.

Str. 25—26. Grímhild nennt die geschenke, die sie Guðrún geben will. Diese sollen nicht dazu dienen, sie zu der ehe mit Atli zu bewegen, sondern sie zu versöhnen. Die ehe selbst ist das wichtigste der ihr angebotenen geschenke. Dass Guðrún darauf nicht eingehen sollte, konnte man nicht vermuten. Es ist demnach ganz natürlich, wenn Guðrún nicht erzählt, dass die reise der mutter und der brüder einen doppelten zweck hatte. Auch dass Atli bei der mutter um Guðrún angehalten hatte, braucht nicht erzählt zu werden, da Guðrún ihre eigenen erlebnisse mitteilt, und sie selbst erst jetzt Atlis werbung erfährt. Die anderen geschenke sind geld, das von Guðrúns vater — nicht von Sigurðr — stammt, und *Hloðvés salir*, eine reminiscenz an oder ein ansatz zu einer localisierung im Süden (im Frankenlande?).

Str. 27—31. Str. 27 behauptet Guðrún, es zieme ihr nicht, mit Brynhilds bruder zusammenzuleben. Darauf bittet Grímhildr sie, ihren zorn fahren zu lassen, und wenn sie kinder gebäre, sich zu fühlen, als lebten Sigurðr und Sigmundr noch. Dann sagt Guðrún str. 29, sie könne seit Sigurðs tod an keine freude und keine ehe denken. Grímhildr aber preist (str. 30) Atli an, worauf Guðrún sie str. 31 bittet, diesen mann nicht zu loben; er werde Gunnarr und Hogni ermorden: sie aber werde nicht ruhen, bis sie ihn getötet habe.

Str. 27. 28 können unmöglich zu dem alten gedichte gehören. Str. 27 befindet sich mit str. 31 in directem widerspruch. Hier gibt Guðrún als den grund, warum sie Atli nicht heiraten will, an, dass dieser ihre brüder ermorden wird. Sie fühlt sich also mit den brüdern solidar. Ganz wie Högni str. 10 gesagt hat. Es ist also kein widerwillen gegen Brynhild und ihr geschlecht, was sie zurückhält. Und das ist auch deshalb unmöglich, weil wir zu str. 1—3. 6 gesehen haben, dass das lied von dem streit der frauen und von Brynhilds eingreifen in die handlung nichts weiss. Eine nähere betrachtung von str. 29 nötigt zu demselben schlusse. Auch hier spricht Guðrún von den früheren ereignissen. Und auf str. 26 ist das eine gute antwort. Grimhildr hat ihr eine neue ehe vorgeschlagen; sie aber kann an keine freude denken: sie kann Sigurðr nicht vergessen. Das ist der erste gedanke, der in ihr aufkommt, wenn von einer neuen ehe die rede ist. Wenn darauf der neue freier ihr als ein ganz vollkommener mensch vorgestellt wird, gibt sie auch darauf antwort und sagt, weshalb sie diesen erst recht nicht haben will. In dem überlieferten gespräche aber ist die natürliche gedankenreihe durch ein zu frühes eingehen auf Atli gestört. Hier heisst es: Atli will ich nicht, — ich will gar nicht, — und dann noch einmal, aber aus einem ganz anderen grunde: Atli will ich nicht. Die strophe steht unter dem einfluss der Sig. sk.: zu *ætt at auka* vgl. Sig. sk. 18.

Die zuletztgenannte einwendung gilt in noch höherem grade wider str. 28. *Z. 8 of þu souu fæðir* stammt direct aus der eben angeführten stelle der Sig. sk. Inhaltlich ist auch diese strophe unmöglich. Mit Sigmundr muss Guðrúns söhnechen gemeint sein, von dessen möglichem tode die Sig. sk. redet und der in der Sig. yngri getötet wird. Das Guðrúnlied aber weiss von diesem knaben nichts. Str. 5 sorgt Guðrún über Sigurðs verlust: str. 6—8 erfährt sie darüber näheres; str. 9—10 spricht sie mit Högni und unmittelbar darauf verlässt sie den hof, um die leiche ihres mannes aufzusuchen, und sie kehrt nicht wieder. Nirgends ist eine stelle, wo man sich die ermordung des knaben auch nur denken könnte. Und Guðrún antwortet auf str. 28 auch gar nichts

Seit Sigurðs tod kann sie nicht froh sein: die erwähnung ihres söhnchens hat sie vollständig überhört.

Wir dürfen mit recht schliessen, dass str. 27. 28 von einem interpolator herrühren, der den ganzen roman, wie er in der jüngeren dichtung enthalten ist, in diesem zusammenhang überblicken wollte. Str. 29 folgte ursprünglich auf 26, und sie schliesst sich trefflich an diese.

Str. 31, 9—12 verfolgen denselben zweck wie str. 27. 28; Guðrún erzählt hier die geschichte zu ende, was doch nicht dem zweck der strophe entspricht, die nur den grund angeben soll, weshalb Guðrún nicht dem Atli verheiratet werden will.

Str. 32—34. Grímhild weint (str. 32) über das unheil, das Guðrún ihr weissagt. Sie lässt sich aber nicht abschrecken, sondern verspricht noch mehr geschenke (str. 33). Darauf (str. 34) gibt Guðrún zu erkennen, dass sie, obgleich ungern, dem wunsch der mutter folge leisten wird. Hier findet sich eine anspielung auf den späteren tod der knaben, aber eine kurze, die nur Guðrúns stimmung illustriert. (Z. 5—6 sind wol zu lesen *ne bǫl bora at bræðra skjóli*, 'durch den tod der knaben bekomme ich die brüder nicht zurück'.)

Str. 35—36. Guðrúns reise in Atlis land.

Str. 37—44 scheinen ein gespräch in der hochzeitsnacht zu enthalten. Nach str. 37 haben beide ehgatten geträumt, z. 2—4 bedeuten: 'ich glaubte über den tod meiner verwandten zu zürnen'. Diese sind also noch nicht tot. Guðrún hat von dem tode der brüder, Atli von den darauf folgenden ereignissen geträumt.

Die folgenden stropfen berichten dann Attilas träume und Guðrúns deutungen. Im einzelnen bieten die stropfen der kritik viele schwierigkeiten, aber der gedanke ist in den meisten fällen klar: erst träumt Atli von seinem eigenen tode durch das schwert, darauf von dem tode der knaben; str. 44 ist unklar; vielleicht muss z. 1 der indicativ stehen: 'ich lag eigensinnig im bette', d. h. 'ich wollte nicht aufstehen'; es muss dann ein neuer traum folgen. Str. 39 fällt es auf, dass Guðrún das schwert, wovon Atli geträumt hat, als feuer deutet und dann dafür eine erklärang sucht. Es besteht kein grund, hier an die verbrennung Atlis zu denken. Denn nur in der deutung des traumes ist von feuer

die rede. Durch die annahme aber, dass eine oder mehrere strophen verloren seien, kann eine anspielung auf den brand in das gedicht nicht eingeführt werden, denn auf einen traum, der von feuer handelte, kann str. 39 unmöglich eine antwort sein, da z. 1—2 in klaren worten aussagen, dass der traum von eisen handelt.

Ob zwischen diesem abschnitt des zweiten Guðrúnliedes und dem nächtlichen gespräche in IQ, wo Grímbild Attila überredet, dass er ihre brüder einladet, ein zusammenhang besteht, lässt sich nicht sicher entscheiden. Die ähnlichkeit besteht freilich nur in der situation, nicht in dem inhalte der beiden gespräche. Aber es entspricht so sehr der bekannten weise der dichter, bei der einföhrung neuer züge vorhandene situationen zu benutzen, dass eine reminiscenz an das Guðrúnlied in IQ auch hier nicht unwahrscheinlich ist.

§ 7. Der gegenstand des zweiten Guðrúnliedes.

Zwischen Akv. und Guðr. II liegt die aufnahme in die tradition der vorstellung, dass Högni und Gunnarr die mörder von Guðrúns erstem manne sind. Diese vorstellung bekommt, wie in Deutschland, einfluss auf die weitere geschichte. Ein dichter denkt darüber nach, wie es möglich ist, dass Guðrún für ihre brüder, die ihr doch ein so tiefgehendes leid zugefügt haben, eine so grausame rache nimmt. Und so ist ihr verhältnis zu ihren brüdern zu dem gegenstand des gedichtes geworden. Darum verweilt es hauptsächlich bei den ereignissen von Sigurðs tod bis zu Attilas hochzeit. Das, was folgt, ist nur anhangsweise kurz angedeutet, und zwar als zukunftsraum, noch nicht als wirklichkeit. Mit der hochzeit ist das gedicht zu ende. Zu welcher zeit Guðrún mitteilt, was in dem gedichte steht, und an wen sie sich wendet, ist schwer zu sagen. Bei dem hauptteil kann man an ein selbstgespräch denken: es ist auch möglich, dass der dichter es so gemeint hat, aber sich von der richtigen abgrenzung eines solchen gespraches nicht genügend rechenschaft gegeben hat. Der schluss ist kaum mehr erzählung, sondern dialog. Das ist aber kein grund, dieses stück für ein fremdes fragment anzusehen. Denn nicht nur heisst es noch str. 37 *valði mik Atli*, wo also Guðrún noch er-

zählt, sondern auch in früheren teilen des gedichtes finden sich Übergangsformen zwischen dialog und monologischer erzählung. Auch str. 25—34 zeigen einen dialogischen charakter. Nur bei den gesprächen am anfang ist etwas deutlicher angegeben, dass Guðrún erzählt: str. 6. 7 ist sie es, die mitteilt, dass sie nach Sigurðr fragt und dass Hogni ihr antwortet, aber der bestehende brauch, gespräche in dramatischer form mitzuteilen, zeigt sich doch auch hier str. 9. Wir haben es also mit einem dichter zu tun, der Guðrún eine betrachtung über ihr geschick von Sigurðs tod bis zu ihrer zweiten ehe halten lässt und am anfang daran festhält, dass es Guðrún ist, die allein redet. während er später in dialogischen stücken in die gewohnte und daher auch ihm geläufigere weise verfällt.

Guðrúns verhältnis zu ihren brüdern ist nun so gestaltet, dass zwischen ihr und ihnen von anfang an keine feindschaft besteht. Sie fragt sie nach der ursache von Sigurðs tod und staunt, als Hogni ihr mitteilt, dass sie ihn ermordet haben. Dann wünscht sie in einer strophe dem bruder ein gleiches los, aber das ist nur ein augenblicklicher zornesausbruch, dem Hogni selber keinen glauben schenkt; er weiss, dass Guðrún seinen tod nicht wünscht. Sie zeigt sich darauf auch nicht hart, sondern betrübt und weich: nur ist es ihr unmöglich, mit den brüdern zusammenzuleben, und sie sucht ein fremdes land auf, wo sie im umgang mit anderen frauen trost sucht und bis zu einem gewissen grade findet. Dort verweilt sie, bis Atli um ihre hand anhält. Nun muss auch das verhältnis zu den brüdern sich neu gestalten. Diese sind sofort bereit, ihr sühnegeld zu zahlen: von ihr wird nicht gesagt, dass sie ihren zorn nicht aufgeben will, nur, dass es ihr schwer fällt, den eiden glauben entgegenzubringen. — wenn diese stelle alt ist, was fraglich ist (s. 65). Dann aber wird ihr neben den geschenken auch ein neuer ehgemahl angeboten. Es ist gar keine unmögliche anbietung, aber Guðrún kann Sigurðr nicht vergessen und zeigt sich daher zu der ehe ungeneigt. Auf eine neue anpreisung des werbers gibt sie zu erkennen, dass sie diesen gewiss nicht zu heiraten wünscht, weil er ihre brüder töten wird. Niemand hat sie selber ihren brüdern zu schaden gewünscht; sie hat sie nur

gemieden; jetzt aber, wo sie vor die positive wahl gestellt wird, ob sie ihr freund oder ihr feind sein will, wählt sie das erste.

Das lässt sich wol verstehen. Es besteht eine doppelte auffassung von Guðrúns charakter, eine folge der neuen sagenverbindung und der daraus entsprungenen dichterischen speculation. Von anfang an ist sie ein harter, starker charakter: die härte offenbart sich in ihrem verhältnis zu Atli. Diese härte bleibt in dem vorliegenden gedichte erhalten. Der dichter hat aber eine etwas sentimentale, weiche liebe zu Sigurðr hinzugefügt, die er geschaffen hat. Ihren ersten mann beklagt sie unter tränen. Diese weinende Guðrún ist kein starker, sondern ein empfindsamer charakter; sie wird vom geschicke gebeugt und sucht ihren trost in der beschäftigung mit stickereien und in sanfter unterhaltung. Eine versöhnung ist daher nicht unmöglich, wenn es ihr auch nicht ein leichtes wird, den schwüren der brüder zu glauben. Allerdings ist das inconsequent, aber diese inconsequenz ist auf eine natürliche weise aus dem stoffe hervorgegangen. Die consequenz der erwägungen dieses dichters ist im Norden nicht gezogen worden: sie müsste lauten, dass die bekannte härte von Guðrúns charakter sich nun auch in ihrem verhältnis zu den brüdern offenbart. Es ist diese consequenz, die die deutsche dichtung gezogen hat. Es ist überaus interessant, zu sehen, wie ein nordischer dichter sich mit derselben frage beschäftigt, die in Deutschland zu dem verlust der rache an Attila und zu der rache an den brüdern geführt hat. Das zweite Guðrúnlied ist nicht revolutionär, sondern durch die tradition gebunden: es will nur von der neuen vorgeschichte zu der alten bekannten erzählung eine brücke schlagen.

Die vorgeschichte selbst ist noch wenig entwickelt. Wir haben gesehen, dass der streit zwischen Sigurðr und den brüdern noch eine sache ist, die niemand als sie selber angeht. Von Brynhild ist noch nicht die rede. Nach der entwicklung der Brynhildpoesie ist das gedicht erweitert. Str. 27. 28 sind dann hinzugefügt worden. Hier wird als ein besonderer grund, von der ehe mit Atli abzusehen, angegeben, dass er Brynhilds bruder ist. Auch die ermordung des jungen Sigmundr ist hinzugefügt worden. Beide strophen zeigen deutliche lautliche an-

klänge an die Sig. sk. Ein jüngerer undichter hat auch die versöhnungs-scene erweitert. Er konnte nicht verstehen, dass Guðrún so leichten kaufes ihren zorn fahren liess, und erzählte, dass sie einen vergessenhaitstrank zu trinken bekam. Aus dem zusammenhang ergibt sich mit vollständiger klarheit, dass dieser trank nicht zu dem gedichte gehört. Über sein verhältnis zu dem trank, den Sigurðr trinkt, s. § 16.

Der dichter hat die sagenform der Atlilieder gekannt. Vielleicht deutet die traumscene darauf, dass er Am. (in einer älteren gestalt?) kannte. Das liesse sich damit vereinigen, dass er zwar Atli's tod durch das schwert, nicht aber den tod in den flammen kennt. In diesem zusammenhang ist ihm auch Guttormr, den die Atlilieder nicht mehr kennen, bekannt gewesen. Für ihn besteht also eine trias: Gunnarr-Hogni-Guttormr. Das ist die älteste erreichbare, auch in einer deutschen quelle (PS c. 170. Bd. I, s. 185) belegte, dreizahl; sie war durch die aufnahme Gunnars in eine ältere zweizahl entstanden. Da Sigfrids tod jünger als der tod der brüder, Guttormr aber eine alte gestalt ist, muss eine version vom tode der brüder bestanden haben, in der nicht zwei sondern drei brüder umkamen (vgl. in IQ die trias Hogni-Gunnarr-Gernoz, wo Gernoz für Guttormr eingetreten ist, s. auch Bd. I a. a. o.). Die Atlilieder haben Guttormr fallen lassen. Das ist also noch eine gemeinsame neuerung dieser beiden lieder, die das recht, sie zusammen zu gruppieren (s. 44), bestätigen. Eine abweichende tradition aber hatte Guttormr erhalten. Nach der aufnahme von Sigurðs ermordung wurde auf ihn die mordtat übertragen. Jetzt wird es auch klar, welche erwägungen dazu geführt haben. Aus den Atliliedern kannte man nur Hogni und Gunnarr. Daraus wurde der schluss gezogen, dass Guttormr früher umgekommen war. Also war er von Sigurðr, der sich selbst rächte, getötet worden.

Die gestalt Guttorms ist also ein zeugnis dafür, dass dem dichter von Guðr. II noch eine von Akv. und Am. unabhängige quelle der sage von Hognis und Gunnars tod bekannt war. Ein zweites zeugnis bietet die oben besprochene form von Guðrún's weigerung, sich dem Atli vermählen zu lassen. Ich habe Bd. I, s. 168. II, s. 48 auf den zusammenhang der stelle mit entsprechenden stellen der deutschen

überlieferung gewiesen. Die böse ahnung ist die älteste motivierung der weigerung; sie kehrt in der ÞS c. 340 auf Erka übertragen wider. Sie ist den Atliliedern unbekannt. Aber von dem dichter des zweiten Guðrúnliedes ist sie nicht ersonnen, denn dieser hat gerade der bösen ahnung ein concurrierendes motiv hinzugefügt (vgl. unten). Also muss sie aus einer von den Atliliedern unabhängigen quelle stammen.

Nachdem Sigurðs tod in die überlieferung aufgenommen war, wurde der bösen ahnung als ein zweiter grund der weigerung hinzugefügt, dass Guðrún Sigurðr nicht vergessen kann. Das sieht aus wie eine combination des dichters von Guðr. II, denn das schwanken zwischen dem schmerz über Sigurðs tod und dem entschluss zu der neuen ehe ist das eigentliche thema dieses gedichtes. Daraus ergibt sich aber von neuem eine secundäre berührung der deutschen quellen mit nordischer überlieferung. II Q berichtet nämlich: *En hans kona Grímhíldr grætr hvern dag sinn lífra buanda Sigurð svein*, und dass dieses gedicht auch einwendungen der Grímhild wider die neue ehe enthalten hat, beweist das NL, wo diese einwendungen ausserordentlich breit ausgeführt sind. Aber das alte motiv — die ahnung — hat man hier fallen lassen; das nicht vergessen Sigurðs ist zum leitmotiv geworden.

§ 8. Die alten Brotstrophen.

Über die berechtigung, str. 5—7. 11—13 als 'echte strophen' von den übrigen zu trennen, s. Bd. I § 22.

Das material, aus sechs strophen bestehend, ermöglicht nicht eine vorstellung der sage in allen einzelheiten. Soviel kann man sehen, dass der standpunkt des gedichtes von dem des zweiten Guðrúnliedes nicht erheblich abweicht. Doch stehen die Brotstrophen auf einer etwas weiter vorgeschrittenen stufe, indem sie das band zwischen Sigurðs tod und Gunnars und Hagens tod etwas straffer anziehen. Die brüder haben Sigurðr draussen ermordet; als sie darauf hereinkommen, erzählt Hogni es der schwester in unbarmherzigen worten: sie sagt, es werde gerächt werden; vgl. Guðr. II, 9, wo sie indessen nur wünscht, was sie in den Brotstrophen voraussagt. Dass Guðrún den

rachedgedanken deutlich ausspricht, hängt gewiss mit der deutschen überlieferung, deren grundlegende form sich in derselben zeit, wo diese strophen entstanden, entwickelte, zusammen, wie auch zwischen den erwägungen des dichters des 2. Guðrúnliedes und der deutschen tradition ein zusammenhang bestehen muss. Daneben findet sich str. 5 die stimme des raben, die den untergang der Nibelungen als eine natürliche folge von Sigfrids tod, keineswegs als das ergebnis einer an ihnen verübten rache darstellt. Diese auffassung ist die ältere (Bd. I § 5). Der vogel meint, die verletzten eide werden den brüdern den tod bringen, d. h. sie werden wegen desselben goldes umkommen, das sie zu ihrer tat verführt hat. Gunnarr versteht die worte des raben nicht: er grübelt in der nacht darüber, was sie bedeuten mögen. Wie das 2. Guðrúnlied, wissen auch diese strophen nichts von Brynhild.

III. Das dritte Guðrúnlied.

§ 9. Dieses episodische lied über ein der eigentlichen NS fremdes thema gibt über die innere entwicklung der sage nur geringen aufschluss. Wir erfahren z. b. nicht einmal, ob der dichter von Sigurðs tod gewusst hat. Nur soviel kann man sehen, dass Guðrúns verhältnis zu Hogni wie in den Atliliedern vortrefflich ist; nach str. 8 würde er sie gerächt haben, wenn er noch gelebt hätte. Man hat auch in der situation ein zeugnis dafür gesehen, dass Guðrún nach der Nibelungenkatastrophe noch eine zeit lang als Atlis frau in frieden mit ihm gelebt habe. Dieses zeugnis hat jedoch keinen wert, da es auf einer verwechslung beruht, die wir unten kennen lernen werden.

Merkwürdig ist das gedicht zunächst durch das auftreten von Þjóðrekr, Þjóðmarr und Herkja. Allerdings ist Þjóðmarr (str. 3) ein fehler, aber auch der fehler beweist, dass der name bekannt war.

Man hat Guðrún beobachtet, während sie Þjóðrekr umarmte (str. 4), und böse zungen haben das böse gedeutet. Sie ist aber unschuldig; nur haben die beiden einander ihr leid geklagt: Þjóðrekr hat über den tod seiner mannen, Guðrún über den verlust ihrer brüder und verwandten geweint.

Die erste frage, die sich erhebt, ist diese: worauf geht Þjóðreks klage? A priori bestehen zwei möglichkeiten: es kann von der Nibelungenkatastrophe oder von der Rabenschlacht die rede sein. Im ersteren fall muss der bericht auf eine ältere stufe von II Q, die aber jünger als Ur-Q war, zurückgehen. Denn nach ausweis von I Q war in Ur-Q Dietrich bei den Nibelungenkämpfen noch nicht beteiligt; er kann also bei dieser gelegenheit auch nicht seine mannen verloren haben. In II Q aber kämpft er mit, aber er ist es dann auch, der nicht nur Hogni besiegt, sondern auch Grímhild tötet; er kann es also nicht sein, dem Guðrún ihr herz eröffnet. Man müsste also eine stufe von II Q annehmen, die diese mitteilungen noch nicht enthielt. Aber eine solche wird wol niemals existiert haben, denn der zweck von Dietrichs eingreifen ist gerade, dass er Hogni besiegen soll.

Der bericht in Guðr. III geht also auf die Rabenschlacht. Schlagen wir die Þiðrekssaga auf, so finden wir die erzählung, die dem ganzen liede zu grunde liegt. Dietrich ist aus der schlacht heimgelchrt, sehr niedergeschlagen (vgl. str. 4, 7), und er lässt sich vor Attila nicht sehen. Dann geht Erka, die ihre brüder verloren hat, zu ihm und fragt, wie die knaben gekämpft haben. Er lobt ihren heldenmut. Darauf heisst es c. 339, 7: *Ja gekk hon at honum oc lagði boðar sínar hendr of hals hans oc kysti hann oc mælti: Góðr einr Þiðrekr konungr, gæ nu með mer inn i holl til Attila konungs usw.*

Also: Attilas frau umarmt weinend Þiðrekr, der alle seine mannen verloren hat und tief betrübt ist. Das ist die situation von Guðr. III, 4. Zwischen beiden vorstellungen besteht der unterschied, dass die frau in der saga Erka, im liede Guðrún heisst. Aber Herkja wird doch auch im liede erwähnt. Die deutsche erzählung wurde im Norden, wo man Erka nicht kannte, nicht verstanden. Man substituierte daher Guðrún für Erka. Dieser aber fiel eine sekundäre rolle zu. Sie wurde zu einer concubine Attilas, und in dem neu verfassten romane, in dem Guðrún der untreue geziehen wird, wurde ihr die rolle der verleumderin zuerteilt.

Wenn Guðrún str. 5 klagt: *Hrinkto mik at bræðrom ok at brynjódom, hrinkto mik at gilom leifaðniðjom*, so fällt es auf, dass

neben den brüdern noch *brynjadír* und *hofuðniðjar* erwähnt werden. Die Atlilieder kennen neben den brüdern keine personen, die Guðrún so nahe stehen; sogar für Snævarr und Sólarr ist der ausdruck zu stark. Aber Erka hat in der Rabenschlacht ihre söhne verloren. Im Norden wusste man, dass Guðrún auf eine andere weise ihre söhne verlor, aber der verlust der teuren wurde beibehalten; an die stelle der söhne traten die *hofuðniðjar*. Dass Guðrún darüber mit Þjóðrekr weint, ist selbstverständlich; die *hofuðniðjar* sind in derselben schlacht gefallen, wie die dreissig helden Þjóðreks.

Wir constatieren auf grund obiger ausführungen, dass der ganze auftritt über die in der Rabenschlacht gelittenen verluste handelt, und dass er nur secundär auf die Nibelungenkatastrophe bezogen worden ist. Aus der Nibelungensage stammen nur der name Guðrún und die erwähnung der brüder.

Man kann also aus dem gedichte nicht schliessen, dass Atli und Guðrún nach dem tode der brüder noch friedlich beisammen gelebt haben.

Das gottesurteil ist ein später angehängtes element, von gleichem alter wie die verleumdung durch Herkja.

IV. Die Sigmundsage.

§ 10. Sigmund und Sinfjötli.

Wir betrachten zunächst das älteste zeugnis, *Béowulf* 875—901. Zwei dinge werden hier von Sigmund erzählt, seine reisen und abenteuer zusammen mit seinem neffen Fitela und der kampf mit dem drachen, bei dem Fitela nicht zugegen war. Dieser umstand, der *c. 890 (in wæs him Fitela mid)* besonders hervorgehoben wird, lässt schliessen, dass die beiden dinge, die hier genannt werden, nicht nur zu unterscheiden, sondern auch zu trennen sind.

1. Sigmunds drachenkampf. Der drache ist ein *hardes hyrde*; der held erwirbt durch den kampf einen schatz, wie Sigurðr in der Edda. Sigmund greift ihn an *under hornu stán*, also vor oder in seiner löche. Die nahe zusammengehörenden deutschen und nordischen traditionen, die den drachenkampf von Sigurðr erzählen,

weichen ab: der held begegnet dem drachen in einem abstand von der höhle. Die skandinavische überlieferung kennt aber wie Béowulf die absicht des helden, mit dem drachen zu kämpfen, sie fügt nur neu hinzu, dass der held dem ungetüm auf dem wege zu der tränke auflauert, lässt ihn aber darauf zu der höhle gehen, um die schätze zu rauben. Die darstellung von Béowulf enthält alles notwendige, ist aber einfacher und wird daher die ursprünglichere sein. Die deutsche tradition hat zusammen mit der nordischen den ort der be-gegnung hinaus in den wald verlegt und darauf allein die erbeutung des hortens und die absichtlichkeit der be-gegnung fallen lassen, aber die absicht auf Mimir, der Sigurðr in den wald schickt, übertragen, während die nordische den gang des drachen zu der tränke hinzu-dichtet. Sigmunds drachenkampf ist in dem ags. gedichte dem drachen-kampfe Béowulfs durchaus ähnlich; da aber die abweichungen der deutsch-nordischen überlieferung durchaus den eindruck des weniger ursprünglichen machen, so besteht kein grund zu der sonst möglichen annahme, dass die angelsächsische tradition unter dem einfluss der Béowulfsage stehe. Wenn aber Grimm die darstellung des Hürnen Seyfrid anführt, wo Sigfrid den drachen in seiner wohnung auf-sucht, so lässt sich das nicht vergleichen, da der drachenkampf im Hürnen Seyfrid zu einem ganz anderen erzählungstypus gehört und hier fern zu halten ist (Bd. I § 11); der richtige drachenkampf wird in Hürnen Seyfrid ganz kurz in sechs strophen in übereinstimmung mit der *PS* erzählt.

Eine andere abweichung der angelsächsischen von der nordischen überlieferung ist, dass Sigmund sich nicht in einer grube versteckt und also auch nicht von dem blute oder dem geifer des drachen über-strömt wird. Die hornhaut, die in Deutschland aus diesem blute ent-steht, kennt das angelsächsische gedicht denn auch nicht. Das schwert durchbohrt den drachen und steht im boden fest. Der drache schmilzt. — wol in seinem eigenen feuer, wie Grimm vermutet. Ein anfang der vorstellung, aus der die hornhaut entstand, findet sich doch schon hier. Das schmelzen des drachens hat nämlich eine gewisse ähn-lichkeit mit der stelle im Hürnen Seyfrid str. 10, 2, wo nach dem echten

drachenkampf gesagt wird: *Ein bechlein her thet fließ.* Neu ist nur in der deutschen überlieferung, dass er sich in dem *bechlein* badet. (Über den zusammenhang mit dem motiv der vogelsprache s. Bd. I § 28.)

Darauf führt Sigmund die schätze mit sich, und zwar in einem boote; das ungetüm liegt also wie der von *Béowulf* erschlagene drache auf einer insel. Eine neuerung der nordischen version ist es, dass Grani mit den schätzen beladen wird. Das tier gehört von anfang an nicht zu dem drachenkampfe, sondern zu der erlösung der verzauberten prinzessin.

Sigmund ist nach z. 899 der berühmteste der helden, wie Sigurðr; durch diese tat erlangte er grossen ruhm (886).

Ein fluch haftet noch nicht an dem schatze.

2. Sigmunds und Fitelas heldentaten. *Béowulf* erzählt von Sigmund und Fitela das folgende. Fitela ist Sigmunds neffe. Dass er zugleich sein sohn ist, wird weder gesagt noch angedeutet. Wenn der dichter das gewusst hätte, so hätte er es gewiss mitgeteilt; wenigstens würde er das nähere verhältnis zwischen vater und sohn eher erwähnt haben als das fernere zwischen oheim und neffe. Wir dürfen daher auch nicht annehmen, dass der dichter von *Völsungs* tod und der rache an *Siggeirr* etwas gewusst habe. Und wenn man darauf achtet, was er mitteilt, so bekommt man auch nicht den eindruck. Der sänger berichtet von 'krafftaten, viel unbekanntes, kämpfe des *Wælsinges*, weite reisen, feindschaft und feindseligkeit, die die kinder der menschen nicht genau kannten. ausser Fitela mit ihm, wenn (? *þonne*, l. *þóm*, 'ihm'?) er etwas derartiges sagen wollte, der oheim seinem neffen, wie sie stets in jedem kampfe gefährten in der not waren: mit schwertern hatten sie eine grosse menge vom riesengeschlechte erschlagen' (877—885).

Mit diesen taten kann die rache an *Siggeirr* unmöglich gemeint sein. Die kann nicht 'eine unbekannte krafftat' genannt werden: diese tat war weit und breit bekannt. Aber unbekannt (nämlich anderen menschen, da niemals jemand dabei gewesen war) waren die taten, die auch am schluss genannt werden: die kämpfe mit *rotenas*. Der anfang der stelle spricht von denselben taten, wie der schluss. Diese kämpfe sind also das älteste, was wir von *Sinfjötli* wissen. Sie

werden durch das erste Helgilied, wo Guðmundr str. 40 zu Sinfjötli sagt: *síxt þik geldo fyrir Guipalundi þursa meýjar á Þorsnesi*, bestätigt. Auch hier ist von einem kampf mit riesen (riesinnen) die rede; nur werden sie von Guðmundr zu Sinfjötli's schande gedeutet, was leicht geschehen konnte, da es ja 'unbekannte' dinge waren. Auf dieselben erlebnisse spielt str. 43 an: *'Sveinn þáttir þú síðlauss vera, þá er þú Gallnis geitr molkaðir, en í annat sinn imðar dóttir tetbrughyppja'*. Nicht unmöglich ist es, dass der nordische dichter sich Guðmundr als bei jenen kämpfen von der anderen seite beteiligt und zwar in der gestalt eines ungetüms vorstellt; daraus lassen sich Sinfjötli's vorwürfe str. 37—39, 42 erklären. Wie in der alten poesie der erleger der ungetüme zu einem werwolf geworden ist, so kann auch seinen gegnern eine doppelte gestalt eigen sein.

Auch die Völsungasaga weiss von diesen zügen Sigmunds und Sinfjötli's. Sie gibt diese erklärung, dass Sigmundr den knaben erst erproben will, ehe er mit ihm den angriff auf Siggeirr zu unternehmen wagt. Aber das ist nur eine verbindende phrase. Die wahrheit ist, dass die überlieferung diese dinge kannte, und dass sie also untergebracht werden mussten. Die beste stelle war vor dem angriff auf Siggeirr. Über das alter dieses arrangements siehe unten. Die auffassung dieser heldentaten hat sich seit Béowulf bedeutend geändert und zwar zum nachteil der helden. An der stelle von woltätern der menschheit, die ungetüme ausrotten, finden wir wegelagerer, die für ihren lebensunterhalt den reisenden auflauern und die natur der unholde, mit denen sie in Béowulf kämpfen, selber annehmen. Oder hat hier die saga recht, und hat Béowulf gestalten der niederen mythologie idealisiert und aus werwölfen tüter von ungeheuern gemacht? Diese frage könnte man nur dann mit recht aufwerfen, wenn die oben angeführten stellen des Helgiliedes, die wie Béowulf einen kampf mit ungeheuern kennen, nicht wären. Die taten, die die alt-nordische überlieferung sonst noch von Sigmund und Sinfjötli erzählen, gehören übrigens demselben idealen stil an wie die berichte in Béowulf, wenn auch zwischen beiden helden im charakter ein deutlicher unterschied wahrnehmbar ist. Und auch der drachenkampf erscheint im

Norden in einem nicht weniger idealen lichte als im Westen. Die auffassung der helden als werwölfe gehört einem bestimmten zeitalter und einem bestimmten kreise an: sie hat sich unter dem einfluss der berserkeridee entwickelt: in der wikingzeit sind berserker eine zeit lang das ideal einer gewissen klasse von helden gewesen, leute ohne gefühl und nerven, deren ganze lebenskraft in kampfmut umgesetzt war. Aber hier liegt nicht der ursprung der gestalt Sinfjötli.

Woher dieser genosse Sigmunds stammt, bleibt freilich ein rätsel. Doch scheinen der möglichkeiten nicht viele zu sein. Man kann sich vorstellen, dass Fitela dem bedürfnis, Sigmund auf seinen reisen einen genossen zuzugesellen, entsprungen ist. In diesem falle ist er aus Sigmund hervorgegangen. Die kämpfe mit ungeheuern könnten dann zum teil wiederholungen des drachenkampfes sein. Aber es ist auch möglich, dass Sinfjötli dem Sigmund zugesellt worden ist, weil er von hause aus eine ihm ähnliche gestalt war, die ähnliche abenteuer bestand. Die riesenkämpfe würden dann in erster linie Sinfjötli gehören. In beiden fällen muss man annehmen, dass er von anfang an Sigmund ähnlich war, und dadurch wird bestätigt, dass seine auffassung als werwolf nicht die ursprüngliche ist.

Auch eine spätere stufe der sagenentwicklung ist schon in den Helgiliedern erreicht. Helgi ist nach I, 6, 2 Sigmunds sohn, aber nach I, 8, 8 Sinfjötli's bruder. Daraus folgt, dass Sinfjötli Sigmunds sohn ist. Str. 36 wirft Guðmundr ihm vor, dass er seine brüder ermordet hat, und str. 41, dass er ein stiefsohn Siggeirs ist: er ist also Signý's sohn. Auch dass er in wolfgestalt leichen verzehrt hat, ist Guðmundr schon bekannt (str. 36). Weniger entwickelt sind diese züge im zweiten Helgiliede: str. 23 nennt Sinfjötli's namen, er ist mit Helgi auf der reise und also wol schon sein bruder: str. 12, 15, 50 wissen denn auch, dass Helgi Sigmunds sohn ist. Daraus lässt sich wol schliessen, dass auch dieser dichter Sinfjötli als den sohn von bruder und schwester auffasste. Übrigens tritt Sigmundr im zweiten Helgiliede nirgends auf, und im grunde auch nicht im ersten, obgleich Sigmundr nach der berechnung der Eddasammlung und der Völsungasaga noch leben muss. Der name Völsungar begegnet im zweiten liede nur in der prosa, im ersten ein-

mal in einer strophe. Das erste Helgilied zeugt demnach zwar für eine schon breit entwickelte Sigmundsage — durch Guðmunds anspielungen —, aber für eine noch schwache verbindung zwischen Sigmundsage und Helgisage.

Der grund dieser verbindung ist, wenn wir den quellen glauben schenken, in Sinfjötli zu suchen. Dieser ist in den scheltgesprächen dem Helgi mit auf die reise gegeben und zugleich zu einem bruder Helgis gemacht worden. Das vorbild war gewiss das scheltgespräch der H. Hj., wo ein Helgi genannter held gleichfalls von einem genossen begleitet ist, der eine rohe sprache führt. Diese rolle eignete sich für Sinfjötli; darum musste er Helgi begleiten; dass er auch zu Helgis bruder wurde, ist erst eine folge der kameradschaft. Aus diesem verwandtschaftsverhältnis folgte wiederum, dass Sigmund zu Helgis vater wurde.

Aber dann setzen die scheltgespräche voraus, dass Sinfjötli schon früher Sigmunds sohn, also der sohn von bruder und schwester war (die abstammung von Sigmunds schwester ist ja schon dem Béowulf-dichter bekannt).

Für die Helgilieder muss also auch gelten, dass sie wissen, dass Sigmundr und sein sohn und neffe Sinfjötli könig Siggeirr und dessen beide söhne töten. Die Völungasaga erzählt den tod dieser knaben zweimal, zuerst durch Sigmund, der sie versucht und zu dem schlusse kommt, dass es schwächlinge sind, darauf durch Sinfjötli, als die knaben ihn verraten. Es ist diese geschichte, auf die das erste Helgilied anspielt. Welchen grund die helden zu dieser tat hatten, berichten die lieder nicht; es liegt aber nahe, dass sie verwandte zu rächen hatten: die erzählung muss dann der hauptsache nach so gelautet haben, wie die Völungasaga sie mitteilt. Einzelheiten dieser geschichten folgen unten.

Wie kommt es nun, dass von Sigmundr und Sinfjötli, die die ältere quelle nur als kameraden auf abenteuerlichen fahrten kennt, eine solche erzählung entstand wie die ermordung Siggeirs? Man gerät in versuchung, hier an den einfluss der Helgisage, mit der die Sigmundsage in einen so engen zusammenhang gesetzt worden ist, zu denken. Allerdings haben die lieder die erinnerung an Helgis jugendgeschichte

nahezu verloren, aber doch ist, wie ich Beitr. 22, 370 fgg. gezeigt habe, die erste strophe des zweiten liedes noch ein rest der hiervon handelnden poesie. Die geschichte wird ausführlich von Saxo im siebenten buch erzählt, sie steht auch in der Hrólfs saga kraka. Helgi und sein bruder verbrennen ihren stiefvater, der ihren vater umgebracht hat, und ihre mutter, die der mörder geheiratet hat. Bevor es dahin kommt, ist das leben der brüder ein leben voller abenteuer; sie gehen wiederholt unter tiernamen; in der Hrólfs s. kr. heissen sie hunde, das zweite Helgilied weiss von einem hammel, Saxo spricht von wolfstatzen, die sie sich anbinden — eine rationalistische auffassung davon, dass die wolfgestalt angenommen wird.

Also: auf der einen seite Helgi und sein genosse — hier sein bruder — in wolfgestalt. Auf der anderen seite Signiundr und sein genosse — hier sein neffe — in wolfgestalt. Beide paare erleben viele abenteuer. Sie werden in einen genealogischen zusammenhang gebracht, so eng, dass Sinfjötli sogar Helgis bruder verdrängt und Helgis genosse auf abenteuerfahrten wird. Ferner steht auf der einen seite ein mordbrand, in dem Helgis mutter und stiefvater umkommen. Dieses ereignis bedarf nicht einer näheren erklärung, es ist die rache für einen der brudermorde, an denen die Skjoldungengeschichte reich ist. Endlich stossen wir in den quellen, wo die verbindung Sinfjötlis mit Helgi zu stande gekommen ist, gleichfalls auf eine mordbranderzählung, und diesmal ist es Sinfjötli, der seine mutter und seinen stiefvater verbrennt. Dieser mordbrand aber ist in hohem grade der erklärung bedürftig, da er hier in Sinfjötlis geschichte zum ersten mal auftritt; eine ältere quelle, die viel von seinen fahrten weiss, teilt diese begebenheit nicht mit. Wird man da nicht zu dem schluss genötigt, dass der mordbrand der Sigmund-sage aus der Helgisage stammt?

Wo nun diese dinge gegeben sind, folgt das übrige von selbst. Das verbrannte paar sind Sinfjötlis mutter und ihr mann. Aber wozu sollte Sinfjötli seine beiden eltern verbrennen? Der schluss lag nahe: Siggeirr ist nicht Sinfjötlis vater. Wer denn? Darauf wird geantwortet: derjenige, der von alters her mit ihm auf abenteuerlichen reisen ist, sein oheim Sigmund. Die starke freundschaft zwischen

oheim und neffe bekommt nun die erklärung, dass der oheim zugleich der vater ist. So sind dann die grundzüge der erzählung gezogen; Sigmund hat Sinfjötli mit seiner schwester gezeugt. Auf die frage, was der zweck des incestes war, wird die antwort gegeben: Sigmundr wollte sich an Siggeirr rächen.

Ob auch der name Signý aus der Helgisage stammt, lässt sich nicht so leicht entscheiden. In der Hrólfs s. kr. hat Helgi eine schwester Signý, die ihm bei seinen plänen behilflich ist, aber sie tritt nicht sehr in den vordergrund; die mutter, die mit der Signý der Volsungasaga correspondiert, heisst Sigríðr. Immerhin wird es kaum auf zufall beruhen, dass sowol Helgi wie Sigmundr eine schwester hat, die Signý heisst. Der name begegnet auch sonst in dem geschlechte der Siklinge, mit dem die Skjöldunge nahe verwandt sind; darum verdient es keine empfehlung, die Signý der Helgisage für secundär anzusehen. Es ist möglich, dass zwei gestalten der Helgisage, die feindliche mutter, die mit dem mörder des gatten buhlt, und die freundliche schwester, die dem bruder behilflich ist, in der Signý der Sigmundsage zusammengefallen sind; Signý ist zugleich (Sinfjötlis) mutter und (Sigmunds) schwester. Es wäre aber auch denkbar, dass Sigríðr und Signý ursprünglich dieselbe gestalt, nämlich die mutter, repräsentierten, und dass die namen von hause aus varianten angehörten; in diesem fall wäre die rolle der Signý in der Hrólfs s. kr. eine jüngere. Der mangel an älteren quellen erschwert hier die entscheidung; Saxo nennt die frauen nicht.¹

Diese sagenentwicklung muss schon alt sein; ihr ergebnis liegt schon in den Helgiliedern vor. Zu gleicher zeit ist die jugendgeschichte Helgis — bis auf str. 1 des zweiten liedes — verloren gegangen. Das ist eine folge derselben verbindung, von der hier die rede ist; als sohn Sigmunds hat Helgi nicht länger seinen vater zu rächen. Man hat die geschichte, die für Helgi nicht länger brauchbar war, dadurch gerettet, dass man sie mutatis mutandis auf Sigmund und Sinfjötli übertrug.

1) Es sei noch darauf hingewiesen, dass auch der name Siggeirr kaum anderswoher als aus der Siklingenpoesie stammen und auch aus diesem grunde erst durch die vermittlung der Skjöldungensage in die Sigmundsage gekommen sein kann.

Die weitere entwicklung der sage kann jünger als die Helgi-
lieder sein. Sigmundr und Sinfjötli rächen sich also an Siggeirr. —
Wofür? — Helgi rächte seinen vater. Dieser war von seinem bruder
ermordet, der darauf die wittve geheiratet hatte. Dieses motiv war in
dieser form für den neuen zusammenhang nicht brauchbar. Wenigstens
solange man nur an Sinfjötli dachte. Denn Sinfjötlis vater war ja
Sigmundr selbst. Aber Sinfjötli und Sigmundr vollbringen zusammen
die tat, und Sigmundr ist der führer. Also war es Sigmundr, der
seinen vater zu rächen hatte. So entstand die vorstellung, dass Siggeirr
Volsungr ermordet hatte. Der name Volsungr war der tradition schon
bekannt; schon Béowulf nennt Sigmund einen Wælsing und seinen
vater Wæls¹; es war ein leichtes, den geschlechtsnamen auf den
vater zu beziehen. Hinzugedichtet wurden die erzählung von Signýs
hochzeit und die brüder, die mit dem vater umkommen.

Endlich die veranlassung des streites, die geschichte des von
Óðinn geschenkten schwertes. Sie hängt mit dem gewaltigen auf-
schwung der Óðinsverehrung in der heldenpoesie zusammen. Sigmund
steht unter Óðins besonderem schutze. Zugleich mit dieser einleitung
muss der schluss gedichtet sein: indem er Sigmund in dem kampf
begegnet und sein schwert zerschlägt, gibt der gott zu erkennen, dass
das leben des helden zu ende ist, und ladet ihn nach Walhøll.

In der darstellung, die die Volsungasaga von diesen ereignissen
gibt, kommen ein paar dinge zweimal vor. Man kann versucht sein,
hier an varianten zu denken, die secundär miteinander verbunden
wären. Zweimal wird Sigmundr gefangen genommen und entkommt
er mit hilfe seiner schwester, und zweimal werden zwei kinder der
Signý umgebracht. Das erste mal wird Sigmundr allein aus der ge-
fangenschaft erlöst, und er ist es auch, der noch vor Sinfjötlis geburt
das erste knabenpaar tötet; das zweite mal werden beide helden befreit,
und Sinfjötli tötet die knaben gegen Sigmunds willen. Man kann
daraus aber nicht schliessen, dass etwa die erste variante an Sigmund
geknüpft worden sei, ehe er mit Sinfjötli verbunden wurde, während

1) Über das verhältnis dieser beiden bezeichnungen zueinander s. weiter unten.

die zweite beide helden kennt. Denn der tod der knaben durch Sigmund setzt voraus, dass Sinfjötli erzeugt werden soll; nur darin hat der zug einen rationellen grund; ohne diese notwendigkeit wäre er eine zwecklose grausamkeit. Der tod der knaben illustriert die notwendigkeit, einen anderen rächer zu erzeugen. Allerdings hatte Signý kinder, aber diese waren zu der tat, die zu vollbringen war, untauglich. Ihre tat wird so in zweierlei hinsicht — durch die preisgebung der kinder und durch die hingabe ihrer eigenen person zum inceste — zu einer heroischen tat, und zugleich wird es verständlich, dass sie nachher nicht länger leben will. Der rache hat sie solche opfer gebracht, *at mér er með ongum kosti líft*. Der tod der knaben in der halle hingegen ist, obgleich er durch das erste Helgilied bezeugt wird, die jüngere variante; er ist nicht notwendig, er bedarf vielmehr der erklärung durch den willkürlichen bericht, dass die knaben die genossen verraten; auch ohne dieses intermezzo könnte die geschichte ohne schwierigkeit zu ende geführt werden. Der zweck der episode wird sein, die schuld an dem tode der knaben von Sigmund auf Sinfjötli überzuwälzen. Dieser gilt in der dichtung für den roheren helden, was vielleicht, wie man angenommen hat, mit seiner erzeugung in blutschande zusammenhängt, obgleich das nicht feststeht. Gesagt wird es nirgends.

Es lässt sich nicht leugnen, dass der auftritt, wo Sigmundr und Sinfjötli in der vorhalle ihres feindes sich versteckt aufhalten und entdeckt werden, jener scene der Hrólfs s. kr. (c. 3), wo Helgi und sein bruder sich in der halle des feindes versteckt haben und entdeckt werden, überaus ähnlich ist. Der auftritt der Hrólfs s. kr. beruht auf einem gedichte, von dem fragmente erhalten sind, und auch Saxo kennt die erzählung. Auch verdient es beachtung, dass Helgi und sein bruder noch knaben (*sveinar*) sind. Der dichter, der die ermordung der knaben auf Sinfjötli übertrug, hat offenbar für die äussere situation diese scene als vorbild gewählt. Der umstand, dass hier knaben genannt wurden, kann dazu mitgewirkt haben, dass er gerade dieses vorbild wählte. Übrigens lag die wahl nahe, da die ganze dichtung von der rache an Siggeirr auf der Helgisage beruht. Die

knaben bekamen die rolle, die in dem vorbilde der zauberin, die Helgi und Hróarr entdeckt, zufiel.

Dieser dichter wird wol die ermordung der knaben durch Sigmundr, zu der er ja eine parallele dichtete, fortgelassen haben. Aber die erste gefangennehmung Sigmunds konnte er nicht fortlassen, wenigstens wenn er nicht die ganze einleitung fortliess, da sie zu den ereignissen gehört, die die rache an Siggeirr motivieren. Die zweite gefangennehmung ist eine direkte folge der scene in der halle. Die beiden gefangennehmungen sind also keineswegs parallelen, wenn auch die zweite die erste zum vorbild gehabt hat.

Es scheint also, dass in der Völsungasaga zwei varianten folgenden inhaltes verbunden sind:

1. *a* Sigrýs hochzeit. Dabei *b* das geschenk des schwertes. *c* Völsungs tod und *d* Sigmunds gefangenschaft und befreiung. *e* der tod der knaben durch Sigmund. *f* Sinfjötli's erzeugung. *g* Sigmunds und Sinfjötli's gemeinschaftliche abenteuer. *h* der mordbrand. *i* Sigmunds tod.

2. *a—d* wie 1. (*e* fehlt). *f g* wie 1. Dann die scene in der halle; der tod der knaben durch Sinfjötli, die gefangennehmung und befreiung der beiden helden. Dann *h i* wie 1.

Dazu ist jedoch zu bemerken, dass einzelne züge, namentlich *a—d* und *i* nicht notwendig in beiden redactionen gestanden haben müssen. Das lässt sich mit dem überlieferten material nicht entscheiden.

Eine directe spur doppelter redaction findet sich noch in dem auftritt, wo Sigmund im zorn Sinfjötli verwundet hat. Er heilt ihn durch ein heilkräftiges blatt. Die ältere vorstellung ist, dass er einer *hrypsiketta* absieht, welches mittel zur heilung der wunde tauglich ist. Daneben steht die jüngere, dass ein rabe dem helden das blatt bringt. Wenn er es aus dem himmel geschenkt bekommt, so sind die *hrypsikettur* überflüssig. Die zweite darstellung hängt mit der Óðinsverehrung, die in der Sigmunddichtung eine so wichtige stelle einnimmt, zusammen; der gott hat seinen vogel mit der medizin zu seinem lieb-
ling gesandt.

Die Sigmundsage ist also nicht, wie ich selbst noch Bd. I § 4 angenommen habe, eine alte variante der Nibelungensage, sondern sie hat mit dieser nur einige übereinstimmungen, und diese sind die ursache der späteren beeinflussung dieser sage durch jene. Wir haben oben gesehen, dass sowol das opfer der kinder wie die erzeugung eines sohnes mit der schwester sich in der Sigmundsage auf natürliche weise entwickelt hat. In der Nibelungensage hingegen ist das opfer der kinder ein fremdes element, und auch die rolle von Högnis sohn ist, obgleich schon alt, doch wie es scheint kein ursprünglicher zug der sage. Die verbrennung des gatten kennt in der Nibelungensage nur Akv. neben einer anderen form der ermordung; in der Sigmundsage stammt sie direct aus der Helgisage. So finden wir durchaus bestätigt, dass diese züge aus der Sigmundsage in die Nibelungensage aufgenommen sind, nicht umgekehrt, wie John Becker glaubt.

3. Sinfjötli's tod. Die erzählung von Sinfjötli's tod ist an und für sich betrachtet kein sagenmotiv von grosser bedeutung. Eine böse stiefmutter tötet ihn durch gift. Dass er durch eine stiefmutter umkommt, wie er einen stiefvater getötet hat, wird kaum etwas bedeuten; eher kann der blosse umstand, dass er eine stiefmutter hat, — eine folge davon, dass er Signýs sohn ist, während doch Sigmundr eine legitime frau, Helgis mutter, hat, — einen grund abgegeben haben, diese als ihm feindlich gesinnt vorzustellen. Auch die todesart — durch gift — hat nichts merkwürdiges. Von etwas grösserer bedeutung ist es schon, dass Sigmundr den becher zu leeren vermag, ohne dass das gift ihm schadet. Über die ursache dieser immunität wird nichts mitgeteilt; wenn sie mit dem drachenkampf zusammenhängt, so muss der zug sehr alt sein, da die altn. tradition von Sigmunds drachenkampf nichts mehr weiss. Seine söhne können nur gift, das sie auswendig berührt, ertragen, was nur bedeutet, dass er noch tüchtiger ist als sie. Die veranlassung zu dem morde ist gleichfalls ein landläufiges motiv: Sinfjötli hat — eines weibes wegen — den bruder seiner stiefmutter getötet.

Der wichtigste teil der erzählung ist die bestattung. Sigmundr trägt die leiche zu einem fjorde; ein fährmann erbietet sich, sie über-

zuschiffen, verschwindet aber, ehe Sigmundr sich an bord begeben hat, spurlos mit der leiche. Das geheimnisvolle auftreten des fährmanns verrät sofort Óðinn. Die geschichte will demnach sagen, dass Sinfjötli nach seinem tode zu Óðinn gegangen ist; sie ist derselben vorstellungsreihe entsprungen wie Sigmunds begegnung mit dem gotte in der schlacht, in der er fällt. Das geschlecht erfreut sich auch nach dem tode des schutzes des höchsten gottes. Das zeigt, dass diese poesie in denselben kreisen und in demselben zeitalter wie jene und wie die von der schenkung des schwertes entstanden ist. Das wird dadurch bestätigt, dass die stiefmutter, die Sigmunds tod zu verantworten hat, Helgis mutter Borghildr ist. Sinfjötli ist also hier wie in den Helgiliedern Helgis bruder.

Es fällt auf, dass diese ganze ausführliche dichtung von Sigmund und Sinfjötli von Sigurðr nichts weiss. Das prosastück *Frá dauða Sinfjötla* nennt drei söhne Sigmunds, darunter Hámundr, der sonst vollständig unbekannt ist¹, aber auf Sigurðr findet sich nicht einmal eine anspielung. Wir haben es hier mit einer geschlossenen tradition zu tun; Ylfinge und Völsunge sind zusammengefallen; mit Sigmund, Helgi, Sinfjötli stirbt das geschlecht aus. Damit ist in übereinstimmung, dass auch die *Eiríksmál*, die Sigmundr und Sinfjötli nennen, von Sigurðr nichts wissen.

4. Sigmunds tod. Ursprünglich wurde Helgis vater ermordet, als dieser noch ein knabe war. Seine erste tat war die rache für den vater. Die prosaquellen berichten das ausführlich; das zweite Helgilied hat noch éine strophe, die daran erinnert. Ich habe Beitr. 22, 370 fgg. nachgewiesen, dass der Hundingr, den diese strophe nennt, und nach dem Helgi der tóter Hundings heisst, seinen vater ermordet hatte. Auch das erste Helgilied erzählt noch Helgis kampf mit Hundingr, aber hier ist nicht mehr aus dem inhalte der erzählung zu ersehen, wer jener Hundingr ist; nur daraus geht es noch hervor, dass dieser kampf Helgis erste tat ist. Hundingr vertritt also den Fróði der prosaquellen. Die geschichte ist hier schon breiter ausgeführt; Helgi kämpft auch mit Hundings söhnen und tótet sie alle.

1) Hängt dieser name irgendwie mit Hamr, Hamall und dergleichen namen der Helgisage zusammen?

Durch die verbindung mit Sinfjötli, der zu Helgis bruder wurde, bekam dieser an Sigmund einen neuen vater, der nicht während Helgis kindheit stirbt. Helgi selber stirbt jung, — er kann also seinen vater nicht rächen. So wird der kampf mit Hundingr, — der Fróði vertritt, — zu einer tat, deren motive unbekannt sind.

Die jüngere dichtung, die das geschlecht unter Óðins besonderen schutz stellt, beginnt nun auch, von Sigmunds tod zu dichten. Diese erzählung aber ist mit vorstellungen, die zu einer ganz anderen vorstellungsreihe als der bisher besprochenen gehören, contaminirt. Ehe wir also auf Sigmunds tod tiefer eingehen, müssen wir diese neue reihe näher betrachten.

§ 11. Sigmund und Sigurd.

Eine reihe von nordischen und deutschen quellen sind darüber einig, dass Sigurðr Sigmunds sohn ist. Wie ist das zu erklären? Die hierher gehörende vorstellungsreihe muss von jener anderen, die Sigmundr mit Sinfjötli und darauf diese beiden mit Helgi verbindet, von hause aus unabhängig sein. Denn die regel ist, dass die quellen, die Sinfjötli oder Sinfjötli und Helgi zusammen mit Sigmundr nennen, von Sigurðr nichts wissen, hingegen die, welche Sigurðr erwähnen, mit Sinfjötli und Helgi unbekannt sind. Erst jüngere biographische quellen nennen alle drei, aber hier leuchtet das geringe alter der verbindung ein. Nirgends kommen sie miteinander in berührung; erst nach Sinfjötlis und, wie man wol annehmen muss, auch nach Helgis tod heiratet Sigmundr Hjördís und wird zu Sigurðs vater. Die getrenntheit der vorstellungen zeigt sich auch in den localen mittheilungen. Solange Sigmundr mit Borghildr zusammenlebt, wohnt er nach Frá dauða Sinfjötla in Dänemark; darauf geht er nach Frakkland. Es wird nun zwar gesagt, dass Borghildr in Dänemark zu hause gewesen sei, während Sigmunds eigenes land Frakkland sei, aber, noch abgesehen davon, dass man nicht versteht, warum Sigmundr, solange Borghildr lebt, sich in ihrem lande aufhalten muss, lässt sich die vorstellung, dass Dänemark Borghilds land sei, auch schwerlich damit vereinigen, dass sie nach Sinfjötlis tod einfach fortgejagt wird. Wir müssen viel-

mehr das folgende constatieren: die tradition, die Sigmundr mit Helgi verbindet, lässt ihn auch in Dänemark wohnen, -- wo Helgi von anfang an zu hause ist, -- die aber, welche ihn mit Sigurðr verbindet, gibt ihm, wenigstens in einigen quellen, ein reich in Deutschland.

Der ausgangspunkt für die verbindung zwischen Sigmundr und Sigurðr ist zweifelsohne der drachenkampf. Wir haben schon betont, dass mit dem drachenkampf des einen und des anderen helden dasselbe gemeint sein muss. Aber wie ist das verhältnis im einzelnen?

Wo von zwei personen dieselbe geschichte erzählt wird und ein directer zusammenhang durch andere umstände bewiesen wird, da ist entweder die geschichte von dem einen auf den anderen übertragen, oder beide gestalten sind im grunde identisch, sie sind die helden von sagenvarianten. Ein directer zusammenhang wird im vorliegenden fall, abgesehen von der gleichheit der beiden abenteuer, namentlich dadurch, dass Sigmundr und Sigurðr in den quellen als vater und sohn auftreten, sehr wahrscheinlich gemacht. Wenn man nun annimmt, dass eine übertragung des drachenkampfes von einem helden auf den anderen stattgefunden hat, so muss man, sofern für eine entgegengesetzte ansicht keine gründe vorhanden sind, der chronologie der quellen glauben und annehmen, dass der drachenkampf ursprünglich zu Sigmundr gehört, von dem er in einer älteren quelle mitgeteilt wird, und dass der grund der übertragung auf Sigurðr darin liege, dass dieser Sigmunds sohn ist. Aber dann steht man von neuem vor der frage: wie kommt es, dass Sigurðr Sigmunds sohn ist? Dafür ist dann kein anknüpfungspunkt zu entdecken. Denn dass von Sigmundr noch eine andere erzählung besteht, die eine gewisse ähnlichkeit mit der Nibelungensage hat, nämlich sein zerwürfnis mit Siggeirr, kann hier aus mehreren gründen nicht in betracht kommen. Zunächst lässt die rolle Sigmunds gegenüber seinem schwager sich weniger mit Sigurðs rolle gegenüber Hogni als mit Hognis rolle gegenüber Atli vergleichen. Ferner haben wir gesehen, dass die ähnlichkeit zwischen der Sigmundsage und der Hagensage doch nur secundär ist und nicht auf alter verwandtschaft beruht. Drittens gehört die erzählung von Sigmunds zerwürfnis mit seinem schwager zu einem zweig der über-

lieferung, dem, wie wir gesehen haben, Sigurðr vollständig unbekannt ist. Diese erzählung wird also für die verbindung Sigurðs mit Sigmund keine bedeutung haben. Wir müssen den zusammenhang anderswo suchen.

Darum glaube ich umgekehrt, dass nicht eine übertragung des drachenkampfes die folge der verwandtschaft, sondern diese vielmehr eine folge davon ist, dass von beiden ähnliche sagen erzählt wurden. Insofern sind also Sigmund und Sigurð helden von sagenvarianten. Diese varianten sind aber nach dem vorhergehenden nicht, wie ich früher glaubte, die erzählungen von den kämpfen der beiden helden mit ihren schwägern, sondern zwei versionen des drachenkampfes. Anders gesagt: Sigmunds drachenkampf wurde in einer anderen gegend mit einem etwas abweichenden namen verbunden. Der held dieser variante wurde nachher als Sigmunds sohn aufgefasst. Nun ist es wol möglich, sogar wahrscheinlich, dass diese variante doch in letzter instanz aus einer übertragung entstanden ist. Aber an dieser übertragung hat dann die — jüngere — verwandtschaft der helden keine schuld. Zum teil mag sie auf der namensähnlichkeit beruhen, zum teil aber darauf, dass auch Sigurðr ein berühmter held war, für den sich ein solches abenteuer wol eignete. Dieser held war als der erlöser der schlafenden jungfrau weit bekannt. Als er neben seiner eigenen tat auch Sigmunds heldentat auf sich genommen und darauf zu dessen sohn geworden war, hat darauf der vater den drachenkampf aufgegeben. So wurde hier Sigmunds sage zu einer leeren sage, ohne jeden inhalt: der held hat nichts anderes mehr zu tun als Sigurðs vater zu sein. In Deutschland ist das auch alles, was man von ihm weiss.

Aber im Norden blühte eine reichere sage von Sigmundr, die der tradition, in der Sigmundr zu Sigurðs vater wurde, nicht bekannt war. In einer jüngeren periode begegneten diese beiden traditionen einander, und die folge war eine neue verbindung, deren unursprünglichkeit aus den quellen noch sehr klar hervorgeht. In der erzählung von Sigmunds tod, wie sie kurz in dem prosastücke *Fra dauða Sinfjötla*, ausführlich in der *Völsungasaga*, mitgeteilt wird, stossen wir

auf das product dieser jungen verbindung. Dass Sigmundr in einem kampf umkommt, gehört nach s. 83 zu der echten Sigmundsage, und gleichfalls der zug, dass Óðinn sein schwert in stücke schlägt, und dass er sich nicht heilen lassen will. Aber die Sigurðpoesie führte die folgenden motive ein: 1. Sigurðs mutter gebirt ihren sohn im freien (Bd. II, s. 203), 2. Sigurðr ist Sigmunds sohn. Diese dinge wurden nun mit der geschichte von Sigmunds tod so combinirt, dass 1. Sigurðr nach dem tode des vaters geboren wird (das verhältnismässig geringe alter dieses zugs wird dadurch bestätigt, dass er nur hier belegt ist), 2. dass Sigmundr also kurz vorher eine neue frau geheiratet hat, — denn dass Sigurðr nicht ein bruder Helgis war, wusste man nur zu gut, und nach Sinfjötlis tod konnte auch Borghildr nicht einen sohn Sigmunds gebären, auch wenn er sie nicht fortgejagt hätte¹, 3. dass der krieg, in dem Sigmundr fällt, also wider einen nebenbuhler um jene junge frau, die er kurz zuvor geheiratet hatte, geführt wurde. Diese kritik wird bestätigt, wenn wir darauf achten, wer dieser nebenbuhler ist. Es ist Hundings sohn Lyngi. Aber in dem ersten Helgiliede steht, dass Helgi viele jahre früher alle söhne Hundings tötete und das ganze geschlecht ausrottete. Wie kann dann ein sohn² Hundings zu dieser zeit mit Sigmund kämpfen?³ Der widerspruch wird verständlich, wenn wir darauf achten, dass wir es hier mit einer combination zweier überlieferungen zu tun haben. Ich habe schon oben daran erinnert, dass Hundingr in der noch nicht mit der

1) Dass Sigmundr Borghild fortjagt, ist wol eine folge der verbindung mit der genealogie Sigmundr-Sigurðr. Da Borghild nicht dazu geeignet war, Sigurðs mutter zu werden, musste sie verschwinden und einer neuen frau den platz räumen. Das motiv, dass Sigmundr seine frau verstösst, ist darauf aus dem Norden nach Norddeutschland gewandert und auf Sigurðs mutter Sisibe bezogen worden. Der norddeutsche dichter hat, um das zu erklären, die Genovevasage herangezogen. Es ist daran zu denken, dass die deutsche und die nordische tradition auch in der erzählung von Sigurðs geburt einander sehr nahe stehen; beide wissen, dass er im freien geboren wird; vgl. darüber Bd. II a. a. o. Diese übereinstimmung, die mit der unbekanntenen herkunft des märchenhelden zusammenhängt, ist älter. Das verstossen der frau aber ist wieder ein zeugnis für die beeinflussung der deutschen tradition durch die nordische.

2) Regm. 15 geht noch weiter und spricht sogar im plural von *Hundings synir*.

3) Schon Beitr. 22, 372 habe ich auf diese unmöglichkeit, die auch andere gesehen haben, hingewiesen.

Sigmundsage verquickten Helgisage der mörder von Helgis vater war und also den Fróði der prosaquellen vertritt. Nach der verbindung Helgis mit Sinfjötli wurde Sigmundr zu Helgis vater. Es kann also nicht auffällig sein, wenn es eine sagenform gegeben hat, in der Hunding Sigmund tötete. Lange konnte eine solche form nicht fortbestehen, da die sage dem Helgi einen frühen tod, dem Sigmundr auf die dauer ein langes leben zuerkennt, während doch Helgi Hunding tötet. Wir haben schon gesehen, dass unter diesem einfluss Helgis kampf mit Hundingr unverständlich wurde und verkümmerte. Aber doch konnte aus dieser wurzel, nämlich der vorstellung, dass Hundingr und Sigmundr feinde waren, in einem anderen zusammenhang — dem der Sigurðsage — die neue vorstellung entspringen, der wir c. 11 der Völs. s. begegnen, dass nämlich Sigmunds nebenbuhler einer aus Hundings geschlecht war. Hunding selbst liess man fallen, da Helgi als dessen töter allzu bekannt war, aber ein dichter von Sigmunds kampf mit seinem nebenbuhler brauchte die Helgilieder nicht so ganz auswendig zu kennen oder soviel rücksicht auf sie zu nehmen, dass er nicht einen sohn Hundings benutzen konnte, ohne sofort durch den gedanken, dass Helgi ja *hafði farit allri ætt geirmímis*, beunruhigt zu werden. Der name, den dieser sohn Hundings trägt, scheint eigenes fabrikat des dichters; in dem verzeichnis von Hundings söhnen H. Hu. I, 14 begegnet er nicht. Er ist interessant, weil er dafür zeugt, dass tatsächlich auf einer übergangsstufe Sigmundr von Hundingr getötet worden ist.

Hjördís ist also eine junge gestalt; sie ist auch in Deutschland nicht bekannt. Hier gibt man auf die dauer dem Sigmund ein weib, dessen namen an den seinen anklingt. Aber dieses weib ist noch bedeutend jünger als Hjördís; sie wird zuerst in den jungen zusätzen des NL genannt.

Nachdem nun Sigmundr vor der geburt seines sohnes durch einen nebenbuhler umgekommen war, blieb noch übrig, dass man diesen sohn den vater rächen liess. Die poesie, die darüber handelt, finden wir Rm. 13fgg. Der geist ist derselbe wie in den jüngeren phasen der Sigmunddichtung; Óðinn ist der specielle beschützer der

Völsunge; ein bedeutender chronologischer abstand zwischen diesen und jenen dichtungen wird nicht bestehen.

Die verbindung wird mit dem schwerte besiegelt. Sigurðr hatte ein schwert, die arbeit Mimis, für den im Norden Reginn eingetreten war. Sigmundr hatte ein schwert, das von Óðinn stammte, und das der gott selber zerschlagen hatte. Der dichter, der die traditionen aneinandergeleimt hat, hat auch das zerbrochene schwert wieder zusammengeflickt; Sigmunds schwert und Sigurðs schwert werden identifiziert; aus den scherben des alten schwertes schmiedet Reginn das neue.

§ 12. Die vorgeschichte der Sigmundsage.

Die vorgeschichte weist durch die rolle, die Óðinn darin spielt, nach derselben periode wie der jüngere teil der § 10. 11 besprochenen dichtung. In Béowulf wird allein Sigmunds vater Wæls genannt; von seinen erlebnissen wird ebensowenig wie von seiner abstammung etwas mitgeteilt. Augenscheinlich beginnt mit ihm die stammtafel, die erst zwei, oder wenn man Sinfjötli mitzählt, drei glieder umfasst. Der name sieht nicht wie ein menschlicher name aus, eher wie eine abstraction aus Wælsing, das auch in Béowulf für Sigmund begegnet, und das unrichtig als ein patronymicum aufgefasst wurde, während es ursprünglich nur ein von einem adjectiv gebildeter personenname wie *mildingr*, *gæðingr* (held) u. dgl. (Kluge, Stammbildungslehre² § 24) ist.

In der bildung der vorgeschichte lassen sich mehrere stufen unterscheiden. Erst bekommt Sigmundr selbst eine mutter von göttlicher herkunft (Hljóð ist zwar die tochter eines riesen, aber doch auch eine *óskmey* Óðins). Zugleich wird die geburt Völsungs, — dessen namen nach dem vorhergehendem nicht ein fehler für *Völs ist, sondern den fürsten als den ersten Völsung in etymologischem sinn andeutet, — unter göttlichen schutz gestellt; die motive von dem apfel, den die eltern essen, und von der langen schwangerschaft können wol gleichen alters sein; die lange schwangerschaft wurde aufgefasst als die folge der langen zeit, die eine so ganz besondere frucht bedarf, um zur reife zu gelangen. Das motiv ist sehr verbreitet; ich führe aus Maha-

bhârata die söhne der Vinatâ an (1, 16); durch die gunst eines ři ist die frau schwanger geworden; es dauert mehr als 500 jahre, bis das kind das lebenslicht erblickt; ähnlich ergeht es der Gândhâri mit ihren kindern (Mah. 1, 115). Sodann ist man mit dieser abstammung unter göttlichem schutze noch nicht zufrieden; der höchste gott muss selber der stammvater sein.

Dieses resultat konnte freilich auch dadurch erreicht werden, dass man Rerir direct von Óðinn abstammen liess. Aber zwischen Óðinn und Rerir ist noch ein zwischenglied eingeschoben. Der zweck wird gewesen sein, den namen Sigi einzuführen. Dieser ist eine abstraction aus Sigmundr und Sigurðr, also auf keinen fall älter als die verbindung der Sigurðsage mit der sage von Sigmund und Sinfjötli, von der oben die rede war. Im ersten compositionsgliede des namens sah man das symbol des geschlechtes. So wurde Sigi zum stammvater des geschlechtes und zu Óðins sohn. Daraus ergibt sich zugleich, dass Rerir älter als Sigi ist. Wenn Sigi älter wäre, so wäre Rerir überflüssig gewesen, denn auch Sigi und seine frau hätte man den wunderbaren apfel essen lassen können.

Was ferner von Sigi und Rerir erzählt wird, hat keinen grossen wert; Sigis tod und die rache durch seinen sohn scheint eine wiederholung der Sigmundsage zu sein; Sigis jugendabenteuer, die ermordung des Breði, soll wol erklären, wie der held dazu kam, auf wikingfahrten zu gehen; Breðis ermordung ist übrigens ein selbständiges motiv, das hier secundär eingeführt wurde; seinem ursprung nach ist es eine ätiologische sage, die erklärt, warum ein grosser sumpf Breðafonn heisst.

V. Regnismál. Fáfnismál. Sigdrifumál.

§ 13. Die einheit der drei gedichte.

Wie bekannt, sind die gedichte Rm., Fm. und Sigdrm. in der überlieferung gar nicht voneinander getrennt. Vor Fm. 1 findet sich nach der einleitenden prosa die überschrift *Frá dauða F(áfnis)*, gewiss nicht der titel eines gedichtes. und Sigdrifumál entbehrt jeder

überschrift. Die teilung beruht auf den papierhandschriften und auf den älteren ausgaben.

Chronologisch bilden die drei gedichte eine aneinander schliessende reihe, aber das kann auch eine folge der in der sammlung herrschenden ordnung sein. Aber für die zusammengehörigkeit des grössten teils dieser gedichte spricht, dass auch die deutsche überlieferung diese drei dinge: das schmieden des schwertes, den kampf mit dem drachen, die erlösung der schlafenden prinzessin, miteinander verbunden kennt. Diese elemente, namentlich die beiden ersten und das dritte, gehören nicht von anfang zusammen; ihre verbindung gehört beiden traditionen an und ist demnach älter als unsere überlieferung der drei lieder. Und dass sie bedeutend älter ist, geht aus den nicht geringen abweichungen zwischen der nordischen und der deutschen tradition hervor; vgl. darüber Bd. I § 7—10.

Wenn aber auch im prinzip die einheit der drei gedichte anzuerkennen ist, so folgt daraus keineswegs, dass alles, was in Rm., Fm. und Sigdrdm. steht, auch aus einem guss entstanden ist, und ebenso wenig, dass nicht mehrere fremden elemente etwa erst in eine der jüngsten redactionen aufgenommen worden sind. Wir müssen damit beginnen, solche elemente aus der überlieferung auszuseiden.

Zunächst sind Rm. 13—26, die prosa vor 13 einbegriffen, in betracht zu ziehen. Das stück erzählt Sigurðs vaterrache, ist also jünger als die oben besprochene verbindung der Sigmund-Sinfjötllisage mit der Sigmund-Sigurðsage. Damit ist in übereinstimmung, dass die niederdeutsche quelle, die schon die verbindung des drachenkampfes mit der erlösung der jungfrau kennt, nichts hat, was diesem stücke entspricht. Sodann beginnt mit str. 13 ein neues metrum. Obgleich nun ein wechsel des metrum's kein zwingender beweis für einen mangel an einheit der composition ist, so kann doch ein auf einem anderen wege erreichtes resultat dadurch bestätigt werden. Im vorliegenden fall hat der übergang in ein anderes metrum eine um so grössere bedeutung, als hier nicht wie bei einem teil der *igðnamál* (s. unten s. 99) von einer künstlerischen absicht die rede sein kann, sondern die vorhergehende geschichte des goldes sowie die stofflich

sich anschliessenden Fáfismál ganz in ljóðahátt, die vaterrache aber ganz in fornyrðislag gedichtet ist. Die vaterrache ist demnach für einen einschub zu halten. Dabei lassen wir die frage, ob es ein selbständiges gedicht ist, dem erst von dem redactor der sammlung diese stelle gegeben wurde, oder ob das stück mit rücksicht auf diesen zusammenhang — später — gedichtet worden ist, vorläufig beiseite (vgl. unten). Die prosa nach str. 14 aber ist von diesem abschnitt zu trennen; sie berichtet das schmieden des schwertes und gehört zu dem drachenkampfe.

Auf interpolationen innerhalb des stückes Rm. 13—26 brauchen wir für unseren zweck nicht einzugehen. Dass str. 19—25 ein jüngerer einschub sind, ist ziemlich allgemein anerkannt. Sie haben mit dem stoff der dichtung nicht das geringste gemein.

In dem ersten teil von Rm. sind jüngere stropfen 3. 4. 5 und 11. Str. 5 hat offenbar weder mit der Sigurðsage noch mit der Nibelungensage etwas zu schaffen. Der besitzer des goldes wird Gustr genannt; nach str. 2 aber heisst er Andvari. Wer die acht fürsten sind, die um das gold streiten werden, hat niemand herausgefunden; Gering, Übers. s. 197, versucht sie aufzuzählen; man versteht aber nicht, wie Erpr, Sqrli und Hamðir wegen des goldes umkommen, noch weniger, warum, wenn diese mitgezählt werden, an Jormunrekr vorübergegangen wird. Die 'zwei brüder', die umkommen werden, könnten allerdings Fáfñir und Reginn sein, aber wie der zwerg Loki damit drohen kann, dass Hreiðmars söhne sterben werden, ist auch nicht zu ersehen. Eher hat die Skálda recht, die den zwerg sagen lässt, dieses gold werde seinen besitzern den tod bringen. Die strophe gehört gewiss in einen zusammenhang, wo einer der brüder zugleich derjenige ist, der den zwerg beraubt, oder ein naher verwandter des räubers ist. Also ein ähnliches motiv wie in der Ásmundarsaga kappabana. An dieser stelle wurde sie aufgenommen, weil in ihr von einem an einem goldschätze haftenden fluche die rede ist.

Str. 3—4, wo Loki und Andvari über gleichgiltige dinge sprechen, brauchen keiner näheren erörterung. Sie sind schon von Bugge für verdächtig erklärt worden, und Sijmons hat sie gestrichen.

Str. 11 hat schon Bugge für an dieser stelle unecht erklärt, da von einer solchen rache, wie Hreiðmarr sie hier wünscht, nichts bekannt sei.¹ Grundtvig, der die strophe für echt hielt, glaubte, dass Hjördís vater eine tochter der Lyngheiðr zur frau hatte: die rechnung stimmt aber nicht: wenn man auf grund dieser strophe Sigurðr zu Hreidmars rächer machen will, so muss man Hjördís selbst für eine tochter der Lyngheiðr erklären. So tut denn auch Finnur Jónsson, der Eylimi die riesentochter Lyngheiðr zur frau nehmen lässt.

Andere streichen wegen des metrums. Ich lasse das erst in zweiter linie gelten. Aber vor allem verdient es beachtung, dass die strophe keine antwort auf str. 10 ist. Wenn Lyngheiðr gesagt hätte, dass sie nicht im stande sei, einen sohn zu gebären, so wäre es allerdings vernünftig zu antworten: 'gebäre dann eine tochter' (was soll aber *við siklingi*?) —, aber keineswegs, wo sie sich geweigert hat. Hreiðmarr zu rächen. Wenn aber str. 10, 4—6 bedeuten soll, Lyngheiðr sei als frau nicht im stande, sich zu rächen, was freilich str. 12 verbietet, so könnte die antwort nur lauten: 'gebäre einen sohn'. Die strophe setzt also nicht die hier gegebene situation voraus. Aber ist eine situation, in der jemand im ernst sagt: 'gebäre eine tochter, wenn du nicht einen sohn bekommen kannst', überhaupt möglich? Es ist schwer, diese frage zu bejahen. Nun bedeutet *ala* nicht nur 'gebären' sondern auch 'aufziehen'. Die strophe setzt voraus, dass ein kind nach dem tode des vaters geboren werden soll. Sie wird zu der schwangeren mutter gesprochen. Wenn diese — bei dieser gelegenheit — eine tochter bekommen wird, so ist es unmöglich, dass sie jemals von ihrem — toten — mann (*við siklingi*) einen sohn bekommt; ihr wird nun geraten, das kind, auch wenn es ein mädchen ist, aufzuziehen; es wird dann die mutter eines mannes werden, der den tod des grossvaters rächen wird. Wenn die strophe nicht dem stoffe dieser dichtung absolut fern steht, so muss sie — etwa von Hjalprekr oder Álfr — an Hjördís gerichtet sein, nach Sigmunds tod aber vor Sigurðs

1) Hreiðmarr sagt zu Lyngheiðr: *Al þú þú döttur, dis ulfhuguð! ef þú getrat son við siklingi: þu þú mey mann i meginþarfar, þú mun þeirar sonr þins harms reka.*

geburt, denn nachher bestand die befürchtung, dass das kind ein mädchen sein könnte, nicht länger.

Von Fáfismál streiche ich die schon von Lüning als unecht erkannten str. 12—15 und 31. Hiergegen ist die vielfach angefochtene str. 11 zu behalten. Diese strophe ist nicht wie str. 31 mit den sprüchen der Hávamál verwandt, sondern sie enthält eine directe bedrohung Sigurðs, wie ich schon Album Kern s. 79 hervorgehoben habe. Denn dass z. 4—5 nicht bedeuten 'im wasser ertrinkt, wer im winde rudert', beweist z. 6 *alt er feigs forað*, die dann gar keinen sinn haben würde. Diese zeile enthält die allgemeine sentenz, während z. 4—5 auf den vorliegenden fall gehen, also: wenn du hinausruderst ('im winde' ist nicht prägnant gemeint), wirst du ertrinken, denn wer *feigr* ist, dem bringt alles (sogar eine ungefährliche wasserfahrt) den tod. Ferner sind noch str. 21. 22. umzusetzen und ist im zusammenhang damit str. 20 zu streichen (s. Album Kern a. a. o.).

Von Sigdrifumál ist das meiste zu streichen. Ich verweise auf meine besprechung dieses gedichtes Ztschr. f. d. Phil. 35, 289fgg. und bemerke nur, dass dort als zum thema des gedichtes gehörig erkannt wurde: die prosa vor str. 1, ferner str. 1. 2, der erste prosasatz nach str. 2, die prosa nach str. 5 bis einschl. *hræðax kynni* (Bugge s. 229a, 18), dann auch wol str. 5 und ganz sicher die in der Vqls. s. mitgeteilten prosaischen schlussworte, wo Sigurðr und Brynhild einander ihre liebe beteuern. Alles übrige gehört zu zwei dem stoff der Sigdrdm. fernstehenden gedichten.

Das was nach ausscheidung aller dieser jüngeren elemente zurückbleibt, sieht wol wie eine zusammenhängende tradition aus. Dem inhalte nach stimmt das stück nahezu mit ÞS c. 165—168 überein. Der gedanke, dass die bestehende abgrenzung der drei 'gedichte' eine kunstmässige sei, ist auch nicht neu, aber vielfach wird an ihrer stelle eine andere grenzlinie gezogen, und zwar zwischen zwei vorausgesetzten parallelen gedichten, die in der vorliegenden überlieferung zusammengeworfen sein sollen. Eine solche trennung hat namentlich Finnur Jónsson ausschliesslich auf grund des doppelten metrum versucht. Ich habe schon früher (Ztschr. f. d. Phil. 35, 291) darauf auf-

merksam gemacht, dass diese kritik auf der aprioristischen meinung, dass niemals stropfen von verschiedener form zu einer tradition gehören können, beruht. Die absolute giltigkeit dieser meinung müsste man erst beweisen: das wäre aber nur durch den nachweis möglich, dass tatsächlich, wo eine formenmischung vorliegt, auch der inhalt oder andere kriteria zu einer trennung der stropfen nötigen. Also ist jeder fall, wo eine solche mischung überliefert ist, für sich zu beurteilen. Wenn aber die tradition von anfang an eine aus prosa und versen gemischte war, was hier sehr wol der fall sein kann, so ist gewiss nichts dagegen, dass das metrum nicht überall dasselbe ist. Wunderlich wäre es hingegen, wenn von zwei parallelen überlieferungen jede gerade das erhalten hätte, was die andere verloren hat, so dass sie einander auf das schönste ergänzten (vgl. das oben s. 3 über Akv. gesagte). Nun lässt sich für die *igðnamál* ein enger zusammenhang zwischen in verschiedenen metra verfassten stropfen geradezu mit sicherheit nachweisen. Str. 35 sagt der vierte vogel in *fornyrðislag*, dass Sigurðr weise handeln würde, wenn er dem rate der schwestern folge leistete und Reginn tötete. Diesen rat aber hat einzig und allein der dritte vogel str. 34 in *ljóðahátt* gegeben: in str. 32. 33 steht davon nichts. Also wird str. 35 dadurch, dass man sie von str. 34 trennt, unverständlich. Wer nun glaubt, dass str. 35 aus einem anderen gedichte stammt, der wird zu dem ziemlich absurden schlusse gedrängt, dass eine strophe in *fornyrðislag* verloren sei, die dasselbe enthielt wie die erhaltene str. 34.

Daraus folgt aber nicht, dass alle verhältnismässig alten stropfen in der reihe Rm. Fáfñ. Sigdr. zugleich entstanden sein müssen. Sogar für die *igðnamál* will ich das nicht behaupten. Str. 35 ist mit rücksicht auf str. 34 gedichtet worden, stammt also nicht aus einem anderen gedichte, aber darum kann sie wol jünger als str. 34 sein. Das heisst: die *fornyrðislag*stropfen 32. 33. 35. 36 können eine breitere ausführung des motifs von dem rate der vögel sein. Was dafür spricht, werden wir unten sehen.

Wenn wir in den beiden gedichten Rm. Fáfñ. — Sigdr. lassen wir einen augenblick beiseite — auf das metrum achten, so stellt es

sich heraus, dass bis Fáfn. 30 das metrum ausschliesslich ljóðaháttur ist, eine reihe von 8 + 26 alten stropfen. Erst darauf beginnt die mischung; der hauptsache nach herrscht aber fornyrðislag. Der erste teil der igðnamál (str. 32 — 38) enthält vier fornyrðislag-, drei ljóðaháttur-stropfen; darauf folgt eine strophe Sigurðs in ljóðaháttur, dann der zweite teil der igðnamál, fünf fornyrðislagstropfen. Es sieht also wol danach aus, dass der dichter der igðnamál eine vorliebe für fornyrðislag gehabt habe. Aber wozu dann die drei ljóðaháttur-stropfen in der ersten hälfte? Diese finden eine erklärung, wenn man sie für alt, die übrigen für ausführung ansieht. Ihr alter aber wird dadurch bestätigt, dass Sigurðr str. 39 auf sie bezug nimmt: *Verðrat svá rík sköpp, at Reginn skyli mitt banorð bera* usw. Str. 34. 37. 38 sind demnach nicht jünger als str. 39. Für die fornyrðislagstropfen 32. 33. 35. 36, von denen 35 auf 34 bezug nimmt, bleiben also zwei möglichkeiten übrig: entweder sind sie zugleich mit den übrigen stropfen — 34. 37 eingeschlossen — entstanden, oder sie sind jünger als diese.

Wenn die igðnamál zugleich mit den übrigen stropfen von Reg. Fáfn. entstanden sind, so fragt man, warum der dichter, der bis Fáfn. 31 sich ausschliesslich des ljóðaháttur bedient, gegen den schluss auf einmal in ein anderes metrum übergeht. Und nicht allein das metrum spricht dafür, dass die igðnamál einem anderen dichter gehören. In dem ersten teil des gedichtes ist alles dialog; jede partei spricht jedesmal éine strophe; der inhalt ist wenigstens in Fáfn., zum teil auch in Rm., ein wortstreit. Auf einmal hebt Fáfn. 32 ein lyrisches stück an, in dem eine ganz ungewöhnliche naturstimmung herrscht, und das von rede und gegenrede nichts weiss. Der stilistische unterschied drängt sich gewaltsam auf.

Unser schluss, dass nicht die vollständigen igðnamál, sondern nur die fornyrðislagstropfen der igðnamál jünger sind, wird durch eine andere quelle bestätigt. Die ljóðaháttur-stropfen geben den rat, Reginn zu töten; die fornyrðislagstropfen führen diesen rat aus und raten darauf, zu dem felsen der Sigdrifa zu reiten. Ersteren rat kennt auch die Þiðrekssaga. Hier sitzen zwei vögel im gehölz und sprechen

mit einander, nachdem der held den drachen besiegt hat. Der eine sagt: *Betr mætti þessi maðr vita þat sem við vitum: þa skyldi hann nu heim fara oc drepa Mimi, fostra sinn, fyrir þvi at nu hafði hann raðit honum bana, ef sva færi, sem hann hugði, at vera skyldi. Oc þessi ormr var broðir Mimis, oc ef hann vill æigi drepa Mimi, þa man hann hefna broður sins oc drepa sucinim.* Das ist der inhalt von str. 34. 37. 38. Aber von dem rate, nach Brynhilds felsen oder schloss zu reiten, kein wort.

Die igðnamál sind demnach ein jüngerer poetischer zusatz in einer prosaerzählung, die den tod des drachen und des schmiedes schon poetisch behandelte, und bilden eine brücke von hier zu dem zweiten abenteuer, der erlösung der prinzeßin.

Wie mit den igðnamál, so wird es sich nun auch mit der rache für Sigmund verhalten, dass das stück zwar nicht ein altes aber auch nicht ein fremdes, sondern ein später für den gegebenen zusammenhang gedichtetes ist. Darauf weist namentlich str. 15, die auf den drachenkampf bezug nimmt: sie lässt Sigurðr auf Regins bitte, den drachen zu bekämpfen, erklären, er müsse zuvor die pflicht der vaterrache erfüllen.

Der anfang von Rm. ist älter als der zweite teil. Metrisch stimmt er mit Fáfñ. überein. Er bildet damit auch eine zusammenhängende erzählung. Doch ist es möglich, dass die poetische behandlung dieses abschnitts jünger als die von Fáfñ. ist, wie auch der inhalt verhältnismässig jung ist. Das stück erklärt die herkunft des goldes und des an ihm haftenden fluches: es fehlt in der ÞS., die nur das verhältnis des schmiedes zu dem drachen kennt.

Im Sigdrifumál finden wir unter $3\frac{1}{2}$ verhältnismässig alten stropfen eine in ljóðahátt, $2\frac{1}{2}$ in fornyrðislag. Das material wäre an sich betrachtet zu gering, um daraus einen schluss zu ziehen. Nach dem vorhergehenden wird es aber wol nicht zu gewagt sein. str. 2 mit den ljóðaháttstropfen von Reg. Fáfñ., str. 1. 5 und die halbe strophe in der prosa vor str. 5 mit den igðnamál in verbindung zu setzen. Daraus geht hervor, dass dieser teil der erzählung noch lange in prosaischer fassung überliefert wurde, als Fáfñ. schon nahezu ganz poetisch bearbeitet war. Das hängt gewiss damit zusammen, dass in

der ganzen reihe nur die reden poetisch überliefert sind; die erzählung ist prosaisch.¹

Wir finden also ein gedicht, oder besser eine erzählung von dem drachenkampfe, in der das gespräch zwischen dem helden und seinem opfer dichterisch ausgeführt war. Eine jüngere einleitung dazu bildet die vorgeschichte des schatzes, in der gleichfalls die reden dichterisch gestaltet waren. Älter ist die verbindung mit der sich anschliessenden prosaerzählung von der schönen schläferin, welche gleichfalls schon eine oder wenige strophen enthielt. Ein späterer dichter hatte darin die aufmunterung des helden durch die vögel breiter ausgeführt; ebenfalls später war die geschichte von Sigurðs vaterrache aufgenommen und zugleich poetisch gestaltet worden.

Nun enthält der älteste poetische teil dieser überlieferung schon anspielungen auf Sigurðs tod. Die älteste ist Fáfnirs drohung str. 9 (später str. 21 wiederholt), das gold werde dem helden den tod bringen. Das setzt schon die verbindung mit der Hagensage voraus. Die strophe ist älter als die vorgeschichte des goldes, die den ursprung des str. 9 zuerst genannten fluches erklärt.

§ 14. Das verhältnis der elemente.

In der reihe Reginsmál—Fáfnismál—Sigdrifumál sind demnach die grundlegenden elemente der späteren überlieferung schon miteinander verbunden. Der drachentöter ist schon derselbe held, der später die prinzessin erlöst, und es wird auch schon prophezeit, dass er durch das dem drachen geraubte gold umkommen wird. Dieses material ge-

1) Dadurch, dass die älteste überlieferung prosaisch ist, unterscheidet sich die sage von Sigurðs drachenkampfe und der erlösung der prinzessin von der eigentlichen Nibelungensage, die wir nur in poetischer fassung kennen. Ich vermute, dass dieser unterschied mit dem stoffe zusammenhängt. Jener stoff ist ein märchenstoff, den die dichter allmählich in den kreis ihrer tätigkeit gezogen haben; die prosaische form mit einzelnen strophen wie str. 2 der Sigdrdm. ist dieselbe, die bei solchen erzählungen noch heute beliebt ist. Die Nibelungensage hingegen ist von alters her eine heldensage, die nur von den dichtern gepflegt wurde.

Wenn die gelehrten des 12. und 13. jahrhunderts sich dieses unterschiedes bewusst waren, so versteht man, wie sie von einer Sigurðarsaga reden können und damit einen teil derselben quellen meinen, die uns aus der Edda bekannt sind.

währt also nicht eine entscheidung darüber, ob die sage von dem drachentöter zuerst mit dem märchen von der schlafenden prinzeßin, darauf mit der Hagensage, oder umgekehrt zuerst mit dieser, dann mit jener sage verbunden ist. Es scheint, als könne hier die deutsche tradition einen fingerzeig geben. Freilich sind auch in II Q all die genannten elemente schon verbunden, sogar steht die dichtung auf einer bedeutend jüngeren stufe. Aber II Q ist aus drei gedichten zusammengesetzt. Betrachtet man den ersten teil, Sigurðs jugendgeschichte, für sich, so sieht man, dass diese zwar den drachenkampf und die erlösung der prinzeßin, aber nicht eine andeutung von Sigfrids tod enthält. Freilich ist dabei in betracht zu ziehen, dass diese überlieferung die hortgewinnung verloren hat, so dass für eine anspielung auf den tod des helden durch den hort kaum mehr platz sein konnte. Mit negativen schlüssen aus dieser tradition muss man demnach vorsichtig sein; sofern man aber dem fehlen einer andeutung von Sigfrids tod in diesem zusammenhang einige bedeutung zuschreiben darf, müsste man schliessen, dass der drachentöter mit dem erlöser der prinzeßin identifiziert worden ist, ehe man ihn zu Hagens schwager machte.

Aber von der jüngeren Brynhildpoesie, die Brynhild zu Gunnars frau macht und sie in Sigurðs geschick eingreifen lässt, weiss keine dieser beiden traditionen, weder die deutsche noch die nordische etwas. Wie die erzählung mit Sigdrifas erlösung, resp. dem besuche auf Brynhilds burg, zu ende ist, so wird auch nicht gesagt, dass Sigurðr durch die frau, sondern dass er durch das gold umkommen wird.

Warum der drachentöter zu Hagens schwager geworden ist, bleibt eine offene frage. Bd. I § 3 gelangten wir zu dem resultate, dass Sigfrids tod auf einer verdoppelung der Hagensage beruht. Das motiv von Hagens tod durch den schwager ist in der vorgeschichte wiederholt worden. Wir haben oben gesehen, dass diese verdoppelung nicht einer grauen vorzeit angehört, sondern erst in unseren quellen zu stande gekommen ist. Diese verdoppelung liegt in der logik der Hagensage und ist von der in Reginsmál—Fáfnismál—Sigdrifumál vorliegenden tradition unabhängig. Aber dass dieser schwager Hagens,

dessen namen Atlamál und dessen tod das zweite Guðrúnlied zuerst erwähnt, mit dem drachentöter identisch sein müsse, folgt daraus nicht. Es scheint also, dass hier eine secundäre identifizierung von Hagens schwager mit dem drachentöter vorliegt. Der grund dieser identifizierung ist nicht ganz klar. Es liegt nahe, dabei dem schatze eine rolle zuzuerkennen. Wenn Hagen, der wegen seines schatzes ermordet wurde, selber seinen schwager wegen des ihm gehörigen schatzes ermordet hatte, so lässt es sich verstehen, dass man dabei an den drachentöter dachte, der ja einen solchen schatz besass. Wenn, wie Am. vermuten lässt, dieser schwager Hagens schon früher Sigurðr hiess, so konnte die identifizierung um so leichter zu stande kommen. Aber möglich bleibt es, dass hier noch andere unbekannte ursachen mitgewirkt haben.

VI. Die Brynhildpoesie.

§ 15. Bis zu Brynhilds eingreifen in Sigurðs geschick.

Am anfang stehen die gedichte, die allein die erlösung der jungfrau erzählen. Sie wurden oben erörtert; vgl. übrigens Bd. I § 7. Ebenda § 12—15. 20 wurde gezeigt, wie das doppelte verhältnis Sigurðs zu zwei frauen zu neuen auffassungen dieses verhältnisses führte. Und zwar wurde das doppelte verhältnis entweder dadurch beseitigt, dass man Brynhild und Grímhild-Guðrún als identisch auffasste, oder dadurch, dass man Brynhild dem Gunther zur frau gab. Erstere weise ist die weniger häufig bezeugte; sie wurde von mir a. a. o. § 20 noch als eine neben der hauptauffassung vereinzelt auftretende angedeutet. Wir können sie aber jetzt auch als die älteste bezeichnen. Denn sie ist in der ältesten quelle, den *igðnamál*, bezeugt. So lässt sich aus der reihe *Reginismál*—*Fáfnismál*—*Sigrdrifumál* ein grosser abschnitt der entwicklung der Sigurðrdichtung ablesen: die identifizierung des drachentöters mit dem erlöser der jungfrau, die identifizierung des drachentöters mit Hagens schwager, und als eine folge dieser beiden identifizierungen, wodurch der erlöser der jungfrau Hagens schwester zur ehe bekam, in einem nachweislich jüngeren stücke die auffassung der erlösten jungfrau als mit Hagens schwester

identisch; endlich etwas früher oder etwas später als diese züge die rache für den vater an einem aus der Helgisage stammenden mörder.

Auch über den zusammenhang der *igðnamál* mit dem Sigfridsliede können wir jetzt mit grösserer sicherheit reden als im ersten bande dieser Untersuchungen. Damals musste freilich die grosse ähnlichkeit der beiden quellen in der identifizierung der Brynhild mit Guðrún-Grímhild zu der annahme eines zusammenhanges führen, aber es schien unverständlich, wie ein solcher zug, der noch nicht als alt erkannt worden war, zugleich in zwei zweigen der überlieferung, die man stets als weit voneinander abstehend zu betrachten gewohnt gewesen war, auftreten konnte. Seitdem hat es sich nicht nur gezeigt, dass die deutsche und die nordische tradition sich gemeinsam entwickelt haben und dass secundäre berührungen zahlreich sind, sondern auch, dass *Reginmál* — *Fáfnismál* — *Sigrdrifumál* einerseits, das mit c. 168 der *ÞS* nahe verwandte Sigfridslied andererseits einander ausserordentlich nahe stehen. Wir erhalten dadurch nicht nur die freiheit, sondern wir werden sogar dazu genötigt, den zug in den beiden gedichten, — den *igðnamál* und dem Sigfridsliede, — auf die gemeinsame quelle dieser lieder, — die ihn freilich noch nicht in poetischer form enthalten haben wird, — zurückzuführen. Erst einer jüngeren überlieferung gelingt es, die beiden frauen dadurch auseinanderzuhalten, dass sie Brynhild dem Gunnarr zuteilt.

§ 16. *ÞS* c. 226. 227. Die Sigurðarkviða skamma. Sig. meiri.
Sig. yngri. Helreið.

Über diese quellen kann ich mich verhältnismässig kurz fassen, da sie im ersten bande ausführlich erörtert worden sind. Doch wird sich die gelegenheit bieten, auf einige fragen von neuem einzugehen.

An der spitze der nordischen Brynhilddichtung steht die Sig. sk., die das secundäre der verbindung zweier heterogener sagen noch sehr deutlich durchblicken lässt. Freilich haben wir a. a. o. in einer deutschen quelle, die c. 226. 227 der *Þiðrekssaga* mitteilt, eine noch ältere stufe

erkannt. Sigurðr kommt zu Brynhild und verspricht ihr seine liebe; darauf verlässt er sie und reist nach Gjúkis hofe, wo Grímhild ihm zur frau gegeben wird; dann reitet er mit den Gjúkungen zu Brynhilds burg und überredet sie, Gunnarr zum mann zu nehmen. Ob diese quelle, die wir nur in verbindung mit einer jüngeren darstellung als einen teil von II Q kennen, schon auf Brynhild die schuld an Sigurðs tod gewälzt hatte, können wir auf grund eines zeugnisses nicht entscheiden, aber wahrscheinlich ist es nicht, da sie sich ja zu der ehe mit Gunnarr überreden lässt und also nachher darüber auch nicht zürnen kann. Diese quelle wird also Sigurðs tod noch dem neid der brüder zugeschrieben haben.

Die Sig. sk. ist die älteste quelle, die Sigurðs besuch bei Brynhild auf dem felsen fortlässt, obgleich sie im folgenden denselben voraussetzt. Ihre auffassung von Brynhilds ehe weicht von der in PS c. 226. 227 erhaltenen im grunde nur darin ab, dass sie dieselbe als eine notgedrungene darstellt; der held übergibt seine geliebte dem blutsbruder gegen ihren willen. Daher Brynhilds aus liebe entsprungener tödlicher hass wider Sigurðr. Daher auch die wichtigste neuerung des gedichtes: Brynhild greift in Sigurðs geschick ein; — auf ihr anstiften ist es, dass die brüder ihn ermorden. Derselbe dichter zieht die consequenz, dass Brynhild selbst mit dem geliebten manne stirbt. Eine ältere quelle als die Skamma, die Sigurð durch Brynhild umkommen lässt, kennen wir nicht, und es besteht kein grund, eine solche anzunehmen. Freilich ist Brynhilds eingreifen in Sigurðs geschick auch der deutschen überlieferung bekannt. Solange man glaubte, dass dieses eingreifen ein altes element der tradition sei, und die ausgebildete sage aus Deutschland in Skandinavien eingewandert sein liess, musste man auch annehmen, der dichter der Skamma habe nur auf seine weise mitgeteilt, was seit jahrhunderten zu der tradition gehörte. Nachdem wir erkannt, dass die Brynhildpoesie einem jüngeren zeitalter angehört, lässt sich ihre gemeinsame entwicklung in Sachsen und im Norden nur aus den zahlreichen literarischen berührungen, die wir auch sonst constatieren müssen, erklären. Dabei ist es absolut unmöglich, a priori zu entscheiden, in welchem lande jede einzelne

neuerung entstanden ist. Will man hier nicht der absoluten willkür verfallen, so muss man dem zeugnis der quellen glauben schenken. Bis wir also in Deutschland eine quelle, älter als die Sig. sk., gefunden haben werden, die Brynhild Sigfrids tod verursachen lässt, werden wir annehmen müssen, dass es der dichter der Sig. sk. gewesen ist, der sich zuerst mit dem Brynhildproblem tiefer beschäftigt hat. Wir werden unten sehen, dass culturhistorische und historische data dieses resultat durchaus bestätigen.

Die quellenfrage der Sig. sk. stellt sich uns wie folgt dar. Ihre hauptquelle war ein gedicht ähnlichen inhaltes wie das, wozu c. 226. 227 der ÞS gehören. (Wir bezeichnen diese quelle als a.) Str. 1—3 können dem inhalte nach ungefähr aus a stammen. In str. 4 ist die nacht, die Sigurðr neben Brynhild liegt, aus der vorgeschichte¹ in die werbung aufgenommen und bezeichnet den anfang dieser Bd. I § 13—15 ausführlich nachgewiesenen tätigkeit der aufeinander folgenden dichter. Das schwert zwischen Sigurðr und Brynhild aber ist das eigentum des dichters der Sig. sk. und ebenso str. 5—12 Brynhilds zorn und die aufstachelung Gunnars. (Über die echtheit von str. 12. 26 s. Bd. I, s. 75 anm.²) Str. 13—20, Gunnars und Hognis überlegungen sind zum teil alt (*véla til fjár*) und werden insofern aus a stammen; zum teil sind sie eine folge der neuen situation und hängen mit str. 5—12 zusammen. In str. 13 (vgl. str. 3) verrät die bezeichnung des helden als eines Volsungs die bekanntschaft mit der verbindung der Sigmund-Sinfjötlisaga mit der Sigmund-Sigurðsage (oben § 11). Str. 20—23 stammt Guttorms anteil an den begebenheiten vielleicht direct oder indirect aus Guðr. II, er kann aber auch a aus derselben quelle bekannt gewesen sein; der betttod (str. 24) beruht nach s. 61 fgg. auf vereinfachung der darstellung in a, die ihrerseits aus der von

1) Man muss annehmen, dass a diese nacht in der vorgeschichte enthielt. Erhalten ist sie ÞS c. 168: *Oe er Sigurðr þa nott i goðum beina.*

2) Die dort ausgesprochene ansicht über die herkunft von str. 12 möchte ich dahin berichtigen, dass die strophe nicht aus der Sig. yngri stammt, sondern später unter dem einfluss der Sig. yngri hinzugedichtet worden ist. Ähnliche fälle begegnen auch sonst: Oddrúnargrátr z. b. beruht auf Sig. sk. 58, aber später wurden unter dem einfluss von Oddr. Sig. sk. 58, 5—6 hinzugedichtet; s. § 18.

Guðr. II erweitert war und auch der von II Q zugrunde liegt. Str. 25—29 Guðrún's schmerz und Sigurðs renommieren können wol in a gestanden haben; beide kennt auch die — jüngere — deutsche tradition (II Q), den schmerzensausruch berichtet in anderer form schon Guðr. II. Str. 30—71, Brynhilds gespräche und ihr tod, sind neu und bilden mit 5—12 und teilen von 13—20 das eigentliche thema des dichters. Darin sind noch folgende einzelheiten kurz zu erwähnen. Str. 32—33, Atli als Brynhilds bruder; die vorstellung beruht auf missverständnis von Am. 56, 9 (oben s. 53). Str. 34—39, einzelheiten der werbung, die dem dichter dieses gedichtes gehören. Die prophezeiungen teilen zum grossen teil aus anderen quellen bekannte dinge mit; neu ist nur str. 58 über Oddrún, s. darüber § 18. Atli stirbt im bette im anschluss an Am. Die bezeichnung Sigurðs als *enn húnski* stammt aus Am. (oben s. 53 anm.). Die Jǫrmunrekssage beruht wol auf Ghv. und Hamð.

Der dichter hat also gekannt 1. eine quelle (a), die die vorgeschichte (Sigdrdm.) mit Sigurðs tod — nach den andeutungen in Guðr. II — verbunden und Brynhild dem Gunnarr vermählt hatte; 2. vielleicht Guðr. II, obgleich die züge, die das gedicht mit diesem liede gemein hat, auch schon a — aus Guðr. II — bekannt gewesen sein können; 3. ganz sicher Atlamál; 4. ein oder mehrere gedichte von Jǫrmunreks tod, wol Ghv. und Hamð. Brynhilds eingreifen in Sigurðs geschick und ihr tod sind seine erfingung.

Das gedicht ist das erste und einzige, das einen überblick über den ganzen sagencomplex gibt. Es tut das in der weise, dass ein ereignis im mittelpunkte steht; das übrige wird als kurze einleitung und als prophezeiung hinzugefügt. Im mittelpunkte steht Sigurðs tod durch Brynhild, und so beginnt die behagliche breite denn auch mit der schilderung von Brynhilds zorn, und mit Brynhilds tod schliesst das gedicht ab. Als einleitung wird die werbung kurz erzählt, — nur Sigurðs erster besuch ist fortgelassen, — aber ausführlicher handelt Brynhild selbst rückblickend von der werbung. So ist das gedicht im grunde mehr eine Brynhildarkviða als eine Sigurðarkviða. Sowol für den rückblick wie für die prophezeiung hatte der dichter ein vorbild

an dem zweiten Guðrúnliede, und auch das spricht dafür, dass er dieses gedicht gekannt hat. Aber in dem jüngeren gedichte ist der rückblick mehr absicht als in dem älteren; während das Guðrúnlied eigentlich ein erzählendes gedichtes in der ersten person ist, tritt in der Sig. sk. Brynhilds persönlichkeit mehr in den vordergrund. Sie redet Gunnarr an, schilt ihn, droht ihm. Nicht die ganze erzählung ist ihr in den mund gelegt, sondern sie hebt das hervor, was sie dem Gunnarr vorwerfen kann. Aber gerade dadurch vernehmen wir einzelheiten, die die knappe einleitung nicht enthält. Die prophezeiung ist ausführlicher und erstreckt sich weiter in die zukunft als im Guðrúnliede, wo sie nur den zweck hat, die handlung zu motivieren (str. 31) und, bei der traumaslegung¹, zu zeigen, dass Guðrúns ahnung nicht grundlos war. So gibt die Sig. sk. sich auch durch die form dem Guðrúnliede gegenüber als ein jüngeres gedicht zu erkennen.

Die durch die Sig. sk. verbreitete auffassung der ereignisse gelangte bald nach Deutschland. Denn das gedicht, das die folgende stufe repräsentiert, die Sig. meiri, zeigt deutliche spuren deutschen einflusses.² Nach unseren erörterungen Bd. I, s. 86—92 gehören hierher c. 23. 24. 26, 1—36. 59—66. c. 27, 4—20. 47—55. 66—73. 77. 79—82. c. 28, 16—78. c. 29, 1—4. 48—141 der Völsungasaga (ausg. Ranisch). Über die Sig. sk. geht das gedicht darin hinaus, dass es die vorgeschichte erhalten hat. Darin steht es mit der quelle von ÞS c. 226. 227 noch auf einer stufe. Es macht aber im ernst einen anfang damit, was der dichter der Sig. sk. kaum begonnen hatte (oben s. 107), züge aus der vorgeschichte — den flammenritt — in die jüngere werbung aufzunehmen (Bd. I, s. 44 fg.), was am ende zum untergang der vorgeschichte geführt hat. Im zusammenhang damit ist

1) Für den zukunftsraum hat das zweite Guðrúnlied seinerseits an Atlamál dessen träume durch II Q gestützt werden, seine voraussetzung. Eine prophezeiung in der form eines zukunftsraumes enthält auch die von der Sig. sk. abhängige Sig. yngri. Kurze weissagungen von unheil kennen von den älteren quellen schon Fáfn. und die alten Brotstrophen.

2) Solche sind namentlich das entwickelte rittertum und der turm, in dem Brynhild sitzt anstatt in einer skjaldborg.

der betrug bei der werbung eingeführt worden¹, und zugleich begegnen wir hier der einfachsten form der entdeckung des betrugs, in der Brynhild den zusammenhang der ereignisse ahnt und ihrer schwägerin das geständnis der wahrheit abnötigt. Sie weist darauf Sigurðs liebe, die ihr angeboten wird, zurück, und damit schliesst der teil des gedichtes, den die Vqls. s. benutzt hat. Im gegensatz zu Bd. I, s. 52 glaube ich annehmen zu müssen, dass auch hier Brynhild Sigurðs tod bewirkt hat, denn obgleich das gedicht, soweit wir sehen können, nicht direct von der Sig. sk. abhängig ist, zeigt es doch im ganzen eine weiterbildung der vorstellungen, die zuerst in der Sig. sk. zum ausdruck gelangen, und das interesse, das der dichter Brynhilds seelenleben widmet, lässt vermuten, dass er die schon früher erreichte consequenz nicht wieder aufgegeben haben wird. Das verhältnis zu der Sig. sk. wird dieses sein, dass die Sig. meiri von einer von der Sig. sk. beeinflussten deutschen quelle (b), die eine vorstufe des mittelstückes von II Q war, abstammt.

Die folgende stufe repräsentiert auf nordischem gebiete die Sig. yngri. Die abhängigheit von mehr als éiner quelle, und zwar von quellen in verschiedenen sprachen, nämlich von II Q und von der Sig. sk., daneben in geringerem grade von der Sig. meiri, die ich Bd. I § 22 ausführlich nachgewiesen habe, wird nach den erfahrungen, die wir nunmehr bei sämtlichen liedern gewonnen haben und noch

1) Ein gegenstück dazu ist der betrug, wodurch Sigurðr an Guðrún gebunden wird, der zaubertrank, der zugleich mit dem gestaltentausch eingeführt worden ist. Auf einer älteren stufe war ein zaubertrank überflüssig. da Sigurðr mit vollem bewusstsein handelte. C. 226. 227 der þS weiss er sehr gut, dass er sich früher der Brynhild verlobt hat. In der Sig. yngri wird aus dem vergessenheitstrank ein von Guðrún kredenzter (liebes?-)trank; aus den worten *ok eitt keeld skenkir Guðrún* ist nicht zu ersehen, ob diesem trank noch eine tiefere bedeutung beigelegt wird, oder ob er vielmehr nur eine verblasste reminiscenz an den vergessenheitstrank ist. Die meinung, dass der vergessenheitstrank aus einem älteren liebestrank entstanden sei, wird jedenfalls durch das verhältnis der quellen widerlegt. — Da der vergessenheitstrank, den Guðrún im zweiten Guðrúnliede trinkt, ein jüngerer zusatz ist, dessen alter sich nicht genau bestimmen lässt, ist das urteil über das verhältnis dieses trankes zu dem, der Sigurðr geboten wird, nicht ganz sicher. Da indessen Guðr. II, 27. 28 die Sig. sk. in der interpolierten gestalt (tod des jungen Sigmundr) voraussetzen, werden str. 21—24, die kaum älter als str. 27. 28 sind, wol jünger als die Sig. yngri sein. Die priorität kommt somit dem von Sigurðr genossenen zaubertrank zu.

weiter gewinnen werden, nicht mehr auffällig erscheinen. Wenn die Sig. meiri von einer vorstufe von II Q stammt, wenn diese vorstufe von II Q von der Sig. sk. abhängig ist, wenn einflüsse, die von älteren und jüngeren formen von Akv. und Am. ausgehen, sowol für Ur-Q und III Q wie auch später für das NL bedeutend werden, wenn zwischen dem ersten Guðrúnliede und dem NL beziehungen bestehen, (s. § 17), wenn die im Norden entstandene verstossung der Borghildr in Sisibes verstossung einen reflex findet, so nimmt es gewiss nicht wunder, dass auch reflexe von II Q in einem anderen liede gefunden werden, und dass gerade aus der verbindung dieser quelle mit einem einheimischen liede wie die Sig. sk. die neue form entsteht, die die Sig. yngri bietet. Die redaction von II Q, die neben der Sig. sk. der Sig. yngri zu grunde liegt, war vielleicht nicht ganz dieselbe, die die ÞS mitteilt; sie hatte Grímhilds traum schon aufgenommen, der aus II Q in das NL, aus der Sig. yngri (s. Bd. II, s. 4, anm. 1) in die Völsungasaga (c. 25) übergegangen ist. Der inhalt des gedichtes ist eine weiterbildung der motive, die aus seinen quellen bekannt sind. Nachdem Guðrúns traum und dessen auslegung in erweiterter gestalt mitgeteilt worden ist, kommt Sigurðr zu den Gjúkungen; Guðrún wird ihm vermählt, und darauf wird für Gunnarr um Brynhild, die Sigurðr nicht kennt, geworben. Flammenritt und betrug. Bei einem zwist der frauen, der aus II Q stammt und eine umbildung des auftritts in der Sig. meiri, wo Brynhildr der Guðrún das geständnis abnötigt, ist, kommt die wahrheit ans licht; Brynhildr, die geglaubt hat, den trefflichsten mann zu besitzen, fühlt sich tief verletzt und sinnt auf rache an Sigurðr, den sie zugleich hasst und bewundert: sie verleumdet ihn, — eine umbildung der anklage in II Q; — darauf wird er ermordet, und im anschluss an die Sig. sk. stirbt Brynhild mit ihm, was hier aber, da sie dazu geringeren grund hat als da, wo sie ihn von anfang geliebt hat, nur kurz mitgeteilt wird. Die entwicklung des stoffes ergibt sich aus der verbindung zweier älterer quellen.

Das jüngste lied unserer gruppe ist Helreið. Über seine stellung in der entwicklung der sage wurde Bd. I, s. 46 gehandelt. Hier wird einiges näher auszuführen und zu berichtigen sein. Das gedicht

hat auch den zauberschlaf in die werbung aufgenommen. Durch Óðinn ist Sigurðr der Brynhild als bräutigam bestimmt geworden; nachdem sie dieses erkannt, flammt ihre liebe auf (Bd. I, s. 54); sie bewirkt den tod des helden und stirbt mit ihm, um ihm in der unterwelt zu gehören.

Wir können hier eine beobachtung machen, die wir schon mehrfach machten, und zu der die jüngere dichtung um so mehr die gelegenheit bietet, je jünger die erzeugnisse sind, dass nämlich die dichter fortwährend die älteren quellen benutzen und dass die neuen formen nur durch combination und weiterbildung des vorhandenen entstehen. Schon ältere quellen hatten den flammenritt in die werbung für Gunnarr aufgenommen (Sig. meiri und yngri) und Sigurðs ersten besuch fallen lassen (Sig. sk. und yngri). Der dichter von Helreið nimmt auch die übrigen züge der Sigdrifasage auf. Wir gehen jetzt einen schritt weiter und fragen, woher diesem dichter die genannten züge bekannt waren. Die antwort muss nicht mehr lauten: 'aus einer sagenform, die neue züge der Sigdrifasage aufgenommen hatte und unserem dichter vorlag', sondern: aus Sigdrifumál. Aus dieser quelle stammt direct der inhalt von str. 6, 1—4 (nach der Zschr. f. d. Phil. 35, 315 mitgeteilten interpretation) und 8—10, 4. In diesen strophen steht nichts, was nicht auch in Sigdrifumál steht; es besteht daher kein grund, eine andere quelle als Sigdr. anzunehmen. Das einzige neue sind die poetischen ortsnamen *Got-(God-)þjóð*, *Skatalund* und *Hlymdalir*, die der dichter von Helreið gerade so gut ersonnen haben kann, als sein vorgänger; die namen passen richtig zu der walkyre. Der ausdruck *Auðo bróðir* ist wörtlich der in Sigdr. erhaltenen halbstrophe entlehnt. Man braucht auch nicht anzunehmen, dass der Helreiðdichter Sigdr. etwa in einer besseren überlieferung gekannt habe oder mit mehr strophen, als uns überliefert sind; s. darüber oben § 13. (Von den grossen interpolationen in Sigdr. ist natürlich für Helreið abzusehen.)

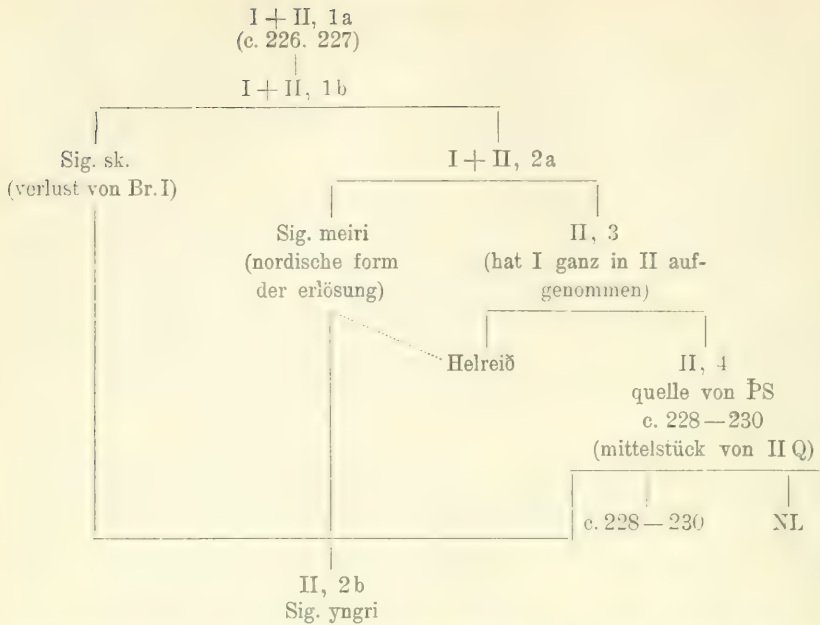
Str. 6 mit ihrer übersicht des ganzen inhaltes beruht auf zwei quellen. Die erste hälfte erzählt dasselbe, was str. 7—10, 4 ausführlich berichten; die zweite hälfte hängt mit str. 11 zusammen (Zschr. f. d. Phil. 35, 315).

Str. 10, 5—8 weist schon dadurch auf eine neue quelle hin, dass Óðins eid in einer neuen form wiederholt wird. Der eid in str. 9 ist der aus Sigdr. bekannte; der in str. 10 schliesst sich an die Sig. sk. (str. 39) und die Sig. yngri (c. 29, 17; s. 205, 12 meiner ausgabe) an; nur wird im anschluss an str. 9 dem Óðinn in den mund gelegt, was in der Skamma und der Yngri Brynhilds eigene bedingung ist.

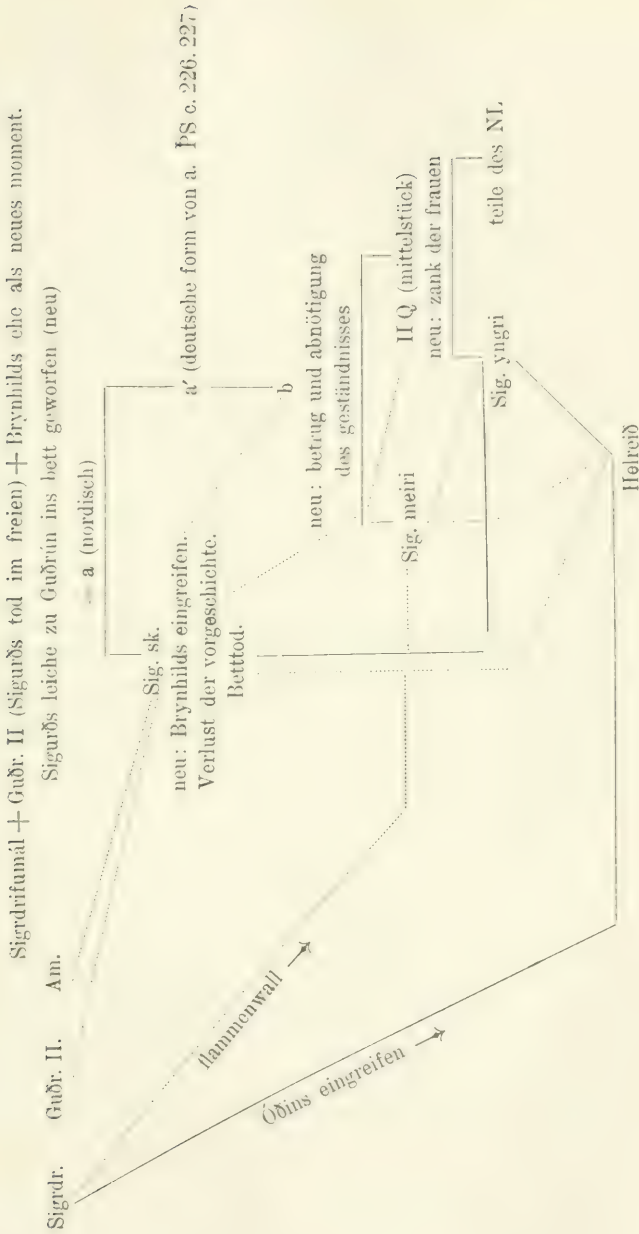
Str. 11 tritt Brynhilds föstri auf, der aus der Sig. meiri stammt. Dass Sigurðr *vikingr Danu* heisst, erinnert an das local von Guðr. II. Die drei nächte, die zu acht werden, kennen wir aus der Sig. yngri, ebenso Guðrúns vorwurf, durch den Brynhild versteht, dass sie betrogen ist (str. 13).

Dem dichter ist also die vollständige ihm vorangehende Brynhildpoesie bekannt: als hauptquelle aber hat er Sigdrifumál und die Sig. yngri benutzt; daneben finden sich schwache reminiscenzen an die Sig. sk. und Sig. meiri, aber nirgends spuren einer tradition, die neben den anderen quellen herginge. Die neue sagenform ist durch benutzung des alten materials entstanden.

Die resultate dieser erneuten untersuchung der Brynhildpoesie sind den im 1. bande dieser untersuchungen erreichten durchaus analog. Nur in zwei punkten besteht ein unterschied. Erstens wurde die quellenmischung noch deutlicher als das wichtigste sagenbildende princip erkannt; was dort für die Sig. yngri angenommen werden musste, hat seine gültigkeit auch für die übrigen quellen erwiesen. Sodann wird durch diese erkenntnis die notwendigkeit, für das mittelstück von II Q und Helreið eine gemeinsame quelle anzunehmen, in der alle einzelheiten der vorgeschichte in die werbung aufgenommen waren (sagenform Br. II, 3, Bd. I, s. 92), aufgehoben. Die eigentümlichkeiten von Helreið erklären sich aus der Mischung; die sagenform Br. II, 3 kann das mittelstück von II Q selbst sein. Wollen wir jetzt einen stammbaum aufstellen, so wird dieser insofern einfacher sein, als wir weniger zwischenglieder brauchen, aber dadurch complicierter, dass die zahl der secundären beziehungen bedeutend grösser ist. In dem Bd. I, s. 92 mitgeteilten stammbaum, der wie folgt aussieht:



werden zunächst für die unbestimmten größen I und II, 1a zu substituieren sein: Sigdrifumál und die andeutungen über Sigurðs tod in Guðr. II. Eigene zutat des dichters ist die übergabe der Brynhild an Gunnarr. Die form I + II, 1a ist das oben s. 107 mit dem buch-
staben a bezeichnete gedicht. Von a stammt die Sig. sk., von a in
deutscher form gleichfalls b, d. h. die a. a. o. als I + II, 2a bezeichnete
form, so dass wir die zwischenstufe I + II, 1b entbehren können, da
die engere übereinstimmung zwischen der Sig. sk. und b auf einer be-
einflussung dieser quelle durch jene beruht. Von b stammt einerseits
die Sig. meiri — wie a. a. o. von I + II, 2a — (diese [Sig. meiri]
nimmt den flammenritt aus Sigdr. auf), anderseits direct das mittel-
stück von II Q. Dieses hat also nicht unabhängig oder durch die ver-
mittlung einer zwischenstufe, sondern unter dem einfluss der Sig. sk.
die vorgeschichte ganz aufgegeben. Wir können also die form II, 3
entbehren, oder besser II, 4 wird zu II, 3. Die verhältnisse der Sig.
yngri bleiben ungeändert. Helreið aber ist abhängig von Sigdr.,
Sig. sk., Sig. meiri, Sig. yngri. Ferner gehen verbindungs-
linien von Am. und Guðr. II nach der Sig. sk. Das ganze bekommt folgendes aussehen:



Dieser stammbaum enthält nur zwei nicht überlieferte grössen (a [a'] und b).

Es erübrigt, kurz auf einen aufsatz einzugehen, den herr G. Neckel aus Breslau im 3. hefte des 39. bandes der Ztschr. f. d. Phil. über diese fragen veröffentlicht hat, ein stück, das in einem zuversichtlicheren tone, als es seine bedeutung rechtfertigt, geschrieben ist. Es mag für herrn Neckel, der eine abhandlung über satz und vers in den eddischen liedern vorbereitet¹, sehr unangenehm gewesen sein, dass meine Untersuchungen ihm in die quere gekommen sind, aber deshalb hätte er sich doch nicht dazu hinreissen lassen sollen, hohnworte als argumente zu benutzen. Da herr N. in seinem sehr unklar geschriebenen aufsatz auf die grossen züge meiner beweisführung, die er nicht verstanden hat, gar nicht eingeht, und nur einzelnes herausgreift, was er leugnen zu können glaubt, so hat es keinen zweck, meinen standpunkt, der gar nicht ernsthaft angegriffen ist, noch einmal ausführlich zu begründen und den leser mit widerholungen aufzuhalten. Ich will mich darauf beschränken, 1. die polemische methode, 2. die untersuchungsmethode des herrn N. kurz zu beleuchten. 1. Gegen meine resultate in bezug auf die in der saga paraphrasirten lieder wird (s. 303) angeführt, dass meine auffassung 'mit sagengeschichtlichen constructionen zusammenhängt'. Das soll den leser glauben machen, dass die kritik der quellen von einer vorgefassten theorie über die geschichte der sage abhängig sei; ich vermisse aber bei herrn N. einen versuch, das zu beweisen. Wenn es ein fehler ist, dass die sagenhistorischen und die textkritischen resultate einer untersuchung einander stützen, so möchte ich wissen, ob es besser wäre, wenn sie einander widersprächen. — S. 307 wird von der 'homunculusnatur' der Sig. yngri gesprochen. Das soll wol bedeuten, dass die Sig. yngri nicht ein product der schaffenden natur, sondern ein bei der studierlampe ausgeklügeltes ergebnis der gelehrtenphantasie ist. Aber ist denn die Sig. meiri, wie herr N. deren umfang bestimmt, etwa nicht bei der studierlampe entstanden? Und gibt es überhaupt einen anderen weg, über gedichte, die nicht überliefert sind, etwas zu wissen, als den, dass man die quellen, aus denen man etwas über sie erfahren kann, studiert? Also: entweder führt die beschäftigung mit den alten quellen zu der erschaffung von homunculis, — in diesem fall sollte herr N. sich damit nicht abgeben, — oder nur die misslungenen experimente bringen homunculos hervor, — in diesem fall sollte herr N. sein scheltwort für sich behalten, bis er bewiesen hat, dass sein eigenes geschöpf ein exemplar der race homo sapiens ist. — S. 314 wird mir vorgeworfen, dass ich eine stelle der ÞS 'ausbeute', um eine übereinstimmung zwischen der Sig. yngri und II Q zu beweisen. Soviel ich weiss, heisst 'ausbeuten' von einer sache einen ungehörigen gebrauch machen, um dadurch etwas zu erlangen oder zu beweisen, was nicht recht ist. Auf die unterschiebung der bösen absicht wollen wir nicht eingehen, und allein fragen, ob es so absolut ungehörig war, auf die übereinstimmung zwischen Vqls. s. c. 32, 1—5 und ÞS c. 348, 21—26 aufmerksam zu machen. Ich hatte gezeigt, dass das verhältnis der Sig. yngri zu II Q ein constantes ist, das nahezu überall, wo in der Sig. yngri eine abweichung von der Sig. sk. vorliegt, II Q die quelle ist. Nun findet sich

1) [Korrekturnote]. Diese schrift ist inzwischen in buchform erschienen. Ich kann hier umsoweniger auf dieselbe eingehen, als das manuseript abgeschlossen und an die druckerei abgesandt war, als das buch erschien. Nur sei hier bemerkt, dass alle resultate, die auf dem hier besprochenen aufsatz fussen, von vornherein als verfehlt zu bezeichnen sind.

am schluss sowol der paraphrase der Sig. yngri wie der wiedergabe des betreffenden stückes von II Q in der PS eine stelle, die für sich betrachtet auch die deutung zulassen würden, dass sie in der Völsungasaga aus der PS stamme.¹ Im lichte aber der sehr zahlreichen übrigen stellen, die diese deutung nicht zulassen, sieht auch diese stelle ganz anders aus. Ich habe, bevor ich sie auführte, einen augenblick gezweifelt aber schliesslich geglaubt, sie unter die beweisstellen für das verhältnis der Sig. yngri zu II Q aufzunehmen zu müssen. Sie könnte übrigens entbehrt werden, ohne dass meine beweisführung dadurch im mindesten betroffen würde. Nur habe ich versäumt, zur belehrung herrn N.'s hinzuzufügen, dass die stelle, wenn sie allein dastände, nicht sehr beweiskräftig sein würde. Aber wenn nun herr N. diese eine stelle aus allen anderen herausgreift, um zu beweisen, dass sie aus der PS ausgeschrieben sein müsse, und damit bewiesen zu haben glaubt, dass die Sig. yngri nicht von II Q stamme, so darf man ruhig fragen, wer es ist, der die stelle 'ausbeutet'. Man glaubt aber seinen augen nicht, wenn man darauf als eine weitere erklärung der stelle liest, sie sei 'nichts anderes als die beiden ersten strophen des Guðrúnliedes, in die gewöhnliche prosa übersetzt'.² 2. Aber das gehört zu herrn N.'s untersuchungsmethode, über die noch ein paar bemerkungen folgen mögen. Als eine probe führe ich das zweite capitel an, wo der versuch gemacht wird, dem sagaschreiber alles aufzubürden, womit der kritiker keinen rat weiss. S. 303 heisst es, 'eine so klare, sich nur an den text haltende inhaltsangabe', wie ich sie gegeben habe, dürfe 'man von unserm sagaschreiber nicht erwarten'. Das heisst: man darf erwarten, dass der sagaschreiber sich irrtümer, vielleicht auch auslassungen und zutaten zu schulden habe kommen lassen. Ganz richtig. Nur weiss der besonnene kritiker, dass man mit der annahme von irrtümern und willkürlichkeiten vorsichtig sein und vor allem nicht damit anfangen muss. Wenn es der kritik gelingt, eine schrift, die auf verlorenen quellen beruht, bis auf vereinzelte reste auf quellen zurückzuführen, so bleibt für solche reste nur die erklärung übrig, dass sie von dem bearbeiter herühren; — freilich wird man sich auch dann nicht ruhig drein geben, solange man nicht versteht, was den verfasser zu seinen änderungen bewogen hat; aber bisher hat immer die kritik für die beste gegolten, die so wenig wie möglich solcher nicht

1) Dass nur diese deutung möglich sei, ist eine leere behauptung, deren richtigkeit durch ihren positiven ton nicht bewiesen wird.

2) *Nú segir þat hverr, er þessi tíðendi heyrir, at engi maðr mun þvílíkr eptir í veröldum, ok aldri man síðan borinn slíkr maðr, sem Sigurðr var fyrir hverseetna sakar, ok hans nafn man aldri fornax í ljúðverskri tungu ok á Norðrlöndum, meðan heimrím stendr.* soll eine prosaische wiedergabe sein von: *Mær var ek meyja; móðir mik fæddi hjórt í bári, unnað vel bræðrum; un: mik Gjúki gulli reifði, gulli reifði, gaf Sigurði. Sæ var Sigurðr of somum Gjúka, sem varí gráum laukr ór grasi varinn, eða hjórt húbeyna af hróssom djórum, eða gull glóðrautt af grá silfrí!!* — Vermutlich hat der verfasser dieser wunderlichen bemerkung sagen wollen, der umstand, dass die paraphrase des zweiten Guðrúnliedes folgt, in deren zweiter strophe Sigurðr — von Guðrún — gelobt wird, habe den sagaschreiber veranlasst, hier eine stelle aus einer anderen quelle oder eine von ihm selbst gemachte phrase aufzunehmen, die gleichfalls Sigurðs lob enthält. Das, was folgt, lässt etwas derartiges vermuten. Auch wenn das die meinung sein sollte. — es steht nicht da! —, so bleibt es eine haltlose behauptung.

controlierbarer willkürlichkeiten anzunehmen genötigt war; dass es einem verfassers gelingt, das meiste auf die quellen zurückzuführen, hat wol nie ein vernünftiger mensch ihm zum vorwurf gemacht. Herr N. glaubt nun, der sagaschreiber müsse einen grösseren anteil an dem inhalt der fraglichen capitel haben. Aber welche methode befolgt er bei der bestimmung dieses anteils? Die, dass er nach seinem persönlichen geschmack entscheidet, was aus der quelle stammt, und für das übrige frisch weg den sagaschreiber verantwortlich stellt. Auf diese weise steht es frei, für alt zu erklären, was einem eben beliebt. Man staunt, wenn man s. 304 fgg. liest, wie der sagaschreiber sich angestrengt haben soll, um sein werk so schlecht wie möglich zu machen. An den verkehrtesten stellen soll er unverstandene reminiscenzen an quellen, für deren benutzung dort gar kein grund vorlag, aufgenommen haben, bis er schliesslich dazu überging, 'sich ganz auf seine einfälle zu verlassen' (sic!). Eine paraphrase von Sig. sk. 35 fgg. findet sich c. 31. Auch in c. 29 steht ein stück, das damit eine grosse ähnlichkeit hat, aber mehrere merkwürdige abweichende züge enthält. Ich hatte aus der doppeltheit und den abweichungen geschlossen, dass dieses stück zu einem anderen gedichte gehört, was durch andere teile der saga durchaus bestätigt wird. Herr N., der das stück gern los sein möchte, behauptet, es beruhe gleichfalls auf Sig. sk. 35 fgg., die abweichungen aber seien torheiten des sagaschreibers. Also hat dieser nicht nur Sig. sk. 35 fgg. falsch interpretiert. — worüber sich noch disputieren liesse, — sondern er hat die strophen zweimal paraphrasiert, und zwar einmal richtig, einmal falsch. Und was veranlasste den sagaschreiber, hier ein stück aus der Sig. sk. mitzuteilen? S. 306 wird behauptet: „Der sagaschreiber schloss sein capitel 28 in der absicht, hier die paraphrase des Grossen Sigurdliedes durch Brynhilds rückblick aus der Sig. sk. zu unterbrechen; daher die schlusspartie c. 28, 78—80“ (die eine brücke zu der Sig. sk. sein soll, wie nach derselben ansicht später mit noch grösserer mühe eine brücke zu dem 'Grossen Sigurdliede' zurück geschlagen wird). Wenn das die absicht des sagaschreibers war, so konnte das doch nur den grund haben, dass er die strophen anderswo nicht anbringen konnte. Aber sie finden sich ganz richtig paraphrasiert in c. 31 an der stelle, wo sie hingehören, wo auch die vorhergehenden und die folgenden strophen stehen. Wozu denn die unterbrechung des 'Grossen Sigurdliedes', die dem sagaschreiber nach herrn N.'s meinung so viel kopfbrechen gekostet hat? — Wir fragen: wo findet sich in den controlierbaren teilen der saga ein zweites beispiel für ein solches verfahren? Auch die Atlilieder hat der sagaschreiber zusammengearbeitet, und mehrfach geht er von einer quelle auf die andere über, aber nirgends hat er sich so wahnwitzig betragen, wie herr N. sich hier ohne jeden grund positiv zu behaupten für berechtigt hält (s. die analyse von c. 33—38 § 5).

Wie hier, so verhält es sich allerorten mit herrn N.'s aufstellungen. Der meinungen gibt es viele, der bewewe keine, und das wird kaum dadurch gut gemacht, dass er seine eigene unmögliche interpretation von Brot 14, nach der ein *harmr*, der *unnim* ist, einen zukunftsraum bedeuten soll, grossartig findet (s. 300 fg.). Überall wird mit aprioristischen behauptungen operiert. S. 302 heisst es von den Brotstrophen: 'da Brynhild zweifellos die hauptheldin, auch keine andere katastrophe hier denkbar ist, so ist es nicht zu kühn, dem alten gedichte Brynhilds selbstmord als abschluss zuzutruuen. Die sage berichtete es doch wol von anfang an so, dass Brynhild . . . nicht weiter lebte'. Was die sage von anfang an berichtete, wird durch einen nachspruch herrn Neckels nicht ausgemacht. Freilich nehme auch ich an, dass ein teil der Brotstrophen zu einem gedichte gehört, das mit Brynhilds tod schloss, aber diese

ansicht beruht auf einem quellenzeugnis (Bd. I, s. 74 fgg.). Ein ander mal heisst es (s. 305): 'Da, wo Guðrún auftritt, dürfen wir annehmen, den boden dieses liedes (des 'Grossen Sigurdliedes') unter den füssen zu haben. Denn aus der Sig. sk. kann Guðrún hier nicht stammen'. Also glaubt herr N. im voraus zu wissen, dass der sagaschreiber, der sich doch 'auf seine einfälle verlässt', nicht den einfall gehabt haben kann, Guðrún einzuführen, obgleich 'das allererste, was sie spricht (z. 43—46), der saga allein angehören' soll, die 'aus der freieren schreibart nicht mit einem schlag in die gebundene übergehen wollte'. Man beachte, dass dadurch unsinn entsteht, da z. 43—48 (c. 29) zu z. 48 fgg. nicht stimmen!

Wahrlich, wer solche quellenkritik übt, sollte nicht aus anlass der schlagenden übereinstimmung zwischen c. 28, 15 und 29, 5 schreiben: 'Totenbleich werden und wie tot daliegen, — den ganzen abend kein wort sprechen und auf dringliche fragen nicht antworten: die ähnllichkeit zwischen diesen beiden paaren beschränkt sich wahrhaftig auf wortschälle', — als ob nicht alle ähnllichkeit zwischen textstellen in worten und den in den worten enthaltenen gedanken bestünden¹, — oder aus anlass der anspielung auf die senna in Brynhilds frage nach dem ring: 'eine senna kann auch das Grosse Sigurdslid enthalten haben, und auch wenn sie (sic!) es (sic!) nicht enthält, konnte der ring hier sehr wol erwähnt sein'. Warum nicht? Wenn nur ein grund zu dieser verzweifelten annahme existierte. Es steht herrn N. frei zu glauben, was ihm gefällt; wer aber bei der kritik der quellen die aufeinander bezug nehmenden stellen, wenn sie ihm unbequem sind, ohne weiteres für nichtig erklärt und sein eigenes wolgefallen für einen zuverlässigeren führer ansieht als die in den quellen erhaltenen zeugnisse, der sollte überhaupt die quellen nicht studieren, sondern gedichte schreiben.

VII. Die übrigen lieder.

§ 17. Das erste Guðrúnlied.

Das gedicht setzt die heftige feindschaft der frauen, also die Sig. yngri, die die senna einführt, voraus. Aus dieser quelle stammt auch Brynhilds unbändiger hass wider Sigurðr str. 27, der hier, soweit wir zu sehen vermögen, nicht durch sanfte gefühle gemildert wird. Die anspielung str. 26 auf Brynhilds aufenthalt am hunnischen hof, die bemerkung über ihr verhältnis zu Atli (str. 25) gehen auf die Sig. sk. zurück (vgl. Bd. I, s. 53). Ein älterer an Fáfn. 9 anknüpfender zug ist Guðrúns weissagung, das gold werde Gunnarr den tod bringen, aber in demselben zusammenhang werden die gebrochenen eide erwähnt; es spielt also der rachedanke hinein wie in den alten Brotstrophen und sehr schwach in Guðr. II. Es liegt also keine einheitliche sagenform vor, sondern jüngere und ältere züge sind gemischt, wie man das bei

1) Übrigens ist es auch noch unrichtig, dass die ähnllichkeit hier im wortlaute bestehen sollte: sie besteht vielmehr in der an der ersten stelle verlassenen situation, zu der der sagaschreiber an der zweiten stelle zurückkehrt, während das dazwischenliegende stück sich mit dem vorhergehenden im absoluten widerspruch befindet.

einem dichter, der viele vorgänger hatte und auch wol mehrere ältere lieder kannte, erwarten kann.

Das thema des gedichtes, Guðrún bei der bahre, ist sonst nur aus dem Nibelungenliede bekannt, und ein zusammenhang lässt sich schwerlich leugnen. Da II Q das motiv nicht kannte, kann es in der deutschen quelle nicht älter als NLI sein; wahrscheinlich ist es etwas jünger (wol NLII, von dem die meisten bereicherungen des inhaltes stammen). Nimmt man nun an, dass das motiv in Guðr. I aus der deutschen quelle stammt, so kann das gedicht nicht älter als die 2. hälfte des 12. jahrhs. sein. Da das nicht sehr wahrscheinlich ist (näheres § 19), wird man eher umgekehrt annehmen, dass der auftritt im NL aus dem 1. Guðrúnliede stammt. Das verhältnis ist dasselbe wie das zwischen dem NL und Akv., aus dem gleichfalls züge wol durch mündliche prosaische vermittlung einem bearbeiter des NL (s. s. 49) zu ohren gekommen sind. Das wird noch durch das folgende bestätigt. Guðr. I ist ein situationsbild, dem es nur um den éinen auftritt, Guðrún bei der bahre, zu tun ist. Aber schon eine ältere quelle, Guðr. II berichtete von Guðrúns schmerz bei der leiche. Aber während sie hier das, was die wölfe übrig gelassen, im walde zusammensucht, hat die jüngere vorstellung, dass der held in seinem bette ermordet und ehrenvoll bestattet wird, zu einer revision dieses auftritts bei der leiche geführt. Der weg führt also, da eine mit Guðr. II übereinstimmende darstellung in Deutschland nicht existiert, von Guðr. II über Guðr. I zu dem NL.

Alle diese verhältnisse deuten darauf, dass Guðr. I eines der jüngsten lieder der sammlung ist. Das führt zu der frage, wie es sich mit den strophen und versen, die das gedicht mit andern quellen gemein hat, verhält. Wir gehen jetzt auf diese frage ein.

Mit Guðr. II hat Guðr. I die sechs zeilen I, 1, 3—8. II, 11, 5—10 gemein, die aussagen, dass Guðrún nicht weinte wie andere frauen, als sie trostlos bei der leiche sass. Die meinungen über die zugehörigkeit dieser verse sind geteilt. Grundtvig und Bugge schreiben sie Guðr. I zu, während Edzardi und Jessen glauben, dass sie ursprünglich zu Guðr. II gehören. Ich bemerke im voraus, dass diese frage mit jener andern, welches das relative alter der beiden gedichte ist, nicht identisch

ist. Denn es ist auch möglich, dass das gedicht, das sie in unserer überlieferung dem andern liede entlehnt hat, sie ursprünglich nicht enthielt. Und das ist hier m. e. ohne zweifel der fall. In Guðr. I gehören die verse zu der ausmalung der situation, mit der das gedicht anhebt, und sie sind denn auch unentbehrlich: erst durch diese verse bekommt das ganze einen sinn: die freundinnen versuchen ihre starrheit durch worte und tränen zu lösen, was schliesslich der Gullrönd gelingt. In Guðr. II hingegen sind die verse überflüssig. Guðrún erzählt von ihren erfahrungen, ihren empfindungen, ihren handlungen, aber sie gibt keine kleinmalerei ihres auswendigen zustandes. Str. 11, 1—4 erzählt sie, dass sie, nachdem sie vernommen hatte, dass ihr mann tot in dem walde lag, sich dahin begab, um seine gebeine zu sammeln. Str. 12 vernehmen wir, was sie empfindet: 'die nacht schien mir stockfinster, als ich bei Sigurðs leichnam sass. Ich wünschte, dass die wölfe mich getötet hätten.' Dazwischen sind 11, 5—10, wo Guðrún mit anderen frauen, — für welche ausserdem eine solche situation, wie sie hier geschildert wird, nie existiert hat, — verglichen wird, ein störender einschub. Wie sie an diese stelle gelangt sind, ist auch klar genug: sie sind von den mit str. 11, 9—10 nahezu gleichlautenden versen 12, 3—4: *er ek sárta satk yfir Sigurði* attrahiert worden. Wir können also die sechs zeilen ruhig Guðr. I überlassen, ohne deswegen dieses gedicht für älter als Guðr. II zu erklären.¹ Im gegenteil lehrt die vergleichung der zeilen mit Guðr. II, 12, 3—4, dass das verhältnis das umgekehrte ist. Denn I, 1, 3—4 sind eine nachahmung von II, 12, 3—4.

Unabhängig davon ist die frage, auf die wir nicht einzugehen brauchen, ob I, 1, 3 *sorgfull* oder II, 11, 7 *sollten* relativ ursprünglich ist. Daneben findet sich noch II, 12, 3 *sárta*.

Eine ähnliche stelle ist Guðr. I. 18. II, 2, wozu auch H. Hu II, 38 zu vergleichen ist. Dass die priorität dem Helgiledi zukommt, darüber ist kaum ein zweifel möglich. Das prächtige bild von der esche, die über dornsträucher, und dem hirsche, der über andere hirsche sich erhebt, ist so sehr im stil von Sigrúns klage und namentlich von

1) Der zug, dass Guðrún nicht weint, geht schon auf Akv. 29, 38 zurück.

str. 37, dass es gewiss nicht angeht, diese strophe als einen einschub zu betrachten. Sie ist auch voll von naturgefühl und gewiss klarer als die nachdichtung im ersten Guðrúnliede, die an die stelle der esche einen lauch setzt und einen edelstein fürsten anstatt andere steine überstrahlen lässt. Die strophe im zweiten Guðrúnliede hat, obgleich sie das bild von dem hirsche beibehält, doch auch den lauch: besser als Guðr. I sagt sie, dass gold über silber geht. Da nun auch sonst kein zweifel darüber möglich ist, dass das zweite Helgilied älter als das erste Guðrúnlied ist, während ein umgekehrtes verhältnis von H. Hu II zu Guðr. II wenigstens nicht bewiesen ist, dürfen wir die priorität, was diese strophe anbelangt, ruhig dem Helgiliede zugestehen. Was den wert der strophe betrifft, ist die abstufung gewiss H. Hu II — Guðr. II — Guðr. I. Was die ursprünglichkeit der form betrifft, ist es nicht so leicht, hier das verhältnis der beiden Guðrúnlieder zu bestimmen. Guðr. II hat ein bild mehr als die beiden anderen gedichte. Möglich ist es, dass Guðr. II eine übergangsform repräsentiert. Im Helgiliede esche und hirsch: in Guðr. II wäre die esche durch den lauch ersetzt und das gold hinzugefügt worden, während darauf Guðr. I den hirsch fallen liess und das gold durch einen edelstein ersetzte, zugleich aber die gleichung dadurch verdarb, dass es nicht den namen eines minderwertigen steines, sondern an dessen stelle *oðlingum* schrieb. Aber es liesse sich auch denken, dass die strophe in Guðr. II: lauch — hirsch — gold aus H. Hu II: esche — hirsch und Guðr. I: lauch — edelstein combiniert wäre, und dass der dichter das zweite bild aus Guðr. I gebessert hätte. Man kann darüber zwar eine theorie aufstellen, aber kaum etwas sicheres beweisen, und so begegnet man auch in der literatur bald dieser auffassung, bald jener.

Aber wol lässt es sich beweisen, dass die strophe in dem zweiten Guðrúnliede nicht am platze ist. Guðrún ist hier gar nicht lyrisch gestimmt: sie berichtet einfach, was geschehen ist. 'Ein mädchen war ich: ich wuchs bei meiner mutter auf und liebte meine brüder, bis Gjúki mich dem Sigurðr vermählte. (und diese ehe währte), bis meine brüder mir missgönnten, dass ich einen besseren mann hatte.' Str. 3, 1 weist *au*: unmittelbar auf str. 1 zurück. *Gjaf Sigurði* (1, 8) schliesst

natürlich ein, dass Sigurðr sie von da an besitzt. Zwischen str. 1 und 3 ist nun diese lyrische strophe, wie das gedicht keine zweite enthält, geschoben. Aber der gedanke: 'Sigurðr übertraf alle, bis meine brüder ihn mir missgönnten' ist ein sehr schiefer. Sigurðs vortrefflichkeit vor den anderen ist absolut und hat mit der zeit nichts zu schaffen, aber der besitz der frau dauert nicht länger als bis zu seinem tode. Str. 2 enthält deutlich ein urteil über Sigurðr — wie auch in Guðr. I und über Helgi die strophe im Helgiliede — und ist nicht als ein vordersatz zu str. 3 entstanden. Der secundäre charakter der strophe ist also auch hier sonnenklar. Deswegen kann sie aber hier wol älter als in Guðr. I sein, falls es eine alte interpolation ist, aber das lässt sich nicht entscheiden. — Guðr. I zeigt hier keine merkmale der interpolation; vielleicht hat schon der dichter des liedes die strophe aufgenommen.

Wir gehen zu dem verhältnis von Guðr. I zu der Sig. sk. über. Finnur Jónsson hat Lit. hist. I, 290 einige stellen gesammelt, wo die Sig. sk. Guðr. I benutzt haben soll. Müllenhoff hat das umgekehrte angenommen; das richtige verhältnis springt also nicht sofort ins auge.

Die stellen sind die folgenden:

Sig. sk. 9, 1—2: *Von geng ek vilja vers ok beggja.*

Guðr. I, 23, 3—4: *Von sé sú vættr vers ok barna.*

Es gibt keine einzige anweisung, dass Guðr. I die quelle ist, und dass das verhältnis nicht das umgekehrte sein kann. Dass Sig. sk. die weniger gewöhnliche construction hat, ist kein argument: der dichter der Sig. sk. war nicht in jeder hinsicht ein trefflicher stilist, aber das beweist nichts in bezug auf sein alter. Guðr. I kann die ungewöhnliche construction durch eine andere ersetzt haben. Auch kann man durch die leichte umstellung *ok vers* die construction der Sig. sk. einfacher machen. Dass Guðr. I beweisen sollte, die überlieferte reihenfolge der beiden wörter in der Sig. sk. sei die ursprüngliche, ist auch nicht richtig; diese reihenfolge kann später unter dem einfluss der parallelen stelle entstanden sein. Der zusammenhang entscheidet nichts: in beiden gedichten stehen die verse an einer stelle, wo sie gut angebracht sind.

Sig. sk. 29, 7—8: *ok gullo við gæss í tíni* = Guðr. I, 16, 5—6, und Sig. sk. 25, 1—2. 29, 3—4: *svá sló hon svávar sínar hendr* vgl.

Guðr. I, 1, 6: *ne honðum slá*. An der zweiten stelle ist die übereinstimmung allerdings schwach. Dass Guðr. I die quelle sein müsse, ist eine grundlose behauptung. Im gegenteil ist es weit verständlicher, dass die gänse zu gackeln anfangen durch den lärm, den das zusammenschlagen der hände verursacht, als durch Guðrúns weinen, wie Guðr. I, 16 behauptet. Das Guðrúnlied muss überdies, um die strophe zu füllen, hinzu erzählen, dass die gänse *marir fuglar* sind, die Guðrún besitzt (!). — Eine andere frage ist es, ob die beiden gleichlautenden stellen der Sig. sk. (str. 25. 29) beide echt sind, oder ob etwa str. 25 unter dem einfluss von str. 29 später verfasst worden ist. Wenn beide echt sind, was ich hier nicht entscheide, so zeugen sie nicht für den sprachlichen reichthum des dichters, aber ein chronologisches datum für das verhältnis zu Guðr. I ist in der widerholung nicht enthalten.¹

Sig. sk. 42, 5 — 8: *gengu allir ok þó ýmsir af heilum hug hana at letja*.

Guðr. I, 2, 1 — 4: *gengu allir alsnotrir fram, þeir er harðs hugar hana lotto*.

Für die priorität von Guðr. I spricht nichts. Für die der Sig. sk., dass es allerdings natürlich ist, zu sagen, dass jemand einen andern von einem selbstmord zurückzuhalten versucht, aber keineswegs, dass jemand einen, der bekümmert oder hart gestimmt ist, von dem kummer oder der harten gesinnung zurückhalten will. Das ist ein sehr geschraubter ausdruck für 'trösten'. — *alsnotrir* ist eine sinnlose nachahmung von *af heilum hug*. — Eine andere frage ist es, ob *allir ok þó ýmsir* in der Sig. sk. auf einem fehler beruht oder bloss ein beispiel von schlechtem stil repräsentiert; — nachahmung ist es nicht. — Stilistisch ist *þeir er lottu* eine nachahmung von Vql. str. 4, 3. 7, 3.

Sig. sk. 48, 1: *Hné við bolstri*.

Guðr. I, 15, 1 — 2: *Þá hné Guðrún holl við bolstri*.

Auch hier lässt sich wider die unabhängigkeit der Sig. sk. nichts einwenden. Dass Brynhild sterbend in die kissen zurücksinkt, ist ganz

1) Wie Finnur Jónsson gegenüber Edzardi sich auf Müllenhoff DA. V, 372 berufen kann, verstehe ich nicht, denn dort ist eine vollständig entgegengesetzte ansicht sogar in sehr starken worten ausgesprochen.

natürlich. Freilich ist das niedersinken auch bei Guðrún vielleicht nicht ganz unmöglich, obgleich es nicht ganz klar ist, welches kissen gemeint ist. Ist es das, worauf Sigurðs kopf liegt, so versteht man nicht, wie die tränen auf Guðrúns kniee rollen können. Doch ist das das wahrscheinlichste. Zu der annahme, ein kissen habe zufällig auch hinter Guðrúns rücken gelegen, besteht nicht der geringste grund. Die vorstellung wird dadurch noch unklarer, dass auch str. 13 von einem kissen redet, ohne dass es deutlich würde, welches kissen gemeint ist. Es bestehen hier mehrere interpretationen. Aber wie man die stelle auch auffasst, ein grund, die unklare stelle des Guðrúnliedes für die quelle der klaren stelle der Sig. sk. anzusehen, ist nicht vorhanden.

Eine übereinstimmung zwischen beiden gedichten besteht noch in der eingangsformel *ár vas þats Sigurðr (Guðrún)*, die auch sonst begegnet, aber hier ist die ähnlichkeit etwas grösser als mit anderen stellen. In der Sig. sk., wo eine erzählung einer reihe alter ereignisse folgt, besteht für die benutzung der formel mehr grund als in Guðr. I, wo eine situation beschrieben wird.¹

§ 18. Oddrúnargrátr.

Wenn wir von der einfassung der erzählung, die vollständig ausserhalb des stoffes der Nibelungensage liegt. — Oddrún steht einer gewissen Borgný in kindesnöten bei, — absehen, so ist das hauptmotiv des gedichtes Oddrúns klage über ihre unglückliche liebe und Gunnars tod. Die erzählung hebt mit str. 14 an und lautet kurz wie folgt: str. 14: als sie fünf jahre alt war, starb ihr vater; str. 15: vor seinem tode bestimmte er sie dem sohne der Grímhild, (str. 16:) und sagte, dass Brynhild eine *óskmæð* werden sollte. Str. 17: Brynhild sitzt mit stickereien beschäftigt in ihrem gemache; erde und himmel erbeben, als Sigurðr sich nahte. Str. 18: da wurde Brynhilds burg zerbrochen; bald war

1) Auf die übrigen angeblichen entlehnungen der Sig. sk. aus anderen quellen brauche ich hier nicht einzugehen. Über die ähnlichkeiten mit einigen stellen in Brot habe ich Bd. I § 22 gehandelt; diese stellen gehören zu der Sig. yngri und beruhen auf der Sig. sk. Die übrigen gedichte, die Finnur Jónsson als quellen für stellen der Sig. sk. anführt, sind zum teil auch meiner ansicht nach älter als die Sig. sk., zum teil ist das verhältnis nicht ganz sicher. Über das verhältnis der Sig. sk. zu Oddgr. s. unten § 18.

dieser betrug allbekannt. Str. 19: sie rächte sich schwer; überall wird es bekannt sein, wie sie mit Sigurðr starb. Str. 20: aber Oddrún liebte nachher Gunnarr, wie Brynhild ihn hätte lieben sollen. Str. 21: die Gjúkunge boten Atli büsse, und für Oddrún fünfzehn hufen, (str. 22:) aber er wollte keine geschenke annehmen; Oddrún liebt Gunnarr heimlich. Str. 23: man berichtet das dem Atli, aber dieser glaubt es nicht. Es folgt (str. 24) eine nicht zu der erzählung gehörende lyrische bemerkung. Str. 25: Atli sendet kundschafter, die die liebenden zusammen überraschen. Str. 26: Gunnarr und Oddrún bieten diesen leuten geld an, damit sie Atli nichts berichten, aber sie berichten es nichtsdestoweniger. Str. 27: der Guðrún teilen sie es nicht mit. Str. 28: die Gjúkunge kommen zu Atli; dem Hogni wird das herz ausgeschnitten und Gunnarr wird in die schlangengrube geworfen. Str. 29: Oddrún war zu der zeit bei Geirmundr; Gunnarr spielt die harfe in der hoffnung, Oddrún werde ihm zur hilfe eilen. Str. 30: sie hört das auf Hléssey und bittet ein dienstmädchen, sie zu begleiten, um Gunnarr zu retten. Str. 31: sie fahren nach Atlis wohnung. Str. 32: Atlis mutter beisst — in schlangengestalt — Gunnarr ins herz, so dass Oddrún ihn nicht retten kann. Str. 33: Oddrún staunt darüber, dass sie noch lebt. Str. 34: eine allgemeine bemerkung.

Der zusammenhang dieser geschichte verdient kein lob. Wenn Atli von der verschwägerung mit den Gjúkungen nichts wissen will, was doch gewiss eine folge von Brynhilds tod ist, wie kommt es dann, dass er selber noch nach Brynhilds tod Guðrún geheiratet hat? Die eheschliessung wird nicht berichtet, aber str. 27 ist Guðrún seine frau. Und wenn zwischen Atli und Gunnarr ein feindliches verhältnis besteht, wie kommt dieser dann an Atlis hof? Und wenn die liebe zwischen Guðrún und Oddrún der grund der feindschaft ist, warum muss denn Hogni es so schwer entgelten? Und auf welche weise hat der dichter sich vorgestellt, dass es Oddrún hätte gelingen können, Gunnarr zu retten? Es ist klar, dass zwischen der liebesgeschichte und den übrigen ereignissen keine natürliche verbindung besteht; diese sind nach der vorhandenen schablone erzählt worden; das liebesabenteuer ist, so gut es konnte, dazwischen geschoben.

Nach meiner ansicht ist die einzige quelle des liebesabenteuers str. 58 der Sig. sk. Hier ist es noch ganz klar, dass die liebesgeschichte mit Gunnars tod nichts zu schaffen hat. Brynhild prophezeit die kommenden ereignisse von ihrem tode bis zum schluss, die Jörmunreksage einbegriffen. Str. 53: ich sterbe, aber deshalb wird euer schiff noch nicht im sicheren hafen sein. 54: du wirst dich eher, als du glaubst, mit Guðrún versöhnen. 55: Svanhild wird geboren werden. 56: Guðrún wird dem Atli verheiratet werden. Darauf spricht Brynhild str. 57 von sich selbst; str. 58 handelt von Oddrún, s. unten; darauf setzt Brynhild fort str. 59: Atli wird dich töten; str. 60: Guðrún wird dich rächen. Str. 61 schweift sie vom thema ab: besser würde Guðrún tun, wenn sie mit ihrem mann stürbe, aber schon str. 62 kehrt sie dazu zurück: sie wird durch uns nicht sterben; der fluss wird sie an Jónakrs land tragen; darauf folgt str. 63—64 die Jörmunreksage. Das ist eine kurze übersicht der folgenden ereignisse auf grund der älteren, ausführlicheren quellen. In dieser übersicht findet sich nun als str. 58 das folgende: *Muntu Oddrúnu eiga vilja, en þik Atli mun eigi líta: it munð líta á laun saman; hon mun þér umma, sem ek skyldak, of okkr góð of skop gerði verða.* Die eigentliche bedeutung der strophe liegt in der letzten halbstrophe, und ich halte sie für eine erfindung des dichters der Sig. sk. Brynhild, die Gunnarr nicht hat lieben können, wie eine frau ihren mann lieben soll, weist ihm eine frau zu, die diese pflicht besser zu erfüllen im stande sein wird. Nur hier ist ein anschluss an die gedankenreihe der Sig. sk. vorhanden. Aber der dichter, der weiss, dass Gunnarr durch Atli umkommen wird, fügt z. 1—4 hinzu. Die interpretation dieser zeilen hängt davon ab, was man von z. 5—6 denkt. Wenn diese echt sind, so müssen auch z. 3—4 bedeuten, dass Atli die liebe seiner schwester zu Gunnarr nicht genehmigen wird. Zieht man aber in betracht, dass z. 5—6 die strophe überfüllen, so liegt es nahe, in ihnen einen einschub unter dem einfluss der darstellung von Oddrúnargrátr zu sehen, und z. 3—4 bedeuten dann: Atli wird dich die frau nicht in ruhe besitzen lassen (er wird dich nämlich töten, wie str. 59 darauf mitteilt). Der dichter hat sich dann vorgestellt,

dass Gunnarr und Atli sich durch eine doppelte eheschliessung ver-
schwägerten.

Die aneinander schliessenden strophen Sig. sk. 58. 59: „du wirst
Oddrún lieben; Atli wird dich sie nicht besitzen lassen; sie wird dich
lieben, wie ich dich hätte lieben sollen; Atli wird dir böses zufügen,
er wird dich in die schlangengrube werfen“ konnte nun leicht die
vorstellung entstehen lassen, dass zwischen diesen beiden strophen ein
logischer zusammenhang existiere. So hat dann der dichter von
Oddrúnargrátr die beiden strophen aufgefasst. Das ist im grunde das
einzig neue an seiner auffassung. Sodann führt er die situation aus
und zieht seine schlüsse. Wenn Atli Gunnarr dieser liebe wegen tötet,
so war es eine heimliche liebe. Daher der sogar widerholte (str. 23. 25)
bericht von der heimlichen zusammenkunft der liebenden und von den
kundschaftern. Die worte *en þik Atli mun eigi láta* wurden str. 21. 22
zu der anbietung und der zurückweisung einer geldsumme ausgeführt.
Was Atli darauf tat, darüber weiss unser dichter nichts neues zu
erzählen. In seiner quelle folgte unmittelbar darauf Gunnars tod,
und so berichtet er denn auch in denselben worten: *enn i ormgarð
annan lagðo*.¹ Ähnlich benutzt er bei der beschreibung der liebe
(str. 20): *en ek Gunnari gatk at unna . . . sem Brynhildr skyldi*
den wortlaut der quelle: *hon mun þér unna, sem ek skyldak*.

Was Oddr. weiter berichtet, beruht auch vollständig auf bekannten
quellen, aber auch hier führt der dichter aus und zieht er consequenzen.
Dass Buðli Brynhild dazu bestimmt hatte, eine *óskmær* zu werden, ist eine
combination aus der Sig. meiri, wo Brynhild (Vqls. s. c. 24, 59) zu
Sigurðr sagt: *ek man kanna lið hermanna* (vgl. auch ihre kriegerischen
neigungen in der Sig. sk. und yngri) und Sigdrifumál, wo Óðinn ihr

1) Finnur Jónsson glaubt, Oddr. sei hier die quelle der Sig. sk., aber er führt
für diese meinung keinen einzigen grund an. Der grund ist wol, dass man gewohnt
ist, anstatt das schalten und walten der dichter, die die geringsten bemerkungen zu
erzählungen aufblähen, zu erkennen, für Oddr. einen sagengeschichtlichen hinter-
grund anzunehmen und in der kurzen stelle des Sig. sk. eine anspielung auf die-
selbe 'sage' zu sehen. — Einen anderen beweis für die abhängigkeit der Sig. sk.
von Oddr. soll das wort *mjöturðr*, das in beiden quellen begegnet, liefern. Auch
wenn die übereinstimmung nicht zufällig sein könnte, weshalb muss dann Oddr.
die quelle sein?

geschick bestimmt; der vater stammt aus der Sig. yngri. Aber unser dichter fügt hinzu, dass der vater auch den lebenslauf der anderen tochter zu bestimmen wünscht.¹ Die bestimmung des vaters ist aber keine bestimmung des schicksals, ja, dieses bekommt str. 16, 8 die schuld, dass es anders ergangen, als die erste absicht war.

Ganz halsbrechend ist der übergang am anfang von str. 17. Anstatt eine *óskmœr* zu sein, sitzt Brynhildr in einem gemache und stickt. Warum das? Aus keinem anderen grunde, als weil das dem dichter aus der Sig. meiri (c. 24) bekannt war. Dann kommt Sigurðr hergeritten und nimmt die burg mit gewalt ein. Ich habe Bd. I, s. 28 anm. unrichtig angenommen, dass hier ein alter zug, der KHM 93 und in der PS widerkehrt, erhalten sei; die composition des gedichtes aus fetzen von anderen bekannten gedichten beweist das gegenteil. Wir haben es vielmehr auch hier mit einer weiterbildung eines motivs aus denselben quellen zu tun. In der Sig. sk. fürchtet man, die Gjúkungu würden Atli mit krieg überziehen, wenn Brynhild ihnen nicht gegeben wird; in der Sig. meiri ist daraus geworden, dass sie Buðli mit krieg bedrohen; unser dichter geht wieder einmal einen schritt weiter und behauptet, Brynhild sei durch krieg gewonnen worden. Das ist also offenbare gewalt, keineswegs eine list. Aber die älteren quellen reden bei dieser gelegenheit von einer list, und so heisst es denn auch hier noch in derselben strophe: *unx þar vélar vissi allir*. Natürlich rächt Brynhild sich, — einzelheiten fehlen, — und stirbt mit Sigurðr wie in der Sig. sk., Sig. yngri und Helreið. Dann folgt das schon besprochene stück, das von Oddrúns liebe handelt.

In dem berichte über Gunnars tod zeigt der dichter bekanntschafft mit der localisierung der Am. Oddrún hält sich auf Hlésey auf, als sie hört, wie Gunnarr die harfe spielt. Atlis wohnung muss also in Jütland stehen wie in Am., wo der Limafjörðr die besitztümer der feinde trennt. Dass Oddrún Gunnarr zu retten hofft, ist ein recht

1) Der gegensatz zwischen einer kriegerischen schwester und einer, die mehr häusliche tugenden besitzt, war dem dichter schon aus der Sig. meiri (Vols. s. c. 23) bekannt. Er hat das motiv nur aufgenommen, aber es nicht gehörig durchgeführt: schon str. 17 lässt er es wieder fallen, s. im texte.

verständlicher einfall; natürlich ist ihre mühe vergeblich; die erklärung, dass es Atlis mutter ist, die ihr dadurch zuvorkommt, dass sie in der gestalt einer natter Gunnars tötet, ist deutlich der Sigmundsage, wo Siggeirs mutter als wölfin die brüder auffrisst, nachgebildet.

Unser dichter hat also gekannt: die Sigmundsage, Atlamál, die Sig. sk., — diese war seine hauptquelle, — die Sig. meiri, die Sig. yngri, vielleicht auch Helreið. Das gedicht ist das späte erzeugniss eines dichters, der weder stilistisch begabt war, noch ein gedicht zu componieren, noch eine charakteristik zu führen verstand, der nur in einer aus mehreren quellen zusammengeleiteten erzählung der bekannten ereignisse die unglückliche liebe der Oddrún, die ihm aus einer strophe der Sig. sk. bekannt war, aufnehmen und breit ausführen wollte. Aber sogar für diese liebe unser interesse und unser verständniss zu wecken, ist ihm nicht gelungen.

Nur der vollständigkeit wegen muss hier das jüngste gedicht der sammlung, die Grípisspá erwähnt werden. Der dichter hat ganz nach der methode seiner vorgänger gearbeitet; nur übertreibt er ihre manier auf haarsträubende weise. Bei ihm bleibt nichts eigenes übrig; alles ist compilation von und auszug aus den vorhandenen quellen in der biographischen reihenfolge der geschriebenen sammlung. Was einmal ein mittel zur austiefung der charaktere und der erzählung war, die benutzung abweichender quellen, ist hier zu einer schablone geworden, die den geist der poesie tötet. Interessant bleibt das stück, das gerade durch seine absurdität einen endpunkt bezeichnet. Es blieb darauf nur noch übrig, die ganze geschichte nach allen quellen. der Grípisspá eingeschlossen, in prosa zu paraphrasieren. So zieht der verfasser der Volsungasaga eine consequenz, auf die die tätigkeit der aufeinander folgenden dichter mit logischer strengte hinausläuft.

VIII. Chronologie.

§ 19. Die relative chronologie der sagenzüge und der lieder lässt sich auf grund der gewonnenen resultate in folgender schematischen übersicht zusammenfassen.

Parallele entwicklungsreihen.

Erste Periode.

- | a) Sigmund und Sinfjötli. | b) Der drachentöter. | c) Der erlöser der prinzeßin. | d) Sigurds tod. | e) Nibelungensage. |
|---|--|---|---|---|
| 1. gemeinschaftliche kämpfe mit ungeheuern. (Béowulf.) | 1. Sigmundr. | 1. Sigurðr (erhalten in jüngeren verbindungen). | | 1. Hagen kommt durch seinen schwager Atli um. (Schon in den ältesten quellen verbindung mit Gunnarr.) Rache durch die schwester. (Akv.) |
| 2. verbindung mit der Helgisage. 1 bleibt erhalten. | 2. Sigurðr dadurch | | | |
| 3. auffassung von 1 als eine umwandlung in werwölfe. (Anfang in den scheltgesprächen.) | 3. (b + c) Sigmundr vater. Sigurðr in der doppelten rolle. (ÞS.) | Sigurðs ohne sage. | | |
| 4. entwicklung der rache an Siggeirr. Sinfjötli wird Sigmunds sohn. | | | d(1) + e(2) Guðrún ist Sigurðs wittve. Dass dieser Sigurðr mit dem drachentöter identisch sei, erhellt nicht. (Am.) | |
| 5. Sigmundr tötet seine beiden neffen. | | | 3. Die brüder haben aus neid (d. i. wol aus goldgier) Sigurðr getötet. (Guðr. II.) | |
| 6. Sinfjötli tötet seine beiden brüder. | | | | |
| 7. (vielleicht gleichzeitig mit 4 — 6 Óðins eingreifen in das geschick des geschlechts. Sigmunds schwert. Sein tod. | | | | |
| 8. (ungefähr gleichzeitig mit 7). Sinfjötlis tod. | | | | |

Zweite Periode.

- | a + (b + c). | (b + c) + (d + e). |
|---|---|
| Sigurðr wird aufgenommen in die genealogie, zu der auch Sinfjötli und Helgi gehören; er wird nun nach dem tode seines vaters geboren und rächt denselben. (So in der erhaltenen überlieferung von Sigmunds tod und in einem teil von Rm.) | 1. Sigurðr, der drachentöter und der erlöser der prinzeßin wird wegen seines goldes von seinen schwägern getötet. Vorgeschichte des goldes. (Die zusammenhängende reihe Rm. Fm. Sigdr.) |
| | 2. Identifizierung von Guðrún mit Brynhild. (Iðnamál. Sigfriedslied.) |

Dritte Periode.

Entwicklung der Brynhildpoesie und der jüngeren lieder (vgl. s. 115).

1. Sig. sk. (stammt von einer älteren [nordischen] vorstufe von II Q; beeinflusst eine jüngere vorstufe von II Q).
2. Sig. meiri (stammt z. t. von einer vorstufe von II Q).
3. Sig. yngri (stammt von Sig. sk. II Q und Sig. meiri).
4. Helreið (benutzt u. a. die drei vorhergehenden quellen).
5. Guðr. I (benutzt u. a. die Sig. sk. Braucht nicht jünger als 2 — 4 zu sein).

6. Oddr. (benutzt namentlich die Sig. sk., Sig. meiri, Sig. yngri).

7. Grippspá (benutzt die geschriebene sammlung).

Abseits steht das dritte Guðrúnlied, das stofflich nicht zu der Nibelungensage gehört (§ 9).

Welche anhaltspunkte haben wir für die absolute chronologie?

Für die erste periode besitzen wir in Eiríksmál ein festes zeugnis. Das gedicht ist im jahre 954 entstanden. Es setzt den abschluss der oben unter a angeführten reihe voraus. Sigmundr und Sinfjötli werden vorgestellt, in Valhöll sitzend und mit Óðinn befreundet. Ihr tod und ihre einladung nach Valhöll müssen also dem dichter bekannt gewesen sein. Wir dürfen daraus schliessen, dass der wichtigste teil der Sigmundpoesie nicht jünger als die erste hälfte des 10. jahrhunderts ist. Die anfänge dieser poesie fallen, wenn wenigstens die Anglosachsen die kunde von ihren taten nicht nach ihrer übersiedelung nach England gewonnen haben, noch in das 6. jahrhundert. Freilich muss man bei der leugnung der möglichkeit von culturberührungen in dem unmittelbar folgenden zeitalter vorsichtig sein, aber auch wenn der stoff später nach England übergeführt sein sollte, so stehen doch die erzählungen von Sigmunds drachenkampf und seinen gemeinschaftlichen abenteuern mit Fitela im 7. jahrhundert in England in voller blüte. Für ihre weitere entwicklung bleiben drei jahrhunderte übrig.

Dass Sigurðs aufnahme in das geschlecht der Völsunge durch die verbindung der beiden genealogieen Sigmund—Sinfjötli und Helgi und der an anderer stelle entstandenen Sigmund—Sigurðr um 954 schon zustande gekommen gewesen sei, haben wir keinen grund anzunehmen. Denn es ist klar, dass der dichter der Eiríksmál, wenn er den sohn Sigmunds, der später für den berühmtesten aller helden galt, gekannt hätte, ihn nicht übergangen haben würde. Dennoch wird diese verbindung nicht bedeutend jünger sein. Dass sie demselben zeitalter wie die spätere Sigmunddichtung angehört, geht aus der rolle hervor, die Óðinn bei Sigurðs rache für den vater zufällt. Wir werden demnach die verbindung der beiden oben angeführten genealogieen in die zweite hälfte des 10. jahrhunderts zu stellen haben. Das 10. jahrhundert ist nach diesen zeugnissen das zeitalter, in dem man helden dadurch idealisierte,

dass man sie mit Óðinn, der als gott der kriegler geehrt wurde, in verbindung setzte. Unmittelbar vor seinem untergang im glauben feiert dieser gott seinen höchsten triumph in der dichtung; darauf zieht er sich in die mehr volkstümlichen erzählungen der Fornaldar sagur zurück. Aber auch in der vorhergehenden periode spielt er im leben der helden keine rolle. Die mythologie der älteren Sigmundsage zeigt einen ganz anderen charakter: helden kämpfen mit ungeheuern, — aber von göttlichem beistande erhellt nichts. Das aufkommende wikingtum verherrlicht darauf die rohe kraft: der held ist werwolf oder berserker; erst darauf entwickelt sich der romantische held, den wir aus den Helgiliedern kennen, über den ein himmlischer glanz halb-himmlischer frauen fällt, die *lopt ok log* reiten: — aber ein directes eingreifen der götter kennt auch diese generation nicht oder kaum; Helgis geschick wird durch nornen, nicht durch Óðinn bestimmt. Endlich tritt der fürst in ein directes verhältnis zu dem götterfürsten, dessen monarchie sich zugleich mit der von Haralds geschlecht gegründet und befestigt hat: Óðinn greift in die geschichte der helden ein. Die letzte consequenz davon ist, dass sie nun auch ihr geschlecht auf ihn zurückführen.

Aus denselben gründen wird auch die überlieferte redaction der reihe Reginsmál — Fáfnismál — Sigrdrifumál in der zweiten hälfte des 10. jahrhunderts entstanden sein. Wir begegnen hier denselben eigentümlichkeiten: Óðins eingreifen in Sigrdrifas geschick und der vorgeschichte des schatzes, bei der den göttern eine rolle zufällt. Dass die zweite hälfte von Reginsmál nicht älter sein kann, da sie Sigurðs verbindung mit der Helgipoesie voraussetzt, geht schon aus den s. 132 erörterten umständen hervor.

Da nun diese reihe anspielungen auf Sigurðs tod enthält, muss die auffassung, dass es der drachentöter und der erlöser der prinzessin ist, den die Nibelungen umbringen, um sich seiner schätze zu bemächtigen, nicht jünger als die erwähnten gedichte sein und etwa der mitte des 10. jahrhunderts angehören. Die gemeinsame quelle dieser lieder und des c. 165—168 der ÞS paraphrasierten liedes, die den drachenkampf und die erlösung der jungfrau miteinander verbindet, ist also nicht jünger als die erste hälfte des jahrhunderts.

Auch für die eigentliche Nibelungendichtung, die von Sigfrid noch nichts weiss, werden wir durch diese erwägungen von der mitte des 10. jahrhunderts eine nicht unbedeutende strecke zurückgeführt, und zwar mindestens zum anfang des jahrhunderts. Die gemeinschaftliche quelle von Akv. Am. I Q II Q (Ur-Attila) muss gewiss noch im 9. jahrh. entstanden sein. Auf skandinavischem boden kann dann in der ersten hälfte des 10. jahrhunderts die entwicklung über die vorstellung von Akv. zu der von Am.¹, darauf zu der von Guðr. II und den alten Brotstrophen gegangen sein; auf dieser stufe stand die tradition, als kurz nach 950 ein engeres verhältnis zu der Sigurðdichtung, deren erste spuren die oben besprochene reihe Reginsmál — Fáfnismál — Sigrdrifumál zeigt, entstand. Auch auf deutschem boden fällt die bedeutende revolution in der Nibelungensage, die von Ur-Attila zu III Q führt, ins 10. jahrhundert. Wir sind Bd. II, s. 159 zu dem resultate gelangt, dass die gemeinsame quelle von I II Q noch dem 11. jahrhundert angehört, — wie weit zurück, lässt sich nicht genau sagen. Diese quelle nun repräsentiert den ausgangspunkt der jüngeren dichtung; zwischen ihr und Ur-Attila aber liegen die zwei bedeutendsten neuerungen der Nibelungendichtung, nämlich die neue auffassung von Grímbilds verhältnis zu ihren brüdern und die entwicklung der Brynhildpoesie. Über letztere s. unten; erstere muss im 10. jahrhundert parallel mit Guðr. II, die ansätze zu derselben auffassung der dinge zeigt, entstanden sein. Dass diese deutsche poesie sächsisch ist, wissen wir nun. Es ist gewiss nicht ohne bedeutung, dass das 10. jahrhundert das zeitalter der sächsischen hegemonie ist. Mit der politischen blüte Sachsens fällt das aufblühen der sächsischen heldendichtung zusammen.

Dann folgt die entwicklung der Brynhilddichtung, sowol im Norden wie in Sachsen. Die zeit ist also das 11. jahrhundert. In Skandinavien steht an der spitze die Sig. sk. In Deutschland correspondieren damit PS c. 226, 227.

1) Daraus folgt nicht, dass die überlieferten lieder nicht jünger sein können; ein grönländisches gedicht kann z. b. durch seine isolierung einen älteren standpunkt lange gewahrt haben.

Man ist gewohnt, die Sig. sk. ein junges lied zu nennen, und das ist sie auch, wenn man die gedichte der beiden ersten perioden vergleicht. Aber von den liedern, die dieses thema behandeln, ist die Sig. sk. positiv das älteste, was sich schon daraus ergibt, dass all die übrigen direct oder indirect von der Sig. sk. beeinflusst worden sind. Allerdings ist allein Helreið neben der Sig. sk. in poetischer form erhalten; die beiden anderen kennen wir nur aus der prosaparaphrase der Völsagunsaga: ihr alter aber ergibt sich aus ihrem verhältnis namentlich zu der Sig. sk. Die Sig. yngri ist ausserdem von der mittelpartie von II Q abhängig, was auf eine entstehungszeit tief ins 11. jahrhundert weist. Nur Oddrúnargrátr wird einem noch jüngeren zeitalter angehören und ins 12. jahrhundert zu setzen sein. Jünger als die sammlung, wol aus dem 13. jahrhundert, ist Grípisspá.

Dass das 11. jahrhundert die entwicklungszeit der Brynhild-poesie ist, werden wir § 22—24 noch durch andere gründe bestätigt finden.

IX. Die heimat der lieder.

§ 20. Die ältere dichtung.

Wir müssen unterscheiden zwischen der frage, wo die gedichte die form, in der sie überliefert sind, erhalten haben, resp. woher sie nach der ansicht der philologen des 13. jahrhunderts stammen, und jener andern, wo die älteste redaction eines jeden liedes oder diejenige, die die in dem liede herrschende auffassung der begebenheiten am klarsten ausdrückt, entstanden ist.¹ Für gedichte, die mehr als einmal umgearbeitet sind, besteht sogar die möglichkeit, dass mehr als zwei

1) Eine reine form eines liedes, wenigstens eines älteren liedes, welche die umrisse noch nicht so sehr verwischt hat, als das in den jüngeren gedichten zu gesehen pflegt, vertritt eine bestimmte sagenform, die von dem dichter geschaffen wird und ausserhalb dieses bestimmten gedichtes niemals existiert hat. Wenn ich hier die frage nach dem alter der 'lieder', nicht der 'sagenformen' erhebe, so nehme ich abstand von jener veralteten anschauung, die eine abstracte sagenform als etwas von den liedern unabhängiges, das durch die lieder zum ausdruck gebraucht werde, auffasst. Die 'sage' ist aber nicht ein unbestimmbares wesen, das ihr eigenes mystisches leben führt, sondern sie lebt nur in der überlieferung, und wo keine überlieferung ist, ist auch keine sage. Jeder dichter, der den alten stoff neu bearbeitete und neue ansichten

gegenen als ihre heimat zu bezeichnen sein werden; die merkmale der verschiedenen landschaften, in denen solche lieder nacheinander verbreitet gewesen sind, können mitunter noch an der jüngsten redaction beobachtet werden.

Es lässt sich im voraus sagen, dass durch die neugewonnene erkenntnis, dass nicht eine nordische und eine deutsche überlieferung jahrhunderte lang ohne gegenseitige berührung nebeneinander gelebt, sondern dass sie sich zusammen entwickelt haben, freilich nicht als eine einheitliche tradition, aber doch in einem solchen nahen zusammenhang, dass jede bedeutende neuerung auf der einen seite auch auf der anderen entweder durchgeführt wird oder nachwirkt, auch diese frage in ein neues licht gerückt wird. Die nordische Nibelungenpoesie muss sich bei einem volke entwickelt haben, das in naher berührung mit jenem deutschen stamm lebte, der bis zum 12. jahrhundert auf deutschem boden der pfleger der Nibelungensage war. Dieser stamm war der sächsische. Für den norden wird man daher zunächst an die den Sachsen benachbarten Dänen denken. Der einzige umstand, dass Saxo die Nibelungensage nicht mitteilt, kann nicht beweisen, dass Dänemark an der entwicklung dieser dichtung gar keinen antheil genommen habe.

Directe zeugnisse für Dänemark sind nicht zahlreich, aber doch gibt es einige. Für die Nibelungensage im engeren sinn, d. h. die Hagen(-Gunther)-sage haben wir zunächst den namen Hogni. Dieser held ist wenigstens in den wichtigsten versionen der Hildesage ein dänischer könig oder wiking. Von den Atliliedern hat, neben der jüngeren localisierung am Rhein in Akv., Am. noch das ältere local am Limafjorðr erhalten.¹ Über das wasser Mære, das auf ein inselreich weist, s. Bd. I, s. 134, vgl. über die beweiskraft des wassers für die alte sage

aussprach, war der schöpfer einer neuen sagenform. Nur für die perioden, für die wir den umfang der lieder resp. — bei erzählungsstoffen wie märchen — der prosa-erzählungen nicht genau bestimmen können, empfiehlt sich mitunter der allgemeinere ausdruck 'sage'. Ebenso, wo von dem erzählungsstoff im allgemeinen die rede ist. Aber da handelt es sich nur um eine abstraction aus den liedern.

1) Dass diese localisierung auf handelsverbindungen des 11. jahrhunderts beruhen müsse, nimmt Joh. Becker a. a. o. s. 57 ohne grund nach Mogk an.

oben s. 18 anm. 1. Dass es tatsächlich der dänische Limafjord ist, den Am. meint, und dass dieser nicht erst von einem Grönländer eingeführt worden ist, sondern aus dänischer tradition stammt, beweist die localisierung von Hagen und Gluna (d. i. Glaumvör) am Sund in der Hvenischen chronik, deren bedeutung ich Beitr. 34, 260 beleuchtet habe. Die populäre bekanntheit dieser gestalten stammt gewiss nicht aus der Edda, sondern ist ein letzter nachklang der alten sage.

Die auf die Atlilieder folgende stufe repräsentiert das zweite Guðrúnlied, — und in der tat wird hier Dänemark wider genannt, und zwar als das land, wo Guðrún sich nach Sigurðs tod aufhält. Freilich ist es nun nicht absolut undenkbar, dass ein in einer anderen gegend ansässiger dichter Dänemark eingeführt habe, aber es fällt doch auf, dass in diesem gedichte, das die gesellschaftlichen verhältnisse des nordens als die natürlichen darstellt, — vgl. die þingversammlung, bei der Sigurðr umkommt, — doch das einzige skandinavische land, das erwähnt wird, Dänemark ist. Es sind auch dänische sagen, die Guðrún und Þóra sticken, den kampf zwischen den Siklingen Sigarr und Siggeirr bei Fyen, und auch wol Sigmunds schiffe, die auf die Helgisage weisen (§ 10; als Sigurðs vater hat Sigmundr keine sage). Hingegen weist str. 13: *För ek af fjalli* auf Norwegen. Hier lässt sich also, wie es scheint, die überführung des stoffes aus Dänemark nach Norwegen aus dem gedichte ablesen. Denn ein dänischer dichter wird sich Guðrúns heimat nicht in Norwegen vorgestellt haben; für ihn muss sie entweder in Dänemark oder in Deutschland gelebt haben. — Aus der kenning *land Haddingja* (str. 22) lassen sich keine schlüsse ziehen. Denn erstens ist die strophe eine jüngere interpolation (s. oben s. 64. 71), und ferner ist ihre interpretation unsicher. Man hat *land Haddingja* als 'totenreich', d. h. als das land eines dänischen königs Hadding, der nach der unterwelt segelte, erklären wollen; aber es fragt sich, ob die worte zu dem folgenden *ar úskorit* oder zu dem vorhergehenden *lyngfiskr langr* gehören; in diesem fall erwartet man ein land auf ebener erde, vielleicht das land, wo Grímhild, die den becher bringt, eben herkommt, und man kann dann auch an Schweden denken, wo die *Haddingjar* (auch unsere stelle hat das plurale) nach Hyndl. und der Hrómundar

saga zu hause sind. — Auch die ausbeute des namens *Hlǫðvör* (str. 25) ist nur eine geringe. Aus der form hat man geschlossen, dass der name aus Frankreich stammt. Die züge in dieser richtung wurden in der älteren zeit namentlich von Dänen unternommen, während die Norweger *í vestriking* fuhren; s. Steentrup, Normannern bd. I e. 7. 8.

Für die dichtung von Sigmund, Sinfjötli und Helgi sind die zeugnisse der überlieferung für dänischen ursprung und dänische pflege zahlreicher. Das älteste zeugnis ist ein angelsächsisches. Wenn die Anglosachsen die überlieferung aus ihren sitzen auf dem festlande nach England mitgebracht haben, so hatten sie sie gewiss nicht aus Norwegen empfangen.¹ Die sage muss damals der gemeinschaftliche besitz der Angelsachsen und ihrer skandinavischen nachbarn, d. h. der dänischen stämme, gewesen sein. Und die dänische herkunft der Helgisage ist eine erwiesene tatsache. Das geht nicht nur aus den prosaquellen und aus der identität des helden mit dem gleichnamigen Skjöldung hervor, sondern auch daraus, dass die Helgilieder, wie Bugge gezeigt hat, noch voll dänischer namen sind, die zeigen, dass der alte schauplatz der begebenheiten das inselreich ist. Ich führe nur die sichersten an. Hringstaðir = Ringsted, Sigarsvellir (vgl. könig Sigarr), Heðinsey an der pommerschen küste, Varinsfjörðr = Warnemünde, Svarinshaugar = Schwerin, Varinsey, Móinsheimar = Møen. Der krieg mit Hoðbroddr dem Heaðobearden ist ein krieg um die herrschaft in Dänemark. Das land, wo Helgi nach I, 56 herrschen wird, ist das oben genannte Hringstaðir; sogar das verhältnismässig junge erste Helgilied fasst also Helgi noch als einen dänischen fürsten auf. Nach II, 6 ist er *í Hléseyjo* zu hause. Kein Eddalied enthält so viele geographische namen wie die beiden Helgilieder, und sofern es nicht poetische namen sind, weisen sie alle auf Dänemark, entweder dadurch, dass es Ortsnamen in Dänemark oder in den gewässern um Dänemark sind.²

1) Von Island und Grönland kann zu jener zeit noch nicht die rede sein.

2) Nur Bräveller (I, 42) liegt in Ost-Götland, aber der name gehört zu der ihrem ursprung nach dänischen sage von Harald hildetand. Übrigens kann dieser name auch ein zeugnis sein für die überführung der überlieferung nach Norwegen und Island, wo später die sage von der Brávallaschlacht gepflegt wurde (Ollrik, Saksnes Oldhistorie s. 90 fgg.).

Auch die verbindung von Sigmund und Sinfjötli mit Helgi ist gewiss noch in Dänemark, wo dieser sowie jene zu hause sind, zustande gekommen. Sigmundr regiert in Dänemark, sei es nun, dass man mit dem verfassers des prosastückes *Frá dauða Sinfjötla* glaubt, dass Borghildr dort zu hause gewesen sei, sei es dass man nach s. 88 annimmt, dieser verfassers habe Borghild Dänemark zugewiesen, um zu erklären, dass Sigmundr dort wohnt.

Für die folgende stufe haben wir in den quellen keine directe anweisung des ortes ihrer entstehung. Der kampf mit Siggeirr ist in Gautland localisiert. Das stimmt schlecht zu Húnaland, wo die Völsungar wohnen. Aber diese localisierung der Völsungar ist nicht echt. Sie ist gewiss daraus abstrahiert, dass Sigurðr in einigen quellen *ein húnski* genannt wird. Vielleicht ist sie nicht älter als die Völsungasaga.¹ Aber sie zeigt, dass der verfassers der Völsungasaga die localisierung Siggeirs in Gautland, die mit seinen anderen angaben im widerspruch ist, nicht ersonnen hat, sondern in seiner quelle vorfand. Diese localisierung braucht nicht in Dänemark entstanden zu sein. Im gegenteil: im 9. und 10. jahrhundert leben die norwegischen könige mit den herren von Gautland in fortwährender fehde. Harald hárfagri kämpfte mit ihnen, und so auch seine nachfolger; erst Olaf der heilige schloss mit ihnen einen dauernden frieden (*Heimskr.* II, 101). Das sind andeutungen, dass die Sigmunddichtung nach Norwegen gekommen war und dort vielleicht sogar mit vorliebe gepflegt wurde. In Norwegen, wo Óðinn bei den kriegern besonders verehrt wurde, woher auch die Óðinspoesie wenigstens zum grossen teil stammt, werden auch Sigmunds tod, — der an die stelle des frühen todes von Helgis vater trat, — und Sinfjötlis tod hinzugedichtet sein. Der lange, schmale fjord, über den Sinfjötlis leiche geschifft wird, ist auch eher norwegisch als dänisch. Dieses resultat wird durch die norwegische *Eiríksdrápa* bestätigt.

Für die ältere Sigurðdichtung liegen die verhältnisse, wie folgt. In welchem lande der held, der die jungfrau erlöst, zuerst Sigurðr

1) Die Völsunga saga c. 11, 24 lässt Sigmund in Húnaland regieren, wo die Elda (*Frá dauða Sinfj.*) Frakkland hat. Hier hat also der sagaschreiber Húnaland für Frakkland eingesetzt.

genannt worden ist, lässt sich eben so wenig genau bestimmen als das alter der combination dieses märchens mit diesem namen. Die geschichte muss mit dem namen Sigurðr früh eine grosse verbreitung erlangt haben; die eigentümliche form, in der die erzählung im Norden auftritt, — mit dem flammenwall als hindernis, während die deutsche überlieferung das gefährliche wasser gekannt, aber beinahe wieder vergessen hat, — zeugt für eine lange unabhängige entwicklung. Darauf beruht ein tiefgehender unterschied auch zwischen den jüngeren nordischen und deutschen versionen. Für die frühe verbreitung des märchens mit den namen Brynhild und Sigurðr sprechen auch die verschiedenen Brühildensteine. Aber dann wird Sigurðr zum drachentöter und er wird genealogisch mit Sigmundr verbunden. Da diese verknüpfung sowol in Deutschland wie im Norden bekannt ist, erhebt sich von neuem die geographische frage. Wir haben gesehen, dass die älteste deutsche quelle, die Sigurðs drachenkampf erzählt (die *PS*), insofern auf einer älteren stufe zu stehen scheint als die älteste nordische quelle, die dasselbe berichtet (*Reginmál* — *Fáfnismál* — *Sigrdrifumál*), als sie noch nicht weiss, dass Sigurðr durch das gold des drachen umkommen wird. Aber daraus darf man nicht schliessen, dass die verbindung des drachentöters mit dem erlöser der jungfrau auf deutschem boden zu stande gekommen ist. Denn die stufe, auf der die deutsche quelle steht, kann im Norden verloren gegangen sein, — die anspielung auf Sigurðs tod in *Fáfn.* ist noch sehr kurz. Und ausserdem steht es nicht fest, dass die deutsche überlieferung hier nicht corrupt ist; hat sie doch auch vergessen, dass der drache einen hort besitzt (oben s. 103). Eher lassen sich für die heimat der verbindung Sigurðs mit Sigmundr schlüsse ziehen aus ihrer geographischen verbreitung, wenn man die der verbindung Sigmundr — *Sinfjötli* — *Helgi* zugleich in betracht zieht. Diese ist nur in Skandinavien bekannt. Ihre heimat ist, wie wir gesehen haben, Dänemark. Aber das verbreitungsgebiet der verbindung Sigurðr — Sigmundr umfasst ausser Skandinavien auch Nord- (später ganz) -deutschland. Diese verbindung wird nun nicht nördlicher als jene entstanden sein. Denn wenn die heimat der verbindung Sigurðr — Sigmundr nördlich von der heimat

der verbindung Sinfjotli — Helgi — Sigmundr läge, so müsste jene, als sie sich in südlicher richtung verbreitete, dieser begegnet sein. Dass aber die beiden vorstellungsreihen, die Sigmund mit verschiedenen helden genealogisch verknüpfen, lange voneinander getrennt geblieben sind, hat sich uns oben aus dem secundären charakter der aufnahme Sigurðs in die vollständige Volsungenealogie, die erst nach der mitte des 10. jahrhunderts zu stande gekommen sein kann, ergeben. Dieselben gründe widersprechen der annahme, dass die verbindung Sigmunds mit Sinfjotli und darauf mit Helgi und die Sigmunds mit Sigurðr in derselben gegend entstanden sein sollten. Also muss die heimat dieser verbindung südlich von der heimat jener verbindung gesucht werden, d. h. entweder im südlichen Dänemark oder in Sachsen. Von dort ist sie auf demselben wege, auf dem andere berührungen stattgefunden haben, nach dem Norden gekommen. Das wird durch den schon s. 88 hervorgehobenen umstand, dass Sigmundr nach Sinfjotlis tod sein reich in Frakkland aufsucht, bestätigt. Die erzählung, die hier folgt, war in Deutschland localisiert. Wenn die geschichte durch Dänemark nach Norwegen gekommen ist, so hat jenes land doch nur sehr geringe spuren in der überlieferung hinterlassen. Eine solche ist vielleicht das schwert Hrotti, das übrigens, wenn es etwas beweist, durch sein hohes alter eher auf süddänischen ursprung als auf Dänemark als durchgangsland weist.¹ Das schwert muss wol aus der alten erzählung von dem drachenkampfe stammen und hat gewiss einmal dem Sigmundr gehört. Wenn das den Angelsachsen bekannt war, so versteht man, dass Húnferð ein schwert besass, das nach diesem berühmten schwerte benannt war; Húnferds schwert heisst auch *Hrunting*, nicht *Hrunta*. Die überlieferung von Sigurðr hat die bedeutung dieses schwertes bald vergessen; es gehört nun zu den schätzen des drachen; der held aber benutzt, auch in der sächsischen dichtung, Gram. Der weg, den die Sigurðsage genommen hat, wäre dann aus Süddänemark südwärts nach Sachsen, darauf aus Sachsen wieder nordwärts bis nach

1) Hingegen stossen wir in Hjalprekr auf eine locale deutsche variante Mimirs, — Hjalprekr ist Sigurðs erzieher, — mit einem zuge von Heimir. — dem besorger des pferdes.

Norwegen. (Über die möglichkeit directer berührung zwischen sächsischer und norwegischer dichtung ohne dänische zwischenstufe, die man freilich hier noch nicht anzunehmen braucht, s. § 21.) So wie die Sigurðpoesie vorliegt, sieht sie mit ihrem Ódinscultus norwegisch aus. Die dichtung von Sigurðs vaterrache hat auch in Deutschland keine parallele und kann erst in Norwegen entstanden sein, wo ja die verbindung Sigurðs mit der Volsungengenealogie zustande gekommen ist. Auch die vorgeschichte des schatzes — die asen auf der jagd — wird norwegisch sein. Der Andvarafors weist auf norwegische scenerie.

§ 21. Die Brynhilddichtung.

Die Brynhilddichtung hat in Norwegen resp. auf Island und in Deutschland eine vollständig parallele entwicklung durchgemacht. Die Sig. sk. ist parallel mit c. 226. 227 der ÞS, die Sig. meiri weist direct auf eine deutsche quelle zurück, die Sig. yngri hat neben der Sig. sk. eine deutsche quelle benutzt; Helreið vertritt eine sagenform, die bis zu ähnlichen consequenzen geht wie die deutsche dichtung (Bd. I. s. 46); Guðr. I hat directe berührungen mit dem Nibelungenliede. Der verkehr, der zum austausch so vieler dichterischer züge führte, muss ein sehr lebhafter gewesen sein, und schon dadurch wird es schwer, für all diese berührungen dänische zwischenstufen anzunehmen. Es kommt hinzu, dass von der Brynhilddichtung in Dänemark nicht wie von der eigentlichen Nibelungenpoesie spuren erhalten sind: — was die folkeviser enthalten, ist später aus Deutschland importiert: — ebensowenig finden sich in der Brynhilddichtung reminiscenzen an Dänemark wie in Am., Guðr. II und der Sigmunddichtung. Dass in Dänemark diese dichtung später vollständig unbekannt ist, ist um so auffälliger, je tiefer wir chronologisch hinabsteigen. Wenn die reiche dichtung, die im 11. und 12. jahrhundert blühte, ihren weg durch Dänemark genommen hätte, so wäre es allerdings nicht zu verstehen, dass Saxo davon nichts mehr weiss. Das wunderbare der unbekanntheit in späterer zeit nimmt ab, je nachdem der zeitliche abstand wächst.

Auf grund dieser erwägungen werden wir für die Brynhild-dichtung einen directen verkehr zwischen norwegisch-isländischen und deutschen trägern der tradition annehmen müssen. Über die art dieses verkehrs lässt sich selbstverständlich nicht viel sicheres sagen. In einem etwas jüngeren zeitalter wird, wie das zeugnis der PS beweist, der literarische verkehr zwischen Deutschland und dem Norden durch kaufleute vermittelt. Es besteht kein grund, die möglichkeit ähnlicher verhältnisse für das 11. und 12. jahrhundert zu leugnen. Wir wissen, dass damals zwischen Norwegen und Sachsen directe handelsverbindungen bestanden: schon in den tagen des Haraldr hárfagri war Túnsberg eine stadt, wo viele dänische und sächsische kaufleute zusammenkamen (Heimskr. I, 151), und die nämliche bedeutung hatte die stadt im 11. jahrh. (Heimskr. II, 150) und auch später. Hier kann also der austausch von motiven stattgefunden haben.¹ Bei beiden völkern stand diese dichtung damals in voller blüte: dass leute, die sich für sie interessierten, einander das neueste auf diesem gebiete mitteilten, nimmt nicht wunder. Warum die Dänen bei der entwicklung dieser dichtung nicht beteiligt waren, danach können wir nur raten, aber auch wenn unsere erklärang hier nicht das richtige treffen sollte, so ändert das an der tatsache nichts: diese müssen wir hinnehmen. Wenn in den tagen, als die Brynhildpoesie aufblühte, die Nibelungendichtung, aus der sie hervorstach, bei den Dänen schon vergessen war, so ist es nur natürlich, dass sie auch an der neuen entwicklung keinen antheil nahmen. Zwischen der periode der norwegisch-dänisch-deutschen continuität und der directen norwegisch-(isländisch)-deutschen verbindung liegt doch wol ein längerer oder kürzerer zeitraum, in dem der zusammenhang abgebrochen oder die berührung doch weniger intensiv gewesen ist. Es ist die periode, in der die grossen abweichungen entstanden sind, namentlich auf deutschem boden die grosse revolution, wodurch Grímhild zu der feindin ihrer brüder

1) Demselben zeitalter und denselben kreisen wird zum teil die secundäre beeinflussung der deutschen dichtung durch ältere Eddalieder (Akv. Am. Guðr. II, die verstossung von Sisibe nach der Sigmundsage) angehören. Zum teil — directe beeinflussung des NL — kann sie noch jünger sein.

wurde, eine neuerung, zu der im Norden nur geringe ansätze gefunden werden (§ 7. 8). Vielleicht ist bei der beurteilung der enthaltung Dänemarks auch in betracht zu ziehen, dass die beziehungen zwischen Dänemark und Sachsen um diese zeit hauptsächlich feindliche waren. Und schliesslich wäre zu erwägen, ob die träger der nordischen tradition im 11. jahrh. nicht in erster linie Isländer waren, die ja auch auf anderen gebieten damals nahezu das monopol der poesie hatten. Dass sie fleissige besucher der marktplätze waren, ist aus den sagas allbekannt.

X. Das historische vorbild der Brynhilddichtung.

§ 22. Einleitende bemerkungen.

Können wir über die kreise, in denen, und die bedingungen, unter denen die Brynhilddichtung entstanden ist, etwas näheres wissen? Ehe wir auf diese frage eingehen, wird es nicht überflüssig sein, eine andere bemerkung zu machen, die auch unsere auffassung von der chronologie dieser dichtung von einer neuen seite beleuchtet. Auch wenn wir von der stellung der Brynhildpoesie innerhalb der Nibelungensage ganz absehen, so trägt sie auch für sich betrachtet einen durchaus modernen charakter. Heldenmütige frauen kennt das altertum in grosser menge, und auch in mancher hinsicht freie frauen sind keine seltenheit, aber keine von ihnen ist Brynhild ähnlich. Betrachten wir z. b. die Guðrún der alten dichtung, die ihren mann ermordet, um ihre brüder zu rächen, oder eine Signý, die zu demselben zwecke sogar einen incest begeht. Diese frauen schrecken nicht vor einer tat zurück, die die alltagsmoral verurteilt, aber sie werden von einer pflicht, die die gesellschaft gleichfalls anerkennt und sogar höher stellt als die gattenliebe, der pflicht gegenüber dem geschlechte, getrieben. Diese frauen sind in hohem grade durch eine traditionelle moral gebunden; der conflict der pflichten macht sie zu heldinnen. Signý bringt der allgemein anerkannten pflicht so schwere opfer, dass das leben für sie keinen wert mehr hat (vgl. oben s. 84). Streng sind die züge dieser gestalten; der heroismus dieser charaktere ist ein klassischer.

Alexander Bugge führt in seinem buche über die wikinger als beispiele für 'emanzipierte' frauen des altertums Þryðo und Sigrún an. Aber auch diese zeigen einen ganz anderen charakter als Brynhild. Þryðo ist nichts als die noch nicht bezwungene jungfrau. Sie war wild und unnahbar, grausam und unbändig, — bis ihr vater dadurch dem treiben ein ende machte, dass er sie dem Offa zum weibe gab. Sofort wurde sie zu der sanftmütigsten frau auf der welt. Kaum ist die frau einem manne gegeben, und mit ihrem hang zur freiheit ist es aus. Gewiss, Þryðo ist eine interessante gestalt; sie zeigt, dass im altertum die vorstellung, dass die frau einfach eine kaufware sei, nicht die einzige war, aber Þryðos 'emanzipiertheit' geht doch nicht weiter als bis zum brautbett. Es ist ein prunkkleid, womit sie die aufmerksamkeit der helden auf sich zieht, das aber ausgezogen wird, sobald sie im sicheren hafen angelandet ist.

Und Sigrún? Diese gestalt zeigt schon einen stärkeren freiheitsdrang. Sie will sich nicht einem manne zugesellen lassen, der ihrem wunsche nicht entspricht, und wendet sich um beistand an einen anderen, den sie selbst gewählt hat. Sie frohlockt über dem leichnam des erschlagenen bräutigams. Der freiheit ihrer wahl opfert sie sogar ihren vater, obgleich sie über seinen tod weint; um so inniger fühlt sie sich dem Helgi verbunden. Einen ähnlichen charakter zeigt Sigrúns doppelgängerin Hildir. Bei diesen frauen steht das liebesleben im vordergrund; dem manne sind sie inniger verbunden als den verwandten. Þryðo gegenüber sind sie darin modern, dass sie für sich das recht der freien wahl behaupten, aber sie handeln ausschliesslich praeventiv; einmal geknüpfte bande zerreißen sie nicht. Kompliziert kann man diese charaktere eben so wenig nennen als revolutionär. Nach ihrer verheiratung ist Sigrún eine treue frau, die ihren manne bis zum ende liebt und bei seiner leiche weint, sogar dem toten das brautbett bereitet.

Nicht weit von diesem typus steht auch die transformierte Grmhild der deutschen überlieferung ab. Auch bei ihr steht die gattentreue im vordergrund. Sie hat freilich den gatten nicht gegen den willen der verwandten erworben; sie wurde ihm vermählt, aber sie hat ihn, wenigstens in der jüngeren überlieferung, auch gewünscht. Nachher

rächt sie ihn an den brüdern. Auch dieser charakter ist im grunde einfach.

Welch eine andere luft weht uns aus der Brynhilddichtung entgegen. Hier ist eine frau, die ganz von ihrer persönlichen leidenschaft beherrscht wird und sich auf keine weise durch die tradition gebunden zeigt. Hier gibt es keinen conflict zwischen mehreren gesellschaftlichen pflichten, — gattenliebe oder treue gegen die verwandten, — kein mann oder vater oder bruder soll gerächt werden, keine freie wahl ist zu verteidigen, — nur sich selbst will diese frau ausleben. Sie ist mit ihrer ehe unzufrieden, — die ehe muss gelöst werden; sie wünscht einen anderen mann als den, dem sie vermählt worden ist, — sie will ihn besitzen oder sterben; sie erachtet sich beleidigt oder betrogen, — gerächt soll es werden, was es auch kostet, ohne dass ihr gewissen ihr den geringsten vorwurf macht, denn diese frau achtet nicht, was die tradition sanctioniert; sie ist selber ihr einziger richter. Um diese zwecke zu erreichen, sind ihr alle mittel recht: drohung und schmähung, sogar die verleumdung des mannes, den sie liebt, und das aufstacheln der eifersucht des mannes, dem sie vermählt ist, und den sie nicht liebt. Das merkwürdigste aber ist, dass das keine vereinzelt züge ohne inneren zusammenhang sind, sondern dass all diese handlungen einen einheitlichen charakter darstellen, den zwar mehrere aufeinander folgende dichter verschieden auffassen, aber nur, um zu einem stets tieferen verständnis zu gelangen. Neben der compliziertheit fällt in Brynhilds charakter die psychologische wahrheit auf. Sie wird von einer inneren notwendigkeit getrieben, wodurch sie wie eine schlafwandlerin handelt, und noch nach acht jahrhundertern nötigt sie uns eine tiefe bewunderung für das beobachtungstalent jener dichter ab. Man sieht, dass diese frau nach lebenden vorbildern gedichtet ist.

Ehe die dichtung dazu übergehen konnte, solche caractere zu zeichnen, mussten sie im leben vorhanden sein. Die freie phantasie erschafft keine Brynhild. Das skandinavische altertum aber hat solche frauen gekannt, freilich nicht vor der grossen gesellschaftlichen umwälzung, die eine folge der wikingerzüge war, aber erst am schluss dieser periode zum durchbruch kommt. Auch aus diesem grunde ist

eine Brynhild vor dem schlusse des 10. jahrhunderts auch in der poesie eine unmöglichkeit.

Man hat mehrfach Brynhild mit Guðrún, der Tochter des Ósvífr in der *Laxdøla*, verglichen. Das tut z. b. Vigfusson, *Corp. Poet. Bor. II*, 506. Die ähnlichkeit wird so erklärt, dass die saga unter dem einfluss der Brynhilddichtung stehe.¹ Inwiefern gewisse einzelheiten der saga etwa auf diese weise erklärt werden können, darauf gehe ich hier nicht ein, aber im ganzen liegt ein anderes ræsonnement nahe. Guðrún Ósvífrsdóttir ist eine historische gestalt, und was die dichtung aus ihr gemacht haben mag, so viel steht fest, dass sie eine freie frau gewesen ist, frei auch in ihrem verhältnis zu ihren männern und ihren liebhabern, eine frau, deren gefühlsleben für ihre umgebung verhängnisvoll geworden ist. Das stammt nicht aus der Brynhildsage. Wenn also ein zusammenhang notwendig anzunehmen ist, so liegt gewiss die auffassung näher, dass die gestalt der Guðrún Ósvífrsdóttir für Brynhild von bedeutung gewesen sei.

Indessen gehe ich darauf nicht tiefer ein, da ich nicht in Guðrún Ósvífrsdóttir das prototyp zu Brynhild suche. Eine andere historische persönlichkeit steht ihr näher, und zwar eine, die in internationaleren kreisen gelebt hat als die isländischen heldinnen, in kreisen, deren mitglieder der berührung mit Sachsen und anderen fremden nationen besonders ausgesetzt waren, und, wie Brynhild, in fürstlichen kreisen, und das gerade in der zeit, die nach unseren früheren resultaten der entwicklung der Brynhilddichtung unmittelbar voranging.

§ 23. Die sage von Sigríðr en stórráða.

Die gestalt, die wir jetzt näher zu betrachten haben, ist die schwedische königinwittwe Sigríðr en stórráða. Ihr lebensroman ist dem der Brynhildr so vollständig gleich, dass man nahezu von identität sprechen kann. Die möglichkeit, dass diese gleichheit ganz auf zufall beruhen sollte, scheint mir ausgeschlossen zu sein.

Sehen wir zunächst, was Snorri von ihr erzählt.

1) Vigfusson a. a. o.: In the *Laxdøla Saga* we have historic personages shining with a light borrowed from the *Sigfred* story.

Heimskr. I, 338—341. Als Sigríðr witwe war, kamen zwei freier, Haraldr grenzki — der vater Óláfs des heiligen — und Vissavaldr aus Garðaríki, und hielten um sie an. Dem Haraldr stand sie rede¹ und sie gab ihm zu erkennen, dass sie auf seinen antrag nicht eingehen wolle. Als er von ihr nicht ablassen wollte, liess sie beiden freiern ein gemach anweisen, aber in der nacht liess sie das haus über ihren hauptern entzünden, und so kamen beide mit ihrem gefolge um. Sigríðr sagte *at svá skyldi hon leiða smákonungum at fara af ǫðrum londum til þess at biðja hennar*. Von da an wurde sie Sigríðr en stórráða genannt.

Heimskr. I, 371—374. Bald darauf, im winter 997—998, sandte Óláfr Tryggvason botschafter, um Sigríðs hand anzuhalten, und die verlobung kam zustande. Als pfand der verlobung sandte Óláfr ihr einen ring, der aus dem tempel in Hlaðir stammte. Sie entdeckte bald, dass der ring nicht echt war, und sie schloss daraus, dass Óláfr sie nicht ehrlich behandeln würde. Im frühjahr darauf findet zwischen den verlobten in Konungahella eine zusammenkunft statt. Der könig macht einen vergeblichen versuch, sie zum Christentum zu bekehren. Da er seinen zweck nicht erreicht, schlägt er ihr mit seinem handschuh ins antlitz und sagt: ‘wie sollte ich dich *hunnheiðna* zur frau haben wollen?’ Sie antwortet: *þetta mætti verða þinn bani*. Darauf gehen sie auseinander.

Heimskr. I, 419fgg. Im jahre darauf verheiratet Sigríðr sich dem dänischen könig Sveinn Tjúguskegg. Óláfr aber führt Sveins schwester Þyri, die sich zu ihm geflüchtet hat, heim.

Heimskr. I, 429fgg. Sigríðr treibt Sveinn dazu an, Óláfr anzugreifen. Sie tut das aus zorn darüber, dass er die verlobung gelöst und sie geschlagen hat; als grund gibt sie an, dass Óláfr *hafði lagð hjá Þyri, . . . at ólofi yðru*. Solche reden widerholt sie häufig, bis Sveinn sich entschliesst, ihrem rate folge zu leisten.

Heimskr. I, 430fgg. Sveinn verbindet sich darauf mit Óláfs feinden und überfällt ihn bei Svǫldr, wo Óláfr den tod findet.

1) Über eine frühere begegnung mit Haraldr s. unten.

Wir brauchen an dieser erzählung wahrlich nicht viel zu ändern, um zug für zug Brynhilds geschichte zurückzufinden.

Sigríðr ist eine stolze königin, die von freiern nichts wissen will. Ebenso Brynhild nach der Sig. sk. und Sig. yngri. Sigríðr geht sogar so weit, dass sie die freier töten lässt, wie Brynhild im NL. Mit Óláfr, dem besten der helden, verlobt sie sich darauf, wie Brynhild mit Sigurðr. Ein ring dient in beiden fällen zum pfand der treue. Dass schon die unechtheit des ringes die späteren ereignisse ahnen lässt, weiss nur die erzählung von Sigríðr. Als Óláfr darauf sie besucht, — entsprechend dem zweiten besuche Sigurðs (die verlobung durch boten entspricht dem ersten besuch), — bricht er die verlobung wie Sigurðr (ÞS c. 226; dasselbe wird in der Sig. sk. vorausgesetzt, Bd. I, s. 38). Darauf kommt eine doppelte ehe zu stande: Sigríðr heiratet Sveinn, Óláfr Sveins schwester, wie Brynhild Gunnarr, Sigurðr Gunnars schwester, heiratet. Sigríðr aber kann ebensowenig wie Brynhild vergessen, wie ihr früherer verlobter sie beleidigt hat, und sie stachelt wie Brynhild ihren mann gegen seinen schwager, ihren früheren geliebten, auf. Sie gibt dabei einen anderen als den für sie bestehenden grund an und versucht auf sein ehrgefühl zu wirken, indem sie von der entehrung einer frau, die ihrem manne nahe steht, redet. Hier findet sich eine abweichung: Brynhild ist selber diese frau, während Sigríðr das gesetzwidrige an dem verhältnis Óláfs zu Þyri hervorhebt. Der mann lässt sich wie Gunnarr von seiner frau zum werkzeug ihrer rache benutzen.

So klar das enge verhältnis dieser beiden erzählungen ist, so schwer ist es, die art dieses verhältnisses zu bestimmen. Beim ersten anblick liegt es nahe, zu schliessen, dass, da wir bei Sigríðr auf historischem boden stehen, und da, wo geschichte und dichtung übereinstimmen, die priorität nur der geschichte zukommen kann, hier die erzählung von Sigríðr das primäre sein muss. Im grossen und ganzen ist das auch gewiss richtig. Sigríðr en stórráða ist einer von jenen charakteren, deren auftreten in der geschichte die bedingung für die entstehung solcher poesie wie die von Brynhild ist. Aber bei den einzelheiten ist in betracht zu ziehen, dass wir auch keine gewissheit

haben, dass alles, was von Sigríðr en stórráða erzählt wird, geschichte ist; die erzählung sieht vielmehr danach aus, als enthalte sie mehrere poetische züge. Und Snorris bericht ist mehr als 200 jahre nach den ereignissen niedergeschrieben. Daraus folgt freilich noch nicht, dass das verhältnis zu der Brynhilddichtung anders aufzufassen wäre. Was in der geschichte von Sigríðr dichtung ist, kann unter dem eindruck der historischen persönlichkeit selbständig entwickelt sein, sogar am leichtesten kurz nach den ereignissen. Auch in diesem fall ist die historische sage die primäre, die poetische die secundäre. Nur dann müsste man ein umgekehrtes verhältnis annehmen, wenn die erzählung von Sigríðr verhältnismässig lange nach den ereignissen unter dem einfluss der Brynhildpoesie gedichtet wäre. Aber danach sieht es nicht aus. Wenn die verfasser der historischen sogur hier mit bewusstheit einen auf Sigríðr übertragenen Brynhildroman mitgeteilt hätten, so würden sie die einzelnen teile nicht so kurz, so nüchtern und so wenig zusammenhängend erzählen. Das deutet darauf, dass die geschichte wenigstens nicht erst in der bekannten schriftlichen überlieferung zu stande gekommen ist. Um das deutlicher klar zu legen, werden wir die entwicklung der erzählung in der schriftlichen tradition untersuchen. Wir werden dabei zumal darauf zu achten haben, ob etwa in den erhaltenen quellen eine allmähliche annäherung an die Brynhildpoesie sich beobachten lässt.

Die älteste quelle, die von diesen ereignissen etwas weiss, ist, wenn wir von Theodoricus Monachus, der nur den bund der feinde und die seeschlacht bei Svøldr mitteilt, absehen, die Historia Norwegiae. Hier wird das folgende gesagt (Mon. Hist. Norw. s. 116fg.): *Hic autem Olavus de Dania duxit uxorem, sororem Svein regis nomine Thyri, quam prius dux quidam de Sclavia desponsaverat incitam. Sed quoniam rex Svein integram Selandiam, quam sorori in sponsalia concesserat, omnino retentare decreverat, hanc ob causam rex Olavus contra Danos bellum instituit copiosamque classem de Thronemia ac Gulacia per manus principum ordinari jussit; ipse namque expeditis Orientalibus in confinio Daniae et Norvegiae ceteros expectabat. Venientibus ergo quibusdam Gulacensibus rex cum paucis*

praemeditatum iter arripuit, sperans reliquum exercitum se subsequi: at ille metas patrias transire nolens, praesertim cum princeps ipse abisset, domum reversus est. Darauf wird berichtet, wie der könig sich entschliesst, bei den Slaven (d. h. Wenden) hilfe zu suchen, aber auf dem weg dahin bei Seeland von den verbündeten angegriffen wird.

Diese erzählung repräsentiert einen sehr selbständigen zweig der überlieferung. Wir beschränken uns auf die punkte, die für den zweck unserer untersuchung bedeutungsvoll sind. Als ursache des krieges wird angegeben, dass Óláfr recht auf die dänischen besitztümer seiner frau Þyri zu haben glaubt. Sveinn will dieselben nicht herausgeben, gewiss weil er die ehe nicht für gesetzlich ansieht oder anzusehen behauptet, denn dem slavenfürsten (Boreslav, wie die anderen quellen lehren) hat er die güter geben wollen. Óláfr achtet sich dadurch beleidigt und beginnt den krieg.

Es steht wol fest, dass der könig, der den krieg begonnen hat, nicht Óláfr Tryggvason sondern Sveinn Tjúguskegg gewesen ist. Sveins vater Haraldr Gormsson hatte die oberherrschaft über Norwegen besessen, und Sveinn musste demnach Óláfr, der sich gegen seinen willen der herrschaft bemächtigt hatte, als einen eindringling betrachten. Zum überfluss wird dieser grund des krieges in den quellen auch wiederholt erwähnt. Daraus erklärt es sich auch, dass der könig, der sich mit kleiner heeresmacht in den Sund gewagt hatte, unvorbereitet überfallen wurde. Aber Óláfs verhältnis zu Þyri musste dazu führen, dass man darin den grund der feindschaft sah, und die tradition, zu der die Hist. Norw. gehört, legte sich die sache so zurecht, dass der Dänenkönig dem Óláfr die der Þyri gehörenden besitztümer vorenthielt. Dass Óláfr, obgleich er selber den krieg beginnt, dennoch nur von wenigen schiffen begleitet ist, wird so erklärt, dass er vorausgesegelt ist, während die meisten schiffe, die erst später zu der verabredeten abfahrtsstelle kamen, zurückkehrten, als die führer bemerkten, dass der könig abgefahren war. Eine schwache andeutung einer beabsichtigten reise nach dem Wendenlande ist noch erhalten, aber die reise gelangt nicht zur ausführung, da der könig schon auf dem hinwege angegriffen wird.

Von Sigríðr en stórráða weiss diese quelle nichts. Daraus folgt nicht, dass als die Hist. Norw. geschrieben wurde, noch keine tradition von Sigríðs eingreifen in Óláfs geschick sich gebildet hatte. Wir ersehen daraus nur, dass die schriftlichen quellen der Hist. Norw. nichts derartiges enthielten. Der verfasser hat für die ältere zeit ausschliesslich schriftliche quellen, keine mündliche überlieferung benutzt.¹ Sigríðs eingreifen in die ereignisse widerspricht auch seiner darstellung, nach der es Óláfr ist, der den krieg beginnt; es kann also auch nicht zu jener überlieferung gehören, die in die Hist. Norw. ausmündet. Andere erlebnisse oder taten der Sigríðr — die ermordung der freier — gehören nicht zum stoff der Historia, und ihre ehe mit Sveinn konnte einem verfasser, der sie nicht als eine feindin Óláfs auffasst, gleichgültig sein.

Nahezu gleichlautend mit der Hist. Norw. ist der bericht in Ágrip, das hier die Historia als quelle benutzt. Wir brauchen uns dabei nicht aufzuhalten.

Die folgende quelle ist das lateinisch geschriebene, aber nur in altnordischen bearbeitungen erhaltene buch des mönches Oddr. Hier finden sich schon alle für die geschichte der Sigríðr eigentümlichen züge bis auf einen, der nur in einer rezension steht. Es muss zwischen den bearbeitungen in der Stockholmer und der Arnamagnaeischen hs. unterschieden werden; erstere ist die altertümlichere. Das Upsalafragment hebt in der schlacht bei Svoldr an; von bedeutung ist hier nur der tod der Þyri, worin die hs. mit den beiden anderen übereinstimmt.

Die Stockholmer hs. (ausgabe Christiania 1853) berichtet das folgende.

S. 7. c. 4: Sigríðr en stórráða hat sich von dem schwedischen könig Eiríkr enn sigrsæli scheiden lassen. da sie weiss, dass er nur noch kurze zeit zu leben hat und nicht mit ihm begraben zu werden wünscht. — S. 29. c. 24: Nach Eiríks tode sendet Óláfr boten, um sie anzuhalten; sie gibt ihre zustimmung. Er sendet ihr dann einen ring, über dessen herkunft nichts berichtet wird. Einmal bemerkt sie, dass der ring dunkelfarbig erscheint; sie lässt einen gold-

1) Vgl. Storm. Einleitung zu Mon. Hist. Norw. s. XXI. wo die folgende stelle der einleitung der Hist. Norw. angeführt wird: *cum nihil a me de relictis serie norum vel inuuliam assumpserim. sed in omnibus seniorum assertionibus secutus.*

schmied herbeirufen, und dieser sagt ihr, der ring sei von kupfer. Sie wird zornig, glaubt, dass Óláfr sie verspottet, und sendet den ring zurück; und nun war es nicht so leicht, diese ehe zu stande zu bringen. (Es folgt ein kapitel über Sveins ehe mit Gunnhildr, der tochter des Burizláfr.)

S. 32. c. 29: Óláfr reist *austr til Elfi til konunga stefnu at fornóm konunga síð*. Dort trifft er Sigríðr (eine verabredung zu der zusammenkunft wird nicht erwähnt) und spricht mit ihr über das, was vorgefallen. Er behauptet, daß er unschuldig ist, und sie werden darüber einig, dass er sie heiraten wird. Aber nun will sie, dass er ihren glauben annehme. Darauf schilt er sie *hrokinnu*, und schlägt sie mit seinem handschuh, worauf sie auseinandergehen. Das *munde hon margan dag síðan Óláfi komngu*, und wenige jahre nachher trat sie mit Sveinn in die ehe.

Einer von des königs freunden (Aki) spricht häufig mit ihm von Þyri, der schwester des Dänenkönigs. Sie hatte besitztümer auf Falstr; sie war die wittwe eines mächtigen mannes in Norwegen, der Björn hiess. Der könig hört darauf; die ehe mit Þyri scheint ihm erwünscht.

S. 36fgg. c. 34: Sveinn verspricht seine tochter (gebessert zu 'schwester') dem Burizláfr in Vinland (fehler für Vindland). Þyri will Burizláfr nicht zum mann haben und hält sich fortwährend auf ihren gütern in Falstr auf. Auf Gunnhilds wunsch sendet Sveinn sie darauf nach Vindland, aber dort nimmt sie während elf tagen keine nahrung zu sich, worauf Burizláfr sie gehen lässt. Sie kommt wieder nach Falstr und sendet nun ihren fóstri (den früher genannten Aki) zu Óláfr, bei dem er gut empfangen wird. Bald kommt sie selber: Óláfr aber reist mit ihr nach Falstr, wo sie selber sich mit ihm verlobt und seine frau wird. Dann folgt eine anecdote über die frage, ob sie noch ein mädchen ist: sie hat neun nächte in Burizláfs bett gelegen. Óláfr nimmt sie mit sich nach Norwegen.

C. 35. Sveinn ist darüber unzufrieden, dass er um seine zustimmung zu dieser ehe nicht gefragt worden ist; er wird zu Óláfs feinde. Sveinn hatte bei Gunnhild zwei söhne. Nachher (d. h. nach ihrem tode) hatte er Sigríðr en stórráða zur frau (es folgt eine genealogie). Sie erinnert Sveinn oft daran, dass er sich an Óláf rächen muss.

S. 46 fgg. c. 48: Óláfr und Þyri haben einen sohn, Harald, der ein jahr lebt.

C. 49. Ein langes gespräch zwischen Sveinn und Sigríðr, in dem sie von der schmach redet, die Óláfr ihm zugefügt hat. Zwar ist Óláfr eine gute partie, aber man hat nach Sveins rat nicht gefragt. Er fürchtet, Óláfr werde nicht leicht zu besiegen sein; sie droht, ihn zu verlassen, wenn er sich nicht zu rächen wagt (vgl. Sig. sk. str. 11). Auf seine bitte teilt sie ihren plan mit: man wird Óláfr unter dem vorwande, dass der Schwedenkönig Óláfr, der sohn der Sigríðr, das Christentum einzuführen beabsichtige, aus seinem lande locken. So geschieht es. Der dritte mann im bunde ist Eiríkr jarl. Der falsche botschafter ist ein jarl Sigvaldi. C. 50 berichtet darauf, dass Þyri ihren mann auffordert, wenn er südwärts reist, zugleich nach Dänemark zu gehen, um die besitztümer abzuholen, die ihr *at tannfé* gegeben sind. — C. 51: eine warnung. — C. 52. Óláfr reist nach der grenze, aber der Schwedenkönig kommt nicht. Dann reist er nach Vin(d)land, wo er freunde besucht, und dort holt er im widerspruch mit c. 50 einen schatz ab, den Burizláfr der Þyri schuldet. — C. 53 berichtet die zusammenkunft der feinde und ihre gründe, Ólaf anzugreifen. Für den Schwedenkönig besteht der grund, dass Óláfr seine mutter geschlagen und die verlobung gebrochen hat. Für Sveinn, dass er ohne seine erlaubnis seine schwester zur frau genommen und die schätze abgeholt hat; ferner, dass er von seinen *skattlönd* besitz ergriffen hat. Eiríks gründe gehen uns hier nicht an. — C. 54. Óláfr gibt seinen mannen die erlaubnis, aufzubrechen; die meisten schiffe fahren ab. Von einer ihm befreundeten fürstin, Ástriðr, der tochter des Wendenfürsten, bekommt er einige schiffe mit.

S. 54. c. 57: Þyri ist während der schlacht bei Svǫldr auf dem schiffe. Óláfr sagt, er werde jetzt ihr *tannfé* abholen.

S. 62. c. 63: Þyri ist über Óláfs tod sehr traurig; sie weint und will weder essen noch trinken; Eiríkr jarl versucht vergebens, sie zu trösten. Nach neun tagen stirbt sie.

Ehe wir auf die kritik dieser überlieferung eingehen, lassen wir den inhalt der jüngeren fassungen kurz folgen.

Die Arnamagnæische hs. von Odds buch (ausgabe Fms. 10, 216 fgg.) erzählt die begebenheiten in derselben reihenfolge, aber fügt einiges hinzu. Der unterschied besteht doch zum grossen teil nur in einer breiteren und mehr frömmelnden erzählungsweise. Abweichungen und inhaltliche zusätze finden sich an folgenden stellen.

S. 283 fgg. (correspondierend mit Stockh. s. 29): Eiríkr enn sigrsæli hatte Sigríðr nach Gautland gesandt (ein ähnlicher bericht, ohne die erwähnung Gautlands, findet sich als die ansicht einiger leute an der Stockh. s. 7 entsprechenden stelle in beiden fassungen). Nach Eiríks tod bitten um Sigríðs hand Vissivaldr Austrvegs konungr und Haraldr grenski; sie verbrennt die beiden werber und zugleich einen mann, der Þórir hiess, den vater des Þórir hundr. (Von einer früheren zusammenkunft mit Haraldr ist nicht die rede.) Seitdem hiess sie Sigrídr en stórráða. — Der ring, den Óláfr sendet, stammt aus einem tempel des Hákon jarl. Sie sendet ihn zurück und will von Óláfr nichts mehr wissen.

S. 292 fg. (entsprechend Stockh. s. 32). Nichtsdestoweniger hält sie, wie in Stockh., eine zusammenkunft mit Óláfr. Der bekehrungseifer ist hier in den könig gefahren; Sigríðr will nicht das Christentum annehmen. Er nennt sie *hin gamla hrockinskinna* und schilt *ef þú trúir eigi á guðs nafn*. Sie wird zornig und schmiedet von nun an ränke wider den könig. Sie verheiratet sich dem Sveinn

S. 293 (entsprechend Stockh. s. 32). Aki ist nicht ihr *fóstri*, sondern er war früher ihr *varnaðarmaðr*

Die frühere ehe mit Björn ist (s. 294) eine ansicht einiger leute. Sie wohnte damals in Þyrileif. Wenn das wahr ist, so war sie nicht ein mädchen, sondern *göfuglig eckia*.

S. 309 (entsprechend Stockh. s. 36). Bei Þyris abreise aus Vindland beruft der verfasser sich auf Rufus prestr. Sie sendet männer nach Norwegen zu Aki, der hier ihr *fóstrfaðir* genannt wird, was also s. 293 gegenüber richtig ist. Dieser spricht mit dem könige. Die anecdote über den meydómr ist breiter ausgeführt. (Sie fragt, was der könig selber tun würde, wenn sie neun nächte bei ihm schlafen würde.)

S. 313 fgg. (entsprechend Stockh. 37 fg.). Wie Stockh. Wiederholung des berichtes, dass Óláfr sich mit Sigríðr verlobt hatte und die ver-

lobung rückgängig machte, da sie den christlichen glauben nicht annehmen wollte. Aber Óláfr wollte ihretwegen nicht zum heiden werden, und er schlug sie darauf mit seinem handschuh. (Die nachricht, dass Sigríðr Sveinn an Óláfr erinnert, fehlt an dieser stelle.)

S. 232 (entsprechend Stockh. s. 46). Die zusammenkunft der beiden Óláfe wird bei den Brenneyjar sein (s. 336 heisst es von den Brenneyjar: *oc þar þraut ríki hans*). Bei den gründen der fürsten zum kriege steht noch einmal (s. 341), dass Sigríðr (die fürsten) heftig zu dem heerzug auffordert.

Die meisten abweichungen sind ausführungen. Auf einer zweiten quelle muss der bericht über die ermordung der freier beruhen.

Fagrskinna (ausgabe 1847). S. 43: Sveinn heiratet die tochter des Burizleifr. Dieser wird die schwester Sveins, Þyri, zur frau bekommen. Sie war früher Styrbjorn, dem sohne des Schwedenkönigs Óláfr, vermählt gewesen. Sie hatte besitztümer auf Fjón, Falstr und Borgundarhólmr. Þyri wird einen teil von Vindland bekommen. Gunnhildr bekommt Þyris besitztümer in Dänemark. — Gunnhilds söhne. — Þyri will Burizleifr nicht und verweilt auf ihren gütern.

S. 58: Auf Gunnhilds verlangen lässt Sveinn Þyri nach Vindland führen. Sieben tage genießt sie nichts; dann entflieht sie mit hilfe ihres fóstrfaðir nach Dänemark. Darauf reist sie nach Norwegen zu Óláfr, der sie heiratet. Sie fordert ihn wiederholt auf, ihren schatz bei Burizleifr zu holen. Er begibt sich auf den weg. In Vindland wird ihm der schatz ausgeliefert (s. 59). Er reist ab. Die kleinen schiffe fahren im voraus.

Bei Svøldr waren die feinde zusammengekommen. Sveinn, der zürnt 1. über die ehe mit Þyri, 2. über die inbesitznehmung Norwegens. Sodann Óláfr svænski, der an Óláfr Tryggvason zu rächen hatte, dass dieser eine verlobung gebrochen und seine mutter mit einem handschuh geschlagen hatte; diese Sigríðr hatte Sveinn zur frau: sie stachelte ihren mann dazu auf, Óláfr anzugreifen. Als dritter wird Eiríkr jarl genannt. Ástríðr hatte Ólaf elf schiffe gegeben. Þyri wird auf der reise nicht erwähnt; ihren tod berichtet diese quelle nicht.

S. 101 wird eine tochter Sveins und der Sigríðr genannt, Ástriðr, die dem bekannten jarl Ulfr vermählt wird. Sigríðr, die früher Eiríkr hinn sigrsæli zur frau gehabt hatte.

Suorri (vgl. oben s. 148) I, 320. Sveins ehe mit Gunnhildr. Zu Þyris ehe mit Búrizláfr wird beschlossen.

I, 245 erwähnt Sigríðs ehe mit Eiríkr enn sigrsæli.

I, 338—341. Freundschaftliche zusammenkunft mit Haraldr grenski, dem sie sich anbietet. Verbrennung der freier.

I, 371—374. Verlobung mit Óláfr. Der ring stammt von der tür des tempels in Hlaðir. Beim überreichen des ringes wird die zusammenkunft verabredet. Die entdeckung geschieht durch schmiede, die den ring betrachten und darüber lachen. Er wird nicht zurückgesandt. Zusammenkunft, bei der es Óláfr ist, der die andere partei bekehren will.

I, 419. Ehe mit Sveinn nach Gunnhilds tode.

I, 419 fgg. Þyri wird dem Búrizláfr gegeben. Sie entflieht und reist sofort nach Norwegen. Ehe mit Óláfr. Sie fordert Óláfr auf, ihre besitztümer aus Vindland zu holen, und schilt ihn feige, weil er nicht an den dänischen ländern vorüber zu fahren wagt. Es folgt s. 424 das *útboð* und *manntal á Orminum*.

I, 429. Sigríðr hetzt Sveinn wider Ólaf auf. Keine drohung von ihrer seite wider ihren mann; auch ist sie es nicht, die den plan zu dem überfall entwirft. Óláfr wird nicht aus seinem lande gelockt. Sveinn entbietet Óláfs feinde zu sich. Der verrat des jarl Sigvaldi, der bei Oddr die falsche einladung überbringt, besteht darin, dass er den könig in Vindland einige zeit zurückhält. Der grösste teil von Óláfs flotte segelt voraus, darauf folgt Sigvaldi mit seinen schiffen, dann Óláfr. Þyri wird auf der reise nicht erwähnt; kein wort von ihrem tode.

Die lange Óláfs saga Tryggvasonar im ersten bande von Flateyj-*arbók* und in Fms. I—III beruht hier augenscheinlich auf den schon besprochenen quellen; wir lassen sie vorläufig beiseite und werden nur gelegentlich auf sie bezug nehmen.

Ferner sind noch die folgenden quellen zu betrachten:

Die legendäre Óláfs saga helga (Christiania 1849) enthält die erzählung vom tode des Haraldr grenski.

S. 1. (c. 1) . . . *Haralldr hin grænske var mikill höfðingi ivir ríki sínu. I þann tíma reð fyrir Gautlande Sigríð en storraða. Þa bar sva at æinu sinni at Haralldr konungr kom or hærnaðe. oc kæmr við Gautland. Sigríð gerir menn ímot honum oc býðr honum til væizlu. Oc er buin var væizlan þa sæker hann til væizlunnar. oc er drotningen en blíðaxta við hann. Oc um kvælldet var hanum buin rækeia. oc sva er sact at hon bauð sic sova íhia hanum um nottena. En hann svaraðe. Æin man Asta huila ser i nott sagðe hann. oc sva skulu ver. En drotningen hræfr i brott væið mioke. En um morgonenn fær konungr brott oc þui næst kæmr hann hæim i land sitt oc i ríki.*

S. 4 (c. 5). *En i þann tíma reð fyrir Svíðþjóð Sigríð en storraða (sic) er att hafðe Æiríkr enn arsæle (sic). Hon var dotter Skoglargtosta. hann bar æigi tignarnamn oc var þo þæirra íamningi. Sigríð oc Emundi sunr hænnar hafðu suman luta lannæns. en Olafur konungr sonr hænnar¹ hafðe suman. Oc marger sægia hana fyrir Gautlande hana raðet. firi þui at konungr matte æigi bera hennar ofsa. At frægð oc at ríki gerezt mikit orð a hænne. Nu gereze Haralldr grænske or lande. oc hyggr at hui hanum missyndi:st sva at næitta raðom við Sigríði. oc for nu a fund hænnar. Hon gerer honum væizlu virðilega. Tekr hann nu til þess mals er fyrr hafðu þau um talat. Hon kvæzt nu æigi þat vilia. Kvæðze æigi gírnaxt til ríkis hans ne metorða. fyrir þui sægir hon at nu er Asta orden móðer þess Olafs er ee villða giærne (sic) hælldr mer at sæne att hava. Hann hæfr nu upp bænarorð oc býðr hænnor (nb!) en hon væitir æingi annsvor. magnar væizluna ok væitir akaflega. Þar kæmr oc annar konungr af austrvegom sa het Visavalldr. hann býðr oc Sigríðar. Hon lætr i sínom skala hvarn þæirra drekeia. oc giængr hon þar i milli oc mællte við þann þæira þa blíðlegra er þa talaðe hon við. oc sægír þann sinn skulu vera er meira dreker. En þæir sa skæmra fram en hon. en Haralldr talar af meiru trausti. Oc er natta tekr þa somna þæir konungarner. hafðu drukeit fast sva at þæir varo nalega dauðir. Þa lætr hon sla ællði i hollena hvaratrægia oc*

1) So die ausgabe richtig; harallx hs.

brænna þeir nu þar inni. Sægist hon skulu sva smakonngom læiða at biðia sin. Stæmmir nu þing við folcet. sægir at þeir villdu gir-(nast) a rikit, oc sægir at hon villdi ægi at folket læge undir þeirra alagum. Nu kæmr hon ser sva i traust við lanxfolc. biðr þa vera ser til lifðar en hon þæim til traust(s). Er hon kallað Sigríð (sic) en storráða heðan af.

S. 12 (c. 15) . . . (Óláfr der heilige ist mit seiner flotte in Schweden): *Oc var Ólafr æigi blaudr oc vissi hvar hann skilldi harðan hærnud reka. Þvi at Ólafr var æigi i saelæysi við Syia þoat hann gerðe miok hart at þæim firir sava Sigríðar ennar storráða. en Ólafr en svænsce var sunr hænnar er þa reð firir Sviðþioðo er þetta var.*

(Þyri ist der saga unbekannt, was zu erwarten war.)

Die lange Óláfs saga helga. Flat II, 3—5. *Þátr Harallz Grænzka.* (Vgl. Fms. IV, 21 fgg.)

Auch diese redaction kennt die freundschaftliche begegnung und darauf den mordbrand. Auch Visiualldr Gardakonungr kommt um. Aber die zahl der könige ist zu sieben geworden (nicht so in Fms.). Auch hier behauptet Sigríðr, sie wäre gern die mutter Óláfs des heiligen, den nun Ásta schon zur welt gebracht habe, geworden. Die erzählung ist sehr breit.

Die geschichte der Sigríðr en stórráða besteht aus zwei hauptelementen, die erst in den jüngerer quellen, zwar nicht zusammenhängend, aber doch nebeneinander überliefert sind, während die älteren quellen nur entweder die eine oder die andere hälfte mitteilen. Es sind die erzählung von der ermordung der freier und von Sigríðs verlobung mit Óláfr Tryggvason und den folgen dieser verlobung. Jene geschichte findet sich in den sogur von Óláfr dem heiligen, diese in denen von Óláfr Tryggvason. Erst Snorri hat die ermordung der freier in die saga von Óláfr Tryggvason aufgenommen. Wir müssen damit anfangen, zu constatieren, dass diese neue verbindung keineswegs den zweck hat, einen zusammenhängenden roman zu schreiben, — die einzelnen teile der erzählung werden nicht einmal in zusammenhang mit einander mitgeteilt, — sondern dass hier, wie schon Storm, Snorre Sturlassóns

Historieskrivning s. 141 bemerkt, einzig und allein chronologische Gesichtspunkte obwalten. Da Snorri nicht einzelne *sögur*, sondern eine zusammenhängende Reihe Königssagen schreibt, ist es ganz natürlich, dass er aus der Óláfs s. helga frühere Ereignisse nach den ihnen seiner Ansicht nach chronologisch entsprechenden Stellen einer früheren Saga, in diesem Fall der Óláfs s. Tryggvasonar versetzt hat. Die jüngere Recension von Odds Buch, die nicht eine Reihe Königssagen, sondern eine Óláfs Saga Tryggvasonar ist, steht hier unter dem Einfluss von Snorri; die ältere Recension von Odd enthält die Geschichte nicht.

Dass Snorri gar nicht an die Brynhildpoesie und überhaupt an keinen Roman gedacht hat, geht auch daraus hervor, dass er sogar Züge auslässt, die mit Zügen der Brynhilddichtung die grösste Ähnlichkeit haben. So berichtet er nichts von Þyris Schmerz, der doch in allen Recensionen von Odds Buche ausführlich beschrieben ist, obgleich Guðrúns Schmerz bei Sigurds leiche sich unmittelbar vergleichen lässt. Dass Sigríðr Sveinn droht, ihn zu verlassen, wenn er sich nicht rächen will, lässt Snorri aus; — der Zug kehrt, wie schon betont wurde, in der Sig. sk. wieder. Dass Óláfr von seinen Feinden aus Norwegen gelockt wird, erzählt Snorri nicht, obgleich das ein romantischer Zug ist, der mit einigen Versionen der Sigurdsage, namentlich mit der deutschen Überlieferung, die grösste Ähnlichkeit hat. Snorri schreibt Geschichte; seine Auslassungen beruhen auf kritischen Erwägungen; — an Poesie hat er nicht gedacht.

Die Ereignisse, die zum Untergang des Óláfr Tryggvason führen, werden in den Quellen auf drei Weisen dargestellt. Die Stufen werden repräsentiert von 1. Theodoricus monachus, 2. die Hist. Norw. und Ágrip, 3. die übrigen Quellen.

1. Theodoricus weiss nur von dem Kriege zu erzählen, den Sveinn von Dänemark, Óláfr von Schweden und Eiríkr jarl gegen Óláfr Tryggvason führen. Dieser wird bei Svøldr besiegt. Von den Motiven der Verbündeten sagt er nichts; aus anderen Quellen aber ist einiges, das dort zum Teil nebenbei berichtet wird, bekannt.

2. Die Hist. Norw., der Ágrip folgt, kennt Óláfs Ehe mit Þyri und berichtet, dass diese die Veranlassung des Krieges war. Derjenige, der den Krieg beginnt, ist Óláfr.

3. Alle die übrigen quellen wissen, dass Óláfr sich mit Sigríðr en stórráda verlobt hatte, dass er ihr einen ring geschenkt hatte, der sich nachher als nicht echt erwies, dass er die verlobung gebrochen hatte, dass Sigríðr sich darauf dem Sveinn verheiratete und diesen zu dem kriege aufhetzte.

Hier ist der roman vollständig fertig. In den aufeinander folgenden redactionen lässt sich zwar eine entwicklung der einzelheiten beobachten, aber die änderungen haben nirgends den zweck, eine annäherung an einen heroischen stoff zu bewirken, sondern, sofern ein zweck sich erkennen lässt, sollen entweder innere widersprüche beseitigt werden, oder die frömmigkeit des königs soll ins licht gerückt werden. Wir werden das schon hier an einem beispiel erhärten; andere folgen weiter unten. In dem gespräche zwischen Óláfr und Sigríðr ist es in der Stockholmer hs. von Odd die königin, die wünscht, dass der könig ihren glauben annehme. Snorri erachtet es mehr in übereinstimmung mit Óláfs bekanntem glaubenseifer, dass der bekehrungsversuch von ihm ausgeht; die lange redaction von Odd folgt darin Snorri und lässt den könig auch im predigertone sagen: *ef þú trúir eigi á guðs nafn*.¹ In der langen Ól. s. Tr. wird daraus eine ganze predigt. (Fagrskinna ist so kurz, dass ihre auffassung dieser einzelheit nicht erhellt.) Bei einem verfasser wie Snorri spielen auch die kunst der darstellung und das psychologische interesse eine rolle. Er allein ist es, der, wo seine quelle sagt: *þetta munde hon margan dag síðan Óláfi konunge*, den klassischen ausdruck für Sigríðs zorn findet in den worten: *þetta matti verða þinn bani*. An einem solchen satze erkennen wir den genialen menschenkenner, der auch die Ól. s. helga geschrieben hat. Der verfasser der langen Ól. s. Tr. hat zwar die stelle gekannt, aber sie war ihm nicht wortreich genug; er macht daraus: *þessi oll saman sman ok súvirding er þu gerir mer Ólafr matti uerla þinn bani*. Snorri hat also allerdings den charakter der Sigríðr studiert; wenn er nichtsdestoweniger sie in keiner hinsicht der Brynhild angleicht, sondern sogar züge, die sie mit Brynhild gemein hat, fallen lässt (oben s. 160).

1) Eine reminiscenz an die ursprüngliche darstellung ist es, wenn es s. 313 heisst: *En Ólafr konungr vilði ok eigi heidnæx fyrir hennar (sakir)*.

so dürfen wir mit recht schliessen, dass die entwicklung der mit der Brynhilddichtung parallelen sage bedeutend weiter zurückliegt.

Die drei überlieferungsformen der erzählung von Óláfs tod sind doch nur in gewissem sinne als auf einander folgende stufen zu betrachten. Vielmehr weisen sie auf drei von einander nur teilweise abhängige überlieferungen zurück, die in den quellen in verschiedenen combinationen vorliegen. Ich bezeichne dieselben mit den buchstaben a, b, c.

a ist die historische überlieferung. Sveinn ist Óláfs feind, weil dieser in Norwegen herrscht, auf welches land der dänische könig ansprüche hat. Als Óláfr einmal mit einer kleinen flotte nach Vindland gesegelt ist, wo er seine freunde besucht, lauern Sveinn und seine verbündeten ihm bei Svøldr auf, überfallen ihn und töten ihn.

Zwischen a und b muss eine stufe a' liegen, von der auch c stammt. Da Óláfr mit Þyri verheiratet war, suchte man den grund der feindschaft in dieser ehe. Das aber konnte wiederum verschieden gedeutet werden.

b fasst die sache so auf, dass Sveinn dem Óláfr einen der Þyri gehörenden schatz vorenthält. Daraus wurde weiter der schluss gezogen, dass es auch Óláfr ist, der den krieg beginnt. Für die geringe zahl seiner schiffe musste nun eine neue erklärung gesucht werden, und diesen finden wir auch in der Hist. Norw.¹ Von einem zug nach Vindland war dem verfasser jedoch auch etwas zu ohren gekommen: er schreibt nun, dass der könig dahin segelt, um hilfe zu suchen. Óláfr kommt aber nicht nach Vindland, denn schon auf dem hinwege wird er überfallen.

c hat mit a gemein, dass Sveinn der angreifer ist. Daraus folgt, dass c nicht von b stammt. Mit b hat c gemein, dass die ehe mit Þyri mit dem kriege etwas zu schaffen hat. Aus b kann das nicht stammen, da die bedeutung der ehe für den krieg eine ganz andere ist. Während in b Óláfr zürnt, weil Sveinn ihm einen schatz vorenthält, ist es in c Sveinn, der zürnt, weil Óláfr Þyri geheiratet hat. c stammt demnach von einer vorstufe von b. Aber c hatte ein neues element

1) Oben s. 151.

aufgenommen. Sigríðs eingreifen in die geschichte. Über die entstehung dieser sage vgl. unten; vorläufig ist zu constatieren, dass e wie folgt lautet: Óláfr verlobt sich der Sigríðr und bricht die verlobung; darauf heiratet er Þyri. Sigríðr heiratet Sveinn und hetzt ihn wider Óláfr auf. Als grund gibt sie an, dass Óláfr wider Sveins willen Þyri geehelicht habe. Sie zeigt ihm, wie Óláfr besiegt werden kann; man wird ihn unter dem vorwande, dass der Schwedenkönig das Christentum annehmen wolle, nach der landesgrenze locken. So geschieht es. Auf dieser reise wird Óláfr überfallen und getötet.

Man darf annehmen, dass a die form ist, die bei Theodoricus auftritt, obgleich er zu wenig mitteilt, um sichere schlüsse zu erlauben. b ist die form der Hist. Norw. und des von ihr abhängigen Ágrip. Bei Oddr aber liegt eine combination aus a + b + c vor. Aus a stammt die reise nach Wendland. Aus b und c die ehe mit Þyri. Aus b der schatz. Die reise nach Wendland, die in a zufällig war, wird durch einen zweiten schatz, den der könig dort abholen will, — nur eine wiederholung des ersten schatzes, — motiviert. Wenn b wusste, dass der könig bei den Wenden hilfstruppen holen wollte, so erhält er bei Oddr die gewünschten hilfstruppen. Natürlich wird der wendische schatz, da Óláfr mit dem wendischen fürsten befreundet ist, ihm ausgeliefert. Die geringe anzahl der schiffe, die den könig begleiten, wird durch verrat erklärt. Aus c stammt nicht nur die ganze geschichte der Sigríðr, sondern auch die reise nach der landesgrenze, die nun in der verbindung mit a und b ganz zwecklos geworden ist.

In Fagrskinna und bei Snorri finden wir versuche, die so entstandenen widersprüche aufzuheben. An zwei stellen hat Fagrsk. die darstellung bedeutend vereinfacht. Dass Óláfr zwei schätze zu holen habe, kam dem verfasser ungereimt vor. Er erzählt nun, dass bei der doppeltehe Sveins mit Gunnhildr, Burizleifs mit Þyri, Gunnhilds und Þyris besitztümer getauscht wurden. Óláfr hatte demnach nur in Vindland einen schatz zu holen: — und so erklärt der verfasser es sich auch, dass in seiner quelle von zwei schätzen die rede war. Die besitztümer auf Falstr, denen andere auf Fyen und Bornholm hinzugefügt werden, hatten ja tatsächlich einmal der Þyri gehört. Ferner

schliesst der verfasser, dass, wenn Óláfr auf die reise geht, um einen schatz aus dem Wendenlande zu holen, er nicht zugleich sich aufmacht, um dem Schwedenkönig zu begegnen. Die list, wodurch Óláfr aus dem lande herausgelockt wird, lässt er demnach fort.

Durch diese neuerungen bekommt Þyri einen mehr agressiven charakter. Schon bei Oddr bittet sie Óláfr, wenn er südwärts reist, zugleich ihr *tannfé* aus Dänemark mitzubringen. Jetzt wird sie es, die ihn unaufhörlich zu der reise auffordert, — denn einen anderen zweck als das abholen des schatzes hat die reise nun nicht mehr. Da indessen die verbündeten die angreifer sind, was im gegensatz zu der darstellung in b dadurch ermöglicht wird, dass Óláfr nicht nach Dänemark, sondern nach Vindland fährt, um einen schatz zu holen, und da sie nicht im voraus wissen können, dass Óláfr südwärts reisen wird, ist von ihrer versammlung erst die rede, wenn Óláfr schon im süden ist. So musste die frage entstehen, ob sie denn zeit genug hatten, sich zu dem kriege zu rüsten. Darauf geht Fagrskinna nicht ein, aber Snorri hat darüber speculiert.

Snorri hat sowol Oddr wie Fagrskinna gekannt, er hält sich aber an die einfachere darstellung von Fagrskinna. Nur ist er ausführlicher, und hier zeigt sich die benutzung von Odds buch, namentlich wo er die geschichte von dem ring und Óláfs zusammenkunft mit Sigríðr berichtet. Auch bei ihm wird Óláfr nicht eingeladen, nach der landesgrenze zu kommen, und reist er nach Vindland, um dort einen schatz einzufordern. Wie in Fagrskinna werden die feinde erst eingeführt, nachdem Óláfr schon in Vindland angekommen ist. Dann aber wird erzählt (s. 430), dass Sveinn schon früh im frühjahr boten zu dem Schwedenkönige und zu Eiríkr jarl sandte, um ihnen mitzutheilen, *at Óláfr Noregskonungr hafði leiðangr úti ok ætlaði at fara um sumari til Vindlands*. Wie Sveinn das weiss, wird nicht gesagt. Ferner wird der verräter Sigvaldi, der bei Oddr den könig nach der landesgrenze einladet, dazu benutzt, Óláfr in Vindland zu besuchen, ihm einzureden, dass er von Sveinn nichts zu befürchten habe, und ihm in trügerischer weise seine hilfe anzubieten. Diese darstellung ergibt sich somit als eine combination aus Oddr und Fagrskinna, wobei

freilich das vorhandene material mit der im mittelalter auch bei guten verfassern üblichen freiheit benutzt worden ist. Aus Odds buch wusste Snorri, dass Sigvaldi eine verräterische rolle spielte: aus Fagrskinna schloss er, dass er dieselbe anders gespielt haben musste, als Oddr berichtet: er legte sich die sache so zurecht, wie sie ihm wahrscheinlich vorkam.

Auf die jüngere recension von Odds buch, die im ganzen mit der älteren übereinstimmt, aber einzelnes aus Snorris darstellung aufnimmt, brauchen wir nach dem, was schon gesagt ist, nicht näher einzugehen.

Wir fassen das vorhergehende in folgendem satze zusammen. Eine ältere erzählung von Óláfs verlobung und feindschaft mit Sigríðr en stórráða, die der geschichte von Brynhild durchaus ähnlich war, ist von Odd oder schon vor ihm mit zwei anderen erzählungen von Óláfs tode, deren eine kurz von Theodoricus monachus mitgeteilt wird, während die andere aus der Hist. Norw. bekannt ist, verbunden, und die jüngeren quellen, namentlich Fagrskinna, dann auch Snorri, haben die durch die verbindung entstandenen widersprüche zu lösen versucht und eine gewisse einheit zu stande gebracht.

Die andere hälfte der geschichte von Sigríðr tritt zuerst in der legendarischen Óláfs s. h. auf. Das ist die älteste quelle, wo man sie erwarten kann. Da von der ältesten Ól. s. h. nur kurze fragmente erhalten sind, und der entsprechende abschnitt verloren ist, haben wir kein directes zeugnis dafür, dass die ermordung der freier schon in dieser quelle stand. Aber wenn man in betracht zieht, dass die legendarische Ól. s. h. die älteste Ól. s. h. benutzt hat, und dass die übereinstimmung durchgehend sehr gross ist (s. Storm, Otte Brudstykker s. 10 fgg.), so ist schon das ein grund, der zu der annahme, dass auch die älteste Ól. s. h. die erzählung enthielt, berechtigt. Das wird durch folgende beobachtung bestätigt. Die geschichte, wie sie in der legendarischen Ól. s. h. erzählt wird, zeigt deutliche spuren der überarbeitung. Der erste besuch des Haraldr grenzki bei Sigríðr ist nämlich augenscheinlich ein späterer zusatz. Das geht zunächst daraus hervor, dass diese

geschichte mit dem, was folgt, in offenbarem widerspruch ist. Hier lässt sie den könig verbrennen, weil er sich erdreistet hat, die augen zu ihr zu erheben, dort bietet sie sich selbst an, aber er weist sie zurück. Sie gibt für ihr verhalten bei der ersten begegnung die erklärung, sie habe gewünscht, die mutter des heiligen Óláfr zu werden, und das ist auch der zweck der ganzen geschichte, die nur den heiligen könig verherlichen soll. Dass der zusatz der schriftlichen tradition angehört, ergibt sich aus der darstellung der l. Ól. s. sofort. C. 5 hebt an: *En í þann tíma reð firir Sviðþjóð Sigríð en storða* usw. Es folgt der bericht, wer ihr vater war, wem sie verheiratet gewesen war, welche kinder sie hatte. Sie wird also als vollständig unbekannt eingeführt. Aber schon drei seiten zurück hat c. 1 ihre erste begegnung mit Haraldr grenzki berichtet. Dieser bericht ist demnach ein zusatz, jünger als c. 5. — Darauf wird erzählt, dass Haraldr grenzki sich erinnert, wie Sigríðr sich ihm angeboten hat und zu ihr reist. Sie empfängt ihn freundlich; er erinnert sie an ihre frühere begegnung, bekommt aber die antwort, dass sie ihn jetzt nicht mehr haben will. Darauf aber heisst es: *Hann hæfr nu upp bænarorð oc biðr hænnar*, und daran schliesst sich der bericht, dass sie keine bestimmte antwort gibt, sondern ein fest bereiten lässt usw.: Haraldr und Visavalldr kommen um. Es ist klar, dass die beiden bitten nicht zu einer zusammenhängenden erzählung gehören. Wenn Haraldr 'seinen antrag mitteilt und sie zur frau begehrt', so kann er nicht unmittelbar vorher dasselbe getan haben und zurückgewiesen worden sein. Also ist die erste bitte zu streichen.¹

Daraus folgt aber, dass es eine ältere schriftliche darstellung der Ól. s. h. gegeben hat, die schon die ermordung der freier enthielt, und diese kann kaum eine andere als die älteste Ól. s. h. gewesen sein.

1) Der text lässt sich noch nahezu genau wiederherstellen. Echt sind z. 4 -- 10 (oben s. 158, 11 -- 17): *En í þann tíma — hænnar*. Darauf folgte etwa: *Nu gerer Haraldr grænške or lande oc for nu a fund hænnar nach lande* ist zu streichen *oc hyggur bis rið Sigríði*. Zugesetzt sind sodann die worte z. 12 -- 16 (oben s. 158, 19 -- 23): *Hon gerer — att haca*. Dann folgt richtig: *Hann hæfr nu upp bænarorð oc biðr hænnar*. Zu beachten ist noch, dass es z. 12 heisst: *Hon gerer honum ræixlu virðilega*, und z. 17 wiederum: *magnar ræixluna ok væitir akaflega*.

Es ist nicht uninteressant, die weitere entwicklung der erzählung kurz zu verfolgen. Dass und warum Snorri sie in die Ól. s. Tr. aufnahm, haben wir gesehen. Dieser verfasser hat ferner ein paar unwahrscheinlichkeiten getilgt. Dass Sigríðr gewünscht hatte, die mutter des heiligen Óláfr zu werden, lässt er aus rationalistischen gründen aus; die einzige erinnerung daran ist die bemerkung (Hskr. I, 339, 4): *Sigríðr var in vitrasta kona ok forspá um marja hluti*.¹ Auch den sinnlosen wiederholten antrag der quelle weiss Snorri zu einer verständlichen erzählung umzumodeln. Haraldr bittet um Sigríðs hand; sie weist ihn zurück und sagt, er habe ja eine gute frau. Als er dennoch in sie dringt, reitet sie fort. Aber Haraldr reitet ihr nach, obgleich seine freunde ihn davon abzuhalten versuchen. Diesmal wird er in einen saal gelassen, wo ihm das fest bereitet wird, das zugleich sein totenfest ist. Das ist also der zweite antrag, der in der legendarischen Ól. s. h. unvermittelt neben dem ersten steht. Wunderlich ist es nur, dass gerade an demselben orte auch Vissivaldr angekommen war. Das deutet noch darauf, dass Sigríðr nicht fortgeritten war, sondern dass sie sich an einem orte aufhielt, wo die freier sie zu finden erwarten konnten.

Sigríðs charakter hat bei Snorri in gewissem sinne gewonnen. Sie weist Haraldr auf die glückliche ehe, in der er lebt, und erst als er auf ihre ernste warnung nicht ablassen will, lässt sie ihn töten. Freilich ist das zugleich eine abweichung von dem typus der stolzen frau, die es bestraft, dass *smákomungar* um sie anhalten.

Von den übrigen quellen ist noch die lange redaction von Odds buch zu erwähnen, die die geschichte gleichfalls enthält, aber ohne die erste begegnung, bei der Sigríðr sich dem Haraldr anbietet. Dass diese redaction unter Snorris einfluss steht, wurde oben s. 160 gezeigt.

1) Irrtümlich bemerkt Storm, Snorra Sturlassons Histskr. s. 157, Snorri habe Sigríðr nicht wollüstig darstellen wollen und daher angenommen, sie habe, da sie *forspá um marja hluti* war, Óláfs zukünftige grösse geahnt und darum seine mutter zu werden gewünscht. Denn gerade diese ahnung ist es, was sie in der legendarischen Ól. s. h. antreibt; Snorris bemerkung aber ist nur eine unklare reminiscenz daran. Er hat also gerade an dem übernatürlichen zug, nicht an Sigríðs sinnlichkeit, die auch in seiner quelle nicht in den vordegrund tritt, anstoss genommen.

Nur muss man fragen, ob das fehlen der ersten begegnung, da diese nicht zu dem ältesten bestande der erzählung gehört, nicht auf eine unabhängige quelle weist. Notwendig ist das nicht; der verfasser kann gekürzt haben. Aber auffällig ist es, dass die schrift, obgleich sie nur zwei freier kennt, einen dritten mann, der zusammen mit den freiern umkommt, dem namen nach nennt. Woher dieser mann stammt, können wir nicht wissen. Sollte er aus einer unabhängigen quelle stammen, so wäre an dieser stelle dem einflusse Snorris nur der gedanke, die geschichte in eine saga von Óláfr Tryggvason aufzunehmen, zuzuschreiben.

Der bericht der langen Ól. s. h., dass sieben freier umkommen, beruht lediglich auf der freude an übertreibungen, die verfasser wie den der genannten saga charakterisiert.

Wenn wir nun weiter fragen, wie einerseits Oddr, anderseits die älteste Ól. s. h. zu ihren berichten über Sigríðr gekommen sind, so bleibt, wo die schriftlichen quellen aufhören, nur die mündliche tradition übrig. Es wäre natürlich unrichtig, anzunehmen, dass diese sich erst kurz vorher gebildet und etwa zur zeit des Theodoricus monachus und der Hist. Norw. noch nicht existiert hätte. Diese verfasser teilen nur kurze berichte mit: Theodoricus schreibt eine chronik; die Hist. Norw. spricht es selber aus, dass sie die mündliche tradition nicht berücksichtigt hat. Auch ist die älteste Ól. s. h., die nach Storm ca. 1160 geschrieben wurde, gewiss nicht jünger als Theodoricus und die Hist. Norw. Die romantische sage von Sigríðr en stórráða liegt also weiter zurück als alle unsere quellen. Es ist aber von vorn herein wahrscheinlich, dass sie sich unter dem eindruck der persönlichkeit, keineswegs 150 jahre später gebildet hat, und das gilt um so mehr, da es eine mündliche tradition war, die die erinnerung an die persönlichkeit der Sigríðr so lange nicht erhalten konnte, wenn sie nicht von einer erzählung getragen wurde. Ferner ist es klar, dass die berichte, die bei Oddr und in der ältesten Ól. s. h. zuerst in der literatur auftreten, aber getrennt, in der mündlichen überlieferung zusammengehörten. Beide erzählungen knüpften sich an die gestalt der Sigríðr en stórráða; nur haben die verfasser verschiedener sogur aus der zusammenhängenden erzählung

das aufgenommen, was für ihre saga von bedeutung war. So nahm Oddr auf, was ihm von Sigríðs verhältnis zu Óláfr Tryggvason bekannt war; der verfasser der ältesten Ól. s. h. konnte nur das brauchen, was für Óláfr den heiligen von bedeutung war, — den tod seines vaters.

So werden wir zu dem schlusse geführt, dass eine zusammenhängende erzählung von Sigríðr en stórráða und ihren taten sich im anfang des 11. jahrhunderts gebildet hatte und noch nach der mitte des 12. jahrhunderts in mündlicher überlieferung erhalten war.

Was an dieser erzählung geschichte ist, lässt sich nicht im einzelnen entscheiden. Einen romantischen eindruck macht zumal die erzählung von ihrer verlobung mit Óláfr Tryggvason. Dass sie nicht historisch ist, bestätigt bis zu einem gewissen grade die Hist. Norw., die zwar die ehe mit Þyri, aber nicht das eingreifen der Sigríðr in Óláfs geschick, das doch mit dieser ehe zusammenhängt, kennt.

Es sind gründe vorhanden, die folgenden data für historisch anzusehen. 1. Sigríðr lässt Haraldr grenzki umbringen. Dass er um sie gefreit hatte, kann eine secundäre erklärung des mordbrandes sein; das lässt sich kaum mehr entscheiden. Die quellen sind darüber einig, dass sie dieser gewalttat ihren beinamen verdankt. Etwas muss sie getan haben, um den namen zu verdienen; keine andere tat aber ist besser bezeugt, und so werden wir hier bis auf weiteres den quellen glauben müssen. 2. Óláfr Tryggvason heiratet Þyri. Diesen bericht kennt schon die Hist. Norw., der doch der roman von Sigríðr unbekannt ist. Einzelheiten von dieser ehe wissen wir nicht; auf die dauer ist sie sehr romantisch ausgeschmückt worden. Dass man in dieser ehe einen grund zu dem späteren krieg mit Sveinn gesehen hat, lässt sich verstehen; es liesse sich sogar denken, dass sie tatsächlich gegen Sveins willen zu stande gekommen wäre, da man nicht versteht, wie dieser, der doch von vorn herein dem Óláfr feindlich gesinnt war, seine zustimmung geben konnte. 3. Sigríðr en stórráða verheiratet sich dem Sveinn Tjúguskegg. Dieser bericht findet sich in den quellen an so vielen stellen, auch an solchen, die ganz ausser dem zusammenhang dieser erzählung stehen, dass man schwerlich an seiner richtigkeit

zweifeln kann; auch die tochter aus dieser ehe, Ástríðr, die später dem jarl Ulfr vermählt war, ist zur genüge bekannt.

Wenn diese drei begebenheiten sich tatsächlich ereignet haben, so lässt sich daraus die entstehung des ganzen romans verstehen. Als Óláfr Tryggvason durch Sveinn gefallen war, lag es nahe zu glauben, dass Sveins frau, die stolze schwedische fürstin, die wegen ihrer gefährlichen pläne berüchtigt war, an diesem ereignis nicht unschuldig gewesen sei. Ihr wurde die schuld an Óláfs tod zugeschrieben; sie war es, die Sveinn aufgehetzt hatte. Auf die frage nach dem grund ihrer feindschaft war die antwort leicht gefunden; es hatte zwischen ihnen ein liebesverhältnis existiert. Das stimmte sowol zu dem charakter Óláfs, der als ein liebhaber von weibern bekannt war, wie der Sigríðr, von der man wusste, wie gefährlich sie ihren freiern war. Später wurde das zerwürfnis zwischen beiden daraus erklärt, dass sie über den glauben nicht einig werden konnten, was gleichfalls bei einer gestalt wie Óláfr Tryggvason leicht verständlich ist. Die geschichte von dem ringe, der nicht echt war, wird ursprünglich ein symbol der liebe, die nicht dauert, gewesen sein; spätere verfasser benutzen ihn, um das heidentum herabzusetzen; man findet heraus, dass er aus einem tempel stammt, dass es ein tempel des jarl Hákon war, dass er aus Hlaðir stammte, und zwar von der tür des tempels.

Die erzählung ist somit ganz aus historischen elementen aufgebaut. Was nicht historisch ist oder zu sein braucht, lässt sich doch aus combinationen, die auf historischer basis beruhen, verstehen. Und die geschichte muss am anfang des 11. jahrhunderts, als die Brynhild-dichtung sich eben zu entwickeln anfang, entstanden sein.

§ 24. Sigríðr und Brynhildr.

Es erübrigt, das verhältniss dieser erzählung zu der Brynhild-dichtung zu erörtern. Das neue element, das die Brynhild-dichtung der Nibelungenpoesie hinzufügt, besteht darin, dass sie in Sigurðs geschick eingreift. Dieses eingreifen in das schicksal des geliebten mannes ist, wie wir gesehen haben, vielleicht auch in der geschichte von Sigríðr

en stórráða neu. Bevor dieser zug aufgenommen war, bestand zwischen den beiden erzählungen kaum einige ähnlichkeit. Die Sigurðsage hatte damals folgende form: Sigurðr erlöst Brynhild vom felsen und verspricht ihr seine liebe, darauf übergibt er sie dem Gunnarr und heiratet dessen schwester. Bald nachher töten Gunnarr und Hogni Sigurð wegen seines gutes oder 'aus neid', was wol dasselbe bedeutet. Die geschichte von Óláfr lautete, wie folgt: Óláfr heiratet Sveins schwester; dieser heiratet Sigríðr en stórráða, ein stolzes weib, das ihre freier hatte umbringen lassen. Darauf greift Sveinn seinen schwager an und tötet ihn. In beiden erzählungen stehen zwei elemente unvermittelt neben einander. In jener sind es Sigurðs verhältniss zu Brynhild und sein tod. In dieser Sveins ehe mit Sigríðr und sein kampf mit Óláfr. Für beide bestand die möglichkeit, dass die dichterische phantasie zwischen den heterogenen elementen ein band knüpfen würde. Aber in dieser erzählung war von vornherein ein charakter gegeben. — in jener nicht. Sigríðr war eine gefährliche frau, von der man solche ränke, wie sie sie in der fertigen dichtung schmiedet, erwarten konnte. Brynhild hingegen war eine gestalt ohne inhalt, deren einziges erlebniss darin bestand, dass sie von Sigurðr erlöst und darauf seinem genossen übergeben wurde. Der schluss, der bei Sigríðr eine natürliche folge ihres bekannten charakters war, war bei Brynhild nur eine möglichkeit aus mehreren andern. Darum ist die priorität der Sigríðr en stórráða zuzugestehen.

Unter dem einfluss dieser gestalt, die die poesie in übereinstimmung mit ihrem historischen charakter entwickelt hatte, begann nun auch ein dichter über Brynhild, deren sage jetzt mit der von Sigríðr eine grosse ähnlichkeit hatte, nachzudenken. So wurde das neue band zwischen der erlösung der Brynhild und Sigurðs tod geknüpft. Die möglichkeit zu dieser entwicklung lag in dem stoffe: sie wurde aber erst zur wirklichkeit, als der alte stoff von dem zauber des realen lebens berührt wurde. Der gewaltige charakter der schwedischen königin wurde auf die märchenprinzessin übertragen. Die innere wahrheit von Brynhilds persönlichkeith ist eine folge der wahrheit des Vorbildes.

Der dichter, der das zu stande brachte, war, soweit wir der überlieferung glauben dürfen, und nicht annehmen, dass ein noch älteres gedicht dieses inhaltes verloren sei, wozu kein grund vorhanden ist, der dichter der Sig. sk. Dieses gedicht ist demnach bald nach dem jahre 1000 entstanden, und zwar in einem kreise, der dem Óláfr Tryggvason nicht fern stand.

Aus diesem verhältniss der Brynhildsage zu der saga von Sigríðr en stórráða ergibt sich, dass die vorstellung, dass Brynhild an Sigurðs tode schuldig ist, in Norwegen entstanden ist. Damit ist in übereinstimmung, dass die Sig. sk. keine spuren von deutscher herkunft zeigt, wie es die Sig. meiri und die Sig. yngri tun. Durch nordische dichter ist diese vorstellung ihren sächsischen kollegen mitgeteilt, und diese haben sie in fortwährendem contact mit den Nordleuten weitergebildet. Daher die deutschen züge in den jüngerer versionen, namentlich in der Sig. yngri.

Die befruchtung der Brynhildsage durch die saga von Sigríðr en stórráða ist aber nicht ein einmaliger act gewesen. Die ähnlichkeit wurde vielleicht anfangs nur von einem dichter erkannt, aber es war kein geheimniss, woher er die inspiration zu seiner neudichtung empfangen hatte. Daraus lassen sich einige übereinstimmungen zwischen jüngerer Brynhildgedichten und der saga von Sigríðr erklären. Allerdings lässt es sich hier nicht überall bestimmen, was auf zufall beruht, was auf einen directen zusammenhang weist. Dass ein zug nur oder hauptsächlich in deutschen versionen der Brynhildsage überliefert ist, kann uns nach unseren bisherigen resultaten nicht beirren.

Abgesehen von Brynhilds eingreifen in Sigurðs geschick, das in den verschiedenen fassungen der Brynhildsage von der Sig. sk. bis zum Nibelungenliede wiederkehrt, kommen namentlich die folgenden züge in betracht.

1. Die drohung, Gunnarr zu verlassen, wenn er sich nicht rächen wolle. Diese findet sich in der ältesten quelle, der Sig. sk.

2. Brynhilds widerwillen gegen freier hat in der alten Brynhildsage (der erlösungssage) keinen ausgangspunkt. In der saga von Sigríðr beruht dieser widerwillen auf historischen ereignissen. Der zug er-

scheint schon in der Sig. sk. auf Brynhild übertragen, wird aber erst in der jüngeren deutschen dichtung breiter verwertet und dazu benutzt, andere verlorene motive zu ersetzen (Bd. I, s. 47).

3. Auch zwischen dem verlobungsring, den Óláfr der Sigríðr sendet, und dem, den Sigurðr der Brynhild gibt, muss wol ein zusammenhang bestehen. Die bedeutung des ringes ist von hause aus genau dieselbe: er soll ein pfand der treue sein, wird aber zum zeichen der untreue. Bei der verlobung wird er gegeben; bei der darauf folgenden begegnung wird die verlobung aufgehoben. Ein unterschied ist nur, dass Óláfr durch boten wirbt und den ring sendet, während Sigurðr bei seinem ersten besuch der Brynhild seinen ring persönlich übergibt. Die weitere ausführung ist aber auf beiden seiten sehr selbständig. Es verdient beachtung, dass das älteste Brynhildgedicht, das einen ring nennt, die Sig. meiri ist (unten s. 182, 12). Hier ist es noch, wie bei Sigríðr, ein ring, den der mann seiner braut gibt, aber entwickelt ist das motiv nicht: freilich bricht der mann seine treue, aber der ring spielt dabei keine rolle, was aus der entdeckungsscene der Sig. meiri unmittelbar deutlich wird. Darauf tritt ein ring wieder in II Q und den davon abhängigen quellen Sig. yngri und NL auf. Hier ist der ring Brynhilds ursprünglicher besitz, und er führt die entdeckung des betrugs herbei. Das beruht auf jüngerer ausführung und gehört allein der Brynhilddichtung an.

An ein paar stellen scheint eine beziehung zwischen Þyri und Brynhild zu bestehen. Die entsprechung ist hier also nicht ganz regelmässig, was mit dem ursprünglichen bau der beiden erzählungen zusammenhängt. Hierher gehören die beiden folgenden einzelheiten:

1. Sigríðr versucht Sveinn dadurch gegen Óláfr aufzubringen, dass sie von der schmach redet, die dieser ihm angetan, indem er gegen Sveins willen bei dessen schwester geschlafen hat. So stachelt Brynhild in der Sig. yngri Gunnarr durch die behauptung, dass Sigurðr sie entehrt habe, auf.

2. Sigurðr liegt nach der Sig. sk. eine nacht, nach der Sig. yngri drei nächte, nach Helreið acht nächte bei Brynhild, ohne sie zu berühren. So schläft Burizláfur neun nächte bei Þyri, und nachher erhebt

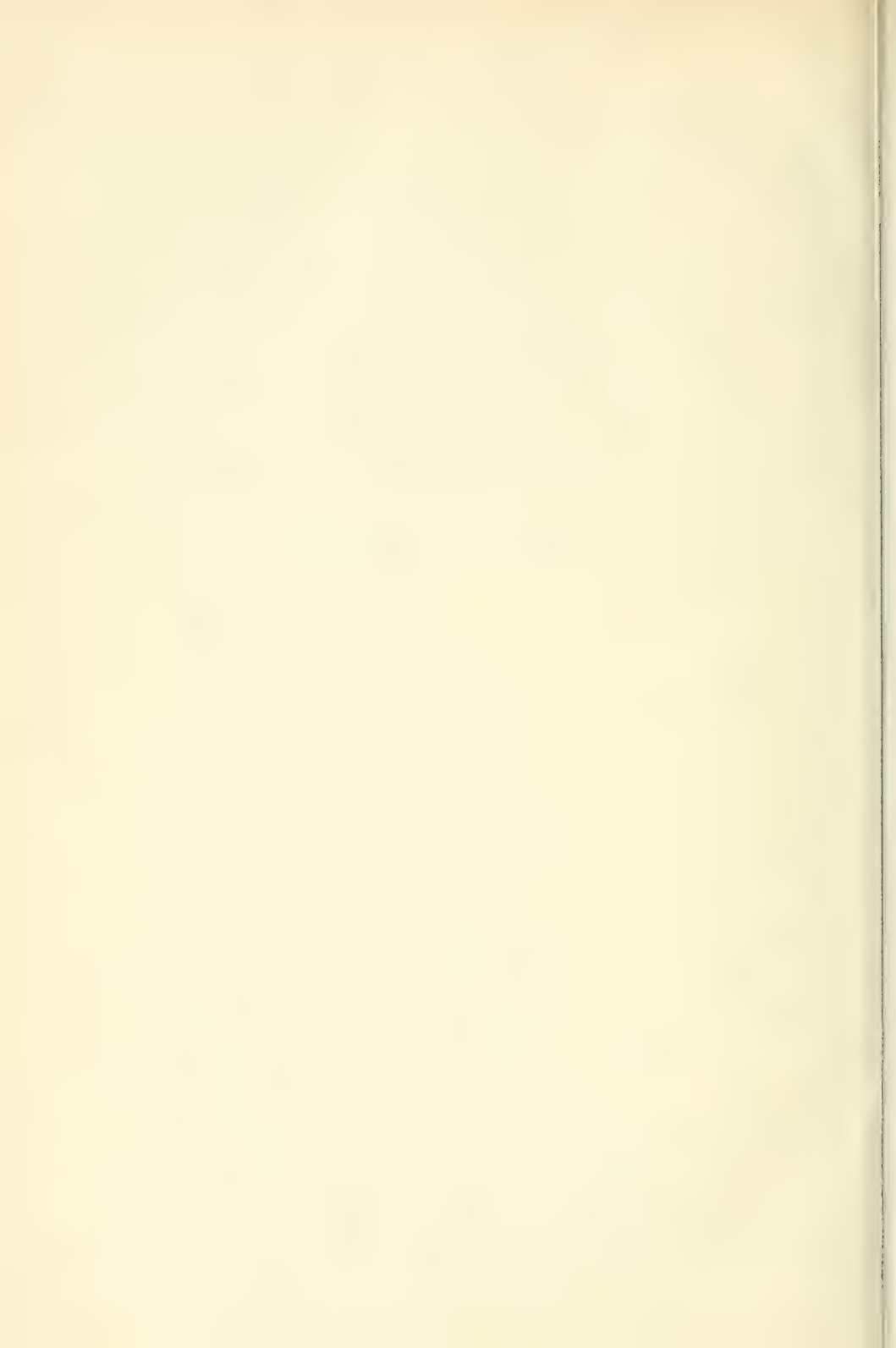
sich die frage, ob sie ein mädchen oder eine frau ist. Allerdings ist die antwort eine andere als bei Brynhild, und hat die ganze erzählung einen anecdotenhaften anstrich, aber die ähnlichkeit lässt sich doch nicht verkennen.

Ich bin geneigt, die übereinstimmung in dem ersten dieser beiden punkte für zufällig zu halten. Denn keine der beiden klagen lässt sich ganz auf die andere zurückführen. Die anklage der Sigríðr hat ihren grund in historischen verhältnissen; die ehe mit Þyri ist ja auch der Hist. Norw. als ein grund des krieges bekannt. Brynhilds anklage in der Sig. yngri aber geht auf die klage in II Q zurück, wo Sigurðr auf Gunnars bitte Brynhilds meydómr genommen hat, und sie sich nur darüber beklagt, dass er es erzählt hat. Das hat schon weit geringere ähnlichkeit mit Sigríðs klage über die vergewaltigung der Þyri. Höchstens hat also bei der umbildung der darstellung von II Q zu der der Sig. yngri die geschichte von Þyri eine secundäre rolle gespielt. Doch braucht man das nicht anzunehmen, da die rolle der Brynhild sonst nicht der der Þyri entspricht. — Was den letzten punkt anbelangt, hier scheint ein zusammenhang wol unleugbar zu sein. Aber ich glaube, dass hier die priorität der Brynhilddichtung zukommt. Denn die frage nach Þyris meydómr erscheint keineswegs als ein organischer teil der erzählung; sie ist vielmehr eine angehängte anecdote, die leicht entbehrt werden kann. Bei Brynhild ist das keusche beilager eine folge der inneren entwicklung des stoffes; als Sigurðr für Gunnarr als werber auftritt, drängt sich sofort die frage auf, wie er sich in jener nacht der Brynhild gegenüber verhalten habe. Hier haben wir es also mit einer jüngeren beeinflussung der sage von Sigríðr durch die von Brynhildr zu tun, welche beweist, dass man sich des zusammenhanges der beiden stoffe auch später noch bewusst war. Aber die entsprechung ist nicht mehr genau; ein zug der Brynhildsage ist an einer stelle, wo man ihn brauchen konnte, angebracht und frei benutzt worden.

Ob Þyris föstri Aki, der Óláfr auf seine pflgetochter aufmerksam macht, etwas mit Heimir zu schaffen hat, entscheide ich nicht. In diesem fall ist das verhältnis gewiss zu beurteilen wie die frage nach dem meydómr. Þyris ehe mit einem mann, der Björn hiess (so Oddr.

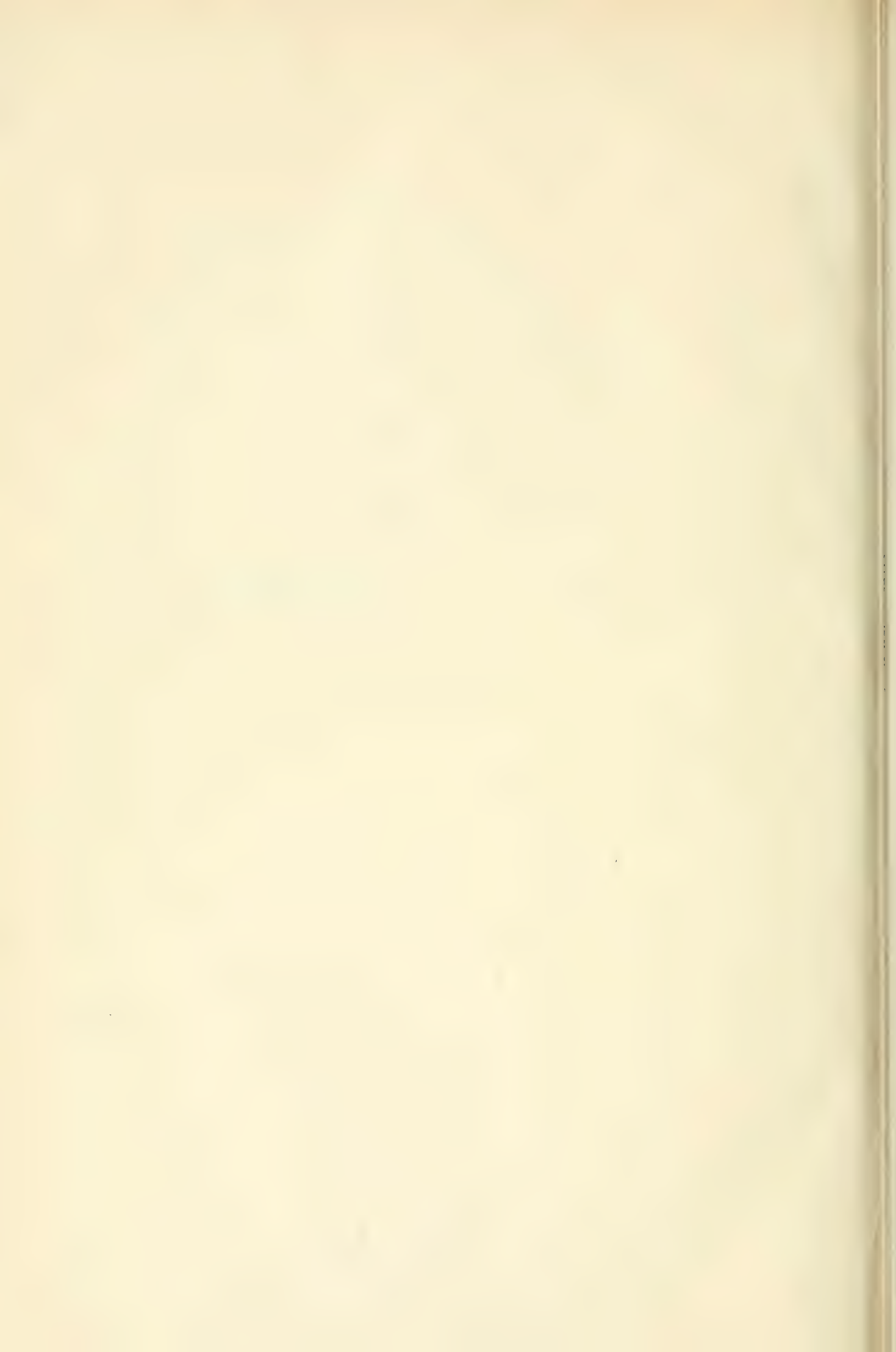
daraus Styrbjörn Fagrsk.), hat mit der Brynhildsage nichts gemein. Vielleicht hat die längere recension von Oddr recht, die den bericht mit dem ortsnamen Þyrileif in verbindung setzt, was dann bedeuten würde, dass ein verfasser aus dem ortsnamen abstrahiert hatte. Þyri habe dort gewohnt. Derselbe schreiber liefert die richtige kritik der stelle: 'wenn das wahr wäre, so wäre sie nicht ein mädchen, sondern eine wittwe gewesen'. Die stelle muss demnach jünger sein als die frage nach Þyris meydómr, die doch auch nicht zu dem alten bestande der erzählung gehört. Wenn Fagrskinna Björn durch Styrbjörn, den sohn des Óláfr svenski, ersetzt, so sieht das ganz willkürlich aus; der verfasser hat ausserdem Óláfr svenski mit Óláfr Bjarnarson, dem bruder seines grossvaters, verwechselt.

Abgeschlossen am 5. Juli 1908.



SECHSTE ABTEILUNG.

FORTSETZUNG VON ABTEILUNG II. IV.



Die Sigurdarkvida meiri nach der Völsungasaga.

[Dieser abdruck der Sig. meiri soll die reihe der texte Bd. I, s. 199 fgg., II, s. 195 fgg. ergänzen. Ich glaube dadurch die benutzung dieser quelle bei philologischen und sagenhistorischen untersuchungen wesentlich zu erleichtern. Die anmerkungen am fusse bringen an einigen stellen etwas neues; das wichtigste ist der excurs am schlusse über den ersten teil des gedichtes: im übrigen sind hier die kritischen bemerkungen über das gedicht zusammengestellt worden, die sich in den drei bänden an verschiedenen stellen finden.]

.....
.....
(c. 23.) Sigurðr ríðr nú þar til, er hann kemr at einum miklum bæ; þar réð fyrir einn mikill höfðingi, sá er Heimir hét; hann átti systur Brynhildar, er Bekkhildr hét, þvíat hon hafði heima verit ok 5 numit hannyrði, en Brynhildr fór með hjálm ok brynju ok gekk á vígum; var hon því kolluð Brynhildr. Heimir ok Bekkhildr áttu einn son, er Alsviðr hét, manna kurteisast. Þar léku menn úti; ok er þeir sjá reið mannzins at bænum, hætta þeir leiknum ok undraz manninn, þvíat þeir höfðu engan slíkan sét; gengu í mót honum ok 10

1—2. Wahrscheinlich gieng der drachenkampf, der auch in den älteren quellen. Fáfn.-Sigdróm. und PS. mit dem besuche bei Brynhildr verbunden ist, voran. Mehrere stellen (s. 180, 3. 6—8. 182, 14. 183, 17. 186, 14 u. a.) weisen auf denselben zurück. Näheres im excurs am schlusse.

3. c. 23—24 stehen stilistisch weit hinter den späteren teilen des gedichtes zurück. Sie enthalten auch viel nicht zur sache gehöriges. Bekkhildr und Alsviðr sind vollständig überflüssige nebenpersonen. Die darstellung ist an mehreren stellen verwirrt. Das stück ist wol erst in einer jüngeren rezension des gedichtes so breit ausgeführt worden.

4. Heimir stammt aus der deutschen quelle (a¹, s. den stammbaum s. 115), vgl. PS c. 168.

6. Brynhilds kriegerische neigungen beruben auf dem einfluss von Sigdróm. Nach c. 24 beschäftigt sie sich mit stickereien. Das ist die vorstellung von a¹.

fögnuðu honum vel. Alsviðr býðr honum með sér at vera ok af sér at þiggja slíkt, er hann vill: hann þiggr þat: honum er ok skipat vegliga at þjóna; fjórir menn hófu gullit af hestinum: enn fimti tók við honum. Þar mátti sjá marga góða gripi ok fáséna: var þat at skemtun haft, at sjá brynjur ok hjálma ok stóra hringa ok undarliga mikil gullstaup ok allzkonar hervápn. Sigurðr dvelz þar lengi í mikilli sæmð; spyrz nú þetta frægðarverk um ǫll lönd, er hann hafði drepit þann enn ógurliga dreka. Þeir unda sér nú vel, ok var hvárr ǫðrum hollr. Þat höfðu þeir sér at skemtan, at búa vápn sín ok skepta ǫrvar sínar ok beita 10 haukum sínum.

(c. 24.) Þá var heim komin til Heimis Brynhildr, fóstura hans; hon sat í einni skemmu við meyjar sínar; hon kunni meira hagleik en aðrar konur; hon lagði sinn borða með gulli ok saumaði á þau stórmerki, er Sigurðr hafði gert: dráp ormsins ok upptöku fjárins ok dauða Regins. Ok 15 einn dag er frá því sagt, at Sigurðr reið á skóg við hundum sínum ok haukum ok miklu fjölmenni: ok er hann kom heim, fló hans haukr á hávan turn ok settiz við einn glugg. Sigurðr fór eptir haukinum: þá sér hann eina fagra konu; honum þykkir um vert alt saman fegrð hennar ok þat, er hon gerir; kemr í höllina ok vill enga skemtan við menn eiga. Þá mælti Alsviðr: 20 „Hví eru þér svá fálátir? Þessi skipan þín harmar oss ok þína vini: eða hví máttu eigi gleði halda? Haukar þínir hnípa, ok svá hestrinn Grani, ok þessa fám vér seint bót.“ Sigurðr svarar: „Góðr vinr! heyr, hvat ek hugsa. Minn haukr fló á einn turn, ok er ek tók hann, sá ek eina fagra konu; hon sat við einn gulligan borða ok las þar á mín

11. *heim komin* braucht nicht damit zusammenzuhängen, dass Brynhildr sich c. 20. 21 auf dem berge befindet, in welchem fall die worte dem sagaschreiber gehören würden, sondern sie ist von einem heerzug heimgekehrt (s. 179, 6).

11. *fóstura hans*. Diese vorstellung ist das eigentum des dichters. Die ältere dem der erzählung zu grunde liegenden märchen näher stehende auffassung findet sich PS c. 168 und muss auch die von *a'* gewesen sein. *a'* hatte das deutsche local der erlösung (Bd. I § 8) für die nordische (in *a*) substituirt. Daher der turn anstatt der skjaldborg auf dem felsen (Bd. I, s. 42).

16—17. Wol eine reminiscenz an Fáfn. 40—41, nicht an die *fuglar* PS c. 166, wie Bd. I, s. 87 anm. angenommen wurde, da die vögel der PS nicht den weg nach Brynhilds wohnung weisen, vgl. oben s. 100fg.

18. *konu*. Die saga fügt im hincblick auf c. 19. 20 hinzu: *ok kennir, at þar er Brynhildr*.

liðin ok framkomin verk.“ Alsviðr svarar: „Þu hefir sétt Brynhildi, er mestr skörungur er.“ Sigurðr svarar: „Þat mun satt vera; eða hversu (löngu) kom hon hér?“ Alsviðr svarar: „Þess var skamf í milli ok þér kvámuð.“ Sigurðr segir: „Þat vissu vér fyrir fám dögum; sú kona hefir oss bozt sýnz í veröldu.“ Alsviðr mælti: „Gef ekki gaum at einni konu, 5 þvilíkr maðr; er þat ilt at sýta, er maðr fær eigi.“ „Hana skal ek hitta.“ sagði Sigurðr, „ok gefa henni gull ok ná hennar gamni ok jafnaðarþokka.“ Alsviðr svarar: „Engi fannz sá enn um aldr, er hun lédi rúms hjá sér eða gafsi el at drekka; hon vill sik í hærskap hafa ok allzkonar frægð at fremja.“ Sigurðr mælti: „Vér vitum eigi, hvárt hon 10 svarar oss eða eigi, eða lér oss sess hjá sér.“ Ok annan dag eptir gekk Sigurðr til skemmunnar, en Alsviðr stóð hjá skemmunni úti ok skepti qrvar sínar. Sigurðr mælti: „Sit heil, frú! eða hversu megi þér?“ Hon svarar: „Vel megu vér; frændr lifa ok vinir, en háttung er í, hverja gíptu menn bera til síns endadags.“ Hann sez hjá henni. Síðan ganga 15 þar inn fjórar konur með stórum borðkerum af gulli ok með inu bezta vini ok standa fyrir þeim. Þá mælti Brynhildr: „Þetta sæti man fám veitt vera, nema faðir minn komi.“ Hann svarar: „Nú er veitt þeim, er oss líkar.“ Herbergit var tjaldat af enum dýrstum tjöldum, ok þakit klæðum ait gólfít. Sigurðr mælti: „Nu er þat fram komit, *er þér 20 hétuð oss*.“ Hon svarar: „Þér skuluð hér velkomnir.“ Síðan reis hon upp, ok fjórar meyjar með henni, ok gekk fyrir hann með gullker ok bað hann drekka. Hann réttir í mót höndina kerinu ok tók hönd hennar með ok seti hana hjá sér; hann tók um háls henni ok kysti hana ok mælti: „Engi kona hefir þér fegri fæðz.“ Brynhildr mælti: 25

1. *Brynhildi*. Die saga fügt mit rücksicht auf die Sig. yngre hinzu *Baðladáttur*. Nach s. 188, 25 weiss das göthisch nicht, dass Brynhild Badlis Tochter ist; vgl. oben s. 53 anm. 1.

4. *fyrir fám dögum*, nämlich seit er sie gesehen hat, aus s. 180, 21 geht hervor, dass das gespräch mit Alsviðr nicht noch am selben tage, sondern später gefihrt wird.

20 - 21. *er þér hétuð oss* ist unverständlich und muss auf einem missverständniss beruhen. Vielleicht enthielt das göthisch hier eine reminiscenz an einen alten schluss und ist das richtige *er heitit var*, vgl. Fjölsv. str. 49: *mi þat varð, er ek vatt hefi, at þu verð kvæðinn, megi! til minna sala*. Über das verhältnis von Fjölsv. zur deutschen form der erlösungssage und zur Sig. meiri, s. Bd. I, s. 23 fgg. 42.

21. vgl. PS c. 168, 20, NL str. 419, Fjölsv. str. 48.

21—24. vgl. Sigdróm. str. 5.

24. Vgl. Fjölsv. 48: *fylgja skal óeðra koss*.

„Vitrilgra ráð er þat, at leggja eigi trúnað sinn á konu vald, þvíat þær
 rjúfa jafnan sín heit.“ Hann mælti: „Sá kæmi beztr dagr yfir oss, at
 vér mættim njótaz.“ Brynhildr svarar: „Eigi er þat skipat, at vit búum
 saman; ek em skjaldmær, ok á ek með herkonungum hjálm, ok þeim
 5 man ek at liði verða, ok ekki er mér leitt at berjaz.“ Sigurðr svarar:
 „Þá frjóumz vér mest, ef vér búum saman, ok meira er, at þola
 þann harm, er hér liggir á, en hvöss vápn.“ Brynhildr svarar: „Ek
 man kanna lið hermanna, en þú munt eiga Guðrúnu Gjúkadóttur.“
 Sigurðr svarar: „Ekki tælir mik eins konungs dóttir, ok ekki lér mér
 10 tveggja huga um þetta, ok þess sver ek við guðin, at ek skal þik eiga
 eða enga konu ella.“ Hon mælti slíkt. Sigurðr þakkar henni þessi
 ummæli ok gaf henni gullhring, ok svqrðu nu eiða, ok gengr hann í
 brott til sinna manna ok er þar um hríð með miklum blóma.

(c. 26. 1—36.) Sigurðr ríðr nú í brott með þat mikla gull; skiljaz
 15 þeir nú vinir; hann ríðr Grana með öllum sínum herbúnaði ok farmi.
 Hann ríðr þar til, er hann kom at höll Gjúka konungs: ríðr nú í
 borgina. Ok þat sér einn af konungs mönnum ok mælti: „Þat hygg
 ek, at hér fari einn af goðunum: þessi maðr er allr við gull búinn;
 hestr hans er miklu meiri en aðrir bestar, ok afburðar vænn vápuabúnaðr:
 20 hann er langt um aðra menn fram, en sjálfrr berr hann þó mest af öðrum
 mönnum.“ Konungrinn gengr út með hirð sína ok kvaddi manninn
 ok spyr: „Hverr ertu, er ríðr í borgina, er engi þorði, nema at leyfi
 sona minna?“ Hann svarar: „Ek heiti Sigurðr, ok em ek son Sigmundar
 konungs.“ Gjúki konungr mælti: „Vel skaltu hér kominn með oss, ok
 25 þigg hér slíkt, sem þú vilt.“ Ok hann gengr inn í höllina, ok váru
 allir lágir hjá honum, ok allir þjónuðu honum, ok var hann þar í miklu
 yfirlæti. Þeir ríða allir saman, Sigurðr ok Gunnarr ok Hogni, ok þó er
 Sigurðr fyrir þeim um alla atgervi, ok eru þó allir miklir menn fyrir sér.

1—2 beruhen wol auf einem jüngerem einfluss der in Sigdrdm. interpolierten str. 28.

7. þann harm, er hér liggir á, nämlich wenn er sie nicht besitzen sollte.

10—12. Der alte eid aus Sigdrdm. und den ältesten deutschen quellen; hier stammt er aus a'.

12. gullhring, s. oben s. 173. — 12. eiða. Die saga fügt mit rücksicht auf c. 21 hinzu af nýju.

14. þatt-gull, s. zu s. 179, 1—2.

14—28. In den älteren quellen nur hier erhalten: die Sig. sk. erzählt diese ereignisse sehr kurz. Auf einem ähnlichen auftritt in HQ beruht die darstellung des NL; vgl. Bd. II, 7 fgg.

Þat finnr Grímhildr, hvé mikit Sigurðr ann Brynhildi, ok hvé opt hann getr hennar; hugsar fyrir sér, at þat væri meiri gipta, at hann staðfestiz þar ok ætti dóttur Gjúka konungs, ok sá, at engi mátti við hann jafnaz; sá ok, hvert traust at honum var, ok hafði ofr fjár, miklu meira, en menn vissi dæmi til. Konungr var við hann sem við 5 sonu sína, en þeir virðu hann frammar en sik.

Eitt kveld, er þeir sátu við drykk, ríss dróttning upp ok gekk fyrir Sigurð ok kvaddi hann ok mælti: „Fögnaðr er oss á þinni hêrvist, ok alt gott viljum vér til yðar leggja; tak hér við horni ok drekk.“ Hann tók við ok drakk af. Hon mælti: „Þinn faðir skal vera Gjúki 10 konungr, en ek móðir, bræðr þínir Gunnarr ok Hogni ok allir, er eiða vinnið, ok munu þá eigi yðrir jafningjar fáz.“ Sigurðr tók því vel, ok við þann drykk mundi hann ekki til Brynhildar.

(*Sigurðr bekommt Guðrún zur frau.*)

(c. 26, 44—45.) Fimm misseri var Sigurðr þar, svá at þeir sátu 15 með frægð ok vingan.

(c. 26, 59—60.) Sigurðr gaf Guðrúnu at eta af Fáfnis hjarta, ok síðan var hon miklu grimvari en áðr ok vitrari.

(c. 26, 61—66.) Ok eitt sinn gekk Grímhildr at Gunnari syni sínum ok mælti: „Yðart ráð stendr með miklum blóma, fyrir útan einn 20 hlut, er þér eruð kvánlausir. Biðið Brynhildar; þat er gofgast ráð; ok mun Sigurðr riða með yðr.“ Gunnarr svarar: „Víst er hon væn, ok eigi em ek þessa ófúss,“ ok segir nú feðr sínum ok bræðrum ok Sigurði, ok eru allir fýsandi.

1—6. Vgl. die entsprechende stelle in der Sig. yngri Bd. I. s. 201. 5—10.

7—13. Vgl. Sig. yngri s. 201, 10—202, 2.

13. *Brynhildar*. Die saga fügt hinzu: *ham draldiz þar um hrið*, eine übergangsphrase auf die eben angeführten stellen der Sig. yngri, die den inhalt von z. 15 *Fimm misseri* usw. vorwegnimmt.

16. *vingan*. Die saga fügt hinzu: *ok raðar konungar nú við*, eine übergangsphrase auf die Sig. yngri.

17—18. *Sigurðr—vitrari*, vgl. zu s. 179. 1—2 und den excurs am schlusse.

18. *vitrari*. Die saga fügt im hinblick auf die Sigr. yngri (s. 212. 18) hinzu: *þeira sonr hét Sigmundur*.

19—24. Vgl. II Q s. 220. 7—14 (PS c. 226).

(c. 27, 4—20.) Þá ríða þeir í Hlymdali. Heimir fagnar þeim vel; segir Gunnarr nú erendin. Heimir kvað hennar kór vera, hvern hon skal eiga; segir þar þal hennar skamt frá, ok kvaz þat hyggja, at þann einn mundi hon eiga vilja, er riði eld brennanda, er sleginn er 5 um sal hennar. Þeir finna salinn ok eldinn ok sjá þar borg gulli bysta, ok brann eldr um utan. Gunnarr reið Gota en Hogni Hólkvi. Gunnarr keyrir hestinn at eldinum, en hann hopar. Sigurðr mælti: „Hví hopar þú, Gunnarr?“ Hann svarar: „Eigi vill hestrinn blaupa þenna eld,“ ok biðr Sigurðr ljá sér Grana. „Heimilt er þat,“ segir Sigurðr. Gunnarr 10 ríðr nú at eldinum, ok vill Grani eigi ganga. Gunnarr má nú eigi ríða þenna eld. Skipta nú litum, sem Grímhildr kendi þeim Sigurði ok Gunnari. Síðan ríðr Sigurðr ok hefir Gram í hendi ok bindr gullspora á fœtr sér. Grani hleypr fram at eldinum, er hann kendi sporans.

15 (c. 27, 47—55.) Sigurðr stóð rétt á golfinu ok studdiz á sverðshjóltn ok mælti til Brynhildar: „Þér í mót skal ek gjalda mikinn mund í gulli ok góðum gripum.“ Hon svarar af áhyggju af sínu sæti, sem álpt af báru, ok hefir sverð í hendi ok hjálm á höfði ok var í brynju: „Gunnarr!“ segir hon, „ræð ekki slíkt við mik, nema þú sér 20 hverjum manni fremri; ok þann skaltu drepa, er mín hefir beðit, ef þú hefir traust til. Ek var í orrostu með Garðakonungi, ok váru vápn vár lituð í mannablóði, ok þess girnumz vér enn.“

(c. 27, 66—73.) Eptir þetta ríðr hann brott í þann sama eld til sinna féлага, ok skipta þeir aprt litum, ok ríða síðan í Hlymdali ok 25 segja, hvé farit hafði. Þann sama dag fór Brynhildr heim til fóstra síns ok segir honum af trúnaði, at til hennar kom einn konungr, „ok reið

1—14. Vgl. Sig. yngri s. 202, 14—203, 12.

15—22. Vgl. Sig. yngri s. 203, 13—20.

20. *þann hefir*. S. Bd. I, s. 89. Die saga hat *þá hafa*.

22. *enn*. Die saga setzt fort: *Hann svarar: Mrg stórvirki hafi þér umit*, eine übergangsphrase zu der eben angeführten stelle der Sig. yngri. Vgl. Bd. I, s. 90.

25. *þann—síns*. Wahrscheinlich berichtete das gedicht, dass Sigurðr mit Brynhildr durch das feuer zurückritt, und hat die saga die stelle wegen der unten zu s. 185, 3 angeführten stelle geändert. Diese setzt eine geheime unterredung zwischen Brynhildr und Heimir voraus.

minn vafroga ok kvaz kominn til ráða við mik ok nefndiz Gunnarr; en ek sagða, at þat mundi Sigurðr einn gera, er ek vann eiða.“

(c. 27, 74.) Heimir kvað nú svá búit vera mundu.

(c. 27, 76 — 82.) Fara konungar nú heim. Grímhildr fagnar þeim vel ok þakkar Sigurði sína fylgd. Er þar búiz við veizlu; kom þar 5 mikill mannfjöldi; ok hefir þessi veizla staðit marga daga. Ok er lokit er þessi veizlu, minnir Sigurð allra eiða við Brynhildi, ok lætr þó vera kyrt. Brynhildr ok Gunnarr sátu við skemtan ok drukku gott vín.

(c. 28, 16 — 78.) *Einn dag*, er Sigurðr kom í rekkju, spyr Guðrún: „Hví er Brynhildr svá úkát?“ Sigurðr svarar: „Eigi veit ek 10 glöggt, en grunar mik, at vér munum vita brátt nokkuru gerr.“ Guðrún mælti: „Hví unir hon eigi auð ok sælu ok allra manna lofi, ok fengit þann mann, sen hon vildi?“ Sigurðr mælti: „Hvar var hon þá, er hon sagði þat, at hon þættiz enn æzta eiga, eða þann, er hon vildi helzt eiga?“ Guðrún svarar: „Ek skal eptir spyrja á morgin, hvern hon vill 15 helzt eiga.“ Sigurðr svarar: „Þess let ek þik, ok iðraz muntu, ef þu gerir þat.“ Ok um morgininn sátu þær í skemmu sinni, ok var Brynhildr hljóð. Þá mælti Guðrún: „Ver kát, Brynhildr! Hvat stendr þér fyrir gamni?“ Brynhildr svarar: „Ilt eitt gengr þér til þessa, ok hefir þú grimt hjarta.“ „Virð eigi svá,“ segir Guðrún, „ok seg heldr.“ Bryn- 20 hildr svarar: „Spyr þess eina, at betr sé, attu vitir: þat samir ríku

2. *eiða*. Die saga fügt mit rücksicht auf c. 21 hinzu *á fjallinu*. Dann folgt: *ok er hann minn frumverr*. Dass das nicht richtig ist, beweisen s. 186, 7. 188, 28.

3. *mundu*. Die saga fügt mit rücksicht auf c. 43 hinzu: *Dóttur okkar Sigurðar, Áslaugu, skal hér upp fæda með þér*.

4. *heim*. Die saga fügt mit rücksicht auf die darstellung der Sig. yngri hinzu: *en Brynhildr fór til feðr síns*.

6. *mannfjöldi*. Die saga fügt mit rücksicht auf die Sig. yngri hinzu: *þar kom Buðli konungr með dóttur sína ok Atli, son hans*. Bd. I, s. 90.

9. *Einn dag*. So etwa dem sinne nach das gedicht. Die saga hat im anchluss an einen auftritt der Sig. yngri *ok*.

17 — s. 187. 10. Vgl. II Q s. 224, 3—225. 5 und Sig. yngri s. 204. 6—19. Die darstellung der Sig. meiri ist altertümllicher als die der beiden anderen. II Q steht darin noch auf dem standpunkte der Sig. meiri, dass der wortwechsel im gemache stattfindet; die Sig. yngri verlegt ihn nach dem flusse.

18. *Brynhildr*. Die saga fügt mit rücksicht auf die unmittelbar vorhergehende scene der Sig. yngri hinzu: *angrar þik okkart viðrtal, eða*.

konum; ok er gott, góðu at una, er yðr gengr alt at óskum.“ Guðrún svarar: „Snemt er því enn at hœla, ok er þetta nokkur sú forspá. Hvat reki þér at oss? Vér gerðum yðr ekki til angrs.“ Brynhildr svarar: „Þess skaltu gjalda, er þú átt Sigurð, ok ek ann þér eigi hans
 5 at njóta né gullzins mikla.“ Guðrún svarar: „Eigi vissa ek yður ummæli, ok vel mætti faðir minn sja ráð fyrir mér, þóttu værir ekki at hitt.“ Brynhildr svarar: „Ekki hofum vér launmæli haft, ok þó hofum vit eða svarit, ok vissu þér þat, at þér véltuð mik, ok þess skal hefna.“ Guðrún svarar: „Þu er betr gefin, en makligt er, ok þinn ofsi man
 10 illa sjatna, ok þess munu margir gjalda.“ „Una mundu vér,“ segir Brynhildr, „ef eigi ættir þú gofgara mann.“ Guðrún svarar: „Áttu svá gofgan mann, at úvist er, hverr meiri konungr er, ok gnótt fjár ok ríkis.“ Brynhildr svarar:

15 „Sigurðr vá at ormi en þat síðan man
 engum fyrnaz, meðan öld lifir;
 en hlýri þinn hvárki þorði
 eld at riða ne yfir stíga.“

Guðrún svarar: „Grani rann eigi eldinn undir Gunnari konungi, en hann þorði at riða, ok þarf honum eigi hugar at frýja.“ Brynhildr svarar:
 20 „Dyljumz eigi við, at ek hygg Grímhildi eigi vel.“ Guðrún svarar: „Ámæl henni eigi, þvíat hon er til þín, sem til dóttur sinnar.“ Brynhildr svarar: „Hon veldr öllum upphöfum þess bóls, er oss bítr; hon bar Sigurði grimt öl, svá at eigi mundi hann mitt nafn.“ Guðrún svarar: „Mart rangt orð mælir þú, ok mikil lygi er slíkt.“ Brynhildr

3. Guðrún hat sich also nicht am vorigen tage mit Brynhild gezankt.

7—8 weisen auf c. 24 zurück und geben als den grund von Brynhilds zorn deutlich zu erkennen, dass sie auf Sigurðr ansprüche erhebt, weil sie sich früher verlobt haben, keineswegs aber weil sie etwa am vorigen tage von Guðrún vernommen hätte, dass Sigurðr bei ihr gelegen habe. — was nur die Sig. yngri mittheilt.

11—12. In II Q und der Sig. yngri behauptet Guðrún gerade das umgekehrte.

13. svarar. Die saga fügt hinzu: *Sigurðr vá at Fáfni, ok er þat meira vert en alt ríki Gunnars konungs, sei sem kredit er.* Das ganze ist wohl eine paraphrase der folgenden strophe.

14—17. In II Q und der Sig. yngri lobt Brynhild nicht Sigurðr, sondern Gunnarr.

22—23. S. s. 183. 7—13. In der Sig. yngri schenkt Guðrún, und es wird auch nicht gesagt, dass Sigurðr Brynhildr, — die er ja nie gesehen hat, — vergisst.

svarar: „Njóti þér svá Sigurðar, sem þér hafið mik eigi svikit, ok er yðart samveldi úmakligt, ok gangi yðr svá, sem ek hygg.“ Guðrún svarar: „Betr mun ek njóta, en þú mundir vilja, ok engi gat þess, at hann ætti ofgott við mik né eitt sinn.“ Brynhildr svarar: „Illa mæli þú ok, er af þér rennr; mantu iðraz, ok hendum eigi heiptyrði.“ Guðrún 5 segir: „Þú kastaðir fyrri heiptarorðum á mik; lætr þú nú, sem þú munir yfir bæta, en þó býr grímt undir.“ „Leggjum niðr únýt hjal,“ segir Brynhildr; „ek þagða lengi yfir mínum harmi, þeim er mér bjó í bjósti, en ek ann þínum bróður at eins, ok tókum annat tal.“ Guðrún segir: „Langt sér hugr þinn um fram.“ 10

(c. 29, 1—4.) Eptir þetta tal legguz Brynhildr í rekkju, — ok liggr, sem hon sé dauð.

(c. 29, 48—141.) Þá mælti Guðrún til sinnar vinkonu. „Stattu upp! vér höfum lengi sofit; vek Brynhildi. Gøngum til borða ok verum kátar.“ „Þat geri ek eigi.“ sagði hon, „at vekja hana, ne við hana mæla, 15 ok mǫrg dægr drakk hon eigi mjǫð né vín, ok hefir hon fengit goða reiði.“ Þá mælti Guðrún til Gunnars: „Gakk at hitta hana,“ segir hon, „ok seg oss illa kunna hennar meini.“ Gunnarr svarar: „Þat er mér bannat, at hitta hana, eða hennar fé at skipta.“ Þó ferr Gunnarr at

1—2. Guðrún versucht also bis zum äussersten, den betrug, den sie in der Sig. yngri rücksichtslos bekennt, zu verhehlen. Aber Brynhild glaubt ihr nicht.

10. *Langt—fram.* Zur interpretation s. Bd. I, s. 90. — Mit rücksicht auf die aus der Sig. yngri aufgenommene senna fügt die saga hinzu: *Ok þar af stóð mikill ófagnaðr, er þar gengi á ána ok hon kenti hríaginn, ok þar af varð þeira röðraða* (s. Bd. I, s. 63).

11. *rekkja.* Die saga fügt hinzu: *ok kómu þessi tíðendi fyrir Gunnar koming, at Brynhildr er sjúk: hann leitir hana ok spyr heat henni sé. Hon searar engu.* Diese worte leiten einen auftritt der Sig. yngri ein (Bd. I, s. 205); sie können sogar zu der Sig. yngri gehören. Die entsprechende stelle der Sig. meiri findet sich unten z. 19—s. 188, 2. Die worte *ok liggr—dauð* gehören der Sig. meiri an, s. s. 188, 8—9. Dann wird die erzählung durch den eben erwähnten auftritt der Sig. yngri unterbrochen. Ob nach z. 12 etwas fehlt, ist zweifelhaft; dass Brynhildr mehrere tage so dallegt (z. 16), brauchte hier nicht besonders erwähnt zu werden. *Þá mælti*, wodurch ein scheinbarer unmittelbarer anschluss der begebenheiten entsteht, ist natürlich sagastil. Wenn *þú* verschwindet, so können die *mǫrg dægr*, die z. 16 nennt *þau dægr* s. 188, 8—9), sehr wol ohne nähere andeutung zwischen z. 12 und 13 liegen.

18—19. Gunnars antwort ist unklar. Sie geht kaum auf den vorhergehenden auftritt zwischen Gunnarr und Brynhildr aus der Sig. yngri. — in welchem fall die worte dem sagaschreiber gehören würden —, da deut von Brynhilds geld nicht die rede ist. Eher liegt hier eine nicht ganz richtige wiedergabe einer stelle unseres geächtes vor.

hitta hana ok leitar marga vega málsenda við hana ok fær ekki af um svörin. Gengr nú á brott ok hittir Högna ok biðr hann finna hana: en hann kvez vera ófúss ok ferr þó ok fekk ekki af henni. Ok er hittr Sigurðr ok beðinn, at finna hana. Hann svarar engu, ok er svá
 5 búit um kveldit. Ok annan dag eptir, er hann kom af dýraveiði, hitti hann Guðrúnu ok mælti: „Þann veg hefir fyrir mik borit, sem þetta muni til mikils koma, hrollr sjá, ok mun Brynhildr deyja.“ Guðrún svarar: „Herra minn! mikil kynsl fylgja henni; hon hefir nú sofit sjau dægr, svá at engi þorði at vekja hana.“ Sigurðr svarar: „Eigi svefr
 10 hon; hon hefir stórræði með höndum við okkr.“ Þá mælti Guðrún með gráti: „Þat er mikill harmr, at vita þinn bana; far heldr ok finn hana ok vit, ef sjatni hennar ofsi; gef henni gull, ok mýk svá hennar reiði.“

Sigurðr gekk út ok fann opinn salinn; hann hugði hana sofa ok brá af
 15 henni klæðum ok mælti: „Vaki þú, Brynhildr! sól skínn um allan bæinn, ok er ærit sofit; britt af þér harmi ok tak gleði.“ Hon mælti: „Hví sætir þín þirfd, er þú ferr, mik at hitta: mér var engi verri í þessum svikum.“ Sigurðr spyr: „Hví mælir þú eigi við menn, eða hvat angrar þik?“ Brynhildr svarar: „Þér skal ek segja mína reiði.“ Sigurðr mælti: „Heilluð ertu, ef þú
 20 ætlar grimman minn hug við þik; ok er sjá þinn maðr, er þú kaust.“ „Nei,“ segir hon, „eigi reið Gunnarr eldinn til vár; ek undruðumz þann mann, er kom í minn sal, ok þóttumz ek kenna yður augu, ok fekk ek þó eigi víst skilit fyrir þeiri huldu, er á lá á minni hamingju.“ Sigurðr segir: „Ekki erum vér gófgari menn en synir Gjúka; þeir drápu Danakonung
 25 ok mikinn hefðingja, bróður Buðla konungs.“ Brynhildr svarar: „Mart ilt eigum vér þeim upp at inna, ok minn oss ekki á harma vára; þú, Sigurðr! vátt orminn ok reitt eldinn, ok of mína sök, ok váru þar eigi synir Gjúka konungs.“ Sigurðr svarar: „Ekki varð ek þinn maðr ok vartu mín kona; ok galt við þér mund ágætr konungr.“ Brynhildr svarar:
 30 „Eigi sé ek svá Gunnar, at minn hugr hlæi við honum, ok grimmi em ek við hann, þótt ek hylma yfir fyrir öðrum.“ „Þat er ógurligt,“ segir Sigurðr, „at unna eigi slíkum konungi; eða hvat angrar þik mest? Mér

21. *vár.* Die saga fügt hinzu: *ok eigi galt hann mér at mundi feldan val.*
 Die stelle beruht auf missverständnis von s. 184, 20, s. Bd. I, s. 91.

sýniz, sem hans ást sé þér gulli betri.“ Brynhildr svarar: „Þat er mér sárast minna harma, at ek fæ eigi því til leiðar komit, at bitrt sverð væri roðit í þínu blóði.“ Sigurðr svarar: „Kvið eigi því! Skamt mun at bíða, áðr bitrt sverð man standa í mínu hjarta, ok ekki muntu þér verra biðja, þvíat þú munt eigi eptir mik lifa. Munu ok fáir várir 5 lífsdagar heðan í frá.“ Brynhildr svarar: „Eigi standa þín orð af litlu fári, síðan þér svikuð mik frá öllu yndi: ok ekki hirði ek um líft.“ Sigurðr svarar: „Lif þú ok unn Gunnari konungi ok mér. Ok alt mitt fé vil ek til gefa, at þú deyr eigi.“ Brynhildr svarar: „Eigi veizt þú gørla mitt eðli. Þú berr af öllum mönnum, en þér hefir engi kona orðit 10 leiðari en ek.“ Sigurðr svarar: „Annat er sannara. Ek unna þér betr en mér, þótt ek yrða fyrir þeim svikum. Ok má því nú ekki bregða, þvíat ávalt, er ek gáða míns geðs, þá harmaði mik þat, er þú vart eigi mín kona. En af mér bar ek, sem ek máttu, þat er ek var í konungshöll, ok unða ek því þó, at vér várum öll saman. Kann ok verða, at 15 fram verði at koma þat, sem fyrir er spát, — ok ekki skal því kvíða.“ Brynhildr svarar: „Ofseinat hefir þú at segja, at þik angrar minn harmr: en nú fáu vér enga líkn.“ Sigurðr svarar: „Gjarna vilda ek, at vit stigim á einn beð bæði, ok værir þú mín kona.“ Brynhildr svarar: „Ekki er slíkt at mæla: ok eigi mun ek eiga tvá konunga í 20 einni höll. Ok fyrr skal ek líf láta, en ek svíkja Gunnarr konung. — En nú er því öllu brugðit: ok vil ek eigi lifa.“ „Eigi munda ek þitt nafn,“ sagði Sigurðr, „ok eigi kenda ek þik fyrr, en þú vart gipt, ok er þetta enn mesti harmr.“ Þá mælti Brynhildr: „Ek vann eið, at eiga þann mann, er riði minn vafroga, en þann eið vilda ek halda eða 25 deyja ella.“ Heldr en þú deyr, vil ek þik eiga en fyrirláta Guðrúnu,“ segir Sigurðr. „Eigi vil ek þik,“ sagði Brynhildr. „ok engan annarra.“

12. *þeim svikum* geht auf den vergessenseitsstrank s. 183. 13.

16. *sem—spát* kann nur auf Fáfnis prophezeiung gehen.

21. *konung*. Die saga fügt als erklärung des folgenden satzes hinzu: *ok minnis ná á þat, er þau funduz á fjallinu ok sóruz eiða*. Richtig ist, dass die worte *En nú er því öllu brugðit* sich auf die verschwundenen hoffnungen (c. 24) beziehen.

27. *Sigurðr*. Die saga fügt hinzu: *en svá frúmaða hans síður, at í sundr gengu brynjuhringar*. Diese worte paraphrasieren die folgende strophe.

27. *annarra*. Die saga fügt hinzu: *Sigurðr gekk í brott* (paraphrase): *svá segir í Sigurðarkviða*.

Út gekk Sigurðr andspjalli frá,
 hollvinr lofða, ok hnipnaði,
 svá at ganga nam gunnarfúsum
 sundr of síður serkr jarnofinn.

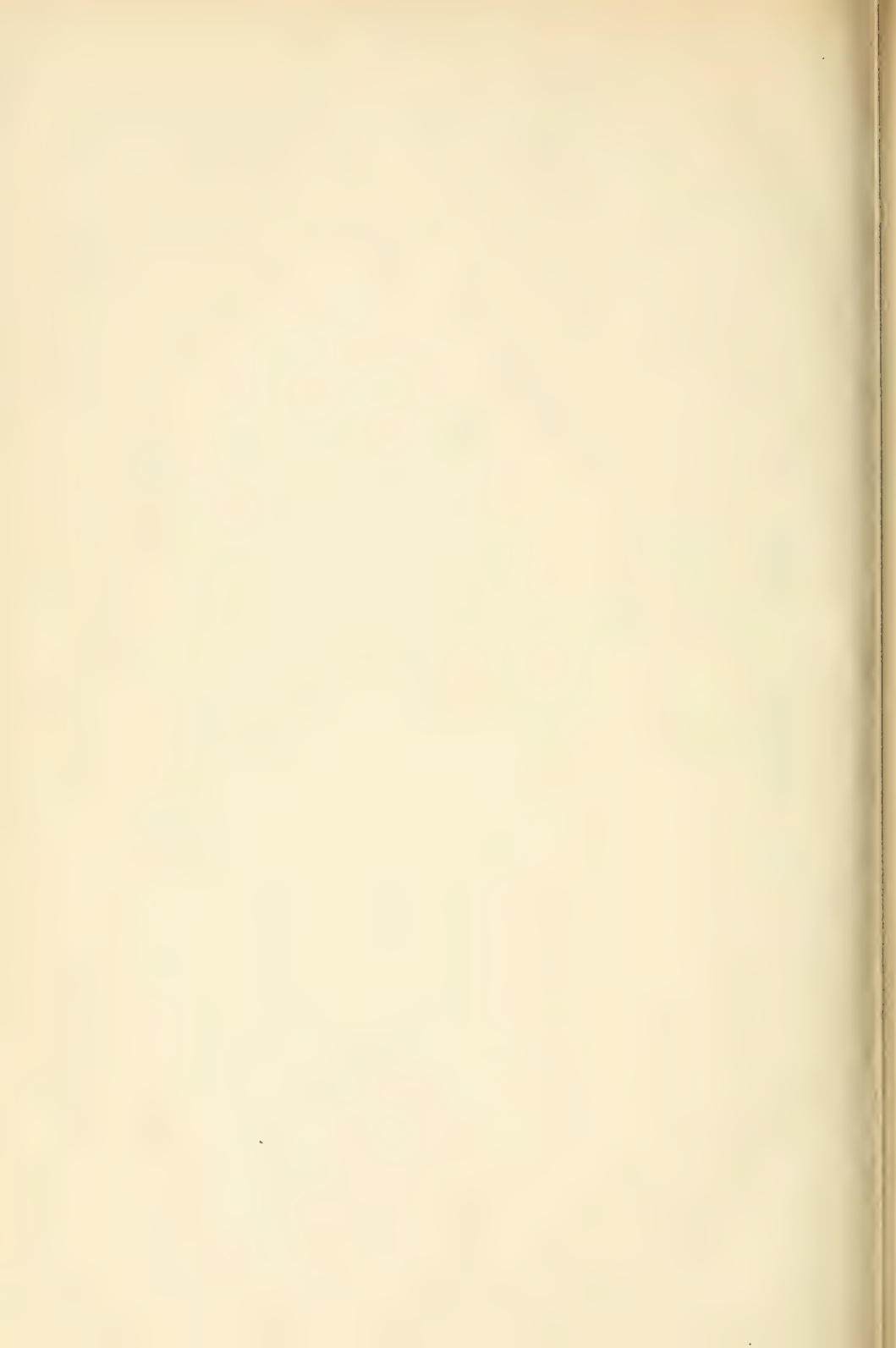
5

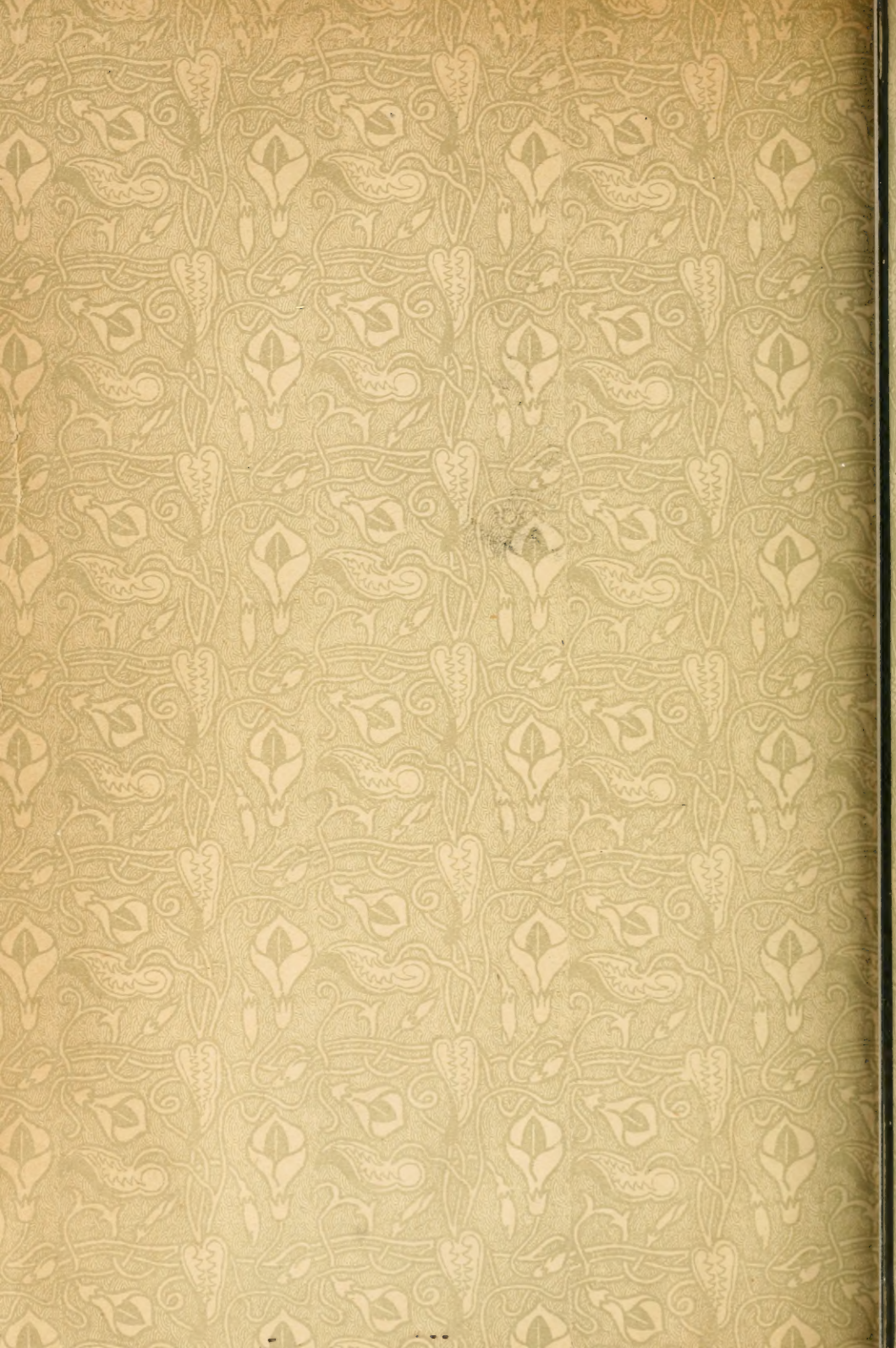
Excurs über den anfang der Sig. meiri.

Es wurde oben zu s. 179. 1—2 bemerkt, dass die Sig. meiri wahrscheinlich auch den drachenkampf enthalten hat. Die wahrscheinlichkeit ist wol eher als sicherheit zu betrachten. Dafür sprechen 1. der anfang von c. 23, dem deutlich etwas vorangegangen sein muss. 2. die stellen in dem erhaltenen teil der überlieferung, die auf den drachenkampf oder das gold bezug nehmen. 3. der umstand, dass auch in den älteren quellen der drachenkampf und die erlösung der jungfrau miteinander verbunden waren (oben § 13). Wenn die entferntere quelle der Sig. meiri, a (s. 115), aus einer verbindung von Sigdrdm. mit anderen quellen entstanden ist, so lässt es sich wenigstens wol verstehen, dass a— und a'— auch den drachenkampf enthielten, und dann liegt es nahe, dass die Sig. meiri ihn nicht aufgegeben hatte.

Die überlieferung gibt aber auch anweisungen dafür, dass die Sig. meiri den drachenkampf in übereinstimmung mit Fáfn. berichtete. Das nimmt nicht wunder. Das gedicht ist auf nordischem boden von neuem durch Sigdrdm. stark beeinflusst worden (oben s. 114. 115, vgl. auch die anmerkungen zu s. 179, 6. 181, 21—24 [s. 182, 1—2 repräsentiert wol eine interpolation in unserem gedichte]). und so konnte auch der drachenkampf, wenn die quelle des gedichtes ihn etwa in einer deutschen form enthielt, im anschluss an Fáfn. neu gestaltet werden. Dass das geschehen ist, darauf deuten ein paar stellen im texte, die sonst unverständlich wären. Die wichtigste stelle ist s. 183. 17, wo Sigurðr Guðrún von Fáfnis herz zu essen gibt. Sie zeugt für eine breitere ausführung der darstellung von Fáfn.

Das führt zu der frage, ob nicht ein teil des anfanges der Sig. meiri in c. 18. 19 erhalten ist. Eine hinweisung auf unsere stelle findet sich c. 19, 47—48: *ok eptir þetta str hann saman hlut hjartans ormsins, en samt hirðir hann*. Die worte *en — hann* könnten der saga allein angehören, wenn sie allein daständen; sie wären dann mit rücksicht auf die später folgende stelle hinzugefügt worden: aber es ist darauf zu achten, dass c. 18 einen ganzen abschnitt enthält, der nicht in Fáfn. steht, aber sich mit dem inhalte von Fáfn. sehr gut verträgt, nämlich die breiten vorbereitungen zu dem drachenkampfe (z. 3—29), wozu auch die beschreibung des locals und die begegnung mit dem verkleideten Óðinn gehören. Wenn das aus der Sig. meiri stammt, so war der in rede stehende teil dieses gedichtes nichts als eine erweiterung von Fáfn. Dass c. 19 keine weiteren spuren der Sig. meiri zeigt, lässt sich dann daraus erklären, dass das gedicht hier sich ganz an Fáfn. anschloss. (Die doppelte paraphrase von str. 25 könnte doch auf quellenmischung beruhen.) Mir scheint es, dass die zeugnisse des vorliegenden textes und von c. 18 einander bestätigen, und dass wir darum ruhig teile von c. 18 der Sig. meiri zuweisen können. Schwieriger ist es zu entscheiden, wo die Sig. meiri anhub. Es ist hier nicht die stelle, die frage anhangsweise zu erörtern. Es wird zu untersuchen sein, ob nicht Sigurðs geburt und seine jugend bei Hreiðmarr zu dieser quelle gehören. Auch hier tritt c. 13, 34 derselbe alte mann auf wie c. 18, 15. Ich hoffe darauf bald zurück zu kommen. Wir werden dann auch fragen müssen, woher c. 20, 17—24, die nicht zu Sigdrm. gehören, aber auch schwerlich der Sig. meiri zugewiesen werden können, stammen.





Nibelungenlied
Author Boer, R.C.

200497

LG
N572
.Ybo

Title Nibelungensage, vol. 3.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

